Z. L. 30007.b.

~~Sch. Al deutsch. pag. 60.~~

P. O. germ.
79

Gedichte

vermischten Inhalts

von

Professor Baumgärtner

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gedichte

vermischten Inhalts

von

Professor Baumgärtner.

[Roman]

Amberg,
In der Uhlmann'schen Buchhandlung.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Einige Aufmunterungen freundschaftlich für mich gesinnter Männer gaben mir den Muth, diese Gedichte, denen ich vielleicht den schicklichern Namen Versuche hätte geben sollen, bekannt zu machen. Sie sind die Früchte einiger Nebenstunden in frühern Jahren; und so gross meine Schüchternheit ist, mit der ich sie der Hand des Lesers übergebe, so wird vielleicht doch hie und da sich eine brüderliche Auffoderung zum Edelsinn, irgend ein unschädlich witziger Einfall, oder eine interessante Wahrheit finden, die mir ihn geneigt macht, oder mich mit ihm versöhnt.

Mit Ueberzeugung weiss ich es, wie viel man von einem Dichter zu fodern berechtigt ist; und ich fühle es, wie weit ich unter dem Ideale bin, das ich mir von einem solchen Wesen schaffe; auch muss ich es mir gefallen lassen, welche Sentenze der einsichtsvolle Beurtheiler, und das Publikum über mich fällen wird; aber demungeachtet darf ich ohne Trotz und Anmassung — ich verabscheue beydes — versichern, dass ich diese Schrift nie würde haben bekannt werden lassen, wenn ich nach meinem Urtheile geglaubt hätte, sie sey nicht werth, gelesen zu werden.

Jüngling! oder Mann! der du mich liesest — ohne Stolz und ohne Erniedrigung gebe ich dir, was ich vermag. Ich bin ein Freund der Wahrheit, des Guten, und des Sittlichen; ich befördere es nach meinen Kräften; obschon ich wünschte, sie möchten stärker seyn.

Unter der grossen Schaar von dichterischen Werken habe ich nur wenige gesehen, bey denen die Tugend nicht weinen, und die Schamhaftigkeit nicht erröthen müsste; mein Buch soll unter allen Fehlern, die es haben mag, den aber nicht haben, der Verführer irgend eines Menschen zu seyn. Einen nicht böse gemeinten Scherz, eine manchmal bittere Wahrheit wird man mir zu Gute halten. Den Edlen, der reines Herzens ist, trifft sie nicht; und der Sünder — hat ja noch mehr verdient.

Bin ich so glücklich gewesen, hie und da eine schöne Empfindung zu erregen, eine nützliche Maxime zu versinnlichen, eine Heuchlerlarve wegzureissen, oder auch nur einen kleinen Lichtstreif von Heiterkeit manchmal in die Seele zu werfen: so werden mir gute Menschen vieles vergeben, worin ich fehlte.

*An B. v. S**.*

Nicht die jammernde Thräne der
Mutter, als sich der Tod nahte zum Sterbebett;
Nicht des Freundes verstummender
Schmerz, da niedergesenkt, hin in die Dämmerung
Trüb erstarrte dein brechend Aug',
Hielt Dich, Theurer! zurück. Ach! Du entschlummertest,
Wandtest Dich aus der Liebenden
Arm zu früh! so entreisst oft des Gewitters Wuth
Uns den jugendlich lächelnden
Morgen; kaum hat das Roth lieblich erwachender
Sonnenstralen des grünenden
Baumes Wipfel verschont, hüllt sich in's Trau'rgewand
Die erschrockne Natur, und bebt,
Und des Sturmes Getös' heult in den Haynen fort. —
Hier, Du Lieber! Dein stilles Grab!
Welk die Lilie schon, die wir von Zähren nass

Hingepflanzet auf's hölzerne
Kreutz! verweht schon der Duft trauernder Rosen jezt!
Ach! sie rufen Dein holdes Bild
In die Seele zurück; rein, wie der Engel steht
In unsterblicher Schöne vor
Gott; aus goldener Harf' himmlische Iubel weckt,
Dass der hohen Entzückungen
Strom hinüber sich drängt laut in den Busen von
Edens horchenden Iünglingen;
So, du Edler! standst Du, wenn jezt in glühender
Andacht schwoll der gedrängten Brust
Hocherhabnes Gefühl; jezt in dem grossen Aug'
Glänzt' der heiligen Liebe Thrän',
—Werth der Ewigkeit sie— O Du Vollendeter!
Denkst der schütternden Stunde Du,
Da die Mutter, und ich, schweigend die bebende
Hand Dir fassten, zum leztenmal
Du mit liebendem Blick stammeltest: „Mutter! und
Freund! ach! weinet, ihr Theuren! nicht;
Seht, ich wandle vor euch nur in das Vaterland,
Ewig sterben Erlöste nicht;
Willig geb ich zurück, was mir die Erde gab;
Doch die himmlische Seele schwingt
Triumphirend sich hin, wo sie ihr Seyn empfieng,

In die Arme der freundlichen
Gottheit. — Tod! Du bist nicht, den Dich der
Frevler schaft;
Hold, ein blühender Iüngling bist
Du, und fassest voll Lieb' traulich des Pilgers
Hand,
Dass er finde zum Palmenhayn,
Wo die Krone schon winkt, kosender West-
hauch des
Siegers röthere Wange kühlt." —
Ia, ich tröste mich, Freund! Bald schlägt die
Stund, auch mir,
Die zum Land der Lebendigen
Ruft, und selig mit Dir jauchz' ich vor Gottes
Thron.

Andacht.

Wenn glühend heiss die Seele der Erd' ent-
schwebt,
Und nah' am Thron' im sehnenden Stralenaug'
Der hohen Liebe schöne Thräne
Blinket, und, ausser Gott, alles Nichts
wird;
Gedankenstrom, und Himmelsgefühle ihr
Im Busen rauschen, dass so ein Augenblick

Ein Sybaritisches Iahrhundert,
Taumel des Medischen Weichlings auf-
wiegt:

Wenn hin sie zittert in die Umarmungen
Der reinsten Liebe, und der Empfindungen
Gewalt'ger Drang hervorpresst, dass er
Lechzend nach Worten nicht Worte
findet:

Sie danken möcht', und stumm nur darnieder sinkt;
Anbetend ringt, und dürstend im Strome der
Erhabnen Wonne ihr: „Rabbuni!"
Stammelt, und Zeiten, und Erde schwin-
den:

Das nenn' ich Andacht; schön, wie die Un-
schuld lacht,
Rein, wie das Kind, das jetzo zum erstenmal
Die Sonn' trinkt, ohn' der Worte Lumpen,
Schwingt sie sich nackt an des Vaters
Busen.

An einen Bruder.

Noch rollt, ein Feuerstrom, in den Adern hin
Dein leichtes Blut, und lachende Munterkeit
Thront auf der faltenlosen Stirne;
Noch nicht entweiht hat des Kummers
Zähre

Dein holdes Auge; so wie die Silberquell
Auf Kieselgrund durch blumichte Fluren hüpft,
So rinnt Dein schönes Rosenleben
Lieblich im freundlichen Sonnenstrale.

Doch, Theurer! ewig grünt nicht der junge Baum,
Einst steht entblättert er, und des Wallers Fuss
Rauscht unter ihm; des Herbstes Stürme
Rasen ergrimmt durch die nackten Aeste.

O denk' auch jezt der nächtlichen Grube oft;
Einst schlummerst Du im Arm der Verwesungen;
Wohl Dir, wenn Deines reinen Lebens
Ewiges Denkmal die Tugend pflanzte.

Iesu Himmelfahrt.

Noch segnet' er: da sammelt' das goldene
Gewölk' um ihn sich; flüssiger Sonnenglanz
Wogt' um den Hügel der Oliven,
Und der Unsterblichen Harfen tönten:

„Triumph! der hohe Sieger des Todes kömmt:
Streut Palmen ihm; er kämpfte den heissen Kampf,
Und blutete; des Blutes Stimme
Rauschte Vergebung zum Weltenrichter.

Du bist entsündigt, traurende Erde, nun;
Nicht mehr erhebt das furchtbare Flammen-
schwerd
Der Todesengel; nicht mehr macht der
Donnernde Fluch Deine Festen beben."

Bildung.

Der hohen Tugend, so wie des Lasters Keim
Liegt tief im Herzen; nur die Entwicklung macht
Zum Helden Dich, zum Sklaven; schaft zum
Seraph Dich, oder zum Sohn der Hölle.

O werde früh das, was Du einst werden sollst;
Das weiche Erdreich duldet am fähigsten
Die ernste Pflege. Da noch seicht der
Niedern Begierlichkeit Wurzel gründen,

Reiss schnell sie weg; lässst tiefer in's Innere
Du sie sich senken— ach das verwundete
Herz blutet dann in heissen Leiden,
Oder sie spotten der schwachen Hände.

Zerdrük' den Wurm noch, eh' er zur Schlange
schwillt,
Es ist nicht Feigheit: bebt Deine Seele schon,
Wenn der Versuchung Embrionen
Muthig den schwächlichen Zahn Dir
zeigen.

Sie sind schon Riesen, wenn sie auch einmal nur
Raublüsternd Deine heilige Unschuld Dir
Voll Blutbegier verschlangen; — Nein! Du
Rettest sie nimmer vom schwarzen Rachen.

Oft ist ein Wölkchen schon der Verkünder von
Dem nahen Sturme; flüchte zum Hafen Dich,
Eh' noch Orkane toben, und die
Hungrigen Wogen den Kahn verschlingen.

Christus Lehre.

Träufelt junger Thau auf die welken Höhen
Sarons nieder; zerrinnt der Silbertropfen
Fruchtbare Milde sanft auf matter Hügel
Dürstenden Auen:

Sieh, so hebt im festlichen Brautgewande
Sich die lachende Flur; der Blumenkelche
Düftender Odem — Leisewehend trinkt die
Geitzige Luft ihn.

Oder kömmt nach stürmischen Grauen wieder,
Holde Sonne! Dein schönes Licht; der Nächte
Drohende Schatten flieh'n, im Stralenmeere
Badet die Welt sich:

O dann tönen lebende Haine frohen
Ungestümms der Entzückung Harmonien;

Sanfter Gefühle Strom ergeust in jedes
Schlagende Herz sich.

So, Erlöser! goss sich von Deinen Lippen
Quell' des Lebens in dürre Seelen; ernste
Wahrheit, und Himmelsliebe, wie der Blumen
Schwesterlich Bündniss,

Sprossten, wo du wandeltest; Paradiese
Stiegen herrlich empor, wo einsam sonst in
Iammernden Wüsten nur der Todtenvogel
Krächzend dahinflog.

Wieder nah des ewigen Vaters Liebe
Ward durch Dich die verirrte Seele; ward des
Lohnenden Himmels Erbin, des erhabnen
Seraphs Gespielin.

Lebten wir, wie Du uns gelehret, frohe
Erde! nicht mehr erbebtest Du dem Fluche! —
Waller im Staub': wer wär't ihr? — Für
Momente
Sterbliche Engel.

Die Zierde der Iugend.

Süsser streut die Rose am jungen Morgen
Ihren Balsamhauch durch entzückte Lüfte;
Schöner sieht man, silbern im frühen Thaue,
Lilien glänzen.

Iüngling! strebt in Dir, schon im weichen Frühling
Deiner Tage, muthig empor der Tugend
Zarter Keim, und schlürfet er dürstend reine
Nahrung vom Himmel:

O dann stehst Du bald, eine holde Palme,
Stolz an Blüthen, rings um im Garten Gottes
Wohlgeruch verbreitend; bald sucht der Wandrer
Labende Schatten

Unter Deinen Zweigen; und segnet dankvoll,
Und erquickt, Dein freundliches Obdach wider
Heisser Stralen Schwüle. „Du, Bächlein! rinne
Kühlende Milde

Stets an seine Wurzel; nie senk' ein Giftzahn
Seine Pest in's nährende Mark ihm. — Wolken!
Träufelt ewig lachende Anmuth auf die
Schimmernde Blüth' ihm;

Sende Deines fruchtbaren Lichtes reinste
Stralen auf die jugendlich schöne Krone,
Du der Leben Quelle, o die Du wandelst,
Nimmer im Segnen

Müde, an des Himmels erhabner Zinne,
Sonne! giess belebende Kraft in jede
Faser, dass er herrlich in stolzer Bäume
Mitte, gekrönet

Mit dem Reichthum lieblicher Früchte, steh'; ein
Wonnebild dem Auge des hehren Himmels;
Dass er freundlich lade den müden Armen,
Lade den Waisen,

Und die thränenvollere Wittwe: Kosten
Dürfet ihr der goldenen Früchte Labsal;
Kommt, und wischt den Schweis von der heissen Stirne
Unter des Schattens

Sanfter Kühlung; — ruhen sie dann, und trinken
Neues Leben, stillen des Hungers Qual, und
Heben dankbar segnende Händ' zum Himmel,
Segnende Augen:

Gott der guten Gaben! dann, o zerfliesse
Deiner Segnung Fülle, wie Abendregen,
Ueber ihn. — Verpflanze ihn spät erst hin in's
Selige Eden."

Das Reifwerden.

Wie wenn der junge Adler zum erstenmal
Die träge Kindheit wegwirft — mit flammender
Begierde sah er seines Stammes
Besserbefiederte Helden aufwärts

Zur Stralenquelle ringen; er sah es, und
Des edlen Unmuths strebendes Beben klopft'
In der gepressten Brust, mit Feuer
Prüft' er der noch nicht gereiften Schwingen

Zu weiche Kraft oft; sank dann beschämt zurück,
Und trauernd in sein einsames Felsennest—
Nun, da der Tage reiche Fülle
Stärkte die schwellende Muskel, glühend

Im Hochgefühl der mächtigen Iugend er
Hinanringt in den reineren Ozean,
Wo nicht der schweren Dünste Nebel
Iemals die silbernen Fluten trüben,

Wie da sein Blick der offenen Sonne Glut
Mit heissem Durste trinkt; wie er jauchzend schwebt
In unermessnen Höhen, werth, der
Donnernden Gottheit Blitz zu tragen:

So wird einst, wenn die freiere Seele nun
Empor sich schwinget über das enge Grab,
Voll ungewohnter Wonne sie die
Köstlichen Ströme des Lebens trinken.

Dann fliegt sie durch der hohen Unendlichkeit
Beglückte Fernen; schaut mit dem Flammenaug'
In froher Fülle des Entzückens
Vor sich der stralenden Schönheit Urbild,

Und bebt in grosser, süsser Gefühle Drang
Beym Vollgenuss der kräftigen Seligkeit:
„Nun bin ich frei, nun bin ich ewig,
Weg sind der Sterblichkeit schwere Ketten!

O reicher Erndtekranz für den Schnittertag!
Wie herrlich lohnt den Sieger der Ewige,
Der stand, und kämpft', als dort der Feldschlacht
Eiserner Sturm ob dem Haupt ihm brüllte."

An die Dichter.

Des Himmels Segnung wallet, wie Sonnenglanz,
Um eure Schläfe, göttliche Sänger! ihr!
Die ihr der Tugend hohe Hymnen
Ueber die goldene Harfe strömet.

Mit Anmuth kleidet ernstere Wahrheit ihr;
Wie Gottes Engel wandelt die Grazie,
Die reine Unschuld mit der frommen
Muse verschwistert in holder Eintracht,

Und reizt die edle Seele voll Zauberkraft,
Zu klimmen muthvoll hin, wo die Krone winkt,
Wo auf den heil'gen Höhen rauschen
Lohnende Palmen dem schönen Sieger.

Voll Schaam verkriecht das faulende Laster sich;
Sein Eulenauge, trüg' es den Schimmer je,
Den ihr in hohen Harmonien
Ueber die herrliche Tugend streuet?

Der Iüngling fühlt der feurigen Töne Macht;
Sein Herz entglüht, und eilet auf Fittigen
Der frohen Liebe, der Bewundrung
Hin in die Arme der Himmelstochter;

Und wandelt Hand an Hand voll der Seligkeit
Die unbereuten Tage durch blumichte
Gefilde, freut der unbefleckten
Seele sich, die nie die Bosheit trübte.

So hebt den Adler strebender Flügelschlag
Hin, wo des Aethers reinere Fluten weh'n;
Da trinkt der königliche Vogel
Freudig der glühenden Sonne Stralen;

Zu edel, dass er modernde Sümpfe such',
Wo feige Thiere wühlen in schlammichter
Verwesung, und in eklem Lärme
Sich bey dem hässlichen Aase freuen.

Das Schlachtfeld.

Wie er wild sich hinwälzt, der schwarze Blut-
strom,
Langsam, ernst, sein Rauschen Gebrüll des To-
des!
Thürmend steht mit eisernem Fuss Verheerung,
Wie ein Gebürg, da.

Hier ward satt, hier schwelgt' die Hyäne, Tod,
schwoll
Auf von Legionen auf einmal; Röcheln,
Thränen, Mark, Gehirn . . wie er's schlang,
und brüllt', und
Trunken einherwankt'! —

Ia, sie ist vollendet: die Kunst zu morden!
Schaut das Blutfeld! niedergewürgte Heere,
Halbzerrissne Rümpfe, zerdrükte Schädel,
Berge von Leichen,

Armer Hütten wogende Flammen, Zetter
Hingetrettner Unschuld, das Iammerbild von
Rauchenden Provinzen, und fettes Gras, das
Ueppig aus Blut wächst,

Fauler Dampf aus gift'ger Verwesung, Hunger,
Dass der Iüngling schwindet zum bleichen Schat-
ten,

Wimmernd an der Mutter versiegter Brust der
Säugling dahinstirbt; —

Kannst Du mehr noch, schrecklicher Tod! geflügelt
Heisst die Wuth Dich stürmen aus ehrnen Schlünden.
Rasen in der Schärfe des Schwerds, der Rosse
Donnernden Hufen,

An der Bajonete geschlifner Spitze! —
Weg den Pfeil; Du mordest nur einzeln; nimm der
Menschen Waffen; sieh! ein Moment; und hundert -
Tausende sterben.

Muse, weinst Du? schreib' mit dem ehrnen Griffel
An die Bluttrophäe: „Zurück, Thier! sieh das
Grosse Vorrecht heil'ger Vernunft; so würgen
Menschen mit Kunst sich."

An die Tugend.

Die Du hoch am Throne der Gottheit, wo der
Seraph flammt, und Silbergetön des Engels
Harf entströmet, stehest in hehrer Schönheit,
Tochter des Himmels!

Fleug im sanften Wehen der Abendlüfte
Nieder, Holde! ringende Sehnsucht bebt im
Thränenauge; werde des frommen Iünglings
Treue Gespielin!

Führst mich Du in täuschenden Labyrinthen,
Wo der Wollust lachende Rosenhaine
Unbefangne Seelen zu niedern Freuden
Zauberisch locken,

Wo am blumenvollen Gestade muntrer
Bäche die Syrene des Geistes Flügel
Lähmet, und in schmelzender Harmonie den
Todesgesang singt;

Wo der Frevel schwellender Strom die Fluten
Durch zerrissne Dämme hinabwälzt, und des
Innern Richters schwächlichem Drohen siegend
Schimpflichen Hohn brüllt:

O so schreit' den schlüpfrigen Pfad ich muth-
voll,
Spotte des Gezisches erposster Hydern;
Nie wird ihr vergifteter Zahn des Wallers
Ferse verwunden.

Aber hoch, wo stralende Orionen
Rauschend im ätherischen Meere schwimmen;
Wo das Sandkorn Erde im unermessnen
Weltall verschwindet,

Dort-

Dorthin lenkt den strebenden Flug an Deiner
Hand die Seele; ahndet des grossen Zieles
Hocherhabne Feier; dass, wenn die starken
Pole zerbrechen,

Wenn im wilden Kampfe die scheuen Sphären
Splittern, und der Endlichkeit öde Räume
Beben vor der mächt'gen Ruinen weithin
Hallendem Donner,

Sie geschmückt im Schimmergewand der Unschuld
Unverwandten Blicks der Verwüstung Gräuel
Schaut, und gross im Stolz der errungnen Siege
Unter den Heeren

Der Verklärten ew'ge Aeonen stralet. —
Nein! des namenlosen Entzückens reine
Quelle! lass mich nie, wenn des falschen Glückes
Goldene Schwingen

Mich umwehen; oder wenn Donnerwolken
Meine Laufbahn trüben; erhebe stets den
Heitern Blick hoch über die Wetter, wie des
Adlers zur Sonne.

Trostgedanken.

Versänk' ich, wenn die modernde Hülle fiel,
In ew'ges Dunkel, stampfte Vernichtung mich
Im ehrnen Mörser hin zum Unding;
Strebt' aus Verwesungen nicht der Engel,

Der, sich ein Fremdling, in mir Gedanken denkt,
Verwundernd aufwärts: — schimmernder Todesdolch!
Du wischtest weg mit Blut die Thräne,
Die aus dem zitternden Aug' sich dränget.

Was stünd ich unterm schmetterndem Hammerstreich
Des Schicksals? beugt' dem zürnenden Donnersturm
Den unbewehrten Nacken? fühlte
Duldend den nagenden Zahn des Kummers? —

Ich segnete den Schlaf vor Iahrhunderten,
Da kein Atom noch sklavisch hinzu sich schlang,
Zu seyn ein Glied der Kette, die mich
Aufriss vom Nichtseyn — ein Mensch zu werden. ——

Doch Schöpfer! nein! — Die bebende Lippe dankt,
Ich bin ein Mensch, bin Pilger im Thränenthal,
Und Erb' des Himmels; Staub, den doch die
Staunende Ewigkeit freundlich: „Sohn!" grüsst.

Den Blick hinauf, wenn jammernd die Zähre rinnt,
Und glühend heiss im Drange des Weh'gefühls
Der Seele namenloses Lechzen
Schmachtet im Sandland nach Wasserquellen;

Den Blick hinauf, wenn rollende Wetter dräun,
Kein Sonnenstral die lastende Finsterniss
Erhellt; Dein Fuss in offne Gräber
Sinkt, und die Schrecken des Todes nahen.

Aeonen harren, hier sind Momente nur;
Des Iammers Kind ist tröstende Seligkeit;
Unendlich reich die Saat der Zähren,
Wenn sie der Dulder der Tugend weinte.

An die Teutschen.

Zurück vom heil'gen Dunkel des Eichenhain's,
Wo Teutsche unter moosichten Hügeln ruh'n,
Entartetes Geschlecht! entweih' nicht
Frevelnd der edleren Väter Asche!

Ha! stünden sie in fürstlicher Herrlichkeit
Vor Dir, und sähen's: So sank der Ahnen Stamm,
So wandelte sich alte Treue,
Kräftige Mannheit in schnöde Ränke;

Wie würden sie vor röthender Scham erglüh'n?
„Sind's unsre Kinder, trefflicher Helden Blut?
Wann schwelgte Teutschlands grosser Iüngling
Feig im entehrenden Schoos der Lüste!

Wo ist die starke Rechte, des Schwerds gewohnt,
Des schweren Speers? Das rollende Feueraug?
Wo ist die nie gebeugte Seele,
Schwellend von kriegrischer Ruhmbegierde!

Ha! Knaben wandeln, traurige Schatten jezt,
Und nervenlose, düftende Lüstlinge,
Die den Gestank der faulen Sünd' in
Wasser und weibische Salben hüllen,

Wo unser Sohn den mächtigen Stier bezwang,
Und kühn dem Bär sein zottichtes Fell entriss;
Dann, auf die Erstlinge der Thaten
Muthig, die würgende Kling' begehrte.

So überwand der schreckliche Hermann nicht
Im Blutgefild', als drohender Adler Blitz,
Und wutherfüllte Legionen
Schimpflich den rauchenden Sand bedeckten;

Dem Löwen folgten zürnende Löwen nach;
Voll heisser Rache, flammender Gierde voll
Zersprengten sie der Knechtschaft Ketten,
Brachen die todesgewohnten Beile.

Wie sank der graue Schlachtensohn Latiens,
Sonst nie besiegt! Das grimmige Feuerschwerd
Frass, wie Verheerung, in's Gebein der
Eisernen Männer vom Tiberstrande;

Und finsterrasend starrte des Feldherrn Blick
Auf's grosse Blutfeld; starrt' die Ruinen an
Der hingeworfnen Legionen,
Brüllt', und verzweifelt', und stürzt' in's Schwerd sich.

Da wankten zagend, furchtbare Herrscherin!
Da bebten Deine Vesten, Du hohe Rom!
Die sieben stolzen Hügel schau'rten,
Und der entwurzelte Lorber welkte.

Wir aber sangen frohen Triumphgesang
Beym Freudenbecher, rühmten der Sieger Muth;
Voll schönen Eifers horchten unsre
Knaben, und prüften die Wucht der
Speere."

An G. A. v. h. B.

O Gott der Liebe! welcher Gemeinde Du
Des frohen Segens himmlische Fülle gabst,
Der ward ein Weiser, und ein Edler,
Dass er als Vater, und Hirt sie leite.

Sein grosses Herz schlägt, schöner Gefühle voll,
Für Brüderglück; Sie lieben, geliebt zu seyn;
Den Pfad der hohen Tugend wallen,
Wenn auch oft Dornen den Fuss ver-
wunden;

Und Grossseyn, wenn ihn lächelnder Flügel-
schlag
Des Glücks umwehet; aber noch grösser dann,
Und enger an der Vorsicht Busen,
Rollen die Donner des Trauergeschickes;

Ein Feind des Frevels, aber des Menschen nie;
Verzeihen, Dulden, Hoffen, und Gutes thun,
Und mit des Mitleid's heil'ger Thräne
Stützen das wankende Rohr, nicht bre-
chen;

Und milden Balsam träufeln in's wunde Herz;
Den sanften Ernst mit schonender Zärtlichkeit
Vereinen; streben, das zu seyn, was,
Erster und Bester der Hirten! Du warst!

Das ist sein Stolz. — Er weihet ein Heiligthum
Der ernsten Weisheit; aber die lächelnde
Kamöne darf auch zarte Lieder
Aus der jungfräulichen Harfe locken.

Erhabne Tugend! wandeln verschwistert nur
Mit Dir die Künste — inniger liebt er sie;
Es darf des Pilgerlebens rauhe
Bahn hie und da eine Rose schmücken.

O freue, theure Brudergemeinde! Dich!
So ist Dein Vater. — Vater! wir lieben Dich
Du liebest uns; — und selig! sieh! es
Blühet ein Eden für uns hienieden.

Zwar sind der Zähren viel' in der Prüfungen
Geengtem Thale; aber die Liebe wischt
Mit mütterlicher Hand sie, stärkt die
Sehnen der Seele, die Last zu tragen.

Sie weht, wie Westhauch, himmlische Kühlungen
Zur heissen Stirne, schmachtet im Sandland sie;
Und schlägt in dürren Wüsten aus dem
Fels des unsterblichen Lebens Quelle.

So wandle, Vater! lang mit den Liebenden;
Und hört die Gottheit reiner Empfindung Fleh'n,
Du lässst das Häuflein deiner Kinder
Früher, als Waisen, die Thrän' im Auge

Nicht, bis der Iahre reifeste Erndte einst
Die grauen Schläfe beuget zum Muttergrab,
Wo dann ein Stralendiadem das
Leben des Hirten, und Vaters krönet.

Der Gottesacker.

Schauervolles Todtengefild! du sammelst
In den engen Raum einer dumpfen Grube
Stolzer Fürsten Trümmer, und niedrer Bettler
Modernde Lumpen!

Fels! wo des Eroberers heisser Lauf sich
Abbricht; wo der Sterblichen nimmersatte
Gierde steht, und tolle Entwürfe in die
Lüfte zerstieben!

Ufer! wo der furchtbaren Ewigkeiten
Hohe Fluten fernehin donnern, sich der
Zeiten armer Strom in den grossen Abgrund
Schüchtern hinabstürzt!

Sey gesegnet, Feld der Verwesung: tönet
Einst der Schreckenhall der Posaune durch die
Stillen Gräber, rauschet die Auferstehung
Leben dem Staub' ein:

Ha! dann schütteln meine Gebein' den letzten
Schlummer weg; dann stürzt sich der Tod in seine
Eignen Waffen, stirbt, und vergeht im Grauen
Ewiger Nächte;

Aber mich erwartet, verklärt im Lichtglanz,
Der Vollendung schimmernde Siegespalme;
Feld des Todes! gönne indess dem Müden
Labende Ruhe.

An die scheidende Sonne.

So sinkst du hin zum schweigenden Ozean,
O schönes Licht! noch freut deiner Segnungen
Die sanfte Flur sich; hallt ein Preislied
Dir noch die zärtliche Philomele.

Gelabt von deiner lieblichen Milde schläft
Im weichen Arm der freundlichen Dämmerung
Die müdgewordene Natur, um
Neu in verherrlichter Anmuth wieder

Hervorzugeh'n, wenn lächelnde Erstlinge
Von deinen Stralen ein Diamantenmeer
Im zarten Thau auf aller Blumen
Düftenden Busen verschwendrisch bilden.

Du scheidest; Wohlthun zeichnet die Stralenbahn,
Die du gewandelt; nieder auf's Saatenland
Floss deine Güte, schuf am Fruchtbaum,
Wie an der Rebe des Segens Fülle.

So scheidet einst, wenn an der Belohnungen
Geweihtem Tag' der krönenden Gottheit Ruf
Ertönt — dass sie erscheine, wo der
Prächtige Lorber der Edlen wehet —

Des Weisen Seele; wie du zur Meeresflut,
Steigt er vergnügt zum nächtlichen Muttergrab;
Zu stralen an der Auferstehung
Herrlichem Morgen, wie Orionen.

O Tag der Fei'r! der grossen Entzückungen! —
O ränn' auch mir die Thräne des Dankes nach!
Auch mir auf meinen Hügel, Bruder!
Deiner Empfindung beredtes Stammeln:

Ich hätt' dir Wonn' in's blutende Herz gesandt;
Und aufgeheitert, Waise! dein weinend Aug;
Gedrückt dich an der Freundschaft Busen,
Armer! — wie selig würd' ich entschlafen!

Die Gefilde jenseits.

Ist zu Ende der Pfad dornichter Prüfungen,
Bist entwunden dem Staub, himmlische Seele! Du:
Dann eröffnen sich Szenen
Nie empfundener Seligkeit.

Liebedürstendes Herz! trink an der Liebe Quell'
Unaussprechliche Wonn'; seine kristallne Flut
Rinnt im heiligen Eden
Sanft, und ewig, und ungetrübt.

Wie der goldenen Harf' süsses Gelispel bebt
Durch die horchende Luft; zittern Entzückungen
Liebenswürdiger Freundschaft
Iede schwellende Nerve hin.

Wo im blühenden Hain freundlich der Zephyr spielt,
Oder müde im Schoos athmender Rosen schläft,
Freut in himmlischer Schöne
Die unsterbliche Iugend sich.

Und kein Saame des Tods, keine Zerstörung mehr,
Nicht die unreine Glut lastender Leidenschaft
In der Glücklichen Busen!
Ieder ewig, und rein, wie Gott.

Und dein Auge auf sie, o du Unendlicher!
Deiner Segnungen Blick! lächelnde Liebe hin
Auf die Wonnebeladnen;
Vater! deiner Umarmungen

Hochgefühl! — du erlägst, wärst du unsterblich nicht,
Ueberseliger Geist! — ach, mit der glühenden
Wange, wehenden Locken,
Ausgebreitet die sehnenden

Arme, ringt er hinauf in der Empfindung Drang,
Stürmt — ihm bebet die Brust — feurig in's Saitenspiel,
Stammelt: Heilig! Jehovah!
Heilig! Heilig! und singt, und schweigt.

Sieh! so wirst du gestillt, Durst nach Unendlichkeit!
Heisses Lechzen nach dem, was kein Gedanke denkt!
Was die Seele nur ahndet,
Nur in Traumlabyrinthen hascht.

Sind denn Siege so schwer, wenn du dein Erbe denkst,
Herz! des Himmels nur werth! schimmert der Blendung Kelch
Schnell entfliehender Wollust,
Schauest aufwärts zu Sternen du?

Weg den Zauber, der nur, Geist! deinen
Fittig lähmt;
G'nügt dir ein Diadem, dann ist dein Ehr-
geitz — Kind;
Pyramiden sind Trümmer,
Klein, wie ihre Erbauer sind.

Kennst du heiligen Stolz? — Mit der Verach-
tung Blick
Schaut er über den Tand; buhlt' er mit Wür-
mern auch,
Ha! um modernde Lumpen,
Die ein nächtliches Grab verschlingt?

Gross in schimmernder Fern' leuchtet das
hohe Ziel;
Und die Tugend erklimmt's. — Rasch auf
der Ehrenbahn;
Nur ein Schritt noch; der Tod trifft,
Schwingt den Sieger in's Heiligthum.

Der Tempel der Ehre.

Nicht Pellas Herrscher, der mit dem ehrnen
Fuss
Zertrat des hohen Cyrus entmanntes Reich,
Erklimmt' ihn; — nicht der laue Blut-
strom
Rauscht an der heiligen Schwell vor-
über. —

Empor hob ihn die eiserne Phalanx nur,
Und seiner Männer treffendes Kriegerschwerd,
Und Perserweichheit, und der feilen
Buhlin Fortuna partheiisch Lächeln.

Seht ihn allein, wenn jezt des Lyäus Glut
Die heisse Ader schwellt; die gelähmte Zung'
Sich stammelt: Hammons Sohn! Anbetung,
Weihrauch sich heischt des Tyrannen
Auge;

Des Zornes Sklav' er, Edler! dich niederstösst,
Der am Granik, im stürmenden Schlachtge-
dräng'
Dem drohenden Verhängniss wehrte
Niederzuwerfen den stolzen Halbgott;

Iezt einer trunknen Buhlerin Todeswort
Der geilen Hand die lodernde Fackel reicht;
Des Feuers rothe Woge wallt, und
Grausam gemordeter Armen Blut dampft.

Auch dich nicht, Cäsar! trug deiner Adler
Flug
Hin auf die hohe Zinne; zwar beugte sich
Die grosse Rom, das Kapitol sich
Vor des Diktators beflecktem Beile;

Es schwieg die Erde, als am erschrocknen Nil
Pompeius Rumpf lag; eigene Mörderhand
Des lezten Römers niegebeugten
Geist aus zerrissener Brust herauswarf,

Du zwangst den Weltkreis; dich die Gebieterin
EntbrannteEhrsucht; jagt' mit dem blut'genSporn
Dich über jammernde Provinzen,
Ueber Ruinen von Legionen.

Ist das die Grösse? Baut sie aus Thränen sich,
Aus Blut, aus Leichen, aus der Zerstörungen
VerworfnemGräu'l, zerfleischter Menschheit
Zuckenden Trümmern die Schrecken-
thronen?

Dein End' ist Nacht, du blut'ger Eroberer!
Und deine Urne lastet der Rache Fluch;
Und Fluch dem Miethling, der entehrt für
Lechzende Wuth das Verderberschwerd
zog.

Braust des Geschickes reissende Wirbelflut
Entgegen dir, und rollen die zürnenden
Gewitter, schwarz, wie Todesnächte,
Schrecken herab, und erhellt kein Flim-
mer

Das Thränenauge; oder, Endymion
Der Wandelgöttin! ruhtest auf Rosen du,
Säh der noch ungebohrne Wunsch sich
Satt von dem Segen des Ueberflusses,

Und bist in beyden, Held; stehst im Sturme fest,
Und schmilzt nicht deine Seele, wenn kosende
Verführung sich mit Schlangenknoten
Um den gehärteten Busen windet?

Siehst du nur ein Ziel, jenseit am Grabe erst,
— Zu ihm die hohe Tugend dein Genius —
Zischt nicht in dir der vielgeköpften
Leidenschaft hungernder Frevelrachen;

O dann, sey Fürst, sey Bettler im Sclavenrock,
Der Ehre schimmernd Heiligthum öffnet sich;
Der Himmel jauchzet deiner Grösse,
Kennt auch die Erde nie deinen Namen.

Die Seele.

Am hohen Iubeltag der Schöpfung,
Als Sonnen der ewigen Nacht entsprangen,
Und zum erstenmal liefen den donnernden
Lauf;
Als der stralende Seraph flammte,
Verlohren im ersten Bewundern
Der unaussprechlichen Gottheit;
Und der zitternden Liebe junge Thräne
Schwamm im Auge des Engels;
Als die Myriaden der Hochentzückten
Begannen den grossen Feiergesang;

—

Emfipndung sich wandelte zu Harmonien,
Und Harfen erklangen,
Und Silberakkorde durchstürmten

Die leuchtenden Hallen der Himmel;
Heilig! Heilig! Heilig!
Der ist, und der war, und der seyn wird;
Als die schimmernden Kronen sich neigten,
Und die begeisterte Hymne
Hinschmolz in sprachlose Wonne,
Und leise nur noch die Entzückung athmete:

—

Da lagst du schlummernd noch im Busen der ewigen Liebe,
Spätergebohrne Schwester der Engel!
Später gebohren, wie sie, aber nicht minder geliebt;
Als du los dich gewunden vom Busen der ewigen Liebe,
Und da standst in himmlischer Schöne,
Und rang in dir die bebende Inbrunst hinauf,
Dass die goldenen Locken wehten im Winde,
Und glühender ward die jungfräuliche Wange;
Da standen um dich die tausendmal Tausende,
Sahen voll Liebe auf dich, und sangen:

—

Sey uns, Schwester! gegrüsst:
Die du hervortrittst, hold,
Wie der junge Morgen der Schöpfung,
Unentweiht, wie der Duft
Der erst entfalteten Rose!

Ha! du bist ewig, wie wir;
Und ist die Summe der Prüfungen
Des Erdelebens vorüber,
Dann freust du dich ewig, und wandelst
Unaussprechlich selig mit uns.

—

Des hohen Bildners schaffende Hand
Bereitet aus Erde dir eine Wohnung;
Und dein himmlisches Wesen
Strömet Empfindung und Leben
In die edelgebildete Wohnung;
Und, neugeschaffner Engel! darum
Nennen deine Brüder dich Seele;
Mannigfaltige Wesen, gut und schön,
Nur nicht so gut, und so schön, wie du,
Schmiegen unter deinen Befehl sich.

—

Du wandelst da mit deinem Vertrauten,
Du heissest ihn, Himmlische! Leib —
Und bauest mit ihm die liebliche Erde,
Und schau'st die Schönheit des Himmels,
Und athmest den Balsam der Blumen,
Und kostest die süssen Kinder der Bäume,
Und labst dich aus sprudelnden Quellen;
Ist dann vorüber dein Tagwerk,
So kehrest du mit dem trauten Gefährten
Auf ewig wieder zu uns.

Aber entweih' dich, o Tochter der Gottheit!
Nie mit Freuden, deren
Deine Sclaven sich freuen nur;
Eingedenk ewig deiner himmlischen Abkunft
Must du ringen dahin,
Wo die Dauer deines Seyns beginnt.
Dein Erdeleben ist Pilgrimstand,
Und heilige Prüfung;
Werth bist du des Himmels nicht mehr,
Wird die Erde zur Heimath dir.

—

Aber weint oft dein Auge herauf zu uns
Die sehnende Zähre;
Schmachtest du oft herüber
Zu den Quellen der Wonne;
Ist die Gottheit dein Gedank' am Tage,
Und siehst du sie lächeln im Traume,
Und rettest du unbefleckt ihr himmlisches Bild,
Das stralet in schimmernder Hoheit
An deiner Stirne; wandelt die Unschuld mit dir,
Und die freundliche Tugend:

—

Dann reifet er bald, der Vollendung Tag;
Und wir senden den traulichen Engel
Tod; der kleidet dir aus dein Pilgergewand,

Und führt dich herüber zu den früher Gebohrnen
Dann bist du, theure Schwester! ewig mit uns;
Und der niegedachten Entzückungen Ströme
Rauschen über dir her;
Dann rinnen ungezählte Aeonen,
Mit unsterblicher Wonne belastet,
Rinnen auf ewig dahin.

Der Tod des Sünders.

Wie niederflammt aus donnernder Mitternacht,
Ein Feuerstrom, der hohe Verderber, Blitz,
Der Eichen graue Kraft zerschmettert,
Oder verwitterte Felsentrümmer

Herabwirft — wie der heulende Orkan tobt
In hoch empörter Wogen Gewühl, voll Schaum
Thürmt sich die Flut zu'n Wolken, oder
Decket des Ozeans schwarzen Schlund auf:

So stürmen Gottes eiserne Schrecken her
Auf des Verbrechers Haupt; die Verzweiflung fasst
Mit ehrner Hand den hingestürzten
Geist, der in stumpfer Betäubung, Weh'! schreit.

Es droht der Allmacht flammendes Rächer-
schwerd
Hoch über ihm; — Stürz nieder, Gebirg! auf ihn,
Ihr Ströme dekt den Sünder! schling' ihn,
Abgrund! hinab in die furchtbaren Tiefen,

Dass er entflieh dem schrecklichen Zürner,
Gott; —
Umsonst! schwer, wie der sinkenden Welten
Last,
Liegt rächendes Gericht auf ihm; zerrt
Zuckender Schmerz ihm an jeder Nerve.

Sein Auge sieht die Kinder des Erebus,
Der Schande Thaten, steh'n um sein Sterbebett;
Mit ihnen Thränen, die der Arme
Ueber den drückenden Frevler weinte;

Und Schmerz der Wittwe; ringende Hände des
Verstossnen Waisen; jammernder Racheruf
Gewürgter Unschuld; des Verführten
Himmelanwogender Zetter: "Teufel!

Ha! meine Seele starb ihn, den ew'gen Tod;
Du bist der Mörder! Richter! zermalme mich
In deinem Grimme; aber mit der
Allmacht verzehrendem Feuer wühle

In's Mark hinein dem niedern Verbrecher, friss
Mit namenloser Pein jede Kraft ihm weg,
Damit er wimmre, dorr', nicht sterbe,
Dass er der eisernen Rach' Aeonen

Hindurch tief unter mir an der wüthenden
Verzweiflung Zacken, heul' nach, Vernichtung!
dir;
Und mit der Wollust des Verdammten
Ich des Gerichteten Qualen höhne."

Sein Ende naht; die Urne der Zeiten hört
Zu rinnen auf; die blutende Seele reisst
Des Lebens Nerven weg, erschüttert
Bebt sie hinunter in's Meer des Iammers,

Und brüllt der Hölle Wehlaut zum erstenmal;
Und knirscht, und flucht der Feindin Unsterb-
lichkeit;
Im Wirbel wutherfüllter Flammen
Lebt sie des ewigen Todes Leben.

Auf die Geburt des Erlösers.

Sie thauen herab, die Himmel,
Den Gerechten;
Niederregnen ihn die Wolken
Den Sündentilger.
Singt ein Feierlied dem grossen Herrn,
Weil er barmherzig ist;
Singt ihm in Tönen der hohen Iubel,
Denn unaussprechlich liebt er uns.
Weit that die Höll' ihren Rachen auf,

Uns zu verschlingen;
Furchtbar stand die Sünde,
Wie die Verheerung,
Und klirrte mit den Ketten;
Mit eisernem Arm umfasst' uns der Tod;
Abgründe deckten sich auf, hohl, und schrecklich,
Schon sanken wir;
Aber der Herr erbarmte sich unser;
Der Herr machte sich auf, wie ein Krieger;
Legte die Allmacht zu seinem Panzer an,
Und schwang sein Schwerd, dass die Luft entbrannte.
Neigt euch nieder, ihr Himmel!
Und du, Erde! sink', wie eine Sclavin, hin!
Schweig, du Sphärengesang!
Und ihr Winde! haltet euren Odem zurück!
Denn der Herr der Heere kömmt,
Er kömmt voll Liebe zu uns;
Aber furchtbar flammet sein Zorn,
Flammt wider unsre Feinde.
Der Löwe kömmt, der Löwe
Von Iudas Stamm';
Er wird die Ketten zerbrechen,
Und den ehernen Arm zertrümmern. —
Preis, Anbetung dir! dir!
Sohn Gottes! und des Menschen Sohn!
Preis und Anbetung dir,
Du Heiliger in deinem Volke!

Wie er herniederkömmt der König auf Zion!
Wie ein Armer;
Liegt er nicht da in seiner Krippe
Wie ein Waise?
Sein Kampf ist nicht, wie der Heldenkampf
Im eisernen Waffengetöse:
Nein! der Gott der Götter streitet,
Kämpft den Kampf der Gerechtigkeit. —
Wie er da liegt in seiner Schöne,
Der Königs Sohn!
Wie er liebenswürdig ist
Davids Erstgebohrner!
Wie sein Auge Gnade lächelt,
Huld seine Miene! —
Sanfter König auf Zion!
Sey mir in deiner Schöne gegrüsst!
Wer ist er, Zions sanfter König,
Der herniederkömmt von seinen Bergen,
Schnell wie das muntre Reh?
Sage mir's, Tochter David's! du,
Gesegnete unter den Iungfrauen!
Wer ist er, dein Liebling?
Der so freundlich seine Wange an die deine schmiegt?
Der friedliche König ist er,
Der Heil seinem Volke bringt;
„Er wird ein Held,
Den ich in meinen Armen halte.“ —
Wer ist er, du Heilige von Davids Stamme!

Du, deren Seele rein ist, wie der Sonne junger Strahl!
Erhabne Fürstentochter! wer ist er,
Dein Liebling,
Dem du voll Seligkeit
Reichest die Mutterbrust?
„Er ist der Retter seines Volkes;
Sein Kampf heisst Geheimniss;
Schlagen wird er den übermüthigen Feind,
Denn er ist Gottes Sohn.“ — —
Halleluia dem Gerechten!
Dem Sündentilger, Menschenretter!
Halleluia! — Engel singen:
Heilig! Heilig! Heilig!
Und niedersinkt der erschütterte Erdkreis.

Die Einsiedelei.

Sey mir gesegnet, stiller Entzückungen
Geweihte Stätte! wo sich in feuriger
Betrachtung oft der hohe Geist mit
Mächtigem Fittig des Seraphs aufschwingt

Zu ihm, der Wesen Quelle. Hier flammet nicht
Der Ehrsucht stolze Glut; nicht des Neides Zahn
Zernagt das Herz in krummen Gängen,
So wie der Wurm in der Knospe wühlet.

Hier wohnt der Friede; frei von entehrender
Tyrannenlast, und niedriger Knechtschaft Druck
Der hochgeschwollnen Leidenschaften
Tritt mit dem Herrscherfuss auf den Flitter

Des Erdereichthums, der nur dem Weichling glänzt,
Und fauler Wollust heuchelnde Gräber hin
Die königliche Seele, zu gross,
Dass sie das Nichts von Momenten reitzte.

In unermessnen Fernen voll Herrlichkeit
Schaut sie des Erbes goldene Fülle, und
Die leuchten wird um der erhabnen
Siegerin Schläfe, die Sonnenkrone.

Dort schallt Triumphlied unter dem Palmenhain,
Dort winkt der Pilgrin ruhiges Vaterland; —
Ach freilich rinnt der reinen Sehnsucht
Heissere Zähre vom milden Auge,

Noch nicht vollendet hat sie den Erdekampf.
O Tag der Wonne! heiliger Todestag!
Zwar zagt der Böswicht, und der Menschen
Niedergestürzte Verderber beben,

Wenn furchtbar du, mit eisernem Flügelschlag
Auf niedrer Frevler heulendes Sterbebett
Dich hinsenkst; Donner des Gerichts der
Sünder zerrissene Nerven schüttern.

Doch wie des Engels goldener Harfenton
Die hohe Hymne weckt, so dein Nahen auch
Der unbefleckten Seele; offen
Steht das Gefängniss; Triumph ertönet:
„Komm holde Freundin! lieblich im Schimmerkleid
Der schönen Unschuld! sink' mit der glühenden,
Von nie gefühlter Wonn' bestürmmten
Brust an der ewigen Liebe Busen."

Das Zeughaus.

Als niederschwang die schreckliche Keule auf
Des Bruders Haupt, und strömen sein Blut jetzt sah
Der Menschen Erstgebohrner, sieh! da
Stieg aus der flammenden Hölle Tiefen
Der Teufel Erster, nahm von dem warmen Blut,
Und warf's dem Sünder hin an die eiserne,
Von Gottes Blitz benarbte Stirn', rief:
So sey geweiht mir mit Kind und Enkel
Zum grausen Kriege. — So, wie der Tiger lechzt
Nach Blut, und hungernd wühlet im Eingeweid
Zerrissner Thiere, freuet ihr euch,
Wenn in der würgenden Feldschlacht Hügel

Zermalmter Leichen thürmen, das Wehgeschrei
Von Tausenden sich hebt, dass die Menschheit flieht
Empörten Haares, und Triumph der Mörder hinabjauchzt auf die Zerstörung. —

Ihr schweigt, Annalen! wenn einst der Menschenfreund
Mit brüderlicher Seele vom Angesicht
Des Traurenden die heisse Thräne
Wischte, und Balsam ins wunde Herz goss,

Und Liebe lehrt', und duldenden Brudersinn;
Und schwer beleidigt tobender Rache Gier
In sich erstickt', zuerst, und gross, und
Held an des Frevlenden Busen hinsank;

Ihr schweigt, wenn hoch am fürstlichen Throne sass
Ein Mann, und Mensch, und den nicht der Purpurrock,
Das stolze Diadem nicht, aber
Vatergefühl für der Kinder Ruhe

Zum Herrscher schuf; dess' ernste Gerechtigkeit
Den Uebermüth'gen traf, und den Armen hob,
Dem nur statt eitler Monumente
Flossen auf's Grab hin der Liebe Zähren.

Doch frass sein Ehrgeitz mit dem entweihten
Schwerd
Das Glück der Völker; schritt ihm Verheerung
vor,
Und hinter ihm die Oede; wandelt'
Blühende Strecken in stummes Grab er:

Dann tönt — Verwünschung, grimmiger
Fluch auf dich,
Entehrter Ton! — dann tönet der ehernen
Trommete Siegesjubel hin vom
Aufgang zum Niedergang dem Verderber.

Die Stahlbrust, und den schrecklichen Rachen
gab
Natur dem Löwen; stürmende Würgerkraft
Dem schnellen Tieger; aber Sanftheit,
Lächelnde Liebe in's Herz des Menschen;

Und ach! er schmiedet Todesgewehre sich,
Und heisst Zerstörung flammen aus ehrnem
Schlund;
Schleift wider sich den Möderdolch, und
Baut auf Verwüstung der Ehre Denk-
mal.

Sieh, Muse! da die furchtbaren Tausende,
Und weine! — Nein! sie stürmen nicht schnell
genug
Vorüber unsre baldgezählten
Stunden, zerbrechen muss ihren Fittig

Das grause Schwerd, dass plötzlichen Sturzes sie
Mit Bleilast fallen dumpfer in's Grab hinein;
Nicht mehr die Parze endet unsern
Faden, ihn reissen die Eumeniden.

Triumph der vollendeten Kristenseele.

Erste Strophe.

Sie kömmt, sie kömmt, hat überwunden,
Die schöne Siegerin;
Der schweren Erde Last entbunden
Eilt sie zur Krone hin.
Vom Schweise trieft ihr Angesicht,
Ihr Kleid vom Blute roth;
Sie kämpfte, siegt', und bebte nicht
Vor dem Tyrannen Tod.

Erste Gegenstrophe.

Mit sieben offnen Todesrachen
Droht' Hydra Leidenschaft
Der Heldin, und des alten Drachen
Betrügerische Höllenkraft
Rast' wider sie; mit ihm Gewühl
Von gift'ger Wonn' und Schmerz.
Die listige Versuchung fiel
Der Göttlichen an's Herz.

Erste Epode.

Sie aber stand, wie Berge steh'n,
Und trotzt' der schwarzen Stürme Wuth;
Auf tiefgesenkten Wurzeln ruht'
Ihr grosser Sinn; Hinüberseh'n
Zur Palme der Unsterblichkeit,
Die nach der kurzen Prüfungszeit
Das hocherhabne Haupt umstrahlt,
Gab ihr die mächtige Gewalt,
Mit Himmelsmuth, und unverwandten Blicken
Die Schlange Sünde zu erdrücken.

Zweyte Strophe.

Sie sah den Prunk von stolzen Thronen
Mit hohem Kaltsinn an;
Nicht Weihrauch blinder Nationen
Schuf ihr den grossen Mann;
Nicht der, der Hunderttausend würgt
Mit fluchbesprütztem Schwerd;
Der Edle, den die Hütte birgt,
War ihrer Achtung werth.

Zweyte Gegenstrophe.

Nicht liebenswürd'ge Schwächlichkeiten,
Bedürfniss der Natur,
Nannt' sie der Wollust eckle Freuden,
Gewohnt der Reinheit nur.
Es schoss auf sie Cytherens Sohn;
Allein er traf sie nie;

Fort, mit der Schand'! rief sie mit Hohn,
Ich bin zu gross für sie.

Zweyte Epode.

Wie herrlich ist ein reines Herz!
Der reinen Gottheit wie so theu'r!
Hoch über wilder Lüste Feu'r
Flammt es empor, flammt himmelwärts;
In schöner Seelen Vaterland
Glänzt holder Unschuld Festgewand;
Der Engel drückt mit keuscher Lust
Die Schwester an die Bruderbrust,
Und ihre Locken, welche Weste kosen
Umkränzen Lilien und Rosen.

Dritte Strophe.

Wenn des ergrimmten Schicksals Wüthen
Hoch über ihr zusammenschlug;
Wenn Geist, und alle Nerven litten!
Ha! Brüder! wie die Edle trug!
Wie sie so gross, so herrlich stand
Mit Thränen in dem Blick,
Gefühllos nicht, nicht abgespannt
Durch's zürnende Geschick!

Dritte Gegenstrophe.

Doch litt der Mitmensch — wie sie eilte,
Voll warmer Sympathie,
Zur Hilf', und Rettung! o wie theilte

Des

Des Dulders Kummer sie!
Mit welcher schönen Gottesliebe
Goss milden Wein und Oel
Sie in die wundenvolle, trübe,
Verlassne Bruderseel'!

Dritte Epode.

Drum strahlt sie jezt, wie Sterne schön
Entzückt vor ihres Gottes Thron;
Ihr glänzt der namenlose Lohn
Auf Hügeln, wo die Palmen weh'n.
Sie fühlt der Wonne Vollgenuss
In aller Freunde Bruderkuss,
Und sinkt, vom Kampfe auszuruh'n,
Als Erbin eines Himmels nun,
So selig, und von heisser Liebe müder,
An Gottes Vaterbusen nieder.

Das Skelet.

Wenn stolzer Ehrsucht schäumendes Vierge-
spann
Hineinjagt stürmend in die Eroberung
Den irren Geist; wie Philipps Sohn er
Lechzet nach Schimmer von Diademen,

Nicht hörend, wenn der eisernen Räder Lauf
Der Nationen Schädel und Knochen quetscht;
Der Rosse Huf im Blutbach stampfet,
Dass er zum Purpurgewand des Würgers

Hinaufsprützt; — oder schwillt von der schlammichten
Gelust der feige Busen, und raset die
Entflammte Gier in jeder Fiber,
Rollt in der dünnesten Ader Feuer

Der hochgespannten, hungernden Leidenschaft;
— Vergebens weint die wehrlose Unschuld dann
Vor ihrem Mörder, wie den Wiehrer,
Spornt ihn die Glut in die eckle Schande —

Und trotzest du auf Summen, vom dürren Geitz
Aus mancher Wittwe Thränen herausgepresst,
Der unerschüttert armer Waisen
Seufzer in eiserne Küsten zählte;

Hebst du empor den blühenden Nacken, weil
Gepriesner Schönheit liebliches Morgenroth
Umweht die jugendliche Wange,
Du in der schimmernden Iüngling'Kreisen,

Wie einst Cytherens lockichter Liebling, stehst,
Und mildes Feu'r dem lüsternen Aug' entsprüht,
Und Grazien mit zarten Rosen
Schmeichelnd die düftenden Schläfe kränzen:

Schau her auf mich; sieh, diese Gebeinhand schwang
Das grosse Schwerd mit sehnichter Allgewalt;
Ich jauchzte, wenn mit hundert Stimmen
Brüllte der Tod in entbrannter Schlachtwuth;

Auch diesen Schädel kränzte der Lorber oft,
Der Heere Schweis, und Thränen von Tausenden,
Und hingetrettner Nationen
Dampfendes Blut rann an ihm hernieder;

Und unermessen, so wie der Ozean,
Und hungernd, schäumten Wogen der wilden Lust
In meinem Eingeweid'; ich trank, ein
Abgrund, den Kelch des entzückten Taumels;

Umstralt vom Reichthum, wogender Iugendkraft,
Und hehrer Schöne; träumte Unsterblichkeit,
Gelähmt zu haben flücht'ger Iahre
Eilenden Fittig; — doch weh'! sie flohen.

Das lezte Sandkorn war jezt herabgerollt,
Vom Tod gepackt ward in die Verwesung hin
Der übermüth'ge Mensch geschleudert;
Ha! da ward's dunkel im Adlerauge,

Und gelber Eckel rann um das blühende
Gesicht, und lud die grässlichen Würmer zum
Gefreiten Mahl'; die finstre Natter
Roch der Zerstörung Duft im Gehirne,

Und kam, und frass, und schwelgt' an dem
Schwelger nun;
Was des Gewürmes Zahn nicht vollendete,
Das blieb dem Moder; und die Knochen,
— Schau' es, das grinzende Grau'nge-
rippe —
Steh'n jezt des grossen Todes Trophäe da. —
Und lüstet's noch dir, haschen nach trügendem
Phantom? auf dünne Seifenblasen
Wässrigten Mundes hinanzustaunen?

Das Leben, ein Traum.

Und ist's mehr, als ein Traum, der jezt mit
goldenen
Fittig täuschend umweht lächelnde Weichlinge?
Füllt die Hände mit Gold? in Paradiese sie
Führt? und unter den Fuss düftende Rosen
streut?
Iezt voll Trübsinn, und schwarz, wie die
Gewitternacht,
Und belastend, wie Blei, sich auf des traurenden
Schläfers blutende Brust wirft; mit dem Dolch
verfolgt
Ihn der fressende Gram; bebenden Schritts
will er

Flieh'n vorm mördrischen Stoss; und kann entfliehen nicht;
So umflattern des Glücks gauckelnde Blendungen,
Flitter wankender Ehr', nichtiger Herrlichkeit,
Oder schmeichelnder Lust giftige Lockungen
Iezt den Waller im Staub; haschet der Blinde dann
Voll Begierde darnach; o wie wird weinen er,
Wenn im flücht'gen Moment, nächtlichen Schatten gleich,
Er das prächtige Nichts plötzlich zerflossen sieht!
Such' die Grossen jezt auf, die im Posaunenton
Einst der schwellende Ruf Völkern verkündigte;
Die am seidenen Band glänzende Siege, und
Hocherhabnen Triumph traulich zur Seite sich
Führtên; findest du noch auch ihre Urnen nur!
Ha! verweht ist ihr Staub, und der gefürchtete
Herrscher, vor dem ein Gott, ist jezt der Winde Spiel.
Trinkst du üppiger Lust schäumende Kelche noch,
Kronentragendes Vieh, das einst in Ninive
Von dem rinnenden Schweis darbender Völker schwoll,
Und verweste im Schoos thierischer Sinnlichkeit?
Wo ist, Wuchrer! dein Gold, das du aus Thränen der
Armen Wittwe gepresst, einst deine Seligkeit,
Und vor dem dich dein Geitz, Thor! zu verhungern zwang? —

Aber zag' auch nicht du, Dulder im Thränenthal!
Den des wilden Geschicks finsterer Ungestümm
Weit in Fluten des Grams schleudert; Gewit-
tersturm
Wandelt, harre nur, bald in den entzückenden
Sonnenschimmer sich um; jede Minute führt
Näher dich an dein Ziel; bald ist die Thrän'
versiegt,
Die dein leidendes Aug' weinte zum Himmel
auf.
Sieh! die Gränze ist da; jenseit am Grabe
winkt,
Wirfst die Hülle du weg, Bruder! dein Va-
terland.

Der grosse Mann.

Nur vom rüstigen Sohn des Schwerds,
Vom Eroberer säng goldener Harfe Lied?
Pries mit Wonne das Todgefild.
Ströme schwärzlichen Bluts, und die Gebein-
trophä',
Wo die Heerschaar der eisernen
Männer, fühllos vor Wuth, niedervertilgend sich
Um den schrecklichen Lorber stritt?
Und nicht einmal für ihn; blutige Laune riss

Aus der Scheide den Würgerstahl,
Dass im stolzen Triumph führ' der gefürchtete
Sieger; säh auf verödete
Fluren höhnend herab; röch der Verwesung Duft,
Spotten könnte der jammernden
Zähr' im leidenden Aug', und des Gewimmers der
Säugling', die noch am Kriegesspeer
Zücken; lachen des Schrei'ns weinender Menschlichkeit?
Schmeichler! Weh'! wenn dein Saitenspiel
Nur Hyänen der Erd', blut'ge Zerstörungen,
Nur gekrönte Verbrecher rühmt!
Möcht' mit furchtbarem Blitz, und mit der Allmacht Last
Sie der Engel des Todes tief
In tartarische Nacht schleudern, die Ungeheu'r,
Die mit glühendem Tiegerblick
Saufen schäumendes Blut grausam Gemordeter!
Sieh'! dem strömenden Hochgesang
Fehlt's an Würdigen nicht; nimm die Heroen der
Grossen, heiligen Tugend dir; —
Du, heraus aus dem Grab dunkler Vergessenheit,
Edler! der nie mit sklavischer
Seele zog an dem Ioch siegender Leidenschaft;
Der nie dürstenden Blickes schielt'
Hin nach Haufen von Gold; nicht sich erniedern liess,
Abzuwerfen den Edelsinn,

Durch den gleissenden Trug prächt'ger Verheissungen;
Dem der zaubernden Wollust Sporn
Nicht das rollende Blut stürmischer hingejagt;
Und dess' männliche Seele konnt'
Fühllos schauen die Flur, wo die Syrene winkt,
Wo Cythere mit Grazien
Lädt zum schwelgrischen Tanz, Eros die Herzen sengt;
Der, wenn tobte die heulende
Wuth des Iammergeschicks, drängte des Leidens Last
Ihm die brennende Thrän' vom Aug',
Aufrecht stand, und, ein Held, trozt' dem gigantischen
Stoss; die Säule des Erdeglücks
Lag zersplittert um ihn; aber die himmlische
Tugend stralte in mächtiger
Schönheit rings um sein Haupt, krönt ihn mit Seelenruh';
Mochten donnern die Pol' um ihn,
Bersten; gross, wie ein Gott, stand auf der Trümmer er.

Der Bund.

Hohen Geistes schwör' ich zu Deiner Fahne
Treuen Eidschwur, Kriegerin! ernste Tugend!
Dir zur Seite steh' ich mit kühnem Trotz im
Krönenden Schlachtfeld.

Wer zu Dir mit frevelndem Schwerd heranstürmt,
Wider Dich den drohenden Kampfspeer senket,
Oder schlau im listigen Hinterhalt die
Sehne gespannt hält:

Wider ihn erheb' ich den Arm zum Streite,
Achte nicht der sengenden Schwüle, dass der
Stirn enttriefe glühender Schweis, und Blut den
Offenen Wunden.

Bebt an goldner Laute hinab der Zaub'rin
Wollust süsser Schmeichelgesang, und winkt mit
Wonnetrunknen Blicken der Liebe sie zur
Heissen Umarmung;

Beut der Freude schäumenden Becher sie der
Trocknen Lippe; glühet mit Goldesschimmer
In der weichen Hand ihr des Honigseimes
Lockende Milde,

Sieh! ich schau' verachtenden Blicks die falschen
Gaben der Betrügerin; eil mit stolzer
Brust vorbey das Rosengefild, den Hayn der
Schönen Hyäne;

Und betrette freudig die Dornenstrasse
Aufwärts; ringe wider mich selbst; zerdrük' die
Vielgeköpfte Leidenschaft, die im Busen
Hungernd nach Raub brüllt,

Freu' der reinen, himmlischen Seele mich, die
Gross in eigner Schöne emporglänzt, wenn sie
Auf den Nacken röchelnder Triebe stolz den
Siegenden Fuss sezt.

Aber stürmt des feindlichen Schicksals blut'ger
Grimm mit seinen Schrecken heran; beginnt der
Pole lautes Donnern, und sprüht des Blitzes
Zackichte Flamme

Durch der Nacht zerrissnes Gewand; steh' einsam
Ich am ofnen Schlunde, dass des Verderbens
Heisser Odem schon das gesträubte Haar des
Hauptes versenget;

Nein! ich lass Dich nie; um so enger halt' ich
Mich an Deinem Arm, o Du meiner Seele
Gottgesandte Freundin! — Es stehen, oder
Fallen die Welten;

Sey Du Zeuge, Himmel! — im Sonnenstrale
Lacht zu Dir mein Auge hinauf, und unter
Wilden Trümmern stolzer Verheerung schlägt mein
Herz Dir entgegen.

Nur sey Du auch, wenn jezt des Todes Schrecken
Allgewaltig strömen auf mich, Gerichtruf
Tönt, und wie die flutende See heranrauscht
Fernher der ernsten

Ewigkeit umnachtetes Grauen, Du mein
Schutzgeist; nimm des endenden Pilgers müde
Hand, und leit' ihn, Himmlische! sichern Schrittes
Ueber die Gräber.

Asträa.

Ich flieh' Dich, Erde! flieh' Dich, entartetes
Geschlecht! Durch Gräuel niedriger Leidenschaft
So tief entweiht, herabgesunken
So von ursprünglicher Menschenwürde!

Du wirfst Dein Erbe, wirfst die Unendlichkeit
Von Dir um Schlamm, um Freuden des Augenblicks;
Für Gott geschaffen hascht die Seele
Lechzend nach Tand, und dem Nichts der Zeiten.

Wie auf des Altars schimmernder Zinne weit
Auf hingesunkne Völker das Diadem
Der Göttin Sünde flammt! ihr strahlend
Zepter gebietet den Nationen!

Und ich dürft' weilen? — Fänd' ich das schöne
Herz,
Das mir mit keuschem Beben entgegenschlüg'?
Wo wär der Held, der kühn sich stemmte
Wider den drängenden Strom des Lasters?

Sieh, wie sie rasen! — zürnende Heere zieh'n
Von Wuth entflammt in's schreckliche Todgefild;
Und hingewürgte Myriaden,
Blut aus den tausendmal tausend Wunden,

Und der Verzweiflung ringende Todesangst
Und heisser Thränen Flut, und zertrettener
Provinzen rauchende Ruinen
Sättigen nicht der Zerstörung Rachen.

Hier braust der Unzucht stürmische Ozean
In trüben Wogen, brüllende Trunkenheit
Schäumt in den heissen Adern, schwellt die
Schlaffere Sehne des feigen Weichlings.

Nicht mehr erglüht der heiligen Unschuld Roth
Auf den entehrten Wangen der Iünglinge,
Verbannt aus ihren Faunenreihen
Weint sie der brennenden Zähren lezte

Und reine Sitte! — Ach! nicht im Busen mehr
Des frohen Mädchens athmet die Göttliche!
Von früher Lust vergiftet wird ihm
Lastende Bürde die Iungfraukrone.

Dort rafft mit langen Klauen der dürre Geitz
Des Waisen Haab', des Hungernden Brod an sich;
Und zehrt sich ab, wie Drachen schlaflos
Ueber dem goldnen Idol zu brüten.

Mit glüh'ndem Auge senkt in des Bruders Herz
Den Todeszahn die Hydra Verläumdung ein,
Frisst triumphirend, und mit wilder
Gier am Kadaver gewürgter Ehre.

Wohin ich sehe, tritt mit dem ehrnen Fuss,
Mit hoher Stirn' die siegende Bosheit, und
In allen Zonen hinentfaltet
Wehen die stolzen Panier' der Schande.

Wer steht für mich? wer wagt den ungleichen Kampf:
Zu trotzen Einer wider die Tausende!
Der Sünder schlachtgewohnte Heerschaar
Trümmert es nieder, das Häuflein Edler,

Und höhnt des Armen, will ihm der Rosenpfad
Der Wollust eckeln; will er mit Feuermuth
Auf meiner dornenvollen Bahn, und
Ueber die drohenden Klippen schreiten.

Ich flieh', und harr' der Stunde des rächenden
Gerichtes; dann — o flamm' in Gewittern ich
Herab; zertritt' dann unerbittlich
Niedergestürzter Verbrecher Schädel.

Gott die Liebe.

So ruft's der Seraph, der an dem Throne
flammt;
Der Wurm im Staub' so: „Gott ist die Liebe
nur;“
Rauscht's in des Himmels Ozeanen,
Lispelt's im Rieseln der Sommerquelle.

Sie brüllt mit ehrner Stimm' der Gewittersturm;
Sie weht der leisen Weste beseelter Hauch;
Sie strahlt in holden Paradiesen,
Athmet im Sandland der heissen Sarah.

Sie rief dem Unding: „Werde Gebährerin!“
Da staunten plötzlich lebende Schöpfungen,
Es donnerten die Orionen
Wandelnd hinunter die Wirbelbahnen.

Da küsst' auch Dich der freundlichen Sonne
Strahl
Mit milder Innbrunst, jüngere Tochter der
Erhabnen Liebe, Erde! als Du
Schön in jungfräulichen Reitzen dastandst,

Mit dir der Mensch; — mit stummen Entzücken
rang
Der Reingeschaffne, bis aus gedrängter Brust,
Aus wogenden Gefühlen sich den
Bebenden Lippen die Hymne loswand.

Auch mich rief aus der ewigen Nacht Dein
Wink,
Gab lächelnd hin der zärtlichen Mutter mich;
Ich schlummerte an ihr, und segnend
Ruhte Dein Blick auf dem Neugebornen.

Wie Du mich führtest! Knaben und Iüngling
mich!
Bald Freude fühlend, bald mit der Thrän' im
Aug',
Durch die verschlungnen Labyrinth', wo
Dunkel des Sterblichen Blick umdämmert!

In heil'gen Nächten schreitet Dein Segengang
Zum lichten Ziele; wo oft Verzweiflung droht,
Schaffst unbewölkten Himmel Du, und
Nagender Schmerz wird die Saat der
Wonne.

Was ist die Erde? Nachtthal der Prüfungen
Dem Edlen; dass durch Dornengewinde sich
Die freie Seele dräng', mit wundem
Fuss, und der blutenden Stirne ruhmvoll

Zum Diadem der Ehre, zur Siegesfei'r;
Wo Brüderschaaren früher Vollendeter
Im Schoos der Ruh', auf Sonnenthronen
Liebend des ringenden Kämpfers harren.

Des heissen Dulders flücht'ge Momente sind
Gezählt: hinunterhallet das eiserne
Gebrüll der ernsten Donner, und der
Fluten gefürchtete Wuth verstummet.

Sey gross, bald tönt der silberne Wonnelaut
Der lezten Stunde; Gottes Gewitter heisst
Die Feinde fliehen, der Versucher
Stürzt sich hinab in die Flammenmeere;

Der Sinnen Aufruhr, und die Begierde schweigt,
Der Held steht auf den finstern Ruinen der
Zertrettnen Sünde, schaut, Triumph im
Strahlenden Auge, hinan zur Palme,

Die nun ihm lohnet. Nieder vom Himmel flammt
Der schöne Iüngling Tod: „Du Geliebter! komm,
In Edens Fluren soll des Kampfes
Röthende Glut von der Wange kühlen

Des Zephyrs Odem.“ Hoch über Sonnen weht
Der mächt'ge Flug der schimmernden Siegerin,
Der jubelvollen Seele, dass sie
Sink' an den Busen der ew'gen Liebe.

Am

Am Grab eines Frühverstorbnen.

Was wein' ich da am blumichten Hügel Dich?
Weil ausgeweint Du früher dein Tagewerk?
Und der Vollendung Schimmerkrone
Dir schon die blühende Stirn' umschlinget?

Was sind der Gräber Schau'r, die Verwesungen,
Und der Gebeine Staub, den der Wind verweht?
Der frommen Tugend Monumente,
Da sie den Waller hinüberdürsten

Heisst, wo der Tropfen Zeit in den Ozean
Der ungezählten Feieräonen stürzt;
Wo wär' dem Edlen Lohn hienieden?
Wo träf der Rache Schwerd den Verbrecher?

Wie da die Blume ober der Urne lacht,
So blüht unsterblich in den Versammlungen
Der Bürger Edens der Gerechte,
Sank er als Iüngling— als Greis zur Grube.

Die Verläumdung.

Aus des Erebus Nacht stieg einst der Furien
Ungestümmste herauf; hässliche Bosheit, und
Giftgeschwollener Neid nannten das Ungeheur
Tochter; jauchzend erbrüllt, als sie geboren ward,
Der Satane Geschrei über die traurigen
Ebnen; schwärzliches Feu'r glüht ihr im hohlen Aug';
Schlangengeifer umschäumt, und der Hyäne Wuth,
Ihr den blaulichen Mund; scharf, wie des Todes Pfeil,
Wie der Natter Gebiss, tödtend, zerstörend, wie
Skorpionengewehr, schnellt sie die mördrische
Zunge; fressender Gram, niedergetrettene
Ehre, quillendes Blut aus dem verwundeten
Herzen, Thränen, erpresst über zertrümmertes
Wohl, und endloses Weh' sind der Verderberin
Nahrung. — Anfangs durchspäht schüchtern die Winkel sie,
Klebt der arglosen That eigene Bosheit an,
Träufelt flüsternd ihr Gift dann in des Hörers Ohr;
Bald erschwingt sie sich auf, weht ein Gefild mit dem

Rabenfittig dahin, mit jeder Sylbe aus
Dem tartarischen Mund stirbt eines Menschen
Ehr'. —
Als der Engel der Erd' schaute zum erstenmal
Das verfluchte Gespenst, rief er mit zürnender
Trau'r: „Der Hölle Geburt! heisse Verläum-
dung, Du!
Nie entweihe Dein Gräu'l jemals des Weisen
Brust;
Nie vergifte Dein Hauch friedliche Hütten, wo
Reine Unschuld, und Ruh' wohnen im traulichen
Bund, wo edlere Lieb' zittert im menschlichen
Busen, Himmelgefühl sanft sich in zärtlichen
Harmonien ergiesst; aber an Höfe fleug,
Und in thürmende Städt' und in vergoldete
Hallen, wo sich der Neid, wo sich die hämische
Missgunst, und das Geweb' schlauer Schikane,
und
Menschenscheuer Verrath, Ehrsucht, und krie-
chende
Tücke ewigen Krieg schwuren, wo nächtliche
Dolche schwirren umher, unter Umarmungen,
Unter lächelndem Kuss Heuchler den Heuch-
ler würgt.
Und willst Zeitvertreib Du, schwing' Dich zu
lärmenden
Kunkelstuben; wo sich rüstige Zungen im
Welken, zahnlosen Maul drehen, wie's Spin-
nerad;

Oder triefenden Aug's da eine Heuchlerin
Gleichgeschäftig an Gott, und an dem Nächsten
nagt."

Das Bewusstseyn.

Wenn sein guter Genius zum beglückten
Tempe führt den schmachtenden Pilger, wo der
Erst gebornen Kinder des holden Frühlings
Stärkende Würze

Ihm entgegenhaucht, und des Lebens Balsam
Einschlürft jede dürstende Nerve, und er
Wonnetrunken hinwirft die schlaffen Glieder
Unter die Schatten

Blüthenvoller Bäume, wo freudemurmelnd
Neben rein, wie Silber, durch fettes Gras, und
Durch's Gemisch von Blumen ein Bach die leise
Welle dahindrängt;

Dann gedenkt er nicht mehr der schrofen Pfade,
Nicht der überstiegenen Hügel, wo des
Schweises schwere Tropfen geglitten auf der
Glühenden Stirne,

Als vom Zenith niedergesandt der Sonne
Glut den Odem engte, nur langsam sich sein
Fuss hob, und im wirbelnden Kreis' sein Blut die
Adern durchrannte;

Ihn entzükt der Vollgenuss gegenwärt'ger
Wonne, und der Seligkeit Bild; Bald naht die
Theure Stunde, wo in des sanften Thales
Stilleren Tiefe

Freundlich seine Heymath ihm winkt; im Iubel
Dann der süssen Kleinen Gedräng dem Vater
Stürmt entgegen, bebender mehr entgegen
Wanket die Gattin;

Und in stummer Wollust des Wiedersehn's, der
Weinenden Umarmung er an den Lieben
Hängt, und schwört: auf ewig zu seyn in ihrer
Traulichen Mitte:

So geust Labsal unter der Erde Thränen
Das Bewusstseyn höherer Menschenwürde,
Iener Friede, der aus der Tugend Schoose
Grünet im Herzen;

Schwer mag auf dem Scheitel des Edlen lasten
Oft der ernsten Prüfung Gewicht; des Schick-
sals
Zorn die Kummerschaale verströmen unter
Dumpfen Gewittern;

Dass er einsam steh', wenn die Pole donnern,
Gähe Tiefen öffnen am steilen Felspfad
Mörderischen Rachen, der rauhe Orkan
Heult in den Lüften;

Ihm erschafft mit zaubrischer Kunst die Un–
schuld
Mitten in der weiten Verheerung Trümmern
Doch ein himmlisch Eden, wo Lebens Odem
Weht in die müde

Seele, dass auf's neue sie sich in kühner
Grösse heb', und duldend, in sich gesammelt
Vorwärts schreite, wo schon in lichten Fernen
Stralende Schimmer

Froher Seligkeiten entgegenblüh'n der
Ringenden. — Vertobt hat der Sturm, der
Kahn treibt
Fort, und nun — erschwingt sich der neue Engel
Iauchzend ans Ufer.

An die Erde.

Traurig Land! wo Edle der Thränen Aussaat
Streu'n; wo Unbestand in der trüben Zeiten
Wirbel schleudert der Elemente Trümmer,
Und der empörten

Leidenschaft versengende Lava; wo in
Stolzer Grösse, eherner Rüstung Thoren,
Und Verruchte auf die zertrettne Tugend
Höhnend herabschau'n;

Und ein ehrlos Volk vor dem goldnen Götzen,
Frevel, hinbeugt sklavisch sein Knie; wo Mördern,
Die mit trunknem Schwerd der Momente kurze Reihen zertrümmern,

Oder in das kleine Gefäss der Wonne
Ihres Giftes neidischen Tod verströmen,
Fama in die weite Verheerung hin den Schändlichen Kranz reicht;

Hätt' ich Armer nie Dich gesehen, oder
Möcht' ich ewig bald Dich nie wieder schauen! —
Süsser Tod! o senke das schwere Haupt des Müden zur Ruhe.

Der Krieg.

„Ich schlage sie, die Frevel der Sterblichen,
Sprach Gott; und sandt' den Seraph zur Höhle des
Furchtbaren Kriegs; er werde los; es
Brechen der eisernen Thore Riegel.“

Er kam zur Höhle. Dumpfe Gewitternacht
Hängt über sie; und plötzlich Verderben flammt
Aus ihren Todes Wolken; Grau'n, und
Iammer, und Weh' sind die schwarzen Wachen

Der ehrnen Pforte. Drin sizt das Ungeheu'r
Auf Menschenschädeln, auf halbverwesenem
Gebein, auf faulen Leichen, und auf
Niedergetrettner Provinzen Trümmern.

Der Myriaden grausam Gewürgter Blut;
Mit untermischten Thränen, dem Zetter der
Zerfleischten Menschheit wogt da langsam,
Finster, und trüb das Geklüft vorüber.

„So will der Ew'ge: Mörder! erhebe dich!
Und schlag den Erdkreis.“ — Kettengeklirr ertönt,
In stolzen Schrecken thürmt sich auf das
Riesengespenst mit dem blut'gen Schlachtspeer,

Dem grausen Schwerd, und rollt das ergrimmte Aug'.
Geheimes Zittern bebt die Naturen durch,
Wie einst da Gottes Fluch sich zürnend
Ueber den ersten Verbrecher stürzte.

Es hebt den Fittig; fliegt Regionen hin;
Und hinter ihm das bleiche Verderben, und
Gereizte Wuth, und mit den hundert
Rachen der Tod, der nach Beute brüllet.

Da sinken Völker; dampft zu den Sternen auf
Des Säuglings Blut; da wälzen im Tode sich
Die Tausende; fällt das Gewimmer
Sterbender mit dem Gejauchz' der Sieger

Den bangen Luftraum; hin, wo das Auge schaut,
Grinzt die Verheerung; über Ruinen tritt
Ihr schwerer Fuss, dass Blut, Gehirn, und
Thränen zur ragenden Hüfte sprützen.

Der Todtenschädel.

Stralte, dürres Gebein! einst um die Schläfe Dir
Eine Krone von Gold? wehte dein zürnendes,
Oder lächelndes Auge
Tod, und Leben auf Sclaven hin?

Oder schlang sich um Dich, triefend von Bruderblut,
Theu'r in Schlachten erkauft, furchtbar ein Lorberkranz,
Den der Fluch der Provinzen,
Und Misshandelter Thrän' entweiht?

Wachtest sorgenvoll Du auf dem erpressten Schatz,
Oder üppig beym Wein, und in der Lüste Schoos,
Wo die heilige Seele
Nieder unter die Thiere sinkt?

Oder tratst Du ihn treu, einsam den Dornen-
pfad,
Den die Tugend Dich führt', dorthin den küh-
nen Blick,
Wo ein ewiges Erbe
Reich den herrlichen Dulder schmückt?

O nun bist du geweint, Summe der Thränen!
ganz!
Die Gewitter sind fort, die auf dich donnerten;
Aus Momenten erquillt der
Segen daurender Seligkeit. —

Sieh! so lieg ich einst auch! — Ach dass die
Seele dann,
Auch gezählt in die Reih'n froher Unsterblicher,
Mit der Palme geschmückt, zur
Müden Trümmer herunterschau'!

Die Hoheit der Seele.

Zwar nur ein Lichtstral, spät erst entglühet
aus
Der Leben Feuer Urne, unsterblich doch
Wardst Du, o Himmlische! zur Erde
Niedergesandt in der Prüfung Schau'r-
thal;

Nicht da zu schimmern, Seele! zu streben nur
Aus düsterm Kerker eckler Verwesungen
Zurück nach jener Quelle; aber
Reiner, und werther mit ihr zu rinnen.

Du darfst nicht dürsten schlammichter Sümpfe Flut,
Wohin das Wiehern kriechender Triebe eilt.
Weh'! wenn um feiler Wollust Freuden
Du mit dem glücklichern Thiere rängest!

Der Erde Flitter, den jezt das Schicksal beut,
Iezt nimmt; was wär' er? Sieh, Orionen dort
In ungemessnen Kreisen rollen,
Segeln dahin in den Ozeanen

Der Schöpfung Welten! — mehr ist dein Erbe noch:
Einst splittern Sterne; Sonne! dein Lichtglanz stirbt;
Doch, Wesen! Du, das jezt des Körpers
Uhrwerk beseelt, und die Räder drehet,

Wirst niemals Trümmer; wo sich der Seraph freut
Des Ewigseyns, wo lange Iahrhunderte
Die Dau'r, wie Tropfen, geust, strahlst Du einst
Dann in der Heimath, der Engel Schwester.

Bestimmung der Muse.

Vollendet stand der Schöpfungen Edelste,
Die hohe Tugend; und mit Entzücken sah
Des Himmels stralenvolle Iugend
Auf die unsterbliche Schöne nieder

Schon schwang sie auf die goldenen Fittige,
Zu weh'n herab — So hiess es die Gottheit ihr —
Zu dem geliebten Menschen, dass sie
Leitende Freundin zur frohen Heimath

Ihm würde. — Doch wie könnte sein sterblich Aug'
Sie schau'n? — Wie sollte süsse Bewunderung
Durch jede Nerv' ihm beben? Fleisch naht
Nie sich ätherischen Geistgestalten.

Da rauschte nochmals Edens Gefilde durch
Des Schöpfers mächt'ger Ruf. — Und gebohren ward
Im vollen Liebreitz jugendlicher
Schöne die himmelvertraute Muse.

„In Harmonien rinne die Rede dir
Von Purpurlippen; Wohllaut entbebe der
Geweihten Harfe; wall' mit jener
Höhern hinab auf des Erdballs Fluren,

Und sey ihr Freundin. Dass sie das Auge seh',
Sollst Du durch Töne mahlen die Himmlische;
Bild' auf die königliche Stirne
Stralende Hoheit, in's holde Antlitz

Des schönen Herzens athmende Milde; geuss
Auf selbes hin ein blühend Elysium;
Doch steh' sie gross, und hehr; die stolze
Kriegerin hebe den kühnen Schlachtspeer

Zum Kampf des Herrn; sie schlage der Lüste Heer,
Zerbrech' die Ketten frevelnder Sinnlichkeit
In denen schmählich hingebeugt die
Himmelgeschaffene Seele seufzet.

Triumphgang sey ihr Pfad auf zertrettenen
Kadavern frecher Triebe; der Leidenschaft
Tyrannenthron — sink' zu Ruinen,
Unter der siegenden Heldin Fusstritt

Wog' schwarz empor der Schauerzerstörung Dampf;
Sie klimm' den Felspfad steiler Gebirge auf,
Und jauchz' im Drange der Gefahren;
Schweis quill' der Streiterin droh'nde Wimper

Herab, der schönen Arbeit gerühmter Schweis,
Die Glut des Kampfes flamm' auf der Wange ihr;
So ist sie's werth, dass ich mit Wonn' die
Unüberwindliche Iungfrau schaue.

Dann nimm auch Palmen, nimm der Unsterblichkeit
Glorreiche Kronen; kränze die Siegerin;
Der Iubel Feier rausch' durch alle
Saiten: Triumph! sie hat überwunden."

Die Sternennacht.

So liegt der Sand in Sarahs verödeten
Gefilden, wie dort Sonne an Sonne glänzt.
Wer zählt die Millionen Sphären,
Die im ätherischen Meere schwimmen?

Wess' Hand erschuf sie? hiess sie Gedankenschnell,
Und unermessen rollen die Bahnen durch?
Wer lenkt den raschen Feuerlauf, dass
Nie ihre donnernden Axen splittern?

Er, den kein Seraph denkt, dem auf seinen Wink
Das todte Chaos Welten, wie Staub, gebar;
Sein Wort schlug an das Nichts; — und Sterne
Sprühten umher im erstaunten Luftraum;

Und standen da, wie rüstige Heere steh'n,
In grosser Ordnung, wenn jezt die Schlacht beginnt,
Der Legionen Waffenschimmer
Ueber die stillen Gefilde leuchtet.

Dir, hoher Schöpfer! donnert ihr Fei'rgesang,
Dir brüllt des Weltalls wogender Ozean;
Dir singen alle Orionen
Freudig des heiligen Iubels Hymne.

Dein Fusstritt wandelt über die Himmel hin —
Die Pole zittern; bebende Schauer fühlt
Die wankende Natur, und leiser
Strömen die Töne der goldnen Saiten.

Verwelkt des Körpers sinkende Hülle einst,
Dann fliegt mein Geist im flammenden Engelflug
Hinan die neuen Regionen,
Gross und erhaben in ew'ger Iugend,

Voll Gotteskraft, und schöner, als Sterne sind,
Und staunt der Allmacht stralende Werke an
Von Angesicht zu Angesicht, singt
Mit in die tausendmal Tausend Stimmen.

O Tag der Feier! du, der Verbannung Ziel!
Sey mir gesegnet, heiliger Todestag!
Du brichst die Bande, dass die Seele
Hin sich zu himmlischen Iubeln schwinge.

Der Bär, der Affe, der Fuchs.

Wie geht's Dir, alter Vater? spricht
Ein Fuchs zum Bär, der ohne Unterlass
In einer finstern Höhle sass;
Du machst ein wahres Philosophenangesicht.

Ich bin auch Philosoph, mein Herr!
Erwiedert' ihm der Bär;
Der Sterbliche muss stets nach Weisheit trachten,
Muss allen Erdentand verachten;
Und kurz, sein ganzes Leben sey Betrachten:
Ich spüre nach verborgnen Dingen,
Und such' der Wesen Ursprung zu ergründen;
Die reichen Schätze der Natur zu finden
Kann Denkern nur gelingen —

Recht

Recht schön; wie gierig werden deine weisen Lehren
Die andern Thiere hören?
Ich selbst . . . O nein! was kümmern andre mich!
Ein Philosoph denkt nur für sich.

Ein Affe kömmt. — Sie, junger Herr! was machen sie? —
Nicht, was der Murrkopf da! ich denke nie;
Was soll auch mir Philosophie?
Mein einzig Ziel
Sind Freuden, Lustbarkeit, und Spiel;
Denn eines Affen Iahre sind nicht viel;
Ein Thor, der nicht geniesst. — Und so hüpft er davon.
Dass beyde Narren sind, das seh ich schon,
Sagt jezt der Fuchs; doch unter beyden Gästen,
Wen hältst du für den grössten?

Das immer Denken, immer Sitzen;
Und ewig Grübeln, niemals Nützen —
Und immer Faseln, Hüpfen, Springen,
Und fröhlich seyn, und Lieder singen,
Sind in der Thorheit Reich
Ein Brüderpaar, vollkommen gleich.
Der Mensch ist nicht allein; er hat auch Brüder;
Er nüzt; man nüzt ihm wieder.

Es ist des wahren Weisen Brauch:
Er lebt für sich zuerst; für Andre aber auch.
Sonst, hüpfe, oder denke er,
Ist er ein Affe, oder Bär.

Ein Fragment aus dem Ehestand.

Herr Wilmer sprach zu seiner Wilmerin:
Und wenn ich in der Hölle bin,
So geht's mir, glaube mir,
Nicht schlimmer, als bey dir;
Es ist kein ärgrer Teufel drin,
Als du bist, liebste Wilmerin.

Der Arme.

Mein Nachbar ist ein reicher Mann;
Denn was er sich nur wünschen kann,
Das steht für ihn bereit;
Was nur den Gaumen kützeln mag,
Das isst, und trinkt er jeden Tag;
Von Seide ist sein Kleid;
Und darf für keinen Morgen
Sich grämen, oder sorgen.

Mir ward kein solches Loos zu Theil;
Sein Weg ist sanft, der meine steil;
Ich hab' oft kaum genug;
Hab' oft nur in der grössten Noth
Ein armes, schwarzes Stückchen Brod,
Mit einem Wasserkrug;
Und doch bey seinen Freuden
Mag ich ihn nicht beneiden.

Du armer, dicker, fetter Gauch!
Einst fressen Würmer deinen Bauch;
Und mästest ihn so sehr?
Da du jezt hast, was dir gefällt,
Hast du den Himmel auf der Welt,
Und jenseits keinen mehr;
Denn nur die armen Frommen,
Die werden ihn bekommen.

Ich leide jezt des Lebens Noth;
Allein sie endigt mit dem Tod',
Und führt zum grossen Lohn;
Wer senkt sich freudiger hinab
Ich, oder du, in's kühle Grab?
Spricht der Verwesung Hohn?
Und wer, ruft die Posaune,
Erwacht mit bessrer Laune?

Das Opfer.

Anbetungswürdige Klorinde! Göttin! spricht
Der dumme Dorilas; Dein herrlich Angesicht
Beschämt der Sonne Anmuth weit;
Und Strahlen, Licht, und Herrlichkeit
Giebt einer Welt dein Augenpaar;
O nimm mein Herz zu deinem Hochaltar;
Ich brenn' darauf zusammen
In lauter Liebesflammen.
Allein, wer dieses Mädchen kennt,
So ist sie halb nicht das, was Dorilas sie nennt;
Sie ist, was manches andre Weib,
Ein schöner, seelenloser Leib;
Und wär' sie ärger noch, so sagt' ich doch mit Recht:
Für sie wär so ein Opferstier zu schlecht.

Die Macht der Fürsten.

Der Fürsten Macht gleicht Gottes Macht.
Verlangt ihr den Beweiss?
Gott sprach: es werde Licht aus Nacht;
Und Licht folgt dem Geheiss.
So spricht der Fürst zum nächsten Schuft
Erheb' dich aus dem Staub' zur Luft,

Sey gross, geehrt, sey edel, reich;
Dem Wink folgt auch die Wirkung gleich;
Der Schuft, zuvor ein armes Vieh,
Steht glänzend da, und weiss nicht, wie?

Die Rose, und das Mädchen.

Wie schön bist Du, des holden Frühlings lieblich Kind!
Von Blumen, die im Garten sind,
Bist du die reitzendste; so sprach ein dreizehn-jährig Mädchen,
Das süsse, muntre Gretchen,
Zur Rose, die der Anmuth Fülle
Zur Hälfte noch in ihrer Knospe Hülle
Verbarg. — Ach freilich! seufzt die Rose, zieht mein Balsamduft
Und meine Schönheit stets ein flatterhaftes Heer
Von Schmeichlern um mich her;
Von meinem Ruhm ertönt die Luft;
Und mancher Dichter ruft die Neune,
Um mir zu sagen: dass der Blumen keine
Vor mir den Vorzug hab; allein man pflücket mich.

Ein stolzes Kind schmückt seinen Busen sich
Mit mir auf einen Tag; stellt mich darauf an's Fenster hin;
Und hab' ich eine Nacht
Am Fenster zugebracht,
So wird nun meiner weiter nicht gedacht;
Ich fühl's, dass ich vergessen bin.
Weh' armes, liebes Mädchen! weh!
Noch gleichst du mir; doch pflückt dich eine rauhe Hand,
So denk' an mich; ich bin das Bild vom Mädchenstand,
Und bin das Bild der Eh'.

Der Prozess.

Gevatter Niklas! dieses Schwein
Gehört nach allen Rechten mein;
So steht's im Kodex drin; mein Advokat,
Der wohl was Haar auf seinen Zähnen hat,
Sagt mir: Giebt Niklas es nicht willig her,
So prozessirt; bey meiner Ehr',
Ich will ein Schurke seyn,
Ihr habt am End' das Schwein.
Drum, wie ihr wollt; entweder lasst mir's gleich;
Dann geb' ich euch
Zum Besten eine Wurst; wo nicht,

So kommt nur vor's Gericht;
Sagt' Meister Toms. — Gevatter Niklas fragt
Den Dorfbarbier; Herr Krautmann! sagt,
Was soll ich thun? Darf ichs probiren —
Mit Meister Toms zu prozessiren? —
Bey Leibe, Niklas! nicht; das wär ein dummer Streich;
Gewännt ihr auch, was nüzt' es euch?
— Und zweifelhaft bleibt's doch —
Denkt selbst, Gevatter!. Denkt, was sollte noch
Vom ganzen guten Schwein
Nach fünfzig Iahren übrig seyn?
So lang daur't ein Prozess; der Advokat, und Richter frisst
Was an dem Schwein das Besste ist;
Das Uebrige geht dann zu Sporteln drein;
Euch bleibt Vergleich, für fünfzig Schwein Verlurst,
Und späte Reu'. Drum wollt ihr weise seyn,
Lasst Toms das Thier, und esst die Wurst.

Klomm.

Der feisste Klomm, wenn er bey Tische sizt,
So frisst er, dass er Bäche schwizt;
Arbeiten mag er nichts,

Und thut, wenn er zur Tafel geht,
Doch was in seiner Bibel steht:
Er isst sein Brod im Schweise seines Ange-
sichts.

Die Eule und die Katze.

Frau Muhme! Länger ist's nicht auszustehen;
So was hab' ich noch nie gesehen,
Man schimpft, und lästert jämmerlich,
Frau Muhme! über dich und mich.

Man sagt: wir wären falsche Heuchlerinnen,
Und listige Betrügerinnen;
Wir würgten, übten ungescheut
Im Stillen jede Grausamkeit.

Wir suchten stets die Unschuld zu berücken,
Und fromme Thierchen zu verstricken;
Mit einem Wort: wir sey'n auf Erd'
So wenig, als ein Teufel werth,

So sprach die Katz zur dicken Ohreneule;
Mein Kind! sagt die, gewiss ich theile
Den billigen Verdruss mit dir;
Allein gieb Rath, wie helfen wir?

Wir sind's, was man zu nennen uns beliebet;
Du weist es selbst, was wir verübet;
Die bösen Zungen haben recht,
Wir beyde sind von Herzen schlecht.

Thun wir nur, was so manche Menschen machen,
Die aller losen Mäuler lachen;
Sie thun das Böse in der Still',
Und lassen reden, was man will.

Gewissen, Zukunft, Pflicht, und Nächstenliebe
Ist Tand; man stille seine Triebe;
Der Egoism' ist, sagen sie,
Die nützlichste Philosophie.

Schach Nadir.

Schach Nadir ritt nach einer Schlacht,
Gekrönt mit Ruhm und Glücke,
Mit seinem Freund in grauser Nacht
Nach seinem Heer zurücke.

Sie kamen in ein enges Thal
Bis hin zu einer Hütte —
Der sanften Klage Wiederhall
Ertönt aus ihrer Mitte.

Ein Knabe lag auf einem Stein,
Nezt' ihn mit seinen Zähren. —
„Mein Kind! was machst du hier allein?
Wen will dein Iammer ehren?"

„O Gott! mein Vater fiel im Streit,
Hier liegt er unter'm Steine:
Die Mutter starb vor Herzenleid,
Nun hungre ich, und weine;

So lang sie waren, o wie hell
Verflossen meine Tage!
So rinnt der schöne Frühlingsquell' —
Nun sind sie fort; ich klage;

Und wünsch' zu seyn, wo sie jezt sind,
Zu seyn in ihren Armen! —
Bring', Gott! mich trostberaubtes Kind
Zu ihnen: hab' Erbarmen!"

Er sagt's, und senkt sich auf den Stein
Auf's neu mit Schluchzen nieder. —
Gott hört sein Fleh'n; er schlummert ein,
Und sieh! erwacht nicht wieder. —

So, Ruhm! spricht Nadir, kauft man dich?
Nun bin ich deiner müde;
Des Kindes Thränen brennen mich;
Mein Freund! wir machen Friede.

Der König.

Voll frohen Herzens, ganz allein,
Hüpft' einst ein Mädchen durch den Hayn,
Trug Brod, und Milch, und Honigwaben,
Um einen kranken Greis zu laben.

Ein grosser König jagte da,
Und sprach, als er das Mädchen sah,
Wohin, du Kleine! mit der Beute,
Und deinem Körbchen an der Seite?

Ich bring' sie einem kranken Mann,
Der sich nicht mehr ernähren kann;
Die Mutter gab's zum Angebinde;
Ich gäb' ihm mehr, wenn's bey mir stünde.

Er ist ein lieber, guter Greis;
Sein Blick so sanft, sein Haar so weiss!
Und giebt voll Huld die besten Lehren;
Du würdest selbst ihn gerne hören.

Nun liegt er hilflos auf dem Stroh;
Und klagt doch nicht; und ist so froh,
Und nennt den Tod das End' der Leiden,
Den Anfang namenloser Freuden.

Die Dinge, die im Körbchen sind,
Sind's denn nicht gut, mein holdes Kind?
Mich dünkt, du solltest wohl die süssen
Geschenk' der Mutter selbst geniessen!

Ia, sie sind süss, doch Gutes thun
Ist süsser noch; wie lässt sich's ruhn,
Sinkt man am lieben Abend späte
Mit milden Thaten in sein Bette!

Das wär? Das dacht' ich wahrlich nicht! —
Mit sanfterröthendem Gesicht
Sagt sie: O Gott! für einen König,
Vergieb, wie weisst du noch so wenig!

Die Schöpfung des Weibes.

Als Iupiter den ersten Mann gemacht;
Und jezt sein Meisterstück zu End' gebracht,
So fragt er Momus: wie das Werk gefiel?
Ihr Gnaden! fast ein wenig gar zu viel;
Er hat Verstand, und Wissenschaft im Ueberfluss,
Und Schätz', dass er kaum weiss, wie er's verschwenden muss;
Und Herrschaft über Land und Meere,
Und all der Thiere ungezählte Heere;
Er ist gesund, und stark und schön; —
Bey meiner Ehr'! so was hab' ich noch nie geseh'n;
Gebt ihm ein Weib; sonst glaubet mir,
Der Kerl ist seliger, als wir.

Das höchste Gut; das höchste Uebel.

Mann! denkst du auch nach Christenpflicht,
An's höchste Gut, ans höchste Uebel,
So wie die alt', und neue Bibel
Auf jeder Seite spricht?
Sagt Zynthia zu ihrem Zynthius.
Das thu' ich, wenn ich's sagen muss,
Bey Tag und Nacht; kaum einer, der's so fleissig thut,
Versezt' er ihr. Mein allerhöchstes Gut
Ist diese Flasche da;
Mein höchstes Uebel Zynthia.

Schlachtlied der Teutschen unter Hermann.

Auf in blauer Waffen Glanze!
Fort zum hohen Siegeskranze,
Männer Seelen! in der Hand
Blitz' das Schwerd für's Vaterland.

Denn nur feige Nationen
Fürchten stolze Legionen;
Nur der Sklave beugt sich feil
Unter's mordgewohnte Beil.

Aber teutscher Helden Freude
Ist's, im ehrenvollen Streite
Siegen, sterben, was es sey,
Allzeit edel, allzeit frei.

Rasch hinan, wie Schreckenstürme,
Hin an Wälle, und an Thürme;
Thut, was jeder stets gethan;
Unser Hermann ist voran.

Trennt Kohorten, streckt die Glieder
In den blut'gen Sand darnieder;
Haut in Römerrücken ein,
Und zerknirscht ihr morsch Gebein.

Helden! schützet eure Rechte
Wider die Tyrannenknechte;
Rom hab' Sklaven mehr, als Vieh,
Nur den teutschen Iüngling nie.

Varus! komm mit deinem Heere;
Gierig trinken Mordgewehre
Bald dein Blut; Verachtung droht
Unser Aug, das Schwerd den Tod.

Regalien.

Gold, und Silber, Erdenschätze,
Freiheit, Leben, Eigenthum,
Länder, Städte, feste Plätze,
Und das Monopolium

Aller Würden, Grössen, Ehren,
Freude, Lust, Et cetera,
Sind, wie die Iuristen lehren,
Heut zu Tag Regalia,

Die die Lieblinge der Metze,
Miss Fortunens sich bestimmt;
Die, nach ihrem Machtgesetze,
Ihnen auch kein Teufel nimmt:

Uns hingegen, Erdethieren,
Bleibt blos Tugend, und die Noth;
Und wenn wir einst wegkrepieren,
Höchstens dort der liebe Gott.

Longin.

Mein lieber Sohn; bey jetz'ger Welt
Kömmst du nur fort mit blankem Geld;
Ich hab' in meinem ganzen Leben

Mir stets die grösste Müh' gegeben,
Um einst nach meinem Tode dir
Ein schönes Erbtheil zu verschaffen.
Wie mancher Tag verstrich in Sorgen mir,
Wie manche Nacht konnt' ich nicht schlafen?—
Gott sey gedankt! er gab mir sein Gedeihen;
Ich lass Dir fünfzehntausend Thaler da;
Und, liebes Kind! vermehr' sie ja!
Ich werd' mich dess' im Grabe noch erfreuen.
Mit wenig Hellern fieng ich an,
Die schönen Schätz' mir zu erwerben;
Und kann jezt als ein reicher Mann
Vergnügt und ruhig sterben.
Mir half mein Gold an Seel' und Leib;
Es war mein Stolz, mein Zeitvertreib;
Oft sah ich's Stundenlang mit innigem Vergnügen
Vor mir im treuen Kasten liegen.
Was ich gethan, das thu' auch Du;
So sprach zu Longin, seinem Sohn,
Der graue Pachter Stolimon,
Und schloss dann seine Augen zu.

Der junge Longin folgt des Vaters weisen Lehren;
Beginnt mit allem Fleis sein Erbtheil zu vermehren;
Er wuchert, leiht zu grossen Zinsen aus;
Betrügt, und spart; glaubt jeden Schmaus

Die

Die erste unter allen Sünden;
Er isst, und trinkt sich nimmer satt; —
Doch wie der Teufel immer sein Vergnügen hat,
Wenn er uns plagen kann; so schickt' er auch den Feind in's Land,
Und dieser muss mit räuberischer Hand
Den Weg zu seinem Kasten finden.
Nun ist auf einmal, dass es Gott erbarm',
Der gute Longin bettelarm.
Er schreit, er heult, er rauft sich Büschel Haare
Aus seinem Kopf; vermaledeytes Glück!
So ist die Frucht von manchem sauren Iahre
So plötzlich, so auf einmal weg? o kehrtest du zurück,
Mein Vater! sähst du meine Noth,
Der Anblick wär dir ärger, als ein neuer Tod.
Was fang ich, Aermster! an? — Zu jammern höre auf,
Sagt ihm sein Pfarrer: denn es ist des Schicksals ew'ger Lauf
In dieser eitlen, höchstnichtswürd'gen Welt;
Wer heut in Armuth ist, hat Morgen reichlich Geld;
Wer heut Fasanen speisst, und theur erkaufte Fische,
Sizt Morgen oft voll Hunger an dem leeren Tische;
Nichts ist der Reichthum werth; nichts sind der Erde Güter,

Als eitler Rauch, und Tand; und thöricht sind
die Hüter
Derselben; die mit Angst, und Müh', und Ränken
Nur stets sie zu vermehren denken.
Mit einem Wort: die Erde weit und breit
Ist baare, leere Eitelkeit.

Fest überzeugt, jedoch mit traurigem Gefühl
Geht Longin fort, und sagt auf seinem Wege:
Wenn ich das Ding recht überlege,
So lobte mir der Vater wohl das Geld zuviel.
Er kömmt in einen Wald; ein Iude geht vor-
über,
Trägt einen mit sechshundert halben, oder gan-
zen
Duplonen wohlgefüllten Ranzen.
Und Longin hält ihn an, und spricht: mein
Lieber!
Ich brauch' gerad' zu dieser Zeit
Von dir da diese Eitelkeit;
Gieb sie mir her, sonst ist's um mich geschehen;
Der Iud' erschrickt, glaubt, einen Räuber da vor
sich zu sehen,
Und giebt voll Furcht die artigen Duplonen
Dem kühnen Iüngling hin; froh, dass er doch
noch schonen
Der Iudenkehle will; und Longin eilt zur Stadt,
Um nun mit dem, was er erbeutet hat,
Ein neu Gewerb sich anzuschaffen.

Doch kaum ist in der ersten Nacht er eingeschlafen,
So sind die Häscher da; man führt ihn vor's Gericht;
Der Iud tritt auf, und schwört; und Longin läugnet nicht;
Nur sagt er: blos von einer Eitelkeit
Hab' ich den guten Mann befreit.
Was doch die Leute denken,
Für so ein Bagatell geradhin mich zu henken?
Allein man lehrt ihn anders; die Gerechtigkeit
Weisst ihm den Weg zur Ewigkeit,
Er soll am höchsten Galgen hangen,
Und da als Schreckbild prangen.
Er geht den Todesweg, und seufzt: o Gott! Dein Will' geschehe!
Allein so viel ich wieder sehe,
Mein Pfarrer lobte mir das Geld zu wenig,
Sonst hätt' ich's nicht gethan. — Das Wort erfährt der König,
Und forscht den armen Sünder tiefer aus;
Und nach dem Forschen kömmt's heraus:
Der arme Narr sey blos verführt;
Sogleich wird er dann pardonirt.
Er dankt voll Innigkeit dem guten, gnäd'gen König,
Und schwört: von nun an schätz' ich Gut und Geld,

Und all den Plunder dieser Welt
Gewiss nicht mehr zu viel; gewiss nicht mehr zu wenig.

Das Mädchen; der Iüngling.

M ä d c h e n.

Warum fliehst du vor mir, als wär' ich dir Feindin, o Iüngling?

I ü n g l i n g.

Schönes Mädchen! o wärst du nicht so reitzend, ich blieb.

Die Biene.

Klein ist die Biene, und süss, und schmerzlich verwundet ihr Stachel;
Schlimmer Amor! ist sie etwa die Schwester von dir?

Die Augen.

Ach! unglücklicher Iüngling! was siehst du mit hungernden Augen
Starr jedes schöne Gesicht! siehst deinen Tod du so gern?

Die Narren.

Gerne sieht man Pickelhäringe, Narren, Hans-
würste;
Weil man überhaupt sich gerne im Spie-
gel beschaut.

Der neue Abraham.

Du, Abraham! steh' auf, nimm Isaak Deinen
Sohn,
Und bring ihn auf dem Blutaltar
Für mich zu einem Opfer dar;
Den Ort dazu zeig' ich dir schon.
Der edle Greis vollzog, was Gott von ihm be-
gehrte;
Schon wollt' er mit gezücktem Schwerde
Den Liebling schlachten, als ihn schnell ein
Engel hiess
Ihm nichts zu thun, und statt des Sohns ihm
einen Widder wiess.
Mann! thät'st du's auch, wenn Gott von dir ein sol-
ches Opfer wollte?
Fragt Nella ihren Gatten: — Nun, was sollte
Ich nicht? sagt er! Exempli gratia:

Er sprach: Du, nimm dein liebes Weibchen da,
Und bring's, als Holokaustum, mir;
So schwer mir's würd', ich thät's, das sag' ich
dir.
Und wollt' er hinter meinem Rücken
Mir auch so einen Engel schicken,
So bät' ich nur: O lass mich geh'n,
Bis erst der Streich gescheh'n.

Der Kaputziner.

Ist einmal eure lächerliche Fehd',
Die ihr, Franziskus Söhne! um Kaputzen,
Und euren Bart, den andre stutzen,
Und andre nicht, zu End! geruhte eine Majestät
Den bärtigen Gewissensrath
Einst aufzuziehen; in der That!
Ihr Herren seyd, wie Kinder; denn das ganze
Ding
Ist, meiner Seel! ein Pfifferling.
Ja freilich, Sir! recht kindisch kömmt's heraus;
Wir spielten mit Kaputzen, und mit Bart,
Nach dummer Mönche närr'scher Art;
Doch hätten wir mit Menschenköpfen
Das Spiel gespielt, Provinzen Schutt und Graus
Gebracht, und Blut versprüzt, dass man es schö-
pfen

Aus Eimern hätt' gekonnt, dann würden freilich
unsre Enkel lesen:
Es wäre königlich gewesen.

Die Fresser.

Mit hundert Speisen einen Tisch zu füllen;
Und dann nicht eigentlich den Hunger stillen;
Nicht kosten, unterscheiden, kau'n,
Und sehen, ob's der Magen gut verdau'n
Könnt', oder nicht; nur stets mit gier'gem Blicke
Die kleinsten, wie die grössten Stücke
Mit Hast hinunterwürgen, dass der volle Bauch
Zerplatzen möcht', war einst in einem Land
der Brauch.
Auch kränkelten die Leut'; man sah's an ih-
ren Mienen,
Dass sie sich stets mit Medizinen
Zu balgen hätten. — War's auch Wunder,
Wenn unter Tausenden nicht ein Gesunder
Zu finden war? und doch, sie merktens nicht,
die Thoren:
Denn Midasköpf' mit langen Ohren
Sind nach der grössten Weisen Sage
Von jeher eine Länderplage.
Doch unter Vielen fand ein Kluger sich;
Er ass zwar auch, doch mässig nur;

So viel die leichtbefriedigte Natur
Von ihm begehrt', gab er ihr williglich,
Doch klein geschnitten, wohl gekäut,
Und stets mit weiser Sparsamkeit.
Dadurch geschah, er war zu jeder Stund
Ein Mann von Kraft, und hungrig, und gesund.

Viellesser! möchte euch diess Mährchen frommen!
Nehmt immer tausend dickbeleibte Bände
In eure nie zu sättigenden Hände,
Glaubt ihr damit zur wahren Wissenschaft zu kommen?
Nur das verwandelt sich in lautern Nahrungssaft,
Was wir bedächtig, und mit Kraft
Gelesen; überleg', iss nicht ohn' Appetit, wähl' aus,
Sonst wird gelehrte Wassersucht daraus.

Die Mutter und die Tochter.

Trau, liebes Kind! dem Amor nicht;
Ist deine Ruh' dir lieb;
Er ist ein kleiner Bösewicht,
Ein Räuber, und ein Dieb.

Er stiehlt dir manches Mädchenherz,
Und rupft das arme Ding;
Und treibt mit ihm so losen Scherz,
Als wär's ein Schmetterling.

Die Wunden, die sein Pfeil uns macht,
Sind meistens unheilbar;
Sie schmerzen uns bey Tag und Nacht,
Und tödten uns wohl gar.

Er ist beköchert, artig, klein,
Trägt Flügelchen von Gold;
Und scheint ein frommes Kind zu seyn,
Und lieblich, sanft, und hold;

Doch scheint er's nur, denn Tücke blizt
Im Augenwinkel ihm;
Und wo er gar im Herzchen sizt,
Da ist er grausam schlimm.

Habt Dank, Mama! ich kenn' ihn nun,
Und hüte mich gewiss;
Ich will, glaubt mir, recht sicher ruh'n
Vor ihm, und seinem Spiess.

Und kömmt er doch von ungefähr
Zu mir, der böse Gott:
So ruf ich meinen Damon her,
Der schlägt ihn mausetodt.

Der Minister und der Lüstling.

M i n i s t e r:

Wie geht's, Herr Seladon? warum die traur'ge Miene?
Hat etwa die verschlagene Seline
Dir einen Streich gespielt? gewiss, so eine Angelegenheit
Von Liebe macht dich so zerstreut?

L ü s t l i n g:

Zum Henker auch! Marquis! ich wollt', ich könnt' diess Leben
Noch heut so ganz geradezu aufgeben.
Seit mehr, als zwanzig langen Iahren
Bin ich der Wollust treuer Sklav;
Und wahrlich ein recht dummes Schaf;
Denn du glaubst nicht, wie viel Gefahren,
Wie manchen Spleen, wie viele Sorg, und Müh'
Die süssen Augenblicke kosten;
Der Teufel hole sie!
All' meine Seelenkräfte rosten,
Mein Körper welkt, die Sinne werden stumpf,
Und inner mir spricht Etwas furchtbar dumpf:
Du bist noch mehr, als Thor; o Seladon?
Denn schrecklich ist der Wollust Lohn.

Allein auch du bist trüb? Dreht sich das
Glück?
Hat etwa ein ungnäd'ger Blick
Des launenvollen Herrschers dich verrückt?
Hat Iemand ein Projekt von dir im Nest er-
drückt?

M i n i s t e r:

So etwas, Seladon! der Ehrgeitz reitet mich,
Wie dich der Kypris Sohn;
Ich brüte Tag und Nacht; wem's nicht gelingt,
bin ich;
Ich schikanire, krieche, schmeichle,
Betrüg', verheer', verläumd' und heuchle,
Und doch, was ist mein Lohn?
Glaub' ich, die Rechnung sey zu End ge-
bracht,
So find' ich, dass die Summe einen Zero macht;
Kurz, Freund! wir kaufen uns das Höllenfeuer,
Auf Ehre! etwas theuer?

Der Tieger.

Du bist in deiner Grausamkeit
So wüthend, unersättlich, ungescheut,
Als wenn nicht Götter wären,
Die das Geschrei der Unschuld hören

Und denkst du nicht, was einst die Nachwelt
sagen
Wird über dich? wie man, wirst du zu Grab
getragen,
Dir fluchen wird? sprach einst der Elephant,
Als Abgeordneter vom Bauernstand,
Zum Tieger, der auf seinem Thron,
Wie mancher kopfbekrönte Erdensohn,
Stolz, grausam, blutbegierig, wild,
Die andren Thiere nur für sich geschaffen hielt.
Wann glaubt, versezt der Tieger ihm mit Spott,
Ein grosser Fürst an einen Gott?
Die Pfaffenmährchen sind dem Pöbel gut;
So williger giebt er sein leztes Blut
Dem Herrscher dar, je närr'scher er von Höll'
und Himmel träumt;
Religion, die meine Sklaven zäumt,
Mag gelten; doch ein König mit Religion im Kopf
Wär', meiner Seel'! ein feiger Tropf.
Und was man einst nach meinem Tode sagt —
gleich viel,
Man sage, was man will.
Ob Segen, oder Fluch mir in die Grube schallt;
Ich höre kein's; und für den Fluch mach' ich
mich jezt bezahlt.
Man muss den Narren etwas geben;
Sie räuchern mir in meinem Leben,
Und lassen, wie ich will, sich von mir binden,
Tyranisiren, quälen, schinden;

Sie kaufen's theu'r, die Freiheit, die einst spricht:
Der Tieger war ein Bösewicht.
Und ich bin's nicht allein, der diese Grundsätz' hat;
So denkt noch mancher Potentat.

Der Soldat.

Wie's denn im Kriege geht; bald lachte uns das Glück;
Bald zog es sich verrätherisch zurück;
Heut war ich ein Eroberer,
Und Morgen ein Geschlagener;
Bald kehrten wir mit Sieg und Raub nach Haus;
Und Morgen zog man uns bis auf die Hemden aus;
Mit einem Wort: man schlägt, man siegt, man flieht;
Der Vortheil aber, den man aus dem Ganzen zieht,
Ist der, man wird bescheiden, wächst an Muth,
Wird an Erfahrung reich, und sieht mit kaltem Blut
Dem Gegner in's Gesicht.
So sprach ein grauer, narbenvoller Greis
In junger Degenträger Kreis.

Zum Teufel! ruft ein kleiner, riechender, pudrirter Offizier,
Davongelaufen wär' ich nicht;
Sieg, oder Tod; das sollte mir
Mein Losungswort gewesen seyn.
Gelaufen wären sie, fiel ihm der Krieger ein;
Denn, junger Herr! Sieg oder Tod
Mag am Paradeplatz, in Ammenstuben
Für manchen schön gepuzten Buben
Ein guter Weidspruch seyn; doch kam die Noth,
So sah ich, glauben sie's, dergleichen Helden laufen,
Ohn' umzuseh'n, und auszuschnaufen.
Das Schicksal will's: die wahre Tapferkeit
Siegt eben nicht in jedem Streit;
Sie würde wild, und stolz, und nicht mehr denken,
Dass Götter unsre Werke lenken.

Der Mann, der wahren Muth durch Glückeswechsel kennt,
Sey's, dass er oft die Nase derb verbrennt,
Ist mehr, als wohlgepflegte Philosophen
Mit ihrer Tugend hinterm Ofen.

Die Esel.

Zur Zeit des Bileam ward beym Geschlecht mit langen Ohren
Die Sprach' zuerst geboren;
Seit dem nahm's immer zu; denn heut zu Tage
Da können Esel vom gemeinsten Schlage
Schon Lesen, Schreiben, Stadt und Land regieren,
Und a la Kant philosophiren.

Der Fuchs.

Ein junger Fuchs, der einst von einem Hühnerstalle
Nach Hause schlich, fiel ungefähr in eine Falle;
Sein Seufzen, und sein Angstgeschrei
Lockt einen alten Fuchs herbey;
Und als er den Gefangnen sah,
Rief er: mein Kind! was machst Du da?
In diesem Wald darfst Du nicht trauen;
Der Fallen sind da viel'; hier kann man oft
Den schlau'sten Fuchs so unverhofft,
Wie Dich, im Eisen schauen.

Ich muss bey so gestalten Sachen
Nur schleunig einen Vorschlag machen;
Dass man für diesen Wald bestimmte Zeichen setze,
Damit in Zukunft alle wissen,
Was sie da fleissig meiden müssen.
Was nüzt mir dein Geschwätze?
Versezt der arme Zappelnde; dein weiser Rath
Kömmt blos um ein Paar Stunden mir zu spat.
So geht's! wie oft macht man, ist erst die Kuh'
Zum Stall hinaus, die Thüre zu?

Der Unterschied.

Voll Muth auf dem geschnizten Pferd,
In seiner Hand ein hölzern Schwerd,
Springt frisch der kleine Ferdinand, und schwadronirt;
Gebt Acht; die Köpfe links; halt; präsentirt!
Und thut so rasch, und wirft die Brust hervor,
Als wie ein preussischer Major.
So ruh' doch, Bruder! ruft die niedliche Helene;
So muss ja meine arme Lene,

Mein

Mein liebes Püpp'chen durch dein mördrisch
Schrei'n
In seinem Schlaf gestöret seyn!
Der kleine Held ruht nicht — Papa;
O sehen Sie doch da!
Mein Len'chen weint; der wilde Bube
Wirft alles in der Stube
Zu unterst, ober sich; gebieten Sie ihm
Ruh'. —
Der Vater schaut ein Weilchen lächelnd zu;
Wie kindisch ihr doch seyd!
Mein Gott! ihr werdet ewig nicht gescheid!
Warum? Papa! — Warum? Ha, wegen Fra-
zereien
Sogleich zu lärmen, weinen, schreien,
Und euch unschwisterlich entzweyen,
Ist das wohl klug? — Papa! die Grossen
Thun's eben so, wie ich, und meine Mitge-
nossen. —
Wir auch, sagst Du? — Nun ja! mit einem klei-
nen Unterschied.
In einem alten Buch',
Der Herr Magister gab mir's mit,
Steht, lesen Sie's, der wahre Spruch:
In Parvis Puerilia;
In Magnis sunt Negotia.

Der Elephant.

Du lebst im Wald, in unsrer Mitte,
Und achtest doch nicht unsrer Sitte?
Meinst Du, den ältesten Gebräuchen
Müss' nicht ein jeder Neuling weichen?
Du scheinst uns durchaus so ein Ding,
Man nennt's den schiefen Sonderling.
So fuhr der Aff', der Bär, das Schwein,
Der Fuchs, der Ochs, das Eselein
Den Elephanten an. Das edle Thier
Sagt kurz und trocken: Freunde! mir
Behagt es so; und wisst dabey,
Dass mir von Thieren, wie ihr seyd,
Trotz eurer kleinen Eitelkeit,
Der Tadel lieber, als der Beyfall sey.

Die Zauberer.

In Afrika sind nach Bericht der alten Weisen
Seltsame Menschen; und sie heissen
Gewöhnlich Zauberer, und Hexenmeister,
Weil, wie man glaubt, die bösen Geister
Mit ihnen im Kontrakte sind,
Gesezt, ein solcher lobt dein Kind,
Es sey so liebenswerth, so fromm, so schön,

Er hab' dergleichen nie geseh'n;
So fährt die Schwindsucht, oder eine Seuche
In's Kind, und bald wird's eine Leiche;
Ein andrer kömmt in deinen Garten,
Beschaut die Bäume aller Arten
Mit stierem Blick; sogleich verderben
Sie insgesammt, und ihre Früchte sterben:
Kurz, was sie preisen, und beseh'n,
Das muss zu Grunde geh'n.
Freund! eine solche Teufelsbande
Befindet sich auch hier zu Lande,
Und sprüht, wie bunte Schlangen aus verdeckten Höhlen,
Ihr tödtend Gift in unverwahrte Seelen,
Ihr Metier ist: Loben, Lächeln,
Und mit dem weichsten Fuchsschwanz fächeln,
Und wie mit Todesbilsensaft
Zerstören jede Männerkraft.
Die Tugend ist ihr Hohn, Verkehrtheit Pflicht;
Mit einem Wort: wer kennt die Schmeichler nicht?

Die Entschuldigungen.

Der Elephant ward einst gewählt zum Könige der Thiere;
Und dieser Fürst begann nach Richterpflicht

Dem Frevel, den man ungestraft bisher verübt, zu steuern.
Er liess die Schlimmsten der Verbrecher
Vor die Tribune fodern.
Mit heuchlerischem, frommen Angesicht,
Und einem demuthvollen Buckel,
Erschien zuerst die Katze;
Herr König! spricht sie, ich bin eine Sünderin;
Manch schuldlos Mäuschen würgte ich;
Allein derjenige, der nach mir kömmt,
Hat der Verbrechen noch weit mehr gethan.
Der Fuchs schleicht auch mit schlauer Miene,
So leise, wie er sonst nach Hühnern schlich;
Monarch! spricht dieser Bösewicht,
Ich bin ein Räuber zwar,
So manches Huhn zerrissen meine Zähne,
Doch gegen den, der nach mir kömmt,
Bin ich ein Heiliger, ein Engel.
Der Wolf erscheint mit eingezognem Schweife,
Und bebt vor seines Richters Angesicht;
Erhabner Fürst! heult er, ich that der Sünden viele:
Ich würgte manches Lamm,
Und war der Schrecken aller Heerden;
Allein bekennt nach mir der Löwe seine Sünden,
So bin ich, wie der Schnee, so rein.
Der Löw' beginnt: Grossmüthigster der Fürsten!

Ich würgte, mordete, und frass,
So viel mein Zorn, und Hunger wollte.
Ich glaube, dass kein schlimmres Ungeheur
In deinem Reiche tobt, als ich;
Mich reuen meine Thaten; doch ich hab'
Die Straf verdient; verfahr nach deiner Pflicht.
Der König spricht:
Du sey aus unserm Land verbannt;
Die andern tödte man.
Du bist der ehrlichste von diesen Sündern,
Sey's, dass du mehr, als sie gethan;
Wer seiner Thaten Gräuel sieht,
Ist auf dem Weg der Besserung;
Wer aber sie mit Andrer Sünden nur vergleicht,
Der macht die schwärzsten Thaten weiss,
Und sich zum Heiligen.
Denn das entschuldigt meinen Frevel nicht,
Ist einer noch ein grössrer Bösewicht.

Glückwunsch an einen Freund.

Nicht dieser Tag allein, ein jeder Deines Lebens
Sey reich an Freude Dir, und an Zufriedenheit,
Und thatenvoller Christlichkeit

Und keiner schlüpfe je vergebens
Zum Ozean der Ewigkeit.
Wenn Deine Seele einst des Todes Schauer
fühlt,
Steh' jeder lieblich, wie der Abendsonne Bild,
Vor Dir, und kühl' die heisse Stirne ab,
Und mach' zum Rosenbett das dunkelvolle
Grab;
Und wenn das Weltgericht erscheint,
Sey jeder, lieber Mann! Dein Freund.

An die Unschuld.

Sey, du Engel meiner Seele!
Schöne Unschuld! sey gegrüsst;
Auch in einer Drachenhöhle
Wohnt der Friede, wo du bist;
Du, des Himmels besste Gabe,
Tochter Gottes! sey in mir;
Was ich bin, und was ich habe,
Weih' ich, reine Unschuld! dir.

Nie soll sich mein Herz entehren;
Weg der Lüste feiges Ioch;
Stets will ich dem Laster wehren,
Lieben dich im Tode noch;
Schliesst euch, Augen! vor der Schande,

Werdet vor der Bosheit blind;
Blicke weben Todesbande,
Zittert vor der ersten Sünd'.

Hört die Zauberstimm' der Frechen,
Keusche Ohren! hört sie nicht;
Auf die frevelnden Verbrechen
Folgt ein schreckliches Gericht;
Oft wird vom Syrenensange
Auch ein reines Herz berauscht;
Flieht die mörderische Schlange,
Die hier unter Blumen lauscht.

Viel zu gross für solche Freuden,
Die der Unschuld tödtlich sind,
Will ich lieber, ihr zur Seiten,
Wandeln froh, als Gottes Kind;
O wie schön ist's, rein am Leibe,
Rein an seiner Seele seyn!
Hör' es, Himmel! ich verbleibe,
Schöne Unschuld! ewig dein.

Sanft, wie Blumen im Gefilde,
Steht die Himmelstochter da;
Schön, wie Eva vor dem Bilde,
Da sie sich im Bache sah:
Als sie da mit trunknen Blicken,
Eben erst aus Gottes Hand,
Voll von Unschuld, voll Entzücken,
Wie ein junger Seraph stand.

Lass in seinem Schlamme wühlen,
Seele! ein unedles Vieh;
Lerne andre Wonne fühlen;
Herzens Unschuld giebt dir sie;
Sie, sie schenkt dir Adlers Schwingen,
Hin in's Vaterland zu weh'n;
Um dort deinem Gott zu singen,
Ihn zu lieben, ihn zu seh'n;

Ihn dann ewig zu geniessen,
Nah zu steh'n an seinem Thron;
Denk' ihn ganz, den hohen, süssen,
Unaussprechlich grossen Lohn!
Ha! was wär' die Lust der Erde
Gegen eine Seligkeit?
Theure, schöne Unschuld werde
Du mein Glück für allezeit.

Philosophie und Phrenesie.

Voll edlen Stolzes niemals fragen,
Was Stiere, Gäns', und Esel sagen:
Das ist Philosophie.
Doch fade Zungendreschereien,
Und Anekdotenkrämer scheuen:
Ist wahre Phrenesie.

Gerad nach seinem Endzweck zielen,
Und nie nach falschem Irrlicht schielen,
Das ist Philosophie.

Allein auf krummen Wegen gehen,
Phantom's als gute Götter sehen:
Ist wahre Phrenesie.

Die Brust voll Männerstärke bieten,
Wenn stürmische Geschicke wüthen:
Das ist Philosophie:
Doch hört die Sonne auf zu scheinen,
So gleich, wie kleine Kinder, weinen,
Ist wahre Phrenesie.

Im Ueberfluss von allen Freuden
Nicht furchtlos seyn, und stets bescheiden;
Das ist Philosophie.
Doch immer, wie Mänaden, lärmen,
Im Arme feiger Lüste schwärmen,
Ist wahre Phrenesie.

Voll reger Kraft auch auf den Morgen
Für sich und seinen Bruder sorgen:
Das ist Philosophie.
Doch offnen Mauls, wie manche Narren,
Auf die gebratnen Vögel harren,
Ist wahre Phrenesie.

Der wahren Tugend treue Lehren
Mit froher Ueberzeugung hören,
Das ist Philosophie.
Doch aussen glänzen, innen stinken,
Wie Weiber alte Wangen schminken;
Ist wahre Phrenesie.

Die Wahrheit stets in ihren Rechten
Auch wider Teufels Macht verfechten,
Das ist Philosophie.
Doch Sündenknecht' kanonisiren,
Weil sie den Bauch mit Orden zieren,
Ist wahre Phrenesie.

Im Stillen wohlthun, edel handeln,
Erfreuend, wie die Sonne wandeln,
Das ist Philosophie.
Doch zu des dummen Pöbels Staunen
Die karge Wohlthat ausposauen,
Ist wahre Phrenesie.

Den Menschen lieben, keinem trauen,
Bis sich es fügt, ihn durchzuschauen,
Das ist Philosophie.
Doch die nicht fliehen, die uns schmeicheln,
Und Pharisäerfreundschaft heucheln,
Ist wahre Phrenesie.

Den Schein, und Wahrheit reif erwägen;
Und eh' man wählt, wohl überlegen,
Das ist Philosophie.
Doch Männer nach dem Stiefel messen,
Dabey des Kopfes ganz vergessen,
Ist wahre Phrenesie.

Kurz, Mann seyn, edel, gross und weise,
Voll Biedersinn, und festem Fleise,
Das ist Philosophie.

Allein sein Leben hinverschwenden
Mit faulem Geist, und trägen Händen,
Ist wahre Phrenesie.

Der Frühling.

Neu verjüngt im Feierkleide
Lacht der Frühling auf der Hayde,
Lacht er auf der Blumenflur,
In der prächtigen Natur.

Sanft erröthend streut die Rose
Aus dem frisch bethauten Schoose
Ihren süssen Balsamduft
In die laue Morgenluft.

Schwatzhaft spielen lose Weste
Schon im jungen Laub der Aeste;
Und der Vögel Harmonie —
Wie so ganz entzücket sie!

Philomelens holde Lieder
Hört das trunkne Ohr nun wieder,
Und die süsse Sängerin
Reisst ein jedes Herz dahin.

Muntre Wiesenbächlein rieseln
Ueber buntgefärbte Kieseln;
Rauschen plätschernd sanfte Ruh'
Iedem müden Schläfer zu.

Sieh dich, Iüngling! da im Bilde,
In dem Hayn, und im Gefilde;
Deine Tage sind so schön,
Wie des Frühlings Grazien.

Freu' dich immer deiner Tage,
Ungenekt von jeder Plage;
Doch, wie man sich freuen soll,
Sittsam, offen, unschuldsvoll.

Der Knabe, und die Rose.

K n a b e.

Schönes Kind des Frühlings! Du bist so anmuthvoll, und doch hast du mich, da ich dich pflükte, verwundet, dass das Blut aus meinem Finger läuft!

R o s e.

Wundre dich dessen nicht, holder Knabe! so wird es dir in deinem ganzen Leben gehen; jedes Gute, das du dir erwirbst, wird dich stechen; nur merke dir den Unterschied: Manches Gute sticht dich vor, und Manches, was man dir gut nennen wird, nach dem Genusse; Lass das ewig deine Moral seyn: Wähle das erste; flieh vor dem zweyten.

An einen Sterbenden.

Schlummre, Gottgeweihter! Lieber!
An des trauten Todes Hand
Froh, und thränenlos hinüber
In dein bessres Vaterland.
Heil dir, schöne Christenseele!
Heil! die morsche Hülle sinkt;
Schwing' dich von des Grabes Höhle
Hin, wo dir die Palme winkt.

Nimm den Lohn des Pilgerlebens,
Freund der Tugend, Gottes Freund!
Keine Thräne ward vergebens
Ie von deinem Aug' geweint;
All dein Kummer ist am Ende,
Weg des Iammers Wolkenzeit;
Sieh! dem dunklen Grammomente
Folgt die reinste Seligkeit.

Ruh'los war dein Herz hienieden,
War zu gross für Erdelust;
Doch jezt strömt dir Gottes Frieden
In die jubelvolle Brust;
Was nicht Engel sprechen mögen,
Was die Gottheit Grosses hat,
Folgt als reicher Erndtesegen
Deiner schweisbetrofnen Saat

In die Wonneregionen
Trittst du triumphirend ein;
Sieh! es schimmern Siegeskronen,
Und der Seraph freut sich dein.
Ha! ich seh' dein Aufwärtsschweben,
Schön im Morgenrosenduft,
Hin in's Eden, hin in's Leben;
Freund! der Gott der Liebe ruft.

Lied eines Wilden.

Ihr andern Menschen spottet nur,
Dass mir so viel gebricht;
Ich bin ein Zögling der Natur,
Und dieses seyd ihr nicht.

Ich trink' nur Wasser; ihr trinkt Wein;
Ist das für euch ein Gut?
Ich trink' mir keinen Tod hinein,
Nicht Wollustfeu'r in's Blut.

Was Luft, und Meer, und Erde zollt,
Befrachtet euren Tisch;
Esst euch die Schwindsucht, wenn ihr wollt,
Mir gnügen Fett' und Fisch'.

Ihr thürmet Gold, und Silber auf,
Und welkt dadey vor Schmerz;
Wie selig ist mein Lebenslauf,
Ich hab' ein frohes Herz!

Ihr müsst in Prunk, und Seide geh'n,
Wie Scharlatane, bunt;
Mein Anzug ist zwar nicht so schön,
Allein ich bin gesund.

Ich hasse alle Schwelgerei,
Den Müssiggang; und da
Bin ich von allen Fiebern frei,
Und weiss kein Podagra.

Bin frei, und bin mein eigner Herr,
Und lebe schlecht, und recht;
Und weiss von keinem Mordgewehr,
Und keinem Fürstenknecht.

Von hunderttausend Säbeln blizt
Bey euch das Leichenfeld;
Damit nur keiner mehr besizt
Von dieser Handvoll Welt;

Ich gönne gern sein Stückchen Fisch
Dem Nachbar, dem es schmeckt;
Und finde meinen eignen Tisch
Von Gottes Hand gedeckt.

O denkt nur nach, ihr sprecht gewiss
Den Vorrang mir nicht ab;
Ist gleich mein Land kein Paradies,
So ist es auch kein Grab.

Auf den Tod einer Nachtigall.

So bist auch du, du süsse Sängerin!
Des ungestümmen Todes Beute!
So bist auch du, sonst meiner Seele Freude,
Zum finstern Orkus hin!

Wie oft stand ich im Abendgrau'n vor dir,
So fühlend, so in heil'ger Stille,
Und horchte deiner grossen Lieder Fülle
Vor Wonne ausser mir!

Floss deiner Stimme holder Silberklang
Wie Morgenthau in meinen Busen;
So wähnt' ich dich für eine der neun Musen
Mit himmlischem Gesang.

Nun singst du nicht mehr mir; es liebte dich
Gott Pluto selbst.— O senk' ihn nieder
In Schlummer durch den Zauber deiner Lieder,
Dann denkt er nicht an mich.

Z e l i m.

Zelim bestieg nach seines Vaters Tod den Thron von Persien. Im Busen des Iünglings

flammte

flammte der schöne Stolz, gross und edel zu werden. Er befragte den ehrwürdigen Semida: Was muss ich thun, Freund! um wahrhaft gross zu werden?

Geh' hin, mein Fürst! verrichte Thaten; und sag' sie mir.

Der Satrap von Baktriana ward ein Rebell; Zelim zog mit Heeresmacht ihm entgegen, und schlug ihn sonder Mühe. Stolz kam er zu Semida;

Ich bin gross, Semida! mein Feind, Baktrianas elender Satrap liegt zermalmt unter meinen Füssen.

Der Löwe, der eine armselige Schlange würgt, ist nicht gross, erwiederte der Greis.

Traurig gieng Zelim fort. Bald bekam er Streit mit dem mächtigen Heerführer der Tartarn. Muthig führte er ihm sein Volk entgegen; nach mancherley Abwechslungen vertrieb er die Feinde, und zog siegreich in seine Hauptstadt ein.

Aber nun, o Weiser! hat der Löwe keine Schlange gewürgt; er kämpfte mit seines Gleichen, und triumphirte. Sagst du noch nicht, dass ich gross bin!

Mächtig, und tapfer bist du; war das dein Gegner auch?

Ohne Zweifel; er war mächtig und tapfer; um so schöner ist mein Triumph.

Hätte er nicht auch dich überwinden können, da er gleich mächtig, und tapfer war?

Ia! er hätte es können; aber sieh! auch das Glück wehte in meinen Fahnen.

Und was du, Fürst! dem Glück verdankst, macht dich nicht gross.

Trauriger noch gieng Zelim von dem Weisen. Nicht lange darnach kam der Nachfolger des Tartarfürsten, um die Schande seines Volkes zu rächen. — Zelim zog ihm entgegen, kämpfte, siegte, und bekam den feindlichen Führer in seine Hände. In Ketten stand er vor ihm. Zelim fragte: was thätest du, stünd ich so vor dir? Meinen mächtigen Feind ermorden, versezte der Tartarfürst, und auf seinen Thron mich setzen. Und ich, erwiederte der Perserkönig, lass dich frei; geh' hin, und wenn du mein Freund seyn kannst, so werde es. Der Barbar erstaunte, ward glühend vor Scham; und in diesem Augenblick stürzte Semida durch die Schaaren zu Zelim hin. Lass dich umarmen, königlicher Iüngling! nun bist du gross, wie die Gottheit selbst ist; hier ist nicht Schwäche, nicht die Hand des Glückes, hier ist die hohe, himmlische Seele, die der Thaten schönste wirkt; ein Gott nur kann vergeben.

Dauer, und Nichtdauer.

Trof für Edelthat dir der rühmliche Schweis von der Stirne,
Bald ist vertrocknet der Schweis; aber die Edelthat bleibt;
Füllt' eine Schandthat dein Herz mit konvulsivischer Wollust;
Bald ist Entzückung dahin; aber gebrandmarkt bleibst du.

Der Rabe.

Ein Papagei, der lange unter den Menschen gewohnet, und vieles erlernet hatte, sagte in einer Versammlung der Vögel, wenn er Kohlen zu finden wüsste, so wollte er jedes von ihnen silhouetiren. Man bat den Raben, auszufliegen, irgend einen Kohlenhaufen aufzusuchen, und Kohlen herbeyzubringen. Das lass ich wohl bleiben, sagte der Rabe, wie leicht könnte ich mich russig machen?— Sehr natürlich, erwiederte ein Finke, denn du bist schneeweiss.

Diess sey den Heuchlern gesagt, die rabenschwarz sind durch grosse Verbrechen, und in Kleinigkeiten sehr gewissenhaft thun.

Der königliche Freund.

Zelida war ein edler Iüngling, gross, und tapfer, dem Vaterlande treu, und seines Königs Freund; und so hatte er auch Neider die Menge. Der König machte ihn zum Feldherrn seiner Armeen, denn er kannte seinen Muth im Kampfe, seine Entschlossenheit in Gefahren, und sein menschlich Herz gegen die Besiegten. — Iezt schielte der grüne Neid mit triefendem Aug' hinauf zu ihm, und ächzte über des Edeln Grösse, und lauschte mit satanischer Anstrengung auf Gelegenheit, ihn zu stürzen. Feinde waren in's Land gefallen; Zelida sammelte sein Heer, und wollt' entgegen. Man konnte das nicht hindern; aber man konnte hindern, dass sein Ruhm sich vergrössere; alle Schlangen vereinigten sich, und zischten so laut und mächtig, dass der König gezwungen ward, dem General aufzutragen, keine Schlacht zu liefern, sondern sich nur vertheidigend zu halten, bis seine Armee verstärket werden würde.

Der Feldherr sah, wo der Auftrag hergekommen; aber sein Herz fühlte sich zu gross, über die niedrigen Seelen zu klagen; er rückte dem Feind entgegen, und sprach zu seinen Kriegern: Männer! ich hab Befehl, das Vaterland zu verrathen; der Feind soll brennen, würgen überall; ich aber soll thatenlos zuschauen; euer Schwerd soll schlafen, während ringsum der Feind ungestört euer Brüder Blut versprüzt. Nein! ich thu' es nicht; mehr ist das Wohl des Vaterlandes, als mein Leben. Habt ihr gesiegt, und ihr seht dann euren Führer unter des Henkers Beil auf der Verbrecher Bühne sterben, so lärmet nicht; aber sezt die Erinnerung von mir in eure Herzen: Er starb, weil er des Vaterlandes Retter war. Und nun ergreift das Schwerd, und schlagt den Feind.

Die Feinde flohen, und Siegesjubel tönte in die Luft. Er zog in die Hauptstadt ein; mit Frohlocken empfieng ihn das Volk; aber der König führte ihn in sein Gemach, und sprach: Unglücklicher Iüngling! was thatest du? Dein Fürst wird dich nicht retten können. Ich wusste das, versezte Zelida; aber du wirst mir doch, königlicher Freund! verzeihen, wenn ich für dich, und für dein Volk dem Tod mich weihte?

Das Kriegsgericht ward eröfnet; voll giftiger Freude versammeln sich die Richter; er

gieng in die Falle, ruffen sie, die wir ihm gelegt; er sterbe. Der Feldherr wird vorgeruffen; er erscheint, und spricht nicht. Des Königs Busen schwoll von Schmerz und Zorn: Wenn ich König bin, dacht' er, so muss die Unschuld unter mir nicht bluten. Der Gedanke gab ihm Götterhoheit auf die Stirne; er stand auf von seinem Thron, und rief: Richter! Oder besser, niederträchtige Seelen voll Neid und Galle gegen die, vor deren Grösse ihr wie Zwergen steht: Zelida kämpfte; der Fürst verbot es ihm, mit dem Feind zu schlagen; aber ihm gebot das Vaterland, den Feind zu schlagen; sprecht: wem musste er gehorchen, dem Fürsten, oder seinem Vaterlande? —

Sie gaften einander an; grinzten: Der König ergrif Zelidas Hand, und liess die Insekten sitzen.

Der Soldat.

Unter Kugeln, sagt Herr Klift,
Fürcht' ich wahrlich keine,
Ausser jene Eine,
Die mich Armen trift.

Ueber einen unflätigen Dichter.

Nur von Kypris singt Bav, und ihrem leichtfertigen Buben,
Singt, dass die Tugend entfleucht, glühend von röthender Scham;
Und er wagt es, des Helikons züchtige Mädchen zu ruffen;
Ha! sie kommen dir nicht; Iungfrauen sind sie, du Schwein!

Ueber das Grab eines edlen Armen.

Unbekannt ruht die Leiche Kleanthos hier;
Doch seine Seele
Kehrt' in die Heimath zurück; Menschen! er war nicht von hier.

Das Land der Bucklichten.

Ein Europäer kam einst vom Sturm verschlagen in's Land der Bucklichten. Man erhob ein Pferdegelächter, als man den Fremdling

sah; dass Gott erbarm'! hiess es, wie hat sich der arme Mann an der Natur versündigt, dass sie ihm einen so unentbehrlichen Theil des Leibes, ein so wesentliches Stück der Schönheit, einen, oder ein paar Höcker versagte? Und dann erhub sich das Lachen von neuem. Vorzüglich suchten die Mädchen ihre fleischigten Anhängsel im vollen Lichte zu zeigen, um sie an dem Schatten des unglücklichen Missgeschöpfes desto herrlicher strahlen zu lassen. Ein einziges war darunter, das den Mann mit wahrem Mitleid ansah; es hatte zwar zween Höcker, vorn ober der Brust, und hinten am Rücken; allein— es waren falsche. Die Natur hatte eben so stiefmütterlich gegen dasselbe, wie gegen den armen Ausländer gehandelt. Es hatte manche stille Thräne desswegen geweint; und den Mangel der Natur durch Kunst so gut zu ersetzen gesucht, als es möglich gewesen. Dieses Frauenzimmer allein hatte wahres Mitleid mit ihm; und Mitleid, wie's gewöhnlich ist, wandelt sich bald in Liebe. Kurz, in wenigen Tagen musste sich der Ausländer ein Paar der gewichtigsten Höcker aus der Hauptstadt verschreiben, und darauf gab sie ihm ihre Hand.

So wahr ist es, wir lieben immer die, die uns gleichen, sey's auch in unsern Fehlern.

Der Esel.

Den Esel, da er Disteln frass,
Fragt' eine Kräh', die gegenüber sass;
Mein guter Nachbar! pross't
Die Mahlzeit! aber Disteln fressen! —
Pfui mit der wilden Kost!
Viel lieber wollt' ich gar nicht essen;
Sie stechen dich ja hundertmal in's Maul?
Das thun sie, sagt' der langgeohrte Gaul,
Doch stechen sie, so nähren sie mich auch,
Diess zeiget dir mein runder Bauch;
Lass immer denn ein bischen meinen Gaumen klagen;
Sie thun ihm weh', doch wohl dem Magen.
Was unsre Seele nährt, veredelt unsern Geist,
Thut oft den Sinnen weh', wie diess Gedicht beweisst.

Der Fröhliche.

Wenn die Menschen grämlich sehen,
Lach', und hüpf', und freu' ich mich;

Wenn sie auch auf Köpfen gehen,
Ist mir das nicht ärgerlich.

Sonnenschein, Gewitterregen,
Armuth, und ein Königreich,
Hass und Liebe, Fluch und Segen,
Aller Plunder gilt mir gleich.

Blutet für den Dunst der Ehre,
Krieger! in der finstern Schlacht!
Ich bin nicht für Mordgewehre,
Sondern für die Lust gemacht.

Sammelt Gold, ihr grauen Affen!
Und verhungert in der Still';
Mir muss Gold Vergnügen schaffen,
Wenn es mir gefallen will.

Freude ist das wahre Leben,
Sie des Menschen Pilgerstab;
Hätt' der Herr sie nicht gegeben,
Wär' die Welt nichts, als ein Grab.

Alles auf der Erd' ist eitel,
Freude, Thränen, Lust, und Gram;
Leere, und gefüllte Beutel,
Und das ganze Zeug zusamm.

Muss ich also Eitles nehmen,
O so nehm' ich mir die Freud';
Lieber froh seyn, als sich grämen,
Ist die klügste Eitelkeit.

Kein Geschick bringt mich zum weinen;
Sorgen! kömmt mir nicht in's Haus;
Mag mir keine Sonne scheinen,
Meinetwegen bleib' sie aus.

Weg von mir, was immer kränket
Meines Frohsinns Harmonie;
Gott der Herr hat mir's geschenket,
Und kein Teufel nimmt mir sie,

Frohsinn, und ein gut Gewissen
Hilft für allen Schabernack;
So, die ganze Welt soll's wissen,
Bin ich Narr in meinen Sack.

Der Mensch, und die Thiere.

Wie gross ist mein Vorzug vor euch, arme Geschöpfe! sprach der Mensch zu den Thieren; alle schönen Eigenschaften, die die Natur euch nur einzeln zugegeben, sind in mir vereinigt; die Sanftheit des Schaafes, die Grossmuth des Löwen, die sinnreiche Klugheit des Fuchses, u. s. w. sind mein Antheil.

Und alle Laster, die uns nur einzeln schänden, finden zusamm in dir ihre Stätte, versezten die Thiere; du bist neidisch, wie ein

Hund; wie der Tieger grausam, falsch, wie die Schlange, tückisch, wie die Katze, wollüstig, wie der Bock; u. s. w. Wie wenig darfst du dich eines Vorzuges vor uns rühmen!

Die zween Esel.

Zween Müller hatten einen immerwährenden Prozess wegen zween Eseln; bald hatte sie der eine in seinem Stalle, und benüzte, und schund sie, so viel er konnte, aus Furcht, sie dürften ihm bald entrissen werden; und bald that der andere das nemliche. Dass die armen Thiere sich dabey höchst elend befanden, versteht sich. Im Unmuth entschloss sich einer, zu entfliehen; lebe wohl, sprach er, Bruder! ich gehe in die Wälder hinaus, und werde frei. Er that's, und ward von Wölfen zerrissen. Der Zurückgebliebene, der nun der einzige Gegenstand des Streites geworden, wurde, da die unbarmherzigen Müller immer härter mit ihm verfuhren, und da ihn keiner dem andern gönnen wollte, so lange hin und hergezerrt, geschlagen, und misshandelt, bis er ebenfalls todt zur Erde fiel.

O ihr Menschen, flieht die Knechtschaft, oder flieht sie nicht; ihr seyd allzeit verloren.

Der Fuchs.

Ein alter Fuchs hatte das Unglück, einst bey einer nächtlichen Expedition auf Hühner und Enten in ein Falleisen zu kommen, und kam zwar noch lebendig heraus, musste aber seinen Schweif zurückelassen. Bald darauf ward eine Rathsversammlung der Thiere angesagt. Man kam zusamm; man sezte sich; auch Meister Fuchs erschien, seines Zustandes ungeachtet; denn er war einer der ältesten Senatoren. Der Esel, aus einer vieljährigen Feindschaft angetrieben, machte Einwendungen, und sagte: Es sey sehr unschicklich, und wider die Würde der hohen Versammlung, wenn man dabey Personen erscheinen lasse, die durch den Verlust eines so beträchtlichen Theils ihres Körpers, als ein Schweif ist, verunstaltet worden wären. So meinte auch der Ochs; so der Maulwurf; so der Bär; so die Gans, und noch mehrere. — Meine Herren! sprach der Fuchs, ein Senator darf wohl da ohne Schweif erscheinen, wo so viele ohne Kopf sitzen.

Die Versorgung.

Der Löwe sprach einst zu alten Thieren, sie sollten ihm ihre Söhne bringen, damit er die tauglichen Subjekte zu vakanten Aemtern anstellen könnte. Der Bär brachte seinen jungen Bären zum Monarchen. Was kann er: fragte der Löwe? raufen, gnädigster Herr! wie ein Teufel; wen er zwischen seine Arme in die Klemme kriegt, den drückt er zu einem Kuchen. Gut, sagte der König, er soll bey den gymnastischen Spielen mein Ringer seyn. — Der Fuchs brachte seinen jungen Fuchsen. Was kann der? sprach der Löwe. Stehlen nach der Kunst, war die Antwort. Auch gut; geschickte Diebe sind immer ein Bedürfniss des Staats. Mein junger Wolf, sprach der Alte, kann deine Küche mit dem besten Wildpret versehen; er jagt, dass du deine Freude an ihm haben sollst. Auch recht; er wird Oberstjägermeister, erwiederte der Fürst. Der Elephant sagte: ich habe dir einen Feldherrn an meinem Sohn erzogen; er wird deine Schlachten kämpfen. Und so kamen noch mehrere Thiere mit ihren Erstgebornen, und brachten sie bey dem Monarchen an Brod.

Noch waren ein Paar Wittwen übrig, eine Aeffin, und eine Eselin. Die Aeffin kam zuerst mit ihrem lieben Söhnlein; die zärtliche Mutter hatte es heute recht herausgepuzt, und ihm ein buntes Kamisölchen angezogen. Sie sezte es vor dem Thron auf die Erde, und bat es, dass es seine Geschicklichkeiten zeigen möchte. Der Kleine machte einige Kapriolen; blöckte die Zähne, und sprang bald auf den Thron, und dem Monarchen auf die Schulter, bald wieder herunter; und seine Mutter weinte dabey vor Freuden. Als diess die Eselin sah, sagte sie zu ihrem Sohn: Geh' hin, mein Kind, und zeige dich auch vor dem König. Der junge Herr gehorchte, stand vor den König hin, liess seine Ohren demüthiglich niederhängen, und machte ein grosses, langes, breites Maul; und stand denn da, und fächelte zuweilen mit seinem Schweife. Was wollen denn die beyden? fragte der Löwe; der eine ist ein Schalksnarr, der andere ein Dummkopf; man wird ja nicht verlangen, dass ich ihnen Brod gebe? — Gnädigster Herr! ja! sagte die Eselin, warum nicht? man giebt's ihnen bey den Menschen auch.

Die Pfaffenköchin.

Ich schalte mit des Pfarrers Sache,
Und bin getreu auf's Haar:
Diess ist der Pfaffenköchin Sprache
In jedem ersten Iahr. —
Herr Pfarrer! unser Gut ist diess;
Gott segne es uns beyden;
Nur sparen sie; ich thu's gewiss;
So spricht sie in dem zweyten. —
Herr Pfarrer! frisch in's Angesicht!
Was Wirthschaft ist, versteh'n sie nicht;
Mein Gut nimmt ab; es hat schon viel gelitten;
Sie tretten weg, ich will allein
Gebiet'rin meiner Haabe seyn;
So heisst es in dem dritten. —
So macht es ganz, o frommer Christ!
Woferne du nachlässig bist,
Bald bey dem Wachsthum ihrer Kraft
Die Pfaffenköchin Leidenschaft.

Die Schlacht der Thiere.

Die Thiere der Wälder hatten einst eine grosse Schlacht wider die Thiere der Luft verloren. Nachdem sie sich neuerdings gesammelt, wollte der Feldherr Löwe an den Offizieren und Truppen, die ihre Schuldigkeit nicht gethan, eine exemplarische Strafe nehmen. Er forschte daher zuerst nach der Ursache der Niederlage. Fürst! antwortete der Bär, hätte das Pferd mit der übrigen Reuterei zu rechter Zeit eingehauen, so wäre jezt der Sieg unser; allein es versäumte den glücklichen Moment, und daher unsre Schande. — Und wärest du, erwiederte der Wolf, mit dem Korps deiner Grenadiers nicht, wie eine unbehilfliche Statue, stehen geblieben, sondern hättest eine Schwenkung rechts gemacht — gesiegt hätten wir; aber die Kerls standen, rissen ihre Rachen auf, und sahen zu, während die Geier auf meine Panduren loshackten. — Rede du nicht, versezte der Tieger; warum eiltet denn ihr Wölfe so sehr nach einem Magazin der Feinde, als weil euch Fressen immer lieber ist, als Streiten? hättet ihr Stand gehalten, und Beute Beute seyn lassen, bis wir den Sieg gehabt hätten, dann wär's gut gegangen. Schweigt, Tieger! sprach das

Schwein; mit eurer blinden Hitze ist nie etwas Gutes ausgerichtet worden; ihr konntet kaum das Schlachtzeichen erwarten, so ranntet ihr aus euren Linien; dadurch wurde die Ordnung getrennt, und darum konnten die Adler so grimmig auf das unbedeckte Mitteltreffen stürzen. So gieng's noch eine Zeitlang fort, endlich sprach der Fuchs, der Kommandant eines Freibataillons: Meine Herren! seyen wir ruhig; es gieng bey uns, wie's zu gehen pflegt:

Ein jeder weiss des Andern Pflicht,
Und seine nicht.

Der Eber, das Pferd, der Fuchs.

Wie, ein edles Thier wärst du? Du bist nur ein Sklave, der sich vom kleinsten Knaben zäumen, peitschen, und reiten lässt, und an seiner Krippe stets nur das Gnadenbrod geniesst; so sprach zum Pferd ein Eber, und sezte mit geiferndem Munde noch die hässlichsten Beschimpfungen hinzu. Stolz schritt das Pferd vorüber, und würdigte den Lästerer nicht eines Blickes. — Voll Siegesruhm fragt nun das unflätige Thier den Fuchs: Lieber Vetter! nicht wahr, den hab' ich wacker durchgebläut; kein

Wort konnte er zu seiner Vertheidigung finden Reinecke versezte: das glaube ich eben nicht. — Wie? was wusste er denn zu sagen? Dass kömmt nur, sagte jener, weil sich ein edles Thier oft nicht so weit erniedrigen mag, sich mit einem so schlingelhaften Lümmel, wie du bist, zu streiten.

S u n i m.

Das Glück hatte dem jungen Sunim alles gegeben, was ein gewöhnlicher Sterblicher wünschen kann. Er stammte aus einem der edelsten Häuser Persiens; Gesundheit, Kraft, Schönheit blühten in seinem Angesichte; und seinen Reichthum vermochte er nicht zu berechnen. Auch hatten diese Vortheile sein Herz eitel gemacht; er fieng an, dem Schmeichler sein Ohr zu öffnen, und den Verführer nicht zu verabscheuen; er nahte sich dem Wege des Lasters.

Sein rechtschaffner Freund, der alte Misar, suchte oft vergebens ihn durch Vorstellungen zu retten. Endlich nahm er seine Zuflucht zur Ueberraschung. So oft der Iüngling zu ihm kam; war er freundlich, froh, und vergnügt mit ihm; liess ihn aber auf einmal allein; gieng in ein Nebengemach, weilte einige Zeit dort, und

kam dann düster, und tiefsinnig wieder heraus, sah wehemüthig seinen jungen Freund an, und seufzte. Sunim fragte ihn oft, was das für ein Geheimniss sey? aber stets war ein neuer Seufzer die Antwort.

Sunim trat einst wieder in Misars Wohnung; man sagte ihm: der Greis sey in Verrichtungen ausgegangen, und werde bald wieder kommen. Sein erster Gedanke war jezt das Nebengemach; glücklicher Weise stand es offen; begierig trat er hinein, die Quelle des Kummers zu finden, der seinen Freund betrübte. Nichts war in dem Zimmer, als ein Vorhang; er zog ihn weg, und schauderte zurück; vier Todtengerippe standen da in all ihrem Grauen; jedes hielt ein Pergament in der Hand. Zitternd las er den Inhalt des ersten:

Ich bin Abilzar, aus einem Fürstenstamme; aber ich bin nun verloren; ich war nicht tugendhaft; und was mir der Zufall gab, konnte mich nicht retten.

Er las das zweyte:

Ich bin Sirindor; ich war schön und herrlich, wie einer der Unsterblichen; aber ich bin nun verloren, denn ich war nicht tugendhaft; und was mir der Zufall gab, verschwand.

Er las das dritte:

Ich bin Alem; meine Schätze waren unermessen; aber ich bin nun verloren, denn ich war nicht tugendhaft; und was der Zufall gab, das nahm er wieder.

Er las jezt das lezte:

Ich bin Abul-meida; ich war nicht edeln Blutes, nicht schön, nicht reich; doch war ich tugendhaft; die Tugend folgte mir in's andre Leben, und ward mir zur Seligkeit.

In diesem Augenblick trat der alte Misar ein; Sunim stürzt ihm in die Arme; Freund! ruft er unter Thränen: Lehre mich die Tugend.

Der Schwan und seine Kinder.

Ein alter Schwan lag auf seinem Sterbebette, und redete seine beyden Söhne, die traurend vor ihm standen, so an: Ich freue mich, meine Kinder! euch gesund, und noch in jener schimmernden Weisse zu sehen, die euch vor den übrigen Vögeln so sehr auszeichnet. Suchet, wenn ich nicht mehr mit euch bin, diese schöne Farbe ewig zu behalten. Bleibet in diesem kleinen, aber ruhigen, reinen, stillen Teiche,

in dem ihr eure erste Iugend verlebtet, und geht nicht hinüber in jenen grossen, breiten See, vor dem ich euch schon ein - und das andremal gewarnet. Er athmet ungesunde Dünste aus, obgleich sein Wasser lauter scheint; seine Wellen sind majestätisch, aber sie drohen euch durch ihre ungestümme Wuth den Tod; er nährt Ungeziefer, das in dunklen Höhlen sein Gift von sich wirft; und Ungeheuer, die desto grausamer verwunden, je schöner die Farben ihrer Haut sind; brauset er auf, — und diess geschieht nicht selten — so wirbelt sein Schlamm vom Grunde auf, und befleckt euch. Nach diesen Worten starb der Schwan.

Die beyden Brüder blieben eine Zeit lang ruhig in ihrem mütterlichen Reiche; aber endlich ward einer des einsamen Lebens überdrüssig; immer im nemlichen Wasser schwimmen, sagte er, ist doch hart; es wird doch in jenem See eben so gar gefährlich nicht seyn! wie viele Schwimmvögel wohnen auf demselben, und leben? Ohne auf die Vorstellungen, und Bitten seines Bruders zu hören, flog er hinüber, und ruderte in seiner Herrlichkeit die Flächen auf und nieder. Aber bald fand er schlammichte Untiefen; Stürme trübten das Wasser, und seine glänzenden Federn wurden beschmuzt, anstatt gesunder Nahrung verschlang er oft giftiges Gewürm, und seine Gesundheit welkte. Oft

wanden sich Wasserschlangen um seine Füsse, und drohten ihn zu verderben; er erkannte seinen Irrthum, und begab sich wieder zu seinem Bruder; er fand ihn schöner noch, als er ihn verlassen, aber keine Rettung mehr für sich. Das Gift, das er verschlungen, brachte ihm bald den Tod.

O Iünglinge! warum wollt ihr euch nicht genügen lassen an der kleinen Summe nützlicher, wahrhaft veredelnder Schriften? warum wollt ihr herumirren in der See verderblicher, Unschuld und Tugend zerstörender Bücher, und euren Tod aufsuchen?

Der Storch und seine Kinder.

Vater! sagten drei junge Störche zum Alten, zeige uns doch einmal einen Pfau; wir haben ihn so oft schon als ein Wunder der Schönheit rühmen hören, dass wir sehr begierig sind, uns davon mit unsern Augen zu überzeugen. — So kommt denn, antwortete der Alte, und führte sie zu einer Meierei, wo ein Pfau im Hofe auf und nieder schritt; und da er merkte, dass die neuen Gäste mit Neugierde auf ihn niedersähen, noch dreimal stolzer auf und nieder schritt, und sein prächtiges Rad

gegen alle vier Winde breitete; um seiner Schönheit die Krone aufzusetzen, liess er auch ein und das anderemal seine Stimme hören. Nachdem ihn die Fremdlinge lang genug besehen, flogen sie wieder fort. Unterwegs fragte der alte Storch seinen Erstgebornen: Nun, wie urtheilest du von dem Pfau? Ich? Vater! geh' mir mit dem Vieh, das so stolz ist, so hässliche Füsse hat, und mit einer so verdammt übelklingenden Stimme singt; ich mag in meinem Leben keinen mehr sehen. — Und du! fragte er den zweyten: Ich bewunderte nichts, Vater! als die herrlich schöne Harmonie der Farben, die, wie der gestirnte Himmel, mein Aug' entzückten, und meine Seele hinrissen; ich wünsche mir, solch ein liebliches Schauspiel noch recht oft zu sehen. — Und was sagst du? fragte er endlich den dritten; — Ich sah die Schönheit seiner Federn, mein Vater! und bewunderte sie; aber auch sein Stolz, seine hässlichen Füsse, und seine heissere Stimme blieb mir nicht unbemerkt; ich fand an ihm Gutes und Schlimmes: etwas, das meine Liebe, und das meinen Widerwillen erregte. — Du, sagte jezt der Alte zum ersten, hast bös geurtheilet, da du an ihm nichts, als Böses sahst; dein Herz ist arg und neidisch. Du, zum zweyten, hast unweise geurtheilt, du sahst nichts, als Gutes; dein Herz ist gut, aber dein

Verstand ist einfältig. Und du, zum dritten, hast klug geurtheilt, du sahst die Sache, wie sie war. Dein Herz schaut richtig, und dein Verstand ist weise.

Der Held, und der Tugendfreund.

Vor Gottes Thron kam einst ein Held,
Mit ihm ein Tugendfreund.
Wer war't ihr beyde? — Herr! so weit die Sonne scheint,
Erglänzt mein Ruhm; die ganze Welt
Erzitterte vor mir, und meinem Schwerd;
Mein Name wird in allen Zonen,
In bluterfüllten Regionen
Mit Ehrfurcht und mit Schau'r gehört;
So sprach der Held.
Und wer bist du?
Ich lebte meist in unbekannter Ruh';
Fand ich Gelegenheit, ein schönes Werk zu thun,
So glaubt' ich, es sey meine Pflicht;
Nie hielt ich über Andere Gericht,
Nur über mich; und nie wusst' ich zu ruh'n,
Wenn etwas mir am Herzen nagte.
War etwas, über das ich klagte,
So war's der Kummer, dass ich nie genug gethan.

Der Richter sah die beyden an,
Und gab den ewigen Bescheid;
Dir, den die Welt so gar nicht kennt,
Dir geb ich nur die Seligkeit;
Dir, Held! ein Monument.

Der Haase, und der Fuchs.

H a a s e.

Ist's denn wahr, Vetter! dass der Löwe, der Schrecken der Wälder, vor dem Geschrei eines Hahnes bebt? und dass der unendliche Riese, der Elephant, zittert, wenn er ein armes Mäuschen erblickt?

F u c h s.

Freilich ist es wahr; und mag dir's immer unbegreiflich scheinen, so ist's doch gewiss; Tyrannen, vor denen ganze Provinzen zittern, zittern auch, lieber, langgeohrter Freund!

Der Regenbogen.

Die schöne Iris strahlte einst in ihren prächtigen Farben am Horizonte, und stolz auf ihre

Schönheit verachtete sie die übrigen Wesen. Du eitles Ding! sagte eine neben ihr schwebende Wolke: wenn die Sonne ihre Stralen entzieht, und ich meine Tropfen nicht mehr fallen lasse, was bist du dann? — Nichts.

Wie Manche wären, was Iris würde, wenn man ihnen die Verdienste nähm, die ihnen der Schneider, und der Schuster giebt?

Der Wolf, der Hund, das Schaf, das Lamm.

Das Schaf, und sein Kind waren einst in dem sichern Stall zu Hause, und ihr Herr hatte ihnen den Hund als Wächter, und Beschützer zurückgelassen. Da kam ein Wolf, und sagte: Herunter, lieber Vetter! und auch du, meine gute Frau! wir haben herrliche Beute gemacht, und meine Brüder haben mich hergesandt, euch einzuladen, um an dem, was der Himmel uns bescheret, freundschaftlichen Antheil zu nehmen; vergiss nicht, deine liebe Kleine mitzunehmen; ich hab' was extra schönes, und delikates für sie auf die Seite gelegt; kommt nur, wir warten mit brüderlicher Sehnsucht auf euch. Gehen wir, sagte das Schaf; mich freut es, dass die Wölfe, die sonst immer nicht gut auf uns zu sprechen waren, jezt auf einmal

so liebreiche Gesinnungen gegen uns angenommen. Bey Leibe nicht, versezte der kluge Hund; nicht von der Stelle, Madam! wenn unsre Feinde die Zähne weisen, und offenbar gegen uns wüthen, so sind sie fürchterlich, und man muss sich rüsten wider sie; aber wenn sie gar noch die Larve der Grossmuth anziehen, wenn sie uns mit Liebkosungen schmeicheln, dann, gute Frau! sind sie gar des Henkers.

Vor der Krippe.

Wer ist es, der so bitterlich
Im kalten Stalle weint,
Bey trüber Nacht, wo schauerlich
Der Mond herniederscheint?

O Engel Gottes! sag' es mir!
Ist diess mein Iesus? Er!
Liegt er in dieser Krippe hier,
Der grosse Gott, der Herr!

Der mit dem Finger seiner Macht
Die weiten Himmel hält,
Liegt er in dieser grausen Nacht
So da, der Herr der Welt?

Dein Iesus ist es; er liegt hie,
Dein göttlich holder Freund;
O bet' ihn an, sink' hin, und sieh,
Der Sohn der Allmacht weint.

Er weinet seiner Brüder Sünd';
Und nimmt die Schuld auf sich;
Der Gott der Götter wird zum Kind,
Für dich, o Mensch! für dich.

Du Heiliger! Gerechter du!
Du trägst die ganze Schuld!
Du bringst uns wieder Gottesruh',
Und deines Vaters Huld!

Ach! o mit welcher Zärtlichkeit
Vergelt' ich deine Treu'?
Ich schwör's, ich schwör's, dass jezt geweiht
Mein ganzes Herz dir sey.

Will ewig, redlich lieben dich,
Dich, Iesus Christus! nun;
Sollst stets so ganz, und inniglich
In meiner Seele ruh'n.

Der gerechte Löwe.

Der Falke frass einen Sperling; und der gerechte Löwe liess ihn erwürgen; freilich machte

das nichts zur Sache, dass der Monarch täglich Kälber, Schafe, und dergleichen, ohne um Erlaubniss zu fragen, aufzehrte. — Der Bock schritt ein kleinwenig über den Punkt hinüber, der bey Thieren seiner Art etwas schlüpfrig ist; er musste eine öffentliche, und schmerzliche Beschimpfung dulden, so sehr er auch wehmüthig in seinen Bart murmelte, der gekrönte Sünder habe ein halbes Schock Mätressen, und manches junge Bastard-Löwchen flinkere im Land herum. Der Fuchs ward einer kleinen Untreue überwiesen, und er musste hängen; obschon übrigens ihro Majestät bey manchen wichtigen Verträgen, und vereideten Zusagen es unter ihrer Würde hielten, dero königliches Wort zu halten etc. etc.

So geschieht's denn oft, dass Tyrannen gerade die Fehler am meisten strafen, in denen sie selbst knietief, und manchmal noch tiefer stecken.

Religionshass.

Woher der nieversöhnte Hass
Des Freigeist's, der ohn' Unterlass
Religion, und ihre Pflichten
Durch bösen Witz sucht zu vernichten?

Ach! Tochter Gottes! sagtest du
Ihm ungemessnen Spielraum zu,
Zu fröhnen ungezähmten Trieben;
Wie bald, wie heiss würd' er dich lieben!

Dürft' er im feigen Schoos der Lust
Mit freier, sorgenloser Brust
Sich wälzen, und im Schlamm der Sünden
Die faulen Tiefen all' ergründen;

Dürft' er von dir nur ungestraft
Dem wilden Vieh, der Leidenschaft
Den nimmersatten Hunger stillen,
Und den Hyänenrachen füllen;

Wärst du mit seiner Sinnlichkeit,
Mit Egoismus nie im Streit;
Geruhtest du, ihm zuzugeben
Sein sybaritisch Faunenleben;

Gäbst du ihm nach dem Tod zugleich
Ein allerliebstes Himmelreich;
Wie gern priess er dann deine Lehren,
Würd' er zu deiner Fahne schwören!

Allein du drohst; dein Richterschwerd
Blizt, dass er bleich zurückefährt;
Du schickst das rächende Gewissen,
Dass es mit unheilbaren Bissen,

Mit folterndem, geheimen Schmerz
Zerfleische sein ehrloses Herz;

Dass Angst und Qual in seinen Freuden
Des Todes Schau'r auf ihn verbreiten.

Du sagst ihm: Wer der Tugend höhnt,
Dem Frevel, und der Wollust fröhnt,
Dem werden einst die Regionen
Der fürchterlichen Hölle lohnen.

Gott schont des kühnen Sünders nicht;
Ein unerbittliches Gericht
Flammt einst auf ihn; wird die Verbrechen
Mit unnennbaren Martern rächen.

Darum packt dich sein Schlangenzahn
Mit grimmiger Verzweiflung an,
Und speyt sein Gift mit glüh'nder Hitze,
Du Himmlische! zu deinem Sitze.

Der Stier, und der Hund.

Ein neidischer Hund fuhr einen Stier mit den schimpflichsten Vorwürfen an; im ersten Zorn versuchte es auch der Stier, seinem Gegner nichts schuldig zu bleiben; und darüber würde freilich der Streit sehr hartnäckig geworden seyn. Endlich war er so klug, davon zu gehen, und das unartige Thier schmähen zu lassen. Ein Fuchs, der dem Handel zugehört, sagte ziemlich spöttisch: Ei! Fürst der Wiederkäuenden!

vor einem elenden Hund läufst du davon? Du scheinst doch im Stande zu seyn, es mit einer ganzen Kuppel aufzunehmen. — Ganz gewiss, Herr Nachbar! antwortete der Stier; aber in den Treffen von dieser Art ist immer derjenige der Held, der zuerst die Flucht ergreift.

Der Tod.

Freund! sprach einst Pluto zu dem Tode, geh' in die Oberwelt hinauf, und sorge, dass ich mehrere Unterthanen bekomme.

Der Tod gehorchte. Er kam zuerst zu einem Knaben. Komm mit mir, sprach er, mein Kind! ich will dich in die Unterwelt führen, wo es dir herrlich gehen soll. Wie? versezte der Kleine; kaum bin ich in diess Leben getretten, und ich sollte es schon verlassen? Daraus wird nichts.

Der Tod redete einen Iüngling an. Komm mit mir, Lieber! in die schönen Gefilde Elysiums. Ich danke sehr, antwortete dieser; eben erst schmecke ich die Süssigkeiten dieses Lebens recht, und bin nicht gesinnt, den holden Frühling meiner Tage mit deinem Elysium zu vertauschen.

Iezt bat der Tod einen Mann, mit ihm zum Pluto zu gehen. Unmöglich, war die Antwort; ich bin mit Geschäften überladen; komm ein andermal, wenn ich sie werde geendigt haben.

Aber du wirst doch gerne die Erde verlassen? fragte der Tod einen Greisen; ich sehe es deinen Runzeln, und deinem gebückten Körper an, dass du reif bist zum Grabe, und dich nach Ruhe sehnest. — Nicht so sehr, als du denkest, versezte der Alte; es hat mich manches Iahr, und manche Schwierigkeit gekostet, bis ich gelernet habe, zu leben. Und jezt, da ich endlich diese grosse Kunst inne habe, so wär ich wohl ein Thor, wenn ich an's Sterben denken wollte.

Missvergnügt erzählte der Tod dem Gott der Schatten seine vergebene Reise, und der finstre Monarch sagte im Zorne: Geh' wieder hin, und nimm, wer dir zuerst im Wege kommt.

Seit dem sterben die Menschen ohne Unterschied des Alters.

Die zween Zeisige.

Zween Zeisige wurden in ihrer frühesten Iugend gefangen, und hatten in ihren Gefäng-

nissen ein sehr verschiedenes Loos. Der eine kam in ein Haus, wo seine Gebieterin, die kleine Minna, ihn zärtlich liebte, ihm die besten Körner streute, das reinste Quellwasser vorsezte, und, wo sie ihm nur etwas an den Augen ansehen zu können glaubte, es unter den sanftesten Schmeicheleyen that. Er lebte hier ein herrliches Leben.

Der andere kam in die Hände eines wilden Knaben; dieser legte ihm eine Art von Pferdegeschirr an; er musste das Wasser an einem schweren Eimer heraufziehen, bekam oft Tage lang nichts zu essen, ward oft in der rauhen Witterung zum Fenster hinausgehangen, und vergessen. Er lebte ein verwünschtes Leben.

Das Mädchen und der Knabe starb, und die beyden Vögel wurden entlassen. Eben war die Iahreszeit kalt, und die Nahrung nur sparsam auf den Feldern anzutreffen; indessen war der hartgezogene Zeisig doch munter, und guter Dinge; behalf sich, so gut er konnte, denn er war des rauhen Lebens schon gewohnt. Allein der andere liess traurig das Köpfchen sinken, und erinnerte sich mit Wehmuth an die guten Tage, die er genossen.

Warum so jammernd? fragte ihn der abgehärtete Bruder; sey guten Muthes, was man

nicht ändern kann, muss man durch Gleichmuth erträglich machen.

Ich würde es, wie du, antwortete dieser, wenn ich des guten Lebens weniger gewohnt gewesen wäre.

Der Hund.

Herr! sprach einst ein ziemlich offenherziger Hund zum Sultan Tieger; ich weiss nicht, ob es so schlechthin verantwortet werden kann, wenn man blos seinen Willen zum Gesetze macht, und so lange schindet, und würgt, als Hunger, und Grausamkeit — zween unerbittliche Tyrannen — es wollen; der Fürst ist doch eigentlich wegen der Völker, und nicht diese wegen des Fürsten da. Ich könnte freilich noch mehr sagen, wenn nicht dein blitzendes Auge hinlänglich zeigte, dass meine Freimüthigkeit . . .

Was Freimüthigkeit? schrie der Oberrichter Wolf, du Dummkopf! was an Höfen edler Fürsten Freimüthigkeit heisst, ist bey Despoten die Sprache der Empörung. Sey froh, dass man dir mehr nicht thun kann, als dir ein wenig die Haut über den Leib abziehen. — Und der arme Hund ward geschunden.

Der Löwe, und der Fuchs.

Der Löwe war einst mit dem Fuchs auf der Iagd. Beyde hatten das Unglück, in listig gestellte Netze zu fallen. Der König der Wälder brüllte, schäumte, tobte, riss, und zog die Schlingen immer fester; der klügere Fuchs aber stand stille, so bald er die Gefahr bemerkte; zog die Füsse behutsam von einer Schlinge aus der andern, und hatte den Vortheil, unbeschädigt zu entkommen.

Sey ruhig in der Widerwärtigkeit; suche mit Langmuth und Ueberlegung Mittel zu deiner Rettung; ungestümme Wuth dient zu nichts als deine Bande enger zusammen zu ziehen.

Das Schaf.

Ein frommes Schaf wurde von seinem unbarmherzigen Herrn zur Schlachtbank geführt. Bitterlich jammerte ein junges Lamm, sein Kind, an seiner Seite, und rief: O Mutter! schon so vieles duldetest du unverdient; der Grausame nahm dir jährlich deine Wolle weg, täglich deine

Milch; oft liess er dich Hunger leiden, oft durch den Tod deiner Kinder in unnennbaren Iammer sinken; und der kleinste Fehltritt ward mit groben Streichen, oder durch den harten Zahn des zänkischen Haushundes bestraft; und nun schleppt er dich sogar zum Tode! wie ist's möglich, dass du so gelassen bleibest, mit so ruhiger, duldender, schweigender Miene hin zum Messer gehest? — Theures Kind! antwortete die Mutter, was hätte mir mein voriges Leiden genüzt, wenn ich jezt nicht gerne zu sterben wüsste? was bringt der Tod mir anders, als einmal Ruhe?

Duldet, theure, edle Seelen, die Schläge des harten Schicksals! Schwer wird dem Zärtling des Glückes einst die lezte Stunde; aber ihr — ach ihr habt das grosse Vorrecht durch eure Leiden erkauft, ihr mit Gelassenheit — mit Wonne entgegen zu sehen; und jenseits — welche Ruhe wartet eurer? —

Der sterbende Wolf.

O mein Sohn! ächzte ein sterbender Wolf, wie schrecklich martert mich mein Gewissen, dass ich in meinem Leben so viele Gräuel verübet, so viele schuldlose Thiere zerrissen habe!

ach werde durch meinen Schaden klug! thu' nicht, wie dein unglücklicher Vater that, damit du nicht einst sterbest, wie er jezt stirbt. Vater! versezte der junge Wolf, deine Ermahnungen kommen zu spät, nachdem deine Beyspiele mich längst verdorben haben.

Wie viele Eltern, und Kinder giebt es, die diesen beyden Wölfen gleichen?

W a r n u n g.

Ihr Lieben! wenn mich einst der Tod
Aus eurem Kreis zu nehmen droht;
Wenn ihr mich hin auf's Krankenbett
Ohnmächtig schon gestrecket seht,
Mein Aug' erstarrt, der Pulsschlag ruht,
Verliert nicht gleich den ganzen Muth,
Und glaubt, die Seele habe schon
Den Leib verlassen, sey davon
In's finstre Reich hinabmarschiert;
Wie leicht wär' es, dass ihr geirrt!
So mancher ward, ihr wisst es doch,
In's Grab gethan, und lebte noch!
Wollt ihr von mir versichert seyn,
Nehmt eine Flasche milden Wein,
Und ladet mich zum Trinken ein;

Und trink' ich nicht, dann bin ich todt;
Dann sagt: ihm helf' der liebe Gott!
Und senkt den Leib in's Grab hinein.

Der junge Löwe.

Der Fürst der Thiere kam einst auf den Einfall, seinem Kronprinzen eine richtige, und gesunde Diät anweisen zu lassen. Lange dachte er nach, welche Personen er zu diesem wichtigen Geschäfte wählen müsste? — Endlich fiel er auf eine alte Katze, einen alten Hund, und einen alten Esel. Dieses theure Kleeblat machte sich denn her über den jungen Edlen, und begann sein Werk. Alle Speisen, die in seinen Magen sollten, wurden genau zensirt, und man durfte annehmen, so oft sie für den jungen Herrn gesund waren, so fand die Katze etwas zu exzitantes, der Hund etwas allzuschmackhaftes und verzärteltes, und der Esel etwas zu singuläres darin; und der arme Zögling musste entweder hungern, oder mit etwas zufrieden seyn, das zwar nach dem Urtheil seiner weisen Vorgesezten sehr nahrhaft und gedeihlich, für ihn aber schlechterdings unnütz war. Voll Verdruss fragte endlich einmal der Prinz seinen geheimen Freund, einen Fuchs, und bat ihn um Rath. Nimm allezeit das,

versezte dieser, und halte es für das zuträglichste, was Heucheley, und Neid, und Dummheit dir einmüthiglich verwehren.

Heraklit und Demokrit.

Wenn reiche Narren aufwärts steigen,
Und Weise sich vor ihnen neigen,
Weint Heraklit.
Doch sieht man dieser goldnen Thoren
Sesquipedale Eselsohren,
Lacht Demokrit.

Will man des Harpax Schätze preisen,
Den Raub' von Wittwen, und von Waisen,
Weint Heraklit.
Doch sieht man ihn, zum Trost der Erben,
Bey seinen Kisten Hungers sterben,
Lacht Demokrit.

Wenn Krieger martialisch fluchen,
Und Streit mit armen Bauern suchen,
Weint Heraklit.
Doch sieht man diese tapfern Haufen
Beym ersten Schuss zum Teufel laufen,
Lacht Demokrit.

Wenn prächt'ge Stutzer bey den Tänzen
Geschminkt, beuhrt, bebändert glänzen,
Weint Heraklit.

Doch wenn sie sich vor Schuldherrn winden,
Die Zwiebel statt der Uhren finden,
Lacht Demokrit.

Wenn Heuchler, die im Stillen schwärmen,
O Tempora! o Mores! lärmen
Weint Heraklit.
Doch wenn vor diesen Aristarchen
Die Hörer sanft und ruhig schnarchen,
Lacht Demokrit.

Wenn Dunse über Albernheiten,
Und griechische Pantofel streiten,
Lacht Heraklit.
Doch wenn sie, wie in unsern Tagen,
Die Welt mit dicken Bänden plagen,
Weint Demokrit.

An eine verblühte Rose auf eine Schwester.

Des schönen Frühlings süsses Kind!
Schon sinkt dein Haupt herab!
Noch kaum entfaltet, so geschwind
Legst du dich in dein Grab?

Du stirbst, und Lilla stirbt mit dir,
Die kleine Zauberin!
Wie du der Blumen, war sie hier
Der Mädchen Königin.

Und nun — so leblos sie zu seh'n! —
Wie sie noch jüngst geglüht! —
O Gott! sie war, wie du, so schön,
Und auch so bald verblüht.

Eine Scene.

Ich steh da hoch am Berg, und schau
In's Thal hin unverzagt,
Wo über Klippen, weiss und grau,
Der Strom vorüberjagt.

Er wirft die Woge weit empor,
Die er am Fels zerbricht;
Doch nur sein Brüllen trift mein Ohr,
Der Schlag erreicht mich nicht.

Ich spotte seiner eiteln Wuth,
Er tob' auch noch so sehr;
Der liebe Himmel, blau und gut,
Ist näher mir, als er.

Verwüstung grinzt von unten nur
In grauser Schreckenkluft;
Da oben lacht mir die Natur,
Weht süsser Blumenduft.

Da schlägt mein Herz recht überlaut,
Vor Wonn' und frohen Muth;
Wie einem, der auf Gott vertraut,
Und auf der Tugend ruht.

Ueber den jungen F. v. R.

Die Brust durchbohrt, o Heldensohn!
Kehrst du aus finstrer Schlacht!
Im Frühling deiner Tage schon
Drückt dich des Todes Nacht.

Du Edler! der zum Kriegermuth
Ein sanftes Herz vereint,
So liebreich war, so gut, so gut,
Ein Held, und Menschenfreund!

Du sankst! so sinkt der junge Baum
Durch den ergrimmten Süd;
Des Pflegers Liebling, der noch kaum
Zum erstenmal geblüht.

Wir sah'n ihn, wie er jüngst bestieg
Sein flammenathmend Ross;
Wie hin er zog zum grausen Krieg
So schrecklich schön, und gross;

Wie in die allererste Reih'
Sein kühner Muth ihn trug,
Bis ihm ein unerbittlich Blei
Die Heldenbrust zerschlug.

Im hohen Herzen Pflicht und Gott,
Das Schwerd in seiner Hand,
Starb er den hohen, schönen Tod,
Den Tod für's Vaterland.

So weit mein trübes Auge reicht,
Weint jeder in sein Grab;
Selbst über bärt'ge Wangen schleicht
Die schwere Thrän' herab.

Der Iüngling Sparta's starb so schön
Für Brüderwohl, und Pflicht. —
Sieh um sein Haupt die Palme weh'n,
Und — Mutter! weine nicht!

Grabschrift.

Gestorben, und begraben ward er; seine Seel'
Ist abgestiegen zu der Höll'.

Die Nacht.

Voll Majestät zieht über Nationen
Die schöne Nacht herauf;
Und nun beginnen all' die stolzen Millionen
Der Sphären ihren Lauf;
Und rollen in des Raumes Ozeanen
In die von Gott gewiesnen Bahnen
Den grossen Donnergang hinab.

Erhabner Gott! mit schauerndem Entzücken
Seh' ich die hehre Welt!
So viel sind Sonnen dort, die schimmernd auf mich blicken,

Dass sie kein Seraph zählt,
Und all' die Myriaden meiner Brüder
In ihnen sinken mit mir nieder
Vor dir, dem Vater der Natur. —

Wenn einst der fromme Engel, Tod, mir winket
In jene Fernen hin;
Wenn frei du, Seele! wirst, und dein Gefängniss sinket,
Dann, theure Pilgerin!
Dann hört dein Sehnen auf; o dann geniesse,
Dein Gott ist dein im Paradiese,
Und jeder Engel ist dein Freund.

Der sterbende Löwe.

Auf dem Sterbebette lag Sultan Löwe, und der Fuchs, sein Gewissensrath, besuchte ihn.

Wie befinden sich ihro Majestät?

Sehr schlecht, wie er sieht.

Bedaure herzlich; vielleicht ist noch Hoffnung da. . .

Keine mehr; meine Quacksalber haben das Urtheil gesprochen, und dabey bleibt's.

Bedaure unendlich; indessen, wie ihro Majestät wohl wissen, das Loos der Sterblichkeit. . .

Weiss es, und wollte nicht klagen; aber, Pestilenz! mich drückt's!

Was drückt ihro Majestät?

Mein Gewissen, Narr! Da stehen einige Tausend Lämmer, Rehe, Hirschen, Rinder und all das Gesindel, und blecken die Zähne wider mich, und wollen ihr Blut von mir haben; ich hab' sie unschuldig gemordet; bey meiner königlichen Ehre! ich war ein Bösewicht.

Ihro Majestät geruhen, etwas zu engbrüstig zu seyn; dero Gewissen ist etwas allzuhart, zu zänkisch, zu stiefmütterlich, wenn ich so sagen darf. Wurden denn dero hohen Zähne zum Grasfressen bestimmt? mussten sie nicht Nahrung haben? und ist es endlich nicht eines, ob dieser Pöbel von Thieren durch Zufall und natürlichen Tod krepirte, oder die Ehre haben sollte, durch höchstdero Magen in ihren königlichen Körper überzugehen?

All gut, Herr Todsündenpatron! aber weiss er auch, wie viele ich blos aus Laune abwürgte? Oft hatte ich keinen Hunger mehr, und zerriss doch, was ich fand, das Milchlamm an seiner Mutter Brust, das säugende Kind der Ziege; ach! ich mag meine Gräuel nicht alle nennen!

Als wenn Vorsichtigkeit Sünde wäre? es giebt nicht alle Tage Beute, und ihro Maje-

stät mussten doch auch für den Morgen etwas übrig haben; ich bin freilich auch nur ein gebrechliches Wesen, aber wenn ich so irgend eine Henne, oder dergleichen, durch einen glücklichen Zufall erübrigen kann, ich wüsste nicht, warum ich mir ein Bedenken machen sollte; Vorsicht schadet nicht, sag' ich; und sey's denn, dass sie hie und da etwas zu weit giengen, sie bedurften einer Commotion; und wer darf ihnen das übel nehmen, da an ihrem Wohlseyn so vieles gelegen ist?

Kerl! ich gäbe dir mein halbes Königreich, wenn die Stimme meines Herzens so spräche, wie du; aber sie spricht nicht so; und zu spät erkenne ich's, dass ich nicht hätte thun sollen, was ich that; ich verdaute sehr leicht das Fleisch und Blut der Unschuldigen; aber ihr Aechzen, ihre Thränen blieben in meinem Gewissen stecken, und kein Schmeichler, und kein Teufel ist im Stande, sie herauszureissen.

Zum neuen Iahr.

Vom guten Himmel fliegt es nieder
Das liebe, neue Iahr;
Es bring' euch Segen, meine Brüder!
Aus Gottes Fülle dar;

Bring'

Bring' allen Glück, und treue Freund',
Und menschliches Erbarmen,
Für jeden, der im Stillen weint,
Und dem verlassnen Armen;
Und Friede, Frohsinn, Harmonie
Dem Vaterland und Fürsten:
Und Tod, und Schand' den Teufeln, die
Nach Blut und Kriege dürsten.

Grabschrift.

Hier liegt Herr Velten Flint,
Sein's Alters siebzig Iahr;
Herr Veit, der einst sein Vater war,
Erzeugt' an ihm ein Kind.

Gedanken über das Weltgericht.

Hört, ihr Nationen der Erde! die ernste Posaune hallt über die Gefilde der Gräber; und der Staub, den die Winde in alle Zonen verwehten, sammelt sich zu Menschenkörpern, und bebend sehen die staunenden Provinzen ihre langverstorbenen Söhne hervortretten. Allgemeine Erschütterung fasst an diesem Tage

des Grauens die zitternde Natur; nimmer leuchtet der Sonne milder Strahl; und wie Kohlenglut flammt des Mondes Antlitz; das Gebrüll der furchtbaren Donner dröhnt in den sinkenden Gebirgen fort, und geflügelte Blitze strömen ihr zackigtes Feuer vom Aufgang bis zum Niedergang. Iezt öffnet sich der weite Himmel, und sieh! in namenloser Majestät fährt er nieder auf dem Gewitterthron, der wie tausend Sonnen schimmert, der Richter der Lebendigen, und der Todten; um ihn die ungezählten Heere der Engel in kriegerischen Reihen. Allmacht und Gerechtigkeit umkleiden den hocherhabnen Sohn der Gottheit; furchtbar blizt das Rächerschwerd in seiner Hand, und die entscheidende Wage wogt auf und nieder. Die Millionen der Geschlechter stehen umher; die Donner schweigen, die verstummende Erwartung hängt über jedes schauende Auge; das Gericht beginnt.

Heil dir, reine, fleckenlose Tugend! der Tag deines Triumphs, der Kronen, des grossen Lohns erscheint! Heil euch, ihr Edlen! die ihr ein himmlisch Leben führtet, da ihr noch die Pilgerfahrt im Staube wandeltet! gezählt sind eure Thaten, gezählt die Thränen alle, die euer frommes Aug' im Stillen weinte. Schöne Seelen! die ihr treu, und unerschüttert tratet auf dem Dornenweg der Tugend, Heil euch!

unsterbliche Blumenkränze düften euch entgegen; ihr habt mehr gethan, als die Eroberer, ihr waret Sieger über die Schlange Leidenschaft; ihr zerbracht mit kühner Hand die starken Zähne der unersättlichen Begierde; ihr verachtetet grossmüthig die Lockungen, die Reitze, die Schätze einer Welt; nnd wo Bosheit und Laster auf dem Throne sass, wo das böse Beyspiel, wie die Pest, von Region zu Region verheerte, und Tod, und Schande, und Verderben vom schwarzen Fittig träufelte; wo die listige Verführung auf allen Seiten die vergifteten Pfeile warf, wusstet ihr eure Unschuld unverdorben zu erhalten; mit grossem, kühnem Geiste standet ihr auf dem Feld der Ehre, und die Sünde floh vor euch, und des Fleisches trügerische Reitze, und vergebens zischte der alte, beschämte Drache seinen Geifer wider euch; mit weihendem Blick sah der Himmel auf seine Helden nieder, und mit froher Bewunderung blickte der Engel herab auf den edelmüthig kämpfenden Bruder. Voll Geradheit und Edelsinn schrittet ihr unaufhaltsam fort den Pfad zum Ziele, Aug' und Herz zu dem gerichtet, der euren Muth geprüft, und ihn jezt lohnen kann. Vorüber sind die Momente der Trauer, und des heissen Krieges. Nimmer erreicht euch die tückische Verläumdung, ihr schuldlosen Gerechten! die die nie-

drigen Sünder darum verfolgten, weil ihr edler waret, als sie. Die Krone winkt, ihr theuren Geliebten des Erlösers! die die Welt verkannte, und die ihr mit dem Elend rangt, ohne zu unterliegen, um so inniger, so feuriger euch an Gottes Vaterbusen klammertet, je mehr er euch zu verlassen schien. Des Himmels Seligkeit strahlet herab auf euch, ihr hohen, gottähnlichen Seelen! die ihr segnetet den, der euch fluchte; und euer Brod mit dem theiltet, der den Mörderdolch für eure Brust geschliffen; Wonne, die kein Name nennt, erwartet euch, ihr liebevollen Brüder! ihr redlichen Freunde eurer Mitgeschaffnen! die ihr eiltet, zu helfen, wo Hilfe möglich war, und wenn ihr selbst nicht retten konntet, wenigstens die schöne Thräne des theilnehmenden Schmerzes, und des menschlichen Mitleids in die offne Wunde des duldenden Bruders rinnen liesst. Seht der grossen Christenthaten Lohn, seht das Antlitz des Göttlichen, das mit himmlischer Freundlichkeit niederlacht auf euch; seht die Schaaren der Unsterblichen; die Palmen, die in ihren Händen blühen, sind für euch; für euch ausgebreitet ihre Arme, euch mit dem Wonnegefühl der sprachlosen Liebe an's Bruderherz zu drücken; die Zeit der Aussaat ist vorüber, die reiche Erndte folgt; weggewischt von der glühenden Wange sind die Zähren, und die Se-

ligkeiten des Paradieses rufen euch, zu schwimmen in dem uferlosen Ozean der reinsten Entzückung.

Schau' sie, heissentflammte Betrachtung, die neuen Bürger des Himmels; jubelvolle Engel rufen die triumphirenden Brüder hin zum hohen Throne; strahlender Lichtglanz wird ihr Gewand; die hochentzückten Seelen vereinigen sich auf's neue mit den wiedergebildeten Körpern; aber es sind nicht mehr die schwachen, hinfälligen Hüllen, die einst, dem Thiere ähnlich, tausend Gefahren ausgesezt, bald vom Frost, bald von der sengenden Hitze schlaff, bald von Krankheit hingeworfen auf's Schmerzenlager, von Geschwüren und Beulen übersäet, und innerlicher Fäulniss voll das Behältniss der Verwesungen, das eckelhafte Gefängniss der Seele waren; nein! in unaussprechlicher Schönheit stehen sie, unsterblich, wie die Seele, leicht, und blühend, und anmuthvoll, wie Edens Iünglinge; sie nahmen Antheil an den Kämpfen der Seele; sie theilen auch die Belohnungen mit ihr; ein voller Frühling ist um ihre Glieder verbreitet, und mit hochaufschlagenden Herzen, mit weit verbreiteten Händen, mit dem Strahlenauge, in dem der süssen Wonne schöne Thräne blinkt, wehen sie empor zu dem, der nicht ihr Richter, der ihre Seligkeit, ihr Freund und Bruder ist; ja! rufen sie mit der melodienreichen Silberstimme,

verweslich waren wir, eine fürchterliche Zerstörung sandte der Tod über uns; grauenvoll, und von Würmern zernagt, lagen wir in der Grube, bis unser Fleisch die eckelhaften Thiere gesättigt, und unser Gebein in Staub zerfallen war; aber nun, o unaussprechliche Veränderung! zertrümmert ist auf ewig des Todes Stachel, weg sind Krankheit, Schmerz, und Leiden! seliger Tag der grossen Wiedergeburt! nun bist du gekommen, nach dem wir uns so innig sehnten, Tag der Feier, und des Iubels! wir sind auferstanden, wir haben abgeschüttelt die Sterblichkeit, selig sind wir ohne Ende! Ehre und Dank dir, theure, himmlische Schwester! reine Seele! dass du uns einst auf Erde zähmtest, nicht gehorchtest unsern zügellosen Trieben, nicht uns mästetest mit dem Fett der Lüste! wie reich vergolten sind unsre Beschwerden, wie herrlich belohnet jeder Sieg, den wir mit dir errangen! wie vorüberrauschend waren die Minuten der Trauer — und nun sind wir unsterblich, sind glücklich ewig! Halleluia! sind unsterblich, sind glücklich ewig!

Aber sieh, in welch einer grimmigen Verzweiflung er da steht, und bebt, der Knecht der Sünde! wie mit zermalmender Kraft die Gebirglast seiner Verbrechen hindrückt auf die schauernde Seele, wie mit unerbittlicher Wuth das zürnende Gewissen den gezackten

Pfeil in's blutende Herz ihm stösst! auch für ihn sind die Tage seiner Freuden vorüber; vorüber deine nichtigen Triumphe, furchtbarer Eroberer! der du mit unbarmherziger Geissel auf den zerfleischten Rücken der wimmernden Menschheit schlugst, und auf die Trümmer verheerter Provinzen, und auf die Gebeine hingemordeter Armen die Schandtrophäen deines blutigen Stolzes bautest. Länder zitterten vor dir, und Millionen wurden blass bey deinem Namen; aber nun fassen dich mit der eisernen Hand die gottgesandten Schrecken; Staub ist deine Ehre, und Seifenblase dein Ruhm, und Rache schäumt der Strom von Blut, der unter deinem Würgerstahl geflossen. — Vorüber sind die Taumel deiner ehrlosen Freuden, Sklave der feigen Lust! die Rosengefilde, in denen du gewandelt, haben sich umgeändert in die Oeden der grässlichen Verwesung; die Abscheulichkeiten der Finsterniss, die Thaten der Schande, die du, ungesehen von eines Menschen Aug', verübt, mit schwarzen Flammenzügen leuchten sie vor dem Antlitz des Himmels und der Erde an deiner gebrandmarkten Seele; du möchtest unter Felsen sinken, dich unter Fluten begraben; aber hoch empor reisst dich der Allmacht Arm, und zeigt den errötenden Schaaren der reinen Gotteskinder deine Hässlichkeit, niedergekrümmter

Sünder! und des Richters Fluch flammt, wie ein drohendes Gewitter, an deiner Stirne; unter dir rauscht der Feuersee, und wild wogen die gierigen Flammen auf, die verachtungswürdige Beute in ihren fürchterlichen Tiefen zu verschütten. — Wo sind die Haufen deines Goldes nun, harter, ungerechter Wucherer? Sieh, die Thränen der Wittwe, der Schweis des Armen, des Waisen Blut hieng an ihnen, der Hilflose jammerte vergebens an deiner Thüre, und ungerührt konnte dein Auge den ringenden Elenden schauen, Unmensch! der vor deinen Füssen niedersank, und mit dem aufwärts um Mitleid flehenden Blick zu dir verschmachtete; dein grausames Herz, hart, wie dein Metall, lag in deinen vollen Säcken; für dich war kein Gott im Himmel, kein Mitmensch auf der Erde; dein Gott war dein Gold, und deine Brüder Münzen; nun hungerst du den ew'gen Hunger; und so unbarmherzig, wie du es warst, ergreift dich das gränzenlose Verderben; mit Höllenglut brennen die mit Unrecht erpressten Schätze auf deiner Seele; und deine eitle Reue, dein unfruchtbares Zähneknirschen facht nur die Wuth deiner Qualen an, und nicht ein Tropfen Linderung wird der ausgebrannten Zunge dargereicht. — Entsetzlich, wie die Grauennacht des Todes, steht der Verführer da; Mörder unsterblicher

Seelen! wie niederschmetternd ist dein Urtheil, wie furchtbar der Rache Ruf der Seelen, die du hingesandt in die Regionen des Iammers: „Hinab in den Schlund, dessen Tiefe kein Maas kennt, den unbarmherzigen Verderber! Gottmensch! dein Blut rann auf dem Todtenhügel zu unsrer Rettung; unter den Schrecken der qualvollsten Kreutzigung schloss sich dein Auge, damit wir leben sollten, dieser Ruchlose zertratt dein Blut; er zerstörte mit dem Schlangengeifer, der von seiner Zunge trof, das heilige Bild der Gottheit, das du mit einer so blutigen Arbeit, mit deinem Tode wieder in uns hast hergestellt. Wehe uns, wir sind Kinder des Verderbens, wir hörten muthwillig die Lockungen dieses Teufels, stürzten uns lachend in den Pfuhl, wohin seine Beyspiele wiesen; aber zehnfaches Gericht, verdoppelte Schrecken deines Grimms müssen sich sammeln über dem Scheitel dieses Sünders. Wir sind unsterblich, sind ewig; Richter in den Höhen! furchtbarer Unversöhnlicher! wir waren einst deinem Herzen theuer; sieh! dieser entriss uns dir; dieser treue Gehilfe Satans führte uns an des Abgrunds Rand, durch ihn ward unnütz dein Leiden, deine Liebe. Hat deine Allmacht noch schrecklichere Donner, sind in dem Vorrath deiner Rache noch wüthendere Martern, sie treffen ihn, sie kommen über seine Seele! er fühle

seine Hölle nicht allein, unser Iammer, unsre ewige Verzweiflung, unser Hinschmachten in den immerwährenden Tod komm auf ihn.“ —

Gott! Richter! wie entsetzlich ist der Tag der furchtbaren Vergeltung! wie heult der Weheruf der hilflosen Verzweiflung, des namenlosen Leidens so vieler gerichteten Verbrecher durch die Lüfte! wie blickt die entbrannte Verwünschung herauf vom Schwefelabgrund! „Fluch dem Tage, da ich Verfluchter zum erstenmal das Licht gesehen! der Welten Last ist nicht so schwer, wie des schrecklichen Menschensohnes niedertrümmerndes Gericht! — O ihr Regionen des Iammers! so muss ich ewig wimmern hier? so bin ich unsterblich? und die Qualen, die kein Gedanke denkt, sind nicht heiss, sind nicht zermarternd, nicht folternd genug, mich Wurm zu vernichten? Du hast also keinen Donner, unerbittlicher Weltenrichter! der mich zermalme? keinen Blitz, der meine Seele, mein Gebein verzehre, mich hinunterschleudre in's Unding? Unsterblich bin ich! Ha! wie der Gedanke wühlt, wie er allein eine Hölle ist! wie er zerrt, und frisst an jeder Nerve! wie er Henker ist an jedem Gefühl, das sich aufregt in mir unter wüthenden Schmerzen! — Also das dein Lohn, augenblickliche Sünde! Moment war der Rausch, Minute der Verblendung Schlummer, und nun — entsetz-

liches Erwachen! die Aeonen des Elends stehen vor mir; ich werde sie durchleben; — nicht durchleben, durchsterben werd' ich sie, und sind Millionen ihrer Reihen hindurchgeweint, hindurchverzweifelt von mir, dann wieder neu beginnen den ewigen Tod. — O dort oben! Edens Wonnegefilde! auch mir standen sie offen! Ewigkeit und Hölle! auch mir! ringen hätt' ich sollen nuz kurze Zeit, und deine Kräfte lähmen, verworfne Leidenschaft! und deine Gierde niederdrücken, Körper! du Grab der Schande! du Gehilfe meiner Ruchlosigkeit, und jezt der eckelhafte Gefährte meiner Verzweiflung! und nein! ich wollt' es nicht. Ach grosser, unerreichbarer Richter! mit klappernden Zähnen, mit blauen, zitternden Lippen, mit Augen, aus denen statt der Thränen Blut rinnt, mit hingeworfner, ringender, ohnmächtiger Verzweiflung, mit ergrimmtem Knirschen über mich ewig Verdammten selbst muss ich's bekennen: Deine Gerichte sind gerecht; schwer sind die Schrecken deiner zürnenden Allmacht, Mark und Seelen durchschneidend deiner glühenden Rache Schwerd; aber ich hab's verdient." Hinunter, elendes, weggeworfnes Geschöpf! für dich ist kein Erbarmen mehr! die Hoffnung ist verloren, verschwunden auf ewig! hinunter in den Flammenabgrund, armes, wimmerndes, ewig und nimmersterbendes Opfer einer Strafe, die keine Gränzen kennt.

Die Thurmuhr.

Du Meisterstück der schöpfrischen Talente,
Werk! das nicht seines Gleichen hat!
Du zwängtest flücht'ge Stunden und Momente
Im Raum von einem Ziferblatt.

Du löstest die so lang verstummte Zunge
Der Zeit, die vorher diebisch schlich;
Nun schreit sie, wie mit vollgefüllter Lunge,
Ihr Menschenkinder! nützet mich.

Ich scheine zwar Schildkrötengang zu gehen;
Allein ich laufe schnell, und weit;
Denn früher oft, als ihr es euch versehen,
Iagt' ich ein Iahr zur Ewigkeit.

Du rückst dem frommen Edlen, dem Gerechten
Des Pilgerlebens Ziel herbey;
Du zeigst des Lasters wollusttrunknen Knechten,
Wie nah des Richters Rache sey.

Dein ewig reges, nimmermüdes Laufen
Weck' jedes schlaffe Herz empor:
Mit Stunden sich die Ewigkeit zu kaufen,
Zu horchen mit gespanntem Ohr:

Merkt auf, ihr Sterblichen! und lasst euch sagen,
Dass wieder eine Stund verschied;

Ich zeig' euch diess durch meines Hammers
schlagen;
Geht meinem Kind zur Leiche mit.

Das Schwein, und das Wiesel.

Voll Eifer wühlt' ein schmutzig Schwein
In Pfützen, Mist, und Schlamm;
Da spricht ein junges Wieselein
Aus einem Eichenstamm:

Ich seh', sie geben sich die grösste Müh',
Madam! was thun, was suchen sie?
Ich such', versezt' die Betze, in der fernsten
Spur
Die tiefversteckten Gänge der Natur
Mit philosoph'schem Rüssel; denn ich bin
Derselben eingeweihte Forscherin.
Ia so? doch, wenn man fragen darf, warum
suchst du gerade
Sie stets in ihrer Retirade?

Verwünschte Dichter, Gercourt's, und Konsor-
ten!
Ihr scheut euch nicht, durch euer geiles Lied,
Aus dem der Unzucht Feuer sprüht,
Die Seelen zu ermorden?
Fluch dem Talent, dem feilen Witze,

Der blos Verderben sinnt;
Ihr seht, wie rein die Quelle rinnt,
Und ihr schöpft aus der Pfütze?

Der Iagdhund.

Ein Iagdhund, der seinem Herrn, dem Löwen, lange getreu gedient, und von seiner Iugend an das Schrecken der Wälder war, ward alt, und unbehilflich. Der Löwe gab ihm dann, da er ihn nicht mehr zu brauchen wusste, einen Versorgungsbrief an die Thiere des Waldes, die seine Unterthanen waren, und entliess ihn mit Gnaden. Traurig schlich Hylan nach dem Gehölze, und sprach zu den anwesenden Thieren: Sehet an mir, Brüder! ein Monument des Dankes; so viele Iahre hindurch diente ich treu und ehrlich, quälte mich Tag und Nacht, um meinem Gebieter Vergnügen, und Unterhalt zu verschaffen; und nun, da ich alt, und kraftlos bin, giebt er mir nichts, als diesen Brief; und ich muss Hungers sterben, wofern ihr euch nicht meiner erbarmt, und Mitleid mit meinen grauen Haaren, und zahnlosem Maule habt.

Das hätten wir auch Ursache, versezten hohnlachend die Thiere; denn du hast dich

in deinem Leben gar sehr um uns verdient gemacht; packe dich, und stirb Hungers, wenn du Lust hast; bey uns ist das ehrbare System nicht angenommen, dass man uns die Knechte, die ihrem Herrn rauben halfen, wenn sie abgenüzt sind, heimsende; damit sie auf Unkosten des Landes, dessen Plage sie waren, als Tagdiebe müssen zu todt gefüttert werden.

Die Versöhnung.

Ein Ritter sank auf's Krankenlager nieder,
Ein so getreuer Freund vom Wein,
Ein so geschworner Hasser
Von jedem Tropfen Wasser,
Wie er, wird keiner je zu finden seyn.
Bringt, spricht er, meine Brüder!
Da er bemerkte, dass er sterben soll,
Mir Quellenwasser, einen Eimer voll.
Wozu das Wasser? fragen sie; für dich,
Herr Bruder?— Ia, für mich;
Ich trink' es, sagt mit sterbendem Gesicht
Der Kranke, und mit leisem Stöhnen;
Man muss, eh' uns der Tod den Nacken bricht,
Sich mit dem Feind versöhnen.

Der Fuchs, und der Igel.

Fuchs. Schon gut versehen auf den Winter? Nachbar!

Igel. Noch sehr ärmlich bis dato; ausser einigen Dutzenden wilden Aepfeln, und etwas Nüssen hab' ich noch gar nichts einbringen können.

Fuchs. Nun da lobe ich mir meine Klugheit; der Winter mag meinetwegen zwey Iahre fortwähren, mir soll's nicht fehlen. Sechs und dreisig junge fette Hühner . . .

Igel. Hast du in deiner Höhle?

Fuchs. Noch nicht; aber ich hab' sie mir schon im nächsten Bauerhofe abgezählt. Item acht gute, delikate Haasen . . .

Igel. Schon eingebracht?

Fuchs. Sie sind zwar noch im Walde; aber ich weiss schon, wo sie lagern. Ueberdiess bey hundert Sperlinge, Schnepfen, Drosseln, Krammetsvögel, und dergleichen zum Frühstücken.

Igel. Bleiben sie so lange ohne Fäulniss?

Fuchs. Ich lasse sie desswegen noch in der Luft herumfliegen; auch sah ich jüngst

erst

erst einen Krämer eine Tonne voll treflichem, alten Käse von einem herrlichen Geruch nach Hause führen, den ich mir weidlich werde schmecken lassen.

Igel. Hat er ihn für dich gebracht?

Fuchs. Ich zweifle; aber ich werde die Spur nach seiner Wohnung nicht verfehlen.

Igel. Aber was hast du denn eigentlich schon in deiner Höhle?

Fuchs. Eigentlich nichts; indessen . .

Igel. Indessen, guter Freund! sind mir meine Aepfel und Nüsse, die ich in Händen habe, doch lieber, als all deine Hühner, Haasen, Vögel und Käse, die du erst holen sollst.

Brüder! so ist's mit unserm Wissen; wenn wir überzeugt wären, wir wüssten nur das, was wir wirklich wissen, die Summe würde einige Dutzend wilde Aepfel und Nüsse nicht übersteigen; aber der Vorrath, den wir mit dem Fuchs unser glauben, wie wohl wir ihn erst in allen Weltheilen suchen sollen, ist freilich eine Encyklopädie.

Das gute Gewissen.

Ein schuldlos Herz ist in den Finsternissen
Des Lebens uns ein sichrer Stab;

Wer wischt des Kummers heisse Thräne ab,
So sanft, und freundlich, als ein gut Gewissen?
Lass in des Aethers schwarzen Höhen
Die Gottheit in Gewittern gehen;
Verheerung stürm' mit grässlichem Gesicht;
Der Freund der Tugend zittert nicht.

Sein hoher Geist hängt nicht von dem Geschicke;
Sey's, dass es drohend auf ihn zielt,
Der Seele Unschuld ist sein ehrner Schild,
Er steht ein Held mit ewig heiterm Blicke;
Lass schreiten in ergrimmten Schaaren
Das Heer der schreckenden Gefahren;
Er schaut in reiner, unentweihter Ruh'
Der eitlen Wuth der Feinde zu.

Und kömmt das End' von seinem Erdeleben,
Ihm ist's das End' der Sklaverey;
Mit stillem Lächeln eilt sie ihm herbey,
Die Stund', vor der die stolzen Sünder beben;
Wie einer seiner Himmelsbrüder,
Weht liebevoll der Tod hernieder,
Und nimmt den Edlen mit des Freundes Hand,
Und führt ihn hin in's Vaterland.

Erdefreuden.

Der Strom der Erdefreuden läuft
Im rauschenden Getöse hin;

Der Thor stürzt gierig drein — ersäuft,
Und findet so sein Grab darin.
Der Weise schöpft sein Näpfchen voll,
Diess thut an Leib und Seel' ihm wohl,
Und nimmt, gestärkt, auf's neu den Pilgerstab
zur Hand,
Zur weitern Reis' in's Vaterland.

Erdeleiden.

Zuviel sind nicht der Leiden in der Welt;
Der Thor nur macht den Kubus draus;
Der Weise zieht die Wurzel aus,
Und die ist bald gezählt.

Der Iäger.

Durch Dickichte und Haiden, über Thal und Berg rannte ein Iäger einem Haasen nach; er traf endlich auf ihn, schoss, und das zitternde Thier lag todt zu seinen Füssen.

Gottlob! dass du ihn hast, sprach sein Hund; du musst einen grossen Schatz an ihm gefunden haben, da du dir so viele Mühe gegeben.

Einen Schatz? Du Narr! versezte der Iäger; meine Lust ist nur das Nachjagen, und

das Tödten; du kannst, wenn du willst, das Aas für dich jezt auffressen, dort seh' ich einen andern; hollah! auf diesen los.

Unerfahrne Seelen! so ist die Art der Verführer, so jagen sie nach euch; sie flammen, schmachten, schwören, bitten, verzweifeln, sterben, bis sie euch erobert haben; ist diess, und nun — sie lachen euer; der erste Sieg über euch ist das Grab ihrer Zärtlichkeit. Das arme Thier ist gefallen, man jagt einem neuen nach.

Der Specht, und die Dryas.

Ein Specht flog zu einer hohen Tanne hin, und fieng mit seinem Schnabel ein lautes Geklapper an. Wer sind sie, mein artiger Herr! fragte die Dryas, die Eigenthümerin des Baums.

Specht. Baron von Specht, Hofjunker, Kammerherr, und Liebling bey dem Fürsten aller Vögel. Sie können meinen Charakter nach meinem Kleide beurtheilen.

Dryas. Gut! was befehlen sie?

Specht. Nichts, Madam! ich bin noch in dieser Gegend fremde, und suche mir Bekanntschaften zu machen. Haben sie nichts bey

meinem Souverän anzubringen? Meine Protektion — sie können darauf rechnen — dürfte nicht überflüssig seyn.

Dryas. Die Ehre ihrer Bekanntschaft ist mir angenehm; am Hofe aber habe ich eigentlich nichts zu thun.

Specht. Sehr gut gesagt, schönes Kind! indessen rechnen sie nöthigenfalls auf meine vollkommenste Freundschaft; und wenn ich so frei seyn darf, beste Freundin! ich weiss sie haben eine Menge Würmer, Käfer, und andere Insekten, die müssig in ihrer Wohnung schlummern; ich befinde mich eben in einer Art von Verlegenheit; möchten sie mir wohl nicht aushelfen? an pünktlicher Rückzahlung mit reichen Interessen solls nicht fehlen; mein Ehrenwort . . .

Dryas. Ich danke für ihr hohes Zutrauen; indessen, mein Herr! Mutter Natur hat mir diese ihre unmündigen Kleinen anvertraut; und ich kann mich nicht entschliessen, sie ihrer langen Zunge preis zu geben.

Da flattern Vikomts, Marquis, Barons, mit allerlei vorgepflanzten Sylben in den Städten, und auf dem Lande herum; drängen sich in wohlhabende Häuser ein, reden prächtig, verheissen noch prächtiger; und am Ende heisst's: Mein lieber Schatz! möchten sie nicht mit ei-

nigen hundert Thalern mich aus einer gewissen Verlegenheit reissen? — Nein! Hochgebohrner Schuldenmacher!

Sehnsucht nach Ruhe.

W e i b.

Einst, wenn wir, bestes Männchen! sterben,
So müssen unsern Leib die Erben
In Ein Behältniss thun.

M a n n.

Nein, Weibchen! das wär weit gefehlt,
Du hast mich lang genug gequält;
Im Grabe will ich ruh'n.

Epikur und sein Schüler.

Epikur. Was betrachtest du, Menekrates?

Menekrates. Den Sternenhimmel.

Epikur. Und was findest du dort?

Menekrates. Eine Widerlegung deines Systems, wie mich dünkt, guter Epikur! Sollt' es möglich seyn, dass so viele Millionen ungeheurer Sphären aus dem launichten, von ungefähr geglückten Zusammenstoss deiner Atomen

sollten entstanden seyn? Und wären sie's. — Diese Harmonie, diese grosse Ordnung! — Nein, gesteh mir aufrichtig, glaubst du zuversichtlich, was du lehrest?

Epikur. Nein, Menekrates! ich weiss davon so wenig bestimmtes, als du.

Menekrates. Und doch?

Epikur. Und doch, Iüngling! red' ich so. Wenn du mir beym Iupiter schwörest, mich nicht zu verrathen, so will ich dir ein Geheimniss entdecken.

Menekrates. Ich schwöre dir beym Iupiter, ungeachtet ich von dir gehört, dass er zu selig sey, sich für unsre Angelegenheiten zu interessiren.

Epikur. Ieder Philosoph, den's jukt, eine Sekte zu stiften, legt zum ersten Grundstein seiner Hypothese seinen Stolz. Sich einen Namen zu machen, ist die Triebfeder seiner Sätze und Behauptungen; und einem nur etwas geschickten Kopfe kann's kaum jemals fehlen, einige Wahrscheinlichkeiten für seine Lehre zu finden; diese hübsch zugestuzt, mit einer zuversichtlichen Miene vorgetragen, mit dem Prunk seltner, und fremdklingender Phrasen, und Kunstwörter, mit unter auch ein Quantum von Paradoxen, in die Höhe gehoben, und wenn Iemand widerspricht, diesen via facti

mit Satyre niederbrüllen, ist die Währung seiner Methode. Glaube mir, ich würde die ganze Welt mit inniger Wollust betrügen, wenn ich mir dadurch Ruhm erwerben könnte; unser Zweck ist Disputiren, und eine eigne Meinung haben; ob sie wahr, oder falsch sey, ist die lezte Sorge. Käm ich in ein Land, wo lauter Bekenner meines Atomismus wären, ich widerspräche laut; ich würde alle Ungereimtheiten, die aus meinem System entstehen, auf ihre Köpfe zurückewerfen. Ich wär ein Gläubiger unter Atheisten, und ein Atheist unter Gläubigen. So, Menekrates! war's unter Philosophen, ist's, und wird's seyn, so lange meine organisirte Atomen ihre Ronde im Reiche der Natur machen.

Der Fuchs, und die Henne.

Der Fuchs kam einst zu einem Hühnerstalle Gute Mütterchen! rief er hinein, erbarmt euch eines armen Unglücklichen, und lasst mich nur auf einige Augenblicke ein; ich bin zwar ein Fuchs; aber fürchtet euch nicht mehr vor mir; ich bin jezt sehr elend; meine Augen sind mir fast erblindet; an den wenigen Zähnen, die mir noch übrig sind, leide ich die heftigsten

Schmerzen; und das Podagra quält mich fast zu Tode; ihr seht wohl selbst, dass ich in diesem betrübten Zustande nicht einen Bissen Fleisch geniessen kann. Ich bin schon zu unterschiedlichen Thieren gekommen; überall aber sagte man mir, ich sollte nur zu euch meine theuern Freundinnen! gehen; ihr besässet ganz besondere Arkana, die hartnäckigsten Krankheiten der Füchse zu heilen. Lasst euch daher das Mitleid rühren, ich werde gewiss, wenn mir der Himmel durch euch wieder Gesundheit schenkt, keine Gelegenheit versäumen, mich dankbar gegen euch zu bezeugen. — Wir verstehen, sprach eine bejahrte Henne, zwar nichts von der Arznei, aber nahe an unserer Hütte wohnt ein sehr erfahrner Medikus, der schon manche Wunderkur an deines Gleichen verrichtet; ich will ihn den Augenblick rufen, er wird wohl der rechte Doktor seyn, an den man dich angewiesen; He! Sultan! — Er ist eigentlich nicht der rechte, sprach der Fuchs, und lief, was er konnte, aber er kurirt schon von weitem.

Wafne dich mit List, wenn ein Betrüger naht.

Die Bauerndirne und das Fräulein.

F r ä u l e i n.

Welch ein plumpes Vieh bist du; mit deinen Pausbacken, klotzenden Augen, und immer offnem Maule; nicht ein einziger delikater Zug an dir! deine Hände, wie dein Dreschflegel; dein Körper gedunsen, unbehilflich, ungeschickt; deine Sprache rauh und grob, und nennt jedes Ding bey seinem Namen. Geh' mir aus den Augen, garstiges Mensch.

B a u e r n d i r n e.

Lassen sie sich ihre Schminke abwaschen; legen sie ihre geborgten Haare weg; geben sie den Künstlern ein gläsernes Auge, und einige elfenbeinerne Zähne zurück; zeigen sie ohne den Prunk ihres seidenen Kleides ihre Fontanellen, und andere dergleichen Gebrechlichkeiten; und ich bekomme einen Reitz zum Erbrechen.

Freund! lass die Dirne das gemeine Volk gelten; es zeigt sich, wie es ist; und ist nicht liebenswürdig; das Fräulein ist die feine Welt; sie hüllt sich ins Raffinement; und thät' sie's nicht — sie erregte Grausen.

Der Iman.

Ein grauer Iman, der den grössten Theil seines Lebens in einer stillen Einsiedelei verlebt, kam einst in den Pallast eines Emirs. Alles schimmerte rings umher von Edelsteinen, Gold, Silber, und orientalischer Pracht; die Säle waren mit den herrlichsten Tapeten geziert; die Tafeln ächzten unter der Last der niedlichsten Speisen, und der köstlichsten Weine; er besah die Kleiderschränke, die Pferdeställe, die Heere von schimmernden Bedienten, Höflingen, Possenreissern; die weitläuftigen Gärten, Wasserkünste; die Sammlungen von den auserlesensten Seltenheiten, und der Meisterstücke aller Art; alles war so, als wär's nach dem Modell gemacht, wie Mahomed sein Paradies geschmückt. Der Emir winkte, und hundert Hände waren mit eben so vielen Füssen in der eilfertigsten Bewegung! die trefflichsten Schönheiten von Zirkassien und Georgien bevölkerten sein Serail. — Erstaunt stand der Iman, und rief endlich mit wehmuthvollem Tone: Grosser Gott! wer sollte es glauben, dass aus unterjochter Menschen Thränen, Schweis und Blut solche Herrlichkeiten wüchsen!

Der Entschluss.

Nein, länger halt' ich's nicht mehr aus;
Zunächst auf sanct George,
Muss mir der Kummer aus dem Haus,
Und seine Frau, die Sorge.

Mit ihnen auch das schwarze Heer
Der ärgerlichen Grillen,
Die mir des Lebens Kelch so sehr
Mit Ochsengalle füllen.

Mich stürzt hinfort kein eitler Stoss
Vom launenvollen Glücke;
Will frei seyn, seiner Knechtschaft los,
Ich kenne seine Tücke.

Zum Bollwerk pflanz' an's Herz ich hin
Der Weisheit ernste Worte;
Und stoischer Geradesinn
Wird Schweitzer an der Pforte.

Und klopft so eine Leidenschaft
Am Fensterlein von aussen,
So heisst's: nicht lang hereingegafft,
Kind! vor der Thür ist draussen.

Und schnoppert eine um die Brust
Mit ihrem hitz'gen Fieber,
So nehm' ich ihr sogleich die Lust
Durch einen Nasenstüber;

Und wickle mich so ganz getrost,
Als wär' mir nichts geschehen,
In stolzen Philosophenfrost,
Und lass die Hexe gehen.

Geht's in der Welt auch nicht so bunt;
Mich soll's so wenig stören,
Als meinen Bruder Pudelhund
Der Fackeltanz der Sphären.

Ich schliess mich in mein Kämmerlein,
Und ruh' auf meinen Ohren;
Und lass die Erde Erde seyn,
Und Hospital der Thoren.

Und glaub's in alle Ewigkeit,
Der Mensch hab' seinen Sparren;
Und Niemand find' Zufriedenheit,
Als Heilige und Narren.

Die Revolutionärs.

Hund. Gestürzt müssen sie werden, der Tyrann sammt seinen Ministern; ihr Glanz und ihre Hoheit thun meinen Augen wehe, und ich möchte vor Neid darüber bersten.

Wolf. Sie müssen fallen; warum haben sie vollauf, da ich so oft hungern muss? auch

ich will einmal meinem Wanst gütlich thun, und in aller Gemächlichkeit das Fett des Landes verzehren.

Affe. Sie müssen sterben; warum werde ich zurückgesezt? warum sind meine Verdienste unbemerkt? Habe ich nicht alle Eigenschaften, um am Hofe über alle Andere zu glänzen?

Schwein. Sie müssen zu Grunde gehen; schon lange lauerte ich auf jenes ruhige, sorgenleere, und höchsteinträgliche Oberhofmeisteramt, und so himmelschreiend ward es mir entzogen, und einem andern gegeben.

Esel. Sie müssen gestürzt werden; sie müssen fallen; sie müssen sterben; sie müssen zu Grunde gehen; ich bin bey der Kompagnie, damit alle Thiere meine Existenz auch bemerken, und auch erfahren, dass ich so laut schreien kann, als irgend einer.

Die Schöpfung der Schamhaftigkeit.

Azem, ein edler persischer Iüngling, gieng vor einem muthwilligen Bacchanal vorüber; er sah hin, horchte; aber erröthend eilt' er weiter. Der ehrwürdige Sipha bemerkte ihn, und rief ihn zu sich.

Sipha. Wie heissest du?

Azem. Ich heisse Azem.

Sipha. Was sahst und hörtest du dort?

Azem. Dinge, die die Menschheit erniedrigen.

Sipha. Warum erröthetest du?

Azem. Weil . . . Der Iüngling stockte, und sah den Alten an.

Sipha. Ich will dir's sagen, Azem! weil du weisst, was Sünde ist, und dein edles Herz Grauen vor ihr empfand; gesezt, du wärest fünf, oder vier Iahre alt, und sähest dergleichen Dinge; wärst du roth geworden?

Azem. Ich denke, nein.

Sipha. Und warum nicht?

Azem. Ich hätt' sie nicht verstanden.

Sipha. Höre mich, Azem! als die Natur den Menschen bildete, schuf sie ihn rein, und unschuldsvoll; und so lange er dieses war, durft' er vor nichts erröthen; eine glückliche Unwissenheit im Bösen verwahrte ihn vor jedem unreinen Hauch der Sünde. Als aber der Gott des Bösen diese Unwissenheit verdrängte; da unter den Millionen Bildern, die ohne Unterlass' von aussen in die Seele fluten, sich eine

grosse Menge von niedrigen, schändlichen Erscheinungen mit untermengte; da zugleich im Herzen selbst die schlummernde Leidenschaft vermittelst der Kenntniss des Guten und des Bösen den Schlaf vom Auge schüttelte, die Glieder auseinander dehnte, und nach Beute hungerte; da zitterte die gute Mutter für die Tugend ihres Lieblings. — Sie schuf daher eine Art von einer Grazie, lieblich, sanft und schön, und waffnete sie mit Schüchternheit, und dem Trieb zu fliehen. Du heissest Schamhaftigkeit, sprach sie zu dem neuen Engel; gehe hin zum Menschen, wenn er in die Iahre kömmt, wo er den Unterschied zwischen gut und böse inne wird, und werde der Schutzgeist seiner Tugend. Ich gebe dir den Blick des Adlers, dass du jede kommende Versuchung schon von ferne sehest; ich gebe dir die Furchtsamkeit der Taube, dass du zitterst vor der Verrätherin; aber ich gebe dir auch die Schönheit eines Engels, dass sie mit geheimer Kraft die Verführerin zurückeschrecke, das Heiligthum des reinen Herzens zu entweihen. Kömmt die Schlange, dann heisse sogleich ungestümmer die Pulse beben; senke die Wimper am Aug' herunter, und jag' das Blut in die glühende Wange; bewirk' ein schnelles, allgemeines Aufgebot in der jugendlichen Seele; schrei' dem Gefahrlaufenden zu: Rette dich,

der

der Feind ist da. Das Schicksal der Tugend, und deines seyen genau verbunden; keine überlebt die andere.

Die Eule, der Geier, der Wiedehopf.

Eule. Lasst immer den Adler in die Sonne schauen, die Lerche in den sogenannten reinen Lüften trillern, und die übrigen Vögel in den heitern Revieren der Wolken hausen; ich lobe mir die Nacht, die Finsterniss ist mein Element.

Geier. Gerne lass ich dem Falken seine Tauben, und seinen edlen Raub, wie er ihn nennt; dem Sperling seine Körner, und dem Kolibri seine Blumen mit ihrem Honig; ein gut Stück von einem Aase ist meine Sache; bey so einer Mahlzeit, die man auf eine Meile riecht, freut sich ein Geier.

Wiedehopf. Mag sich die Eidergans das sanfteste Nest bauen, und Tunkin's Vogel die edelsten Gewürze zu seiner Wohnung suchen! Koth, meine Herren! Morast, Unflat ist meine Lagerstätte; da, recht mitten drin, ruht sich's für einen Wiedehopf herrlich.

Sieh da dein dreifaches Bild, niedriger Mensch! der du geheime Wege, und den Genuss unedler Lüste zu deinem Erbe wähltest

Grabschrift auf ein frühverstorbenes Mädchen.

Noch unbefleckt vom Hauch des Bösen,
Durch Unschuld reif für's bessre Vaterland,
Flog sie an ihres Engels Hand
Zum Wesen aller Wesen.
So sinkt die sanfte Blume hin;
Der Tod zerknickte sie, und hiess
Die schöne Siegerin unsterblich blüh'n
In Gottes Paradies.

Der Papagei.

Ein Papagei, der lange in Europa in verschiedenen Häusern gewesen, entkam wieder in seine Heimath, und da hatte er denn eines Tages folgendes Gespräch mit seinen Brüdern:

Papagei. Wie froh bin ich, meine Brüder! wieder bey euch zu seyn.

Brüder. Warum?

Papagei. Ich bin so lange unter Menschen gewesen, dass ich, nichts von ihren andern Lastern zu reden, ihrer Falschheiten und

Verstellungen äusserst überdrüssig geworden bin.

Brüder. Exempli gratia?

Papagei. Exempli gratia! ich war in einem Hause, wo man jeden, der eintrat, als den wärmsten und angenehmsten Freund bewillkommte, mit Umarmungen und Höflichkeiten fast erstickte; und war er weg, dann verläumdete man ihn über tausend Gebrechen und Thorheiten.

Brüder. Was noch?

Papagei. Ich war bey einer Dame, die in ihrem Schlafzimmer stets um dreisig Iahre älter war, als wenn sie sich unter Leuten befand, so sehr konnte sie durch die Kunstgriffe des Putzes Iugend lügen; ich sah sie, als ihr Mann starb, das Tuch vor die Augen halten, damit man nicht sähe, wie sehr sie nicht weinte; und da ihr Hund krepirte, liefen ihr reichlich die Thränen von einem Auge herunter.

Brüder. Warum nur von einem?

Papagei. Weil das andere von Glas war.

Brüder. Weiter.

Papagei. Ich flog von ungefähr einem sehr hübschen Marquis auf den Kopf; verwickelte mich wider meinen Willen in seine

sehr grosse, nette, köstliche Frisur; und im Losmachen riss ich das ganze Gebäude mit herunter.

Brüder. Wie so?

Papagei. Weil er nur falsche Haare trug. Kurz, ich wüsste tausend Fälle, wo diese Menschen lachen, wenn sie weinen möchten; wo sie loben, wenn sie den Gelobten erwürgten, wenn sie könnten; wo sie Liebe vorgeben, wo sie verabscheuen; wo sie jung thun, wenn sie alt, und alt thun, wenn sie jung sind. Sie haben das Iahr hindurch nur ein einzig Fest, wo sie sich frei auch von aussen so zeigen, wie sie die übrige Zeit hindurch sind.

Brüder. Wann ist diess Fest?

Papagei. In der Fassnacht.

Brüder. Wie gehen sie da?

Papagei. Maskirt.

Die Aufklärung.

Der Löwe sah einen Bock auf einem unzugänglichen Felsen. Komm herunter, rechtschaffner Alter! sprach er; ich seh' dir deine

Klugheit an deinem Barte an, und möchte dich gerne zu meinem geheimen Rathe machen. — Herr König! war die Antwort, ich habe längst auf alle Hofdienste Verzicht gethan; meine Klugheit mag übrigens allenfalls auf meinem Barte geschrieben seyn, oder nicht, so viel weiss ich doch, dass der geheime Rath sich bald in deinem Magen verlieren würde.

Der Fuchs sah in einem Teiche eine Ente schwimmen. Theure Schwester! rief er, komm doch näher, ich möchte gerne deine Art zu schwimmen lernen; denn da ich, um für meine Sünden abzubüssen, alles Fleischessen verschworen, so will ich mich künftig mit Fischen nähren.

Die Ente ruderte auf und nieder.

Noch etwas näher, mein Kind! meine Augen sind blöde.

Ich mag nicht, guter Vetter! war die Antwort; du könntest mich gar zu leicht für einen Fisch ansehen.

Komm' liebenswürdige Kleine! sagte der Wolf zum Lamme; ich hab' dort eine Weide entdeckt, die ganz vortrefflich ist. — Den Augenblick will ich folgen; — Lieber Hylax! begleite mich mit dem Herrn . . . Warum

denn mit dem mürrischen Hylax? liebes Närrchen! Ich hab' lezthin einen Fall gethan, und seitdem will Mama, ich soll nicht ohne Führer ausgehen.

Der Adler machte weite Kreise im Luftraum; die Vögel waren sonst gewohnt, die Köpfe zu senken, und in zitternder Erwartung des Todes still zu sitzen; jezt verbargen sie sich in tiefe Schlupflöcher, wohin der Würger nicht kommen konnte.

Die Eule wollte ihren gewöhnlichen Raub wieder erhaschen; aber die kleinern Vögel sammelten sich in Schaaren, und verjagten mit Gewalt das grossaugigte Unthier.

Wehe uns, riefen endlich alle diese Mörder; bey den Göttern! was fangen wir an, wenn diese Pöbelthiere klug werden?

Tyrannen! euer Ende ist da, sobald Menschen wissen, dass ihr und sie Menschen sind.

Das Pferd.

Munter, alter Sünder! rief ein stolzer Hengst, der bey einem dürren, müden Ackergaule in seiner Herrlichkeit vorüber galopirte; zieh'

wacker an deinem Pfluge, damit ich guten Haber bekomme. — Du bist wohl übermüthig, erwiederte das arme Ross, dass du meiner noch spottest; in der That würdest du bald aufhören, schön und glänzend zu seyn, wenn ich nicht für dich arbeitete. — Närrischer Teufel! versezte der Zelter, das ist nun einmal so; die Natur machte dich, etwas Gutes zu liefern, und mich, es aufzuzehren. Und mit diesen Worten rannte er wiehernd davon. — Du magst immer so unrecht haben, als du willst, seufzte das elende Thier, so scheinst du doch die Wahrheit gesagt zu haben.

Grabschrift.

Hier liegt die ehrliche Frau Sylvia,
Ein Muster jedes bösen Weibes;
Die Teufellegion von Gerasa
Bemächtigte sich ihres Leibes;
Stolz, neidisch, geitzig, Säuferin,
Und geil, und träg, und Zänkerin
War sie. Gott sey's gedankt! wir haben
Mit ihr die Septem Capitalia begraben.

Die Thiere.

Der Löwe, Tieger, Adler, und die übrigen, die vom Fleische ihrer Mitgeschöpfe leben, beklagten sich einst beym Iupiter, dass er den niedrigern Thieren eine ausserordentliche Fruchtbarkeit gegeben; da sie, die so edel, und die Regenten der Uebrigen wären, höchstens ein oder zwey Kinder jährlich erzielen könnten. — Schweigt, sprach Iupiter sehr ernsthaft, ist es euch nicht reichlich am Magen ersezt, was euch an Fruchtbarkeit fehlt? Ihr müsstet im ersten Vierteljahre verhungern, wenn eure Nachkommenschaft so zahlreich wäre, als eure Fressbegierde gross ist.

Der Bär.

Ein Bär, weil er den andern Thieren an Stärke überlegen war, glaubte, wie diess gewöhnlich ist, sie auch an Grobheit übertreffen zu müssen. Er machte sich einst ein Vergnügen, auf die Vorübergehenden ziemlich grosse Steine fallen zu lassen. Ein Wolf kam, und empfand den Wurf: da aber seine Haut dick, und seine Ner-

ven etwas plump sind, so sah er zwar sehr missmuthig zu dem Grobian hinauf, gieng aber doch in ernster Gravität vorbey. Ihm folgt ein Hermelin; auch dieses traf sein Stein, und das arme Thierchen fiel todt zur Erde. Was? brummte der Bär, der Narr! wegen so einer Bagatelle zu sterben!

Bösewicht! der du kaltblütig deine Mitmenschen mit Ungezogenheiten aller Art beleidigst, und dich damit zur Ruhe wiegest, es sey nur Kleinigkeit; glaubst du, immer auch den Inhalt des Gewichts zu wissen, mit dem dein roher Spass hinfällt auf das oft so feine Herz deines Bruders!

Him und Hem.

Him. Geh' mir mit deinen Träumereien von einer Zukunft! der Mensch ist Maschine, das ist alles; ihr Stillstehen heisst Tod, und dann ist der Spass zu Ende.

Hem. Kennst du den wackern Alzindor?

Him. Sehr gut; er ist der reichste und geschmackvollste Wollüstling in unsrer Provinz.

Hem. Hat sehr viele Renten.

Him. Iährlich hundertausend Pfund, und herrliche Ländereien, mit allem reichlich versehen, was die sechs Sinne eines Glückessohn vergnügen kann.

Hem. Seine Arbeiten?

Him. Ha! Arbeiten! Essen, trinken, spielen, jagen, kurzweilen, seine Bauern prügeln u. d. g.

Hem. Seine Verdienste?

Him. Sind ihm angeerbt; sein Vater war Graf, und so ist er's auch.

Hem. Seine Grundsätze und Sitten?

Him. Er hat keine Grundsätze, als höchstens einige von der epikuräischen Schule; und seine Moral lässt sich füglich in ein Paar kleine Hymnen an die Göttin von Paphos, und an den Sohn der Semele bringen.

Hem. Ist dir Alzest auch bekannt?

Him. Warum nicht! Der ehrliche arme Mann, der Tag und Nacht arbeitet, und kaum Brod genug für ein krankes Weib, und ein halbes Dutzend unmündiger Kinder gewinnt.

Hem. Kennst du auch den Mann nach seinem Herzen?

Him. So viel ich glaube, giebt es keinen redlichern Mann, als ihn; ohne Klage, Neid, und Feindschaft geht er seinen geraden Weg hin; er hätte durch ein Bubenstück reich werden können, aber er blieb arm, und tugendhaft.

Hem. Freund! du kennst diese beyden Männer, und zweifelst an einer Zukunft? Welch ein Gott müsste der seyn, der Alzindor, und Alzest einem gleichen Schicksal, dem Unding, hinwürf, wenn ihre Maschinen stillgestanden?

Der Löwe, und der Esel.

Der Esel war einst frech genug, mit eselsdummen Spott über den Löwen zu schimpfen. Ruhig hörte ihm das edle Thier zu, und ertrug seine jämmerlichen Iha's mit grossmüthiger Gelassenheit. Wie! rief ein Tieger, du zermalmest die kopflose Bestie nicht? Du zürnest nicht über ihn? — Freund! versezt' der Löwe, ich thu' noch mehr; ich verachte ihn.

Der junge Herr, und der Bauer.

Graf. Aus dem Wege, Kerl! oder meine Peitsche zeichnet ein Alphabet auf deinen tölpelhaften Rücken.

Bauer. Geduld! Geduld! Herr Iunker, ich weiche aus, aber meine Bürde Holz ist so schwer, dass ich nur langsam kann.

Graf. Schwere Noth! die Kanaille muss überall geniren! mach hurtig, sag ich, oder ich reite dich nieder, du Ungeziefer.

Bauer. Zum Henker! wer bist du denn, Grobian?

Graf. Feuer und Flammen! Ochs! ich bin Graf und Ritter; fort, oder ich brenn' dir dein Eselsgehirn aus dem Schädel!

Bauer. Nicht so rasch, Gräflein! oder ich schlage dich mit diesem Prügel von deinem Engländer, dass du liegen bleibst bis zur allgemeinen Auferstehung. Ich bin ein ehrlicher Mann, für den Gottes Welt so gut da ist, als für dich; ich bin einer von den Menschen, die dir und deines Gleichen Brod schaffen. Du aber scheinst mir, deinem Betragen nach, zu nichts nütze, als gross zu thun, dich von

Andern bedienen zu lassen, arme Leute zu hudeln, gut zu essen und zu trinken, und, wenn's hoch kommt, einen Krüppel zu verfertigen, wie du bist. Vergiss nicht, junger Herr! dass dein Vater allerdings ein braver Mann mag gewesen seyn, der dir aber das Privilegium nicht hinterlassen konnte, ein impertinenter Taugenichts zu seyn.

Frontin.

Frontin ist stolz, und ungezogen,
Ein Praler und ein Grobian;
Und was er sagt, das ist erlogen;
Doch sieht man ihn mit Achtung an.

Er präsidirt bey Assembleen;
Er spricht mit Trotz und Zuversicht;
Doch Niemand wagt's, ihn anzusehen,
Obschon er, wie ein Esel, spricht.

Er gleicht an Hässlichkeit dem Affen,
Ist bucklicht, schielend, krumm und dick;
Doch pflegt man ihn so anzugaffen,
Als wie der Schönheit Meisterstück.

Ein Ochsenherz schlägt ihm im Busen,
Und sein Verstand ist lauter Bley;
Doch schwören Dichter bey den Musen,
Dass er an Geist ein Engel sey.

Ist's möglich? kann Frontin gefallen?
Diess Peripsem der ganzen Welt?
Ist's Zauber, der das Herz von Allen
So mächtig täuscht? — Der Schuft hat Geld.

Der Fuchs und die Schlange.

Nun wie gefällt dir der neue Aufenthalt unter uns; fragte der Fuchs eine Schlange, die unlängst aus einsamen Felsenritzen in die Gesellschaft der Thiere gekommen war; wie bist du mit den Mitgliedern unserer Republik zufrieden?

Zufrieden? versezte die feindselige Madam; zufrieden bin ich mit keinem; wen müsste nicht die Grausamkeit des Löwen, der Neid des Hundes, der Stolz des Pfauen, die Ausschweifungen der Ziegen, die hunderterlei Gebrechen der hundert übrigen Arten nicht empören? unmöglich könnt' ich auch nur mit einem einzigen, dich nicht ausgenommen, zufrieden seyn.

Gut! sittenrichterische Frau! antwortete der Fuchs; und ich habe die Ehre, dich im Gegentheil zu versichern, dass unter allen Bewohnern unsrer Wälder auch nicht einer ist, mich ebenfalls nicht ausgenommen, der mit

deinem tückischen Herzen, und deiner verläumderischen Zunge Freundschaft schliessen könnte.

Man darfs wohl als einen Grundsatz gelten lassen, dass man immer Ursache hat, mit denen unzufrieden zu seyn, die es mit andern sind.

Der Wolf, der Fuchs, die Katze.

Dreimal waren unter des Löwen Regierung Wolf, Fuchs, und Katze wegen harter Verbrechen angeklagt worden; dreimal entkamen sie der gebührenden Strafe; der eine durch Macht; der andere durch Bestechungen, und weil viele von den Richtern seines Gleichen waren; die dritte durch Vorbitte, und weil sie eine weitläuftige Verwandtin des Fürsten war. Der Löwe starb, und der Elephant ward Regent. Die drei Verbrecher wurden neuerdings eingebracht, und vom Fürsten ohne weiters zum Galgen verurtheilt. — Mein Gott! schrien sie, was thut man denn? man henkt uns, ohne uns nur den Prozess zu machen! — Bey Kreaturen von eurem Gelichter, sprach der Elephant, muss man so verfahren: Zuerst henkt man euch, dann macht man euch auch den Prozess.

Der Bildhauer.

Ein Künstler nahm sich einst vor, die Statue einer Friedensgöttin zu verfertigen. Dazu machte er ein Piedestal von ungeheurer Länge, und Dicke, und einem unermessnem Umfang; mehrere Iahre giengen über diese Arbeit hin; endlich sezte er auf das Riesengestelle ein Bildlein der Göttin, so klein, dass es mit Mühe nur von unten gesehen werden konnte.

Da wählt man Kongressorte, und macht prächtige Zurüstungen, man bestimmt Deputirte; macht Unterhandlungen, und Präliminarien, u. s. w. alles so weitläuftig, langwierig, mit so vielen Knoten und Schwierigkeiten unterflochten, dass einem alle Geduld vergehen muss; und was baut man auf den kolossalischen Rumpf? Ein kleines, kurzes Ding, das man Friede nennt; ein Kindlein, so subtil und zart, und kränklicht an Leib und Seele, dass es gewöhnlich im nächsten Iahre noch stirbt.

Die zween Füchse und der Wolf.

Zween Füchse hatten einen Haasen gefangen, und konnten sich bey der Theilung darüber

nicht

nicht vergleichen. Sie kamen zum Wolf, dass er als Richter ihren Streit schlichte.

Wolf. So viel ich weiss, wart ihr von jeher die besten Freunde miteinander?

Füchse. Ia.

Wolf. Auch die verträglichsten Nachbarn?

Füchse. Dass jedermann sich daran erbaute.

Wolf. Auch die liebreichsten Gevattern?

Füchse. Allerdings.

Wolf. Und die unzertrennlichsten Spielgesellen?

Füchse. Wir hatten ein Herz und eine Seele.

Wolf. Nun in aller Welt! und ein elender Haase soll so innig verschlungne Bande zerreissen? Das kann meine Gerechtigkeitsliebe und meine Grossmuth unmöglich gestatten. — Mit diesen Worten frass er die Beute auf, und liess die Herren ziehen.

Das Schaf.

Die Löwin gebahr einst den Erben des Thrones, und im ganzen Staat der Thiere war allgemeine Feier; schaarenweise versammelten

sie sich, Geschenke und Huldigungen darzubringen; und jedes fand an dem Neugebohrnen irgend einen Zug, eine Schönheit, oder ein anders Merkmal, das den Stoff zu einer Schmeichelei, und ein gesegnetes Prognostikon für die Zukunft liefern musste. Aber weinend drükte unter dem allgemeinen Iubel das arme Schaf seinen Säugling an den mütterlichen Busen, und seufzte: O mein Kind! ich sehe nichts, als die künftigen Klauen, und schrecklichen Zähne. Wehe dir, wenn er, und du erwachsen sind!

Der Löwe, und der Affe.

Der Löwe hatte einst eine besondre Affektion zu einem jungen Affen gewonnen. Er ward Anfangs Tischnarr; und dann, als des Fürsten blinde Liebe wichtigere Talente an ihm zu finden glaubte, wurde er von einer Stelle zur andern erhoben, so, dass zulezt der arme Tropf vor lauter Titel, und Orden, und Sternen sich kaum mehr zu retten wusste.

Was Teufel ist denn das? sprach ein alter Bär, der elende Wicht hält die Allmacht zwischen seinem Daumen und Zeigefinger, und ich geb' meine Ehre zum Pfand, sein Kopf ist

so leicht, dass ich nicht einen halben Gran Verstand darinn zu finden hofte.

Alles nach den Gesetzen der Natur, erwiederte der Hoffaktor Fuchs, je leichter, desto besser gehts aufwärts.

Der Bär.

Ein alter Bär, der lange das Schrecken der umliegenden Gegend gewesen, stürzte endlich einmal in eine der Gruben, deren die Landleute, um ihn zu fangen, mehrere gegraben hatten. Da drinnen sezte sich nun unser Greis hin, und fieng an, sehr ernsthaft nachzudenken. Ein vorüberreisender Fuchs fragte ihn, was der Gegenstand seiner Betrachtung in seiner gegenwärtigen Lage wäre? — Ich seh', antwortete Petz, dass ich wohl meine Lebensart werde ändern müssen; seit langen Iahren hab' ich mich mit mannigfaltigen Mühseligkeiten herumgebalgt, und hätte es doch so gut haben können! aber von nun an will ich auf einem Berge mich in eine einsame Höhle begeben, dort blos für meine nothwendige Nahrung sorgen, und de cetero unbekümmert über alles übrige mich einer philosophischen Ruhe, und den leicht zu habenden Freuden der Natur

überlassen. — Alter! erwiederte der Fuchs lächelnd, ich dächte, in deiner jetzigen Lage machtest du, statt auf ein längers Leben zu denken, Entwürfe, wie du herzhaft sterben könnest; denn ich sehe die Bauern dort mit ihren Knitteln schon herankommen, die gewiss deine schönen Träumereien in einen ewigen Schlaf verwandeln werden.

Wie viele Menschen sind diesem Bären ähnlich? Sub ipsum funus machen sie meilenlange Plane, wie sie in Zukunft leben wollen, das heisst, wie sie längst hätten leben sollen.

Der Märtyrer.

Am leichenvollen Isterstrand
Ward jüngst durch eines Türken Hand
In einer blut'gen Schlacht
Korinnens Gatte umgebracht.
Dank sey dir, Gott! sprach sie, dass er zum Lohne
Für seine Tugend nun die Marterkrone
Erhielt durchs Sarazenenschwerd;
Gewiss! er war der Krone werth;
Um ein'ge Iahre später hätt' ihm sie zulezt
Ich selbst noch aufgesezt.

Das Lamm.

Zitternd sah einst das Lamm die ängstliche Wollenheerde zum Scheeren geführt werden; sah, wie man einem armen Opfer nach dem andern die Füsse band, wie man furchtbarklingende Scheeren hervorzog, und mit unbarmherzigen Schnitten den Zuckenden ihre Kleider raubte. — Wehe mir! dachte es, wenn ein ähnliches Schicksal meiner wartet; und es wartet auf mich, das weiss ich; schon beginnt meine Wolle stark und dicht zu werden. — Von diesem Augenblick an hatte es keine Ruhe mehr; Kummer und ewiger Schrecken nagten an seinem Herzen; und die Vorstellung künftiger Qualen verbitterten ihm die süssesten Kräuter, und die lieblichsten Fluren wurden ihm zur Oede. — Endlich erschien der furchtbare Tag; gebunden wurde es hingeworfen, und ihm seine Wolle abgenommen. — Als aber die Operation vorbey war, da sprang es auf, schüttelte sich, fühlte Wohlbehagen über die abgeladne Bürde, und sprach nun bey sich selbst: Traun! es war freilich nicht ganz gut; aber doch den zehnten Theil nicht so schlimm, als ich befürchtete.

Mensch! ist's mit den meisten Uebeln dieses Lebens anders?

Der Disputant.

Phrontan pflegt, wenn er zu einer Disputation geht, — und Disputiren ist sein Lieblingsgeschäft — seine ganze Macht, wie eine konsularische Armee, zu stellen. Zuerst kommen als Veliten blos gravitätische Mienen, gelehrtes Husten, und philologisches Räuspern, mit ominösen Achselzucken über die Gegner. Dann folgen die Linien der Hastaten, meistens junge, schlecht dressirte Haufen; metaphysische Subtilitäten, und dünnbeinichte Syllogismen; und einige Objektionen für die Reserve. — Nun rücken, wenn die ersten, wie gewöhnlich, geworfen sind, die männlichen Prinzipes nach, derbe Schmähungen, Verketzerungen, Schimpfworte, die er aus Bierhäusern, und grobe Exklamationen, die er in Werkstätten zusammengebracht. Zulezt folgt der Kern seiner Armee, zwey Korps von abgehärteten, schlechterfahrnen Triariern, ein Paar nervichte Fäuste, die mit so rascher Wuth über die Feinde fallen, dass er selten seines Zweckes, der jederzeit nichts geringers, als ein Triumph ist, verfehlt; der Feind liegt auf dem Boden, und Phrontan zieht als Imperator in Rom ein.

Der Stutzer, und der Priester.

S t u t z e r.

Das ist ein bloss Geschwätz von euch; . . ;
Eu'r Fegfeu'r, Höll', und Himmelreich,
Und Glaube, Hoffnung, sammt der Liebe,
— Wenn lezte nicht auf Mädchen geht —
Und all die sogenannten Triebe,
Von Andacht, Frommheit und Gebet,
Das ganze Machwerk von Religion
War längst des aufgeklärten Weisen Hohn;
Ein Narr, der's glaubt, was Pfaffen blos erfanden.
Verstanden, Pfaff! verstanden?

P r i e s t e r.

Kein Wort; die Sprache, die ein Esel spricht,
Versteh' ich nicht.

Der Iman, und der Pilger.

Pilger. Was ist diess für ein ausserordentliches Gebäude, dessen Priester du zu seyn scheinst?

Iman. Du bist der erste, der diese Frage stellt, ohne zuvor dreimal mit deiner Stirne die Erde berührt zu haben.

Pilger. Wahrlich, ich kenne es nicht; und warum soll ich mich so verdemüthigen?

Iman. Betrachte es genau; und gieb ihm selbst einen Namen.

Pilger. Sonderbar! ich seh' da aufeinander geformte Todtenschädel und Knochen; mancherlei Waffen und kriegerische Werkzeuge: alles, wie mir's scheint, wohl durchgeknetet mit Menschengehirn, Thränen, und Blut, und in der Gestalt einer prächtigen Pyramide erthürmt; oben ein Lorberkranz, und eine Fama mit ihrer Trompette, an deren Fuss einige Männer, die mir wie Dichter, Redner und Geschichtschreiber vorkommen, den Staub in Unterthänigkeit zu lecken scheinen; an den Ecken ringsumher seh' ich als Verzierungen lange Ohren angebracht, die von Eseln genommen zu seyn scheinen. Unten sind Bildsäulen in Ketten, die Reiche und Städte vorstellen, und einige andere furchtbare Statuen, die dem Hunger, der Wuth, der Zerstörung, der Pest gleichen; und wieder dort einige in der Gestalt der Tugend, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe u. a., denen eine Furie den Kopf zertritt. . . Was soll das Alles?

Iman. Rathe.

Pilger. Freund! das Monument eines Helden.

Iman. Errathen.

Pilger. Aber ich begreife alles; nur die Ohren?

Iman. Sandten die Provinzen als ein Zeichen ihrer demüthigen Bewunderung.

Grabschrift.

Hier liegt, und schläft Herr Sennerat;
Und sezt das fort, was er im Leben that.

Klugheit.

Sohn.

Worin mag heut zu Tag auf Erden,
Papa! die wahre Klugheit liegen?

Vater.

In jener Kunst, die Andern zu betrügen,
Und nie betrogen werden.

Krantor.

Arm, und elend, verachtet, verfolgt, verhasst von den Menschen
Lebet in stürmischer Nacht Krantor sein Leben dahin;
Doch ist er heiter und froh; du frägst mich, wie er sich tröstet?
Mit der Veränderlichkeit — auch des ergrimmten Geschicks.

Der Esel.

Wiss', ich bin ein sehr mächtig Thier,
Sprach Vater Langohr einst zu mir;
Mein Kinnbein in des starken Simsons Hand
Erschlug dir im Philisterland
So mir nichts, dir nichts, tausend Mann;
Denk', was hätt' erst mein Kopf gethan?
Gewiss, sprach ich, wir fühlen's auch in unsern Tagen,
Wie schrecklich Eselsköpfe schlagen.

Die beyden Haasen.

Auf einer ruhigen, von Raubthieren und Iägern befreyten Höhe lebte ein Haase; die frischesten, und saftigsten Kräuter in allen Iahreszeiten grünten im Ueberfluss; und nichts störte seinen Schlummer, wenn er von seinen Sprüngen, und angenehmen Beschäftigungen in seine Höhle kehrte.

Das Glück und der Zufall führten einen andern in die nämliche Gegend; er war vorhin in den untenliegenden Wäldern von seiner ersten Iugend an in immerwährenden Unruhen und Todesängsten aufgewachsen; bald waren Hunde hinter seinen Fersen hergewesen, bald war er dem mörderischen Blei nicht ohne Noth und Wunden entkommen; mit Zittern hatte er seine Nahrung suchen, und mit Beben seinen Schlaf geniessen müssen.

Wie entzückt wurde sein Herz, als er so auf einmal die stille, friedliche Gegend betrat, und nun sein ganzes Glück hatte kennen lernen! wie freudig sprang er umher! wie wohl behagten seinem Gaumen die gewürzten Pflanzen! wie lieblich war seine Ruhe! alle Stunden flossen ihm in lautern Vergnügungen hin.

Wie kannst du doch so entzückt über diesen Aufenthalt seyn, sprach der Aboriginer des Berges zu ihm? seit Iahren bin ich schon in dieser Gegend, aber ich hab' nie viel ausserordentliches an ihr gefunden.

Ach, Bruder! versezte der lächelnde Fremdling, man kennt den Frieden nur wenig, und schäzt die Seligkeit der Ruhe nicht halb, wenn man nicht die Bitterkeiten des Krieges wohl und lange gekostet.

Standhaftigkeit.

Die Menschen sind so unbeständig nicht,
Als Wahn und die Verläumdung spricht.
Lasst die Religion und Gott,
Gewissen, Ehre, Schrift und Tod
Mit ihren Schrecken auf Philindorn dräu'n.
Er war, und ist, und wird's auch seyn,
Trotz Höll', und Himmel, und Gericht
Ein standhaft fester Bösewicht.
Wie unveränderlich hat seit so langer Zeit
Seline, jene Buhlerin,
Als wohlbestallte Priesterin
Zum Dienst der Wollust sich geweiht?
Stax schwöret falsch, und Frontin lügt;
Germanus wuchert, Poll betrügt:

Fabulla zankt; so lang noch Ströme abwärts
laufen,
Wird Ralph verläumden, Lindor saufen.
Kurz, dass ich nicht geschwätzig sey,
Wie standhaft bleibt der Mensch dabey,
Das fort zu seyn, was er von jeher war,
Der Leidenschaften Narr?

Genügsamkeit.

Ach wär' ich, wie so mancher Glückes Sohn,
Doch auch ein Herr von einer Million!
Spricht Stax. — Er wird's; die Götter thun,
Was er verlangt. — Wie glücklich ist er nun?
Er zählt vergnügt die reiche Beute;
Und wünscht nun nichts mehr, als — die
zweyte.

Der Soldat.

Hinz. Die Schlacht ist aus; und ich bin wie-
der da;
Mutter. Wo ist dein Bruder Kunz? *Hinz.*
Ach ja!
Der hat sich Ruhm erworben;

Er ist für's Vaterland gestorben;
Er rannte in die dicksten Haufen;

Mutter. Und du! *Hinz.* Ich bin für's Vaterland gelaufen.

Idololatrie.

Vor'm Ochsen, Affen, Krokodile
Fiel einst das schwache Volk am Nile
Als wie vor Göttern auf das Knie;
Wir thun noch mehr — besolden sie.

Der Zeisig, der Pudel, das Eichhörnchen, die Katze.

Ein Zeisig, ein Pudel, und ein Eichhörnchen waren in einem Hause beysammen, und immer sehr vergnügt; der Zeisig sang, der Pudel spielte, das Eichhörnchen sprang den ganzen Tag hindurch; nur eine alte Katze sass immer mürrisch unterm Ofen, schielte mit neidischem Gram auf die muntern Thiere, und tadelte den geschwätzigen Zeisig, den leichtsinnigen Pudel, und das närrische Eichhörnchen. Endlich ward der Pudel böse, und

wollte über die alte Heuchlerin herfallen. Lass sie, sprach der Zeisig, ich hab' einst gehört, dass es von jeher so gewesen: Geschöpfe, die die meisten Fehler haben, sind am ehesten zum Tadel geneigt.

Wahrhaftigkeit.

Kunz. Mich soll der Teufel holen, wenn ich nicht die Wahrheit sage.

Hinz. Ei!

Kunz. Straf' mich Gott! wenn ich's nicht mit meinen Augen sah.

Hinz. Der Daus!

Kunz. Ehre und Seligkeit will ich verloren haben, wenn die Sache nicht so ist.

Hinz. Du lügst.

Kunz. Was! mich soll der Blitz . . .

Hinz. Du lügst, Nachbar! ein Mann von Ehre, der Wahrheit sprechen will, sezt kein solches Misstrauen in seine Worte, wie du, dass er glaubt, er müsse sie stets mit den armseligen Balken von jämmerlichen Flüchen, und Schwüren unterstützen.

Der Bär.

Der Bär hatte sich unter der Regierung des Löwen aus Verdruss über die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten in eine philosophische Einsamkeit zurückgezogen, und war Willens, da sein noch übriges Leben in ungestörter Ruhe hinzubringen. Der Fürst aber, der seinen Muth und seine Einsichten nöthig hatte, liess ihn abholen, und nöthigte ihn, wider seinen Willen eine der ersten Stellen im Reiche zu übernehmen. Schon gut! brummte der Weise, ich werde sorgen, dass ich im kurzen meiner beschwerlichen Bürde los werde. Und wie willst du das angehen, fragte der Fuchs! auf dem natürlichsten Wege, war die Antwort; ich werde im allerstrengsten Sinne nichts, als meine Schuldigkeit thun; und dann zweifle ich nicht, man wird mich je eher, je lieber ziehen lassen.

Der Fuchs.

In einer Versammlung der Thiere sprach einst der Fuchs etwas, worüber König Löw nicht wenig ergrimmte. Der Minister, für sein

Fell

Fall besorgt, fiel vor dem Monarchen nieder, und sagte: Gnädigster Fürst! vergeben sie mir einen Fehler, den ihro Majestät nicht selten, und ihre respektabeln Höflinge alle Tage, und ihre guten Unterthanen stündlich begehen. — Und was ist diess für ein Fehler? Schurke! rief der Löwe. — Dass ich, versezte der Fuchs, einige Minuten zuvor geredet, ehe ich gedacht habe.

Die Schildkröte.

Ein Knabe fand eine Schildkröte, und sprach: Glückliches Thier! dein Fleisch ist so niedlich, dass es nur auf die Tafeln der Grossen kommt: und dein Haus so kostbar, dass es nur zur Verfertigung der herrlichsten Kunstsachen gebraucht wird. Ich würde, junger Freund! versezte die Schildkröte, um ein Gutes glücklicher seyn, wenn mein Fleisch nicht so schmackhaft, und mein Haus nicht so kostbar wäre; ich lebte ruhiger und länger.

Grosse Eigenschaften sind oft der Grund zu einem frühern Verderben.

Der Affe.

Der Affe bekleidete einst am Hofe des Löwen die Stelle eines Lustigmachers; und sein Talent war hierin auch so ausserordentlich, dass oft die Ernsthaftesten über seine Possen so lachten, dass ihnen die Bäuche schütterten. — Diess machte unsern Narren so übermüthig, dass er sich weit mehr zu seyn dünkte, als die erfahrensten Räthe, und die berühmtesten Feldherren seines Königs. Stolz gieng er oft bey diesem, jezt bey jenem vorbey, und suchte in allen Gelegenheiten, ihnen den Vorrang wegzuschneiden. — Einmal gieng der Bär in's Kabinet des Fürsten; das nämliche wollte der Hofnarr, und zwar zuerst; da ergrimmte der verdienstvolle Greis, und gab ihm einen schrecklich unsanften Schlag, dass er einigemal über den Boden übereinander rollte; nun war der ganze Affe über und über Wuth; glühend eilte er zum Monarchen, und knirschte Rache. Ruhig sah der Löwe auf den Wicht herab, und sprach: Klage nicht, unverschämtes Vieh! über das, was dir mit Recht widerfahren; du, und deines gleichen können uns zwar zuweilen ein Lächeln, aber nie eine Achtung abzwingen.

Der Stolz.

Als Iuno alt geworden, jagte sie nebst vielen andern frauenzimmerlichen Eigenschaften auch den Stolz von sich. Der arme Gott, der ohne hin seit langer Zeit schon an Iupiters Hofe verhasst gewesen, sah sich nun gezwungen, sein Glück auf der Erde zu suchen.

Er kam zuerst zu einem Fürsten, der mehr war, als was man gewöhnlich unter diesem Namen kennt; und bat um Aufnahme. Fort, sprach der edle Mann; ich darf nur denken, dass mich die Gottheit zum Vater und Beglücker so vieler Tausenden sezte; und wie, meiner Arbeiten und meiner Wünsche ungeachtet, noch so viel Elend unter meinen Kindern wüthet, so viele Thränen noch geweint werden, und aller Reitz nach deinem Umgange verschwindet bey mir.

Der Stolz entfernte sich, und sprach bey einem Philosophen ein. Sein Unglück wollte, dass auch dieser gerade so eine Art von Sokrates war, der sich nicht schämte, zu gestehen, die kleine Portion seines Wissens sey eigentlich wie ein Nichts vor dem ungeheuren Magazin der Dinge, zu denen sein Auge noch nicht

hatte schauen können; schon an seiner männlich bescheidenen Miene sah er, dass er an den Unrechten gekommen sey.

Murrend zog er weiter; er fand einen ehrwürdigen Priester, der eben im festlichen Ornat dastand, der durch den äusserlichen Glanz seine Würde verkünden, und den geweihten Diener der Gottheit in den Augen des Volkes ehrwürdig machen sollte. Dreust trug er sich ihm an; aber zürnend schaut ihn der erhabne Greis; selbst ein Sünder, sprach er mit thränenvollem Blick, steh' ich da, die Gottheit mit Sündern auszusöhnen; die fürchterlichste Bürde lastet auf meinen Schultern; ich soll Freund und Vater, Mittler und Helfer der unsterblichen Seelen seyn, die die Gottheit in meine Hände legte, und bin ein Mensch; die Pracht, die mich umgiebt, sagt mir blos, was ich seyn soll; und mein Gewissen fodert mich so innig zur Demuth . . . O wenn du erst noch von Demuth schwätzest, rief der Gott voller Zorn, und eilte weiter.

Zwey liebenswürdige Kinder der Natur, ein schöner Iüngling mit seiner noch holdern Schwester wandelten, wie ein Paar der Himmlischen vor ihm her. Dank sey meinen Sternen, dachte der Stolz, da find ich Herberge. Seyd mir gegrüsst, ihr lieblichen Kinder! Sterbliche,

oder vielmehr Götter aus dem Olympus, die eine Spatzierreise in die niedrige Welt gethan! lasst mich mit euch wandeln; ich will euren Verdiensten ihren wahren Werth ertheilen, ich will andre fühlen lassen, wie tief sie unter euch stehen. . . Was Andre fühlen lassen, rief der Iüngling mit einer Miene, die man unfreundlich hätte nennen mögen, wenn ein unfreundlicher Zug in seinem seelenvollen Antlitz hätte Platz gehabt; bin ich und meine Schwester mehr, als Andre? Eben kommen wir vom Grabe unserer geliebten Mutter, und eines Bruders, der noch jünger war, als wir; ach wie lasen wir da so deutlich, wie flüchtig alle Dinge sind, die die Erde hat! unsre Iugend eilt mit dem geflügelten Lauf unsrer Stunden hin, und die frohe Bildung, die du an uns zu bewundern scheinst, ist ein Raub der Zeit, fällt, wie Herbstlaub, und wenn der Tod . . .

Ich werde noch zum Teufel gehen müssen, brüllte der Stolz, wenn ich immer solche Moralisten und Pedanten finde; unmuthig schritt er fort, und war schon gesinnt, gar Niemand mehr anzuschauen, als ihn ein läppischer Marquis, der mit etlich tausend Kronen sich einen jungen Titel gekauft; als ihn ein eitles, buhlerisches Mädchen; als ihn ein plumper Kaufmannsjunge, dem sein geitziger Vater eine Million hinterlassen; als ihn ein Bücherschreiber, der eben

einen Quartband Unsinn hatte pressen lassen; als ihn ein junger Offizier, der von seinem Korporal einige Schwüre erlernt hatte, etc. etc. mit lautem Geschrei zu sich riefen: Mit uns, Bruder! hiess es, mit uns! — Bravo! lächelte der Stolz; wenn mich Dummköpfe und Narren so willig aufnehmen, so bin ich gewiss reichlich versorgt.

Und seit dem er bey ihnen als Hausfreund wohnt, hat er weder über Mangel an Gesellschaft, noch an Pflege aller Art klagen dürfen.

Die Lerche, und die Maise.

Die Maise sang ihr frohes Lied; und der fühlende Schäfer, und die zärtliche Schäferin hörten ihr mit Vergnügen zu. Eifersüchtig über diesen Beyfall sprach die Lerche: Warum möcht ihr doch die Schwätzerin bewundern! sind ihre monotonischen Triller auch nur eines Augenblickes Aufmerksamkeit werth? Hört meine Lieder; ich bin die Hymnensängerin der Gottheit. Wohl, sprach Thyrsis, wir hören dich ja gerne; aber auch die liebenswürdige Maise vergnüget uns. — Sie! die Eckelhafte? — Höre, versezte Khloe, mich dünkt, als rede

der Neid aus dir, kleine Boshafte! Zürnest du nicht auch gegen die göttliche Philomele? — O nein! ich hoffe nicht, sie zu erreichen. — Oder wider den kühnen Sperling! — Fi, der ist zu tief unter mir. — Du hast Recht! der Neid spricht aus dir; er haust nur in den mittlern Regionen.

Menschenwerth.

Vom seidnen Kleid, mit Gold gestickt,
Vom Aug', das stolz auf Andre blickt,
Vom Hut, von Tressen, und von Spitzen,
Vom Ring, wo Diamanten blitzen,
Vom Degen, Stern, und Ordensband,
Schliesst man auf eines Menschen Stand;
Und, wollte Gott! man schlöss' nicht weiter!
Man misst nach diesen Dingen, leider!
So allgemein, als auch verkehrt,
Des Menschen innern Werth.

Der Löwe, der Ochse, der Affe.

Der Affe liess sich einst in Gesellschaft des Ochsen sehr anzügliche Worte gegen seine Majestät den Löwen entfallen. — So sehr der

fromme Ochse auch von dem Tyrannen war beleidigt worden, indem er ihm, um seinen Hunger zu stillen, sein Weib und Kind zerrissen; so zeigte er, weit entfernt, selbst über den Fürsten zu schmähen, nicht einmal ein Wohlgefallen an dem Geplauder des Affen. Indess ward die Sache endeckt. Beyde Unglückliche wurden vor den Thron gerufen, und des Majestätsverbrechens angeklagt. Niedersank der Affe, und bat mit dem jämmerlichsten Flehen Vergebung seiner Missethat; und der Löwe, zum Erstaunen aller Thiere, ward versöhnt. Doch nicht so gieng's mit dem Ochsen. So unschuldig er war, so wurde er doch zum Tode verdammt. — Ist das möglich? fragte der Arme seinen Anwald, den Fuchs. Sehr möglich, erwiederte dieser; man verzeiht zuweilen Beleidigungen; aber nie verzeiht ein Beleidiger dem Beleidigten.

Worte eines gestraften Lüstlings.

Der Graf von O. in Kastilien hatte einen Sohn, der ein Iahr auf der Universität gewesen, und nun in den Ferien nach Hause kam. Dieser Iüngling hatte die beste Erziehung genossen, war mit den edelsten Grundsätzen ge-

stärkt aus dem väterlichen Hause entlassen worden; hatte von der Natur die trefflichsten Talente, und ein beugsames, weiches Herz empfangen. Ungeachtet ihn aber sein Vater unter die Aufsicht rechtschaffner Männer gegeben, so war es doch einigen Nichtswürdigen gelungen, ihn merklich auf den Weg der Verirrungen zu führen. Mit Schmerz entdeckte diess das scharfe Aug' des zärtlichen Vaters; er schrieb daher an einen Geistlichen in der Hauptstadt, der sein Freund, und ein Mann von grosser Tugend und Erfahrung war, und bat ihn um Rath. Dieser antwortete unter andern Maasregeln, die er ihm gab, er sollte mit dem Iüngling unter dem Vorwand einer Lustreise nach der Stadt kommen; dort wolle er ihn zu einem Auftritt führen, der ihn wahrscheinlich, wenn sein Herz noch nicht ganz verdorben wäre, heilen würde. Der Graf folgte; begab sich mit Fernando nach der Stadt, und ihr erster Besuch war bey ihrem ehrwürdigen Freund. Dieser führte sie, nachdem sie sich von ihrer Reise erholet, in der Stadt herum, um ihnen ihre Merkwürdigkeiten zu zeigen. Als sie unter andern auch bey einem grossen, weitläuftigen, und prachtvollen Gebäude vorbey giengen, fragte der junge Graf: was es wäre? Gut, erwiederte der Priester, dass sie mich erinnern; wir müssen uns

doch einen Augenblick auch mit unsern leidenden Brüdern bekannt machen; es ist das Stadthospital, worüber ich auch einen Theil der Aufsicht führe. Sie giengen hinein, besahen die Einrichtungen, begaben sich zu verschiedenen Kranken, liessen sich ihre Schmerzen erzählen; und der Priester bemerkte mit Vergnügen, dass Fernando nicht ohne Rührung solch eine Sammlung von Menschenelend schaute. So wie von ungefähr kamen sie in ein besonders Zimmer, worin ein junger Mann auf dem Bette lag, dessen Anblick die Summe aller Qualen, deren ein Mensch fähig seyn kann, anzukünden schien. Vater und Sohn sahen mit Bestürzung diesen entsetzlichen Menschen; und der Priester, der den Unglücklichen schon vorbereitet hatte, sagte zu ihm: Ich führe hier zu ihnen ein Paar theilnehmende Freunde, erlauben sie uns einen kurzen Besuch, theurer, unglücklicher Bruder! ich weiss es, dass es dem Leidenden oft eine Art von Labsal ist, von seinen Schmerzen zu mitleidsvollen Seelen zu reden; und sie würden mich, und diese würdigen Freunde sehr verbinden, wenn sie uns ihre Geschichte erzählen wollten. — Schwerathmend antwortete der Kranke:

Ich folge ihrer Auffoderung, ehrwürdiger Priester! nicht, als wenn ich Vergnügen empfände, meine Schande zu erzählen; sondern

weil ich glaube, ich könnte durch eine treue Darstellung meines geführten Lebens, und meines gegenwärtigen Iammers vorzüglich in jungen Seelen manchen heilsamen Entschluss, der Tugend treu zu seyn, und die Sünde zu verabscheuen, befestigen. Und da ich in meinem Leben nichts genützet, so will ich wenigstens jezt, am Ziel von meinen schrecklichen Tagen durch mein Beyspiel zu warnen suchen. Ich rede vorzüglich zu dir, junger Mann! der du da stehest in der Kraft deines blühenden Alters, dessen Anblick mich mit dem Dolche der Verzweiflung durchbohrt, wenn ich denke: auch ich bin einst so gewesen.

Ia, junger Freund! dieses jezt grässliche Kadaver, das den Geruch der Verwesung ausathmet; diese faulende Gestalt mit den hohlen, tiefliegenden Augen, deren Blick erstirbt, mit der röchelnden Brust, in der der Wurm der Zerstörung nagt, mit dem vergifteten Blut, das wie ein Pestsumpf durch die schlaffen Kanäle schleicht, dieses fleischlose Gerippe, das umhangen mit der gelben, zusamm geschrumpften Haut ein Gegenstand des Grausens ist, stand einst in rüstiger Schönheit da, und schloss eine kraftvolle, edle Seele in sich.

Ich war der einzige Sohn rechtschafner Eltern; ihre weise Zärtlichkeit gab mir die

herrlichste Bildung. Ewige Gottheit, wie schön war der Morgen meines Lebens! wie rein meine Freuden! wie angenehm meine Beschäftigungen an der Seite eines tugendhaften Vaters, am Arme einer Mutter, die mich innig liebte, und für mein Bestes wachte! so wächst der junge Baum heran, dessen Wurzel die lebende Quelle mit sorgsamer Milde tränkt. Mit liebevoller Seele freuten sich meiner die edlen Eltern; mein unverdorbnes Herz, meine Talente, mein Eifer für alles Nützliche und Gute, meine Aussichten, zu denen mich meine Geburt berechtigte, versprachen ihnen: ich würde die Wonne ihrer grauen Tage werden; würde einst ein edler Mann und Menschenfreund, und um mich Segen und Wohl verbreiten. Sie sind zertrümmert diese schönen Hofnungen, verschwunden auf ewig diese frohen Aussichten! Iüngling! der du mich mit bebendem Erstaunen betrachtest, ich weine blutige Thränen, mit Henkerwuth zerfleischt die Reue mein gemartertes Herz; doch vergebens! hingemordet sind meine Iahre, zerstört die Kraft des Geistes, auseinandergerissen die Fugen meines Körpers; ich zittre vor dem Grabe, und winsle nach demselben.

Ich trat in die Iahre, wo ich mich den ernsthaftern Wissenschaften widmen sollte; ich

musste das väterliche Haus verlassen; die Thränen meiner Mutter rannen auf mein Angesicht; ich fühlte die Liebe schlagen am Busen meines Vaters, und schwur unter des Himmels Augen auf meinen Knien den feierlichen Eid: Treu zu seyn der Tugend, und meinen Pflichten; thätig zu arbeiten an der Bildung meiner Seele. Ha! ich dachte nicht, da ich so edel schwur, wie bald ich ausarten würde ins Ungeheuer, das ich in kurzem ward.

Hätte ich alle rechtschafnen Väter, alle guten, liebenswürdigen Iünglinge vor mir, dass sie meine Stimme hörten! Zittert, Eltern! wenn ihr eure Kinder, aus euren Armen weg unter die Menschen sendet! zittert, o ihr Söhne! wenn ihr unter Menschen kommt, denn ihr könnt das Schreckengeschick erfahren, das über mich gekommen; es giebt unter ihnen lächelnde Bestien, Teufel im Gewand der Freundschaft; Mörder, die Seelen niederstossen; es giebt Menschen, die Scham und Ehre weggeworfen; die der Tugend höhnen, die Religion mit Füssen tretten, die mit wildem Gebrüll, und Faunengejauchze unter die blutige Fahne des Lasters schwuren, und vor den schändlichen Altären der Ueppigkeit ihre ehrlosen Orgien herunterrasen; die mit höllischem Vergnügen dann erst die frohesten Triumphe feiern, wenn un-

befangne Seelen, reine schuldlose Herzen in ihre tückischen Klauen fallen; wenn zum erstenmal die Tugend unter ihrem grauenvollen Opfermesser blutet. Mit heuchlerischer Freundlichkeit winden sich diese furchtbaren Schlangen an den Argwohnlosen; und er fühlt den Betrug nicht, bis der Giftzahn im Herzen steckt, und das Verderben in allen Adern strömt. Freunde! habt Erbarmen mit mir! unter solche Menschen bin ich gefallen.

Die Bosheit hat ihre Abstuffungen; und der ruchloseste Bösewicht ward nicht mit einem male das Scheusal, das dann in seiner grässlichen Gestalt mit der eisernen Stirne, und dem schamentwohnten Herzen der Gottheit trozt, Sittlichkeit und Ehre von sich stösst, und mit rasendem Unsinn in den faulen Verwesungen der Ausschweifung schwelgt. So war's mit mir. Der reine arglose Iüngling bebte anfangs bey den abscheulichen Einladungen der Verführer; mir graute an der Sünde; meine Unschuld, der Seelenadel, den mir Natur, Himmel und Erziehung gab, wehrte sich wider die verrätherischen Anfälle, allein ich war nicht stark genug, der List der Versucher in die Länge zu widerstehen; und sie hüteten sich wohl, mir das eckelhafte ihrer Schandthaten darzustellen.

Wer spricht denn von Herabwürdigung deiner selbst? zischten die Schlangen; wer heisst dich der Niederträchtigkeit in die Arme sinken? Du sollst nur der schuldlosen Freuden geniessen, zu denen dich die Natur und deine Iugend berechtigt; verlassen nur sollst du die monotonische Einsamkeit, die abentheuerliche Philosophenstille, den grämlichen Ernst, der so unhold dem feuervollen Iüngling lässt. Wie unnatürlich ist der Wahn, zu denken: die Tugend sterbe, wenn muntrer Frohsinn auf der jugendlichen Stirne lacht? Komm, Theurer! verlass die schwermüthigen Grillen, die nur in den Köpfen abgestumpfter Misanthropen spucken, die Eulenmoral, die nur im Busen welkgewordner Siechlinge die traurigen Grabgesänge krächzt; das Vorrecht deines Alters ist: Freue dich deines Frühlings, und athme den Duft der Rosen, die unter deinen Schritten blühen.

O Gott! ich widerstand nicht den Honigreden; mit siegender Freude führten sie mich in ihre ruchlosen Versammlungen; das Geschrei des wildesten Entzückens brüllte mir entgegen; mit Kanibalenblutdurst sahen sie auf ihr Opfer nieder, das ihnen selbst sich bot. Man schwur mir Bruderliebe; man drückte mich mit Innigkeit an das freundschaftliche Herz; man stellte sich hingerissen über meine Bildung, über die

Hoheit meiner Seele, die aus meinen Mienen stralte; mit der feinsten Satyre suchte man meine Begriffe von Pflicht, von Ehre zu entkräften; man drang mir Getränke auf, mein jugendliches Blut in muthwilligen Kreislauf zu bringen; man bot allem Witze auf, alle Künste einer verfluchten Beredsamkeit, mir das Laster unter den liebenswürdigsten Bildern angenehm, und die Schande, mit dem Liliengewebe der frohen Unschuld umhangen, reitzend darzustellen; ich ward übertäubt, ward hingerissen; der erste Schritt zu meinem Verderben war gethan; ich ward herabgestürzt von der Höhe, auf der ich stand; jezt gieng's in den Abgrund; ich war zu ohnmächtig, mich zu halten; die Schwere der Sinnlichkeit riss mich fort; meine Tugend floh, die Unschuld verblutete unterm Mordgewehr des Verbrechens, ich war zum erstenmal das fürchterliche Wesen, das man Sünder heisst.

Und ist der erste Schritt gethan, ach! dann hat die Bosheit schon gesieget; die heiligen, ernsten Begriffe von Rechtschaffenheit entfernten sich aus meiner Seele; ich fand die Ausschweifung nicht mehr abscheulich; ich erröthete nicht mehr, wenn der unreine Mund meiner sogenannten Freunde die ehrlosen Geheimnisse der Unverschämtheit aufdeckte; bald

rech-

rechnete ich es mir zur Schande, achtete es für Knabenalbernheit, züchtig und ehrbar zu thun; sezte eine Art von Ehrgeitz darin, andern gleich zu werden, und, allmächtiger Gott! ich kam so weit, dass ich mit unsinniger Begierde strebte, mehr Bösewicht zu werden, als die Satane, die mich verdarben; der Verführte ward nun selbst Verführer, ward Vorantretter auf des Lasters Bahnen; hielt den Becher der grässlichen Lust hoch über die Andern empor; schäumte, tobte, schwelgte weg die Federkräfte meiner Seele, den Sehnenschwung meines Körpers, raste nieder den Menschenwerth, ward Vieh, ward noch weniger, das Scheusal der Natur, der Wurm, der im Schlamm sich windet, das hässliche Geschöpf, das überdeckt mit den schändlichen Eiterbeulen der Verbrechen den giftigen Kützel derselben für seine Seligkeiten träumt.

So schwanden einige Iahre dahin, Augenblicke im Vergnügen, Vorbereitungen zur langen Trauer. Meine Eltern ahndeten nichts weniger, als dass ich mich so sehr niedergewürdigt hätte. Mit einem Laster nemlich lernt man alle; denn treulich bieten sich diese Töchter des Erebus die Hände; ich konnte lügen, ich konnte heucheln; meine Briefe redeten die Sprache der Tugend, da mein Herz

hingedrückt unter den Ketten wilder, übermüthiger Triebe sklavisch am eisernen Ioche zog.

Doch nicht lange; und mein Körper, und mein Geist fühlte die grässlichen Folgen meiner Ausschweifung. Hingezehrt waren meine Kräfte; die Räder der so schrecklich misshanhandelten Maschine waren abgenüzt; eckelhafte Krankheiten schlichen sich in meine Eingeweide; und wüthender Schmerz zuckte in meinen Nerven; der fröhliche Traum verschwand, die Berauschung floh aus meinem Gehirne! ich erwachte — Gott! welch ein Erwachen war dieses! — die Verrätherin Sünde hatte mich verlassen, aber ihre Folgen lasteten auf mir; mein Gewissen, das der ewige Taumel in eine Art von Todeschlummer versenkt, stand wie aus dem Grabe empor, und schwang mit dem furchtbaren Zürnen eines Racheengels die blutige Geissel über mir; ich lag in dem Abgrund, den ich in meiner Verblendung nicht bemerkte; mein Auge sah umher, und sah Nacht, und Schrecken, und Verzweiflung; an meinen Gliedern frass die Zerstörung, und meine Seele zerriss die Furie des schrecklichen Bewusstseyns meiner Thaten; ich war nun elend, Freunde! elend im qualvollsten Sinne des Wortes.

Meine Eltern erfuhren meine Lage; erfuhren noch mehr, die Ursachen davon. Mein Vater kam selbst, seinen Sohn zu sehen. Er sah mich — er weinte nicht; sein Schmerz war nicht von der Art, dass eine wohlthätige Thräne ihn hätte mildern können. — Entsetzlicher Mensch! rief er, so find' ich dich? so find' ich meinen Sohn? — Doch Vorwürfe sind zu spät: stirb, Unglücklicher! dein Vater kann dir nichts bessers wünschen; stirb, und der Himmel erbarme sich deiner, und deiner Eltern. So sprach der edle Alte, und gieng, den Tod im Herzen. Und wenige Wochen darauf erfuhr ich, sein müdes Gebein habe sich hingesenkt ins Grab an die Seite meiner Mutter.

Ehrwürdige Schatten meiner Eltern! o wenn ihr noch jenseits des Grabes niederseht auf euren elenden Sohn, auf euren Mörder, hört, o hört den zitternden Verbrecher! ich bin so tief gesunken, bin so elend, so umschlungen von den Nattern der Verzweiflung, so zerfoltert von den Zähren meines grimmigen Gewissens, dass Teufel Mitleid mit mir haben könnten, verzeihet! ich riss eure grauen Haare hinunter in das Grab, ich verbitterte die lezten Momente eures Lebens; aber ich bin gestraft dafür, wehe mir! schrecklich gestraft; ich sehe rings um mich, und finde keine Rettung mehr;

ich denke an meine vorigen Tage zurück, und die fruchtlose Reue zerfleischet mich; ich betrachte m ch jezt, und ich bebe vor meinem Anblick zurück. —

Also diess ist euer Werk, Sünde und Verführer? so lohnt ihr dem Beweinenswürdigen, der sich mit blindem Vertrauen in eure Arme wirft? von so kurzer Dauer sind die üppigen Freuden, die ihr kosten lasst? so lang hingegen, so marternd, so unaussprechlich furchtbar die Hölle, in die ihr stürzt?

Wenn der Eckel dir's erlaubt, edler Iüngling! sieh mich fest an; sieh an mir die schrecklichen Ruinen, die grauenvollen Trümmer des Lasters; so wird durch dasselbe das herrliche Werk der Natur und der Gottheit zerstört. Du siehst an mir nur meinen Körper; und dir grauet; ach! solltest du in die Tiefen meiner Seele schauen, begreifen können die wüthenden Gefühle in meinem Herzen, das tiefe Leiden, das mich niederdrückt, die namenlose Bangigkeit vor der drohenden Zukunft; du würdest beben, deine Haare sträubten sich empor, der Schauer des Todes zuckte durch deine Nerven.

Meine Entkräftung heisst mich enden; ich senke mich wieder hin auf mein Schmerzen-

Iager, und ächze nach Trost; o Gott! nur noch einen Tropfen Linderung für die ausgedorrte Zunge! und ächze vergebens. — Habt Erbarmen mit mir, o meine Freunde! ich bin das Opfer der Verführung; ich zähle noch nicht volle dreissig Iahre, und bin des Lebens müde, und zittre vor dem Tode. —

Fernando stürzte seinem Vater in die Arme, und rief mit erschütterter Seele: Theurer Vater! dein Sohn ist genesen.

Ueber Herrn Stapes.

Herr Stapes giebt dem Reichsvikar
Ein schwer Stück Geld; und hat zum Lohn
Vor seinem Stapes nun ein *Von*:
Ach! diese Sylbe kömmt ihm theu'r; er war
Vorhin ein Narr mit zwey,
Und nun ist er ein grössrer noch mit drei.

Almanzor.

Komm, Zemin! sprach der Kalife Almanzor zu einem erfahrnen Greisen, der in ungekannter Stille seinen kleinen Garten baute; sey der

Freund deines Fürsten, und meines Volkes, komm, und sey der Erste meiner Räthe; meiner Iugend ungeachtet hoffe ich mich so zu betragen, dass du mich nicht unwerth halten sollst, mir die Wahrheit zu sagen.

Fürst! erwiederte Zemin, zu welch' einem Loose rufst du mich? wie werde ichs vermögen, so vielfältigen Foderungen, die man an mich machen wird, genug zu thun? Wird nicht, wenn auch meine besten Absichten misslingen, ein unerbittlicher Tadel, und wenn sie gelingen, der unversöhnlichste Neid meine ewigen Verfolger seyn?

Freundlich lächelnd klopfte der Kalife dem Greisen auf die Schulter, und sagte: Tröste dich, komm, und wirke; Tadel und Neid mussten von jeher auf beiden Seiten die Tugend begleiten, um sie unverrückt auf jenem Mittelwege zu halten, der ihr eigen ist.

Der wunderbare Thau.

Auf einer kleinen Insel in der Nordsee fiel einst eine Art von giftigem Thau, der die Einwohner mit einer sonderbaren Krankheit ansteckte. Kaum waren sie nämlich von ihm

berührt worden, so fühlten sie einen unwiderstehlichen Trieb, überall die nackte Wahrheit zu sagen. Statt dem Regenten als einem Halbgott Weihrauch zu bringen, sagte man ihm die unangenehmsten Wahrheiten; statt dass man jede seiner Handlungen als ausserordentlich, übermenschlich, unendlich weise anpries, sagte man ihm, dass er weiter nichts, als seine Schuldigkeit gethan, wenn er etwas Löbliches verrichtet; und dass er es werde verantworten müssen, was er immer wider das Interesse seines Volkes unternommen. — Ein Hofmann, der kurz zuvor seinen Mithöfling auf das innigste umarmt hatte, sagte ihm jezt geradezu, wenn's in seiner Macht stünde, stiesse er ihm ein Messer in's Herz. Man sagte dem reichen Zinsenwucherer, der bemahlten Kokette, dem hochgebornen Pflastertretter, dem grosssprecherischen Offizier, und dem Schriftsteller in Folio ins Gesicht, dass der erste ein Bösewicht, jene eine Meerkatze, dieser ein Taugenichts, jener ein Poltron, und dieser lezte ein jämmerlicher Schmierer sey. Alle gegenseitige Zärtlichkeit verschwand; Freunde und Nachbarn fielen einander in die Haare, es sah aus, als wenn der jüngste Tag kommen wollte. Zum Glück genasen die Kranken nach einigen Tagen wieder, und nur einige Wenige mussten ihre närrische Liebe zur Wahrheit

mit dem Leben büssen. Man log, und heuchelte wieder, wie zuvor, und alles gieng wieder gut.

Nur unter einem guten Volke würde die Wahrheit erträglich seyn.

Der Löwe, der Drache, der Fuchs.

Der Löwe, Fürst von weitläuftigen Wäldern, und der Drache, Besitzer eines ungeheuern Schatzes, wurden schwerer Verbrechen halber angeklagt. In ihrer Angst nahmen sie ihre Zuflucht zum Fuchs, und baten ihn, ihr Anwald zu werden.

Beyde. Wir sind in der schrecklichsten Verlegenheit, Doktor! unsre Thaten sind ungerecht, grausam, himmelschreiend.

Fuchs. Ich übernehm' euren Handel.

Beyde. Wir sind überwiesen; es nüzt kein Läugnen mehr.

Fuchs. Ich übernehm' ihn, um die Gebühren, versteht sich.

Beyde. Das ganze Thiergeschlecht hasst uns; das ganze Land schreit wider uns.

Fuchs. Seyd ohne Sorge, ich helf' euch durch.

Beyde. Der Monarch soll schon unser Urtheil zum Unterzeichnen sich haben vorlegen lassen.

Fuchs. Lappereien! fürchtet nichts, du bist zu mächtig, und du zu reich, als dass ihr Unrecht haben könntet.

Aufmunterung.

Wenn dein fühlendes Herz, Iüngling! der himmlischen
Tugend früh' sich geweiht; wenn nie der lächelnden
Sünde giftiger Hauch jemals die Reinheit der
Seele tückisch befleckt; wenn du voll fröhlicher
Unschuld, heiteren Blicks schauen den Himmel darfst:
O wie selig bist du? voll der vertraulichen
Liebe sehen auf dich freudige Engel her,
Und mit lohnender Huld ruhet des Ewigen
Milder Segen auf dir. Sey's, dass ein Dornenpfad
Oft sich windet vor dir: Blut vom verwundeten
Fuss entquillet; dass oft steil ein Gebirg sich hebt;
Oder zürnend um dich dumpfer Gewittersturm

Heult, des Schauergeschicks schreckliche Last
dich drückt:
Ringe muthvoll empor; lieblicher Sonnenschein
Wechselt bald mit dem Sturm; Gott lässt den
Edlen nicht,
Der mit redlichem Geist duldet der Erde Müh',
Lieber selbst sich bekämpft, als er das Skla-
venjoch
Niedrer Sinnlichkeit trüg'; lieber verachtet, und
Arm die traurige Bahn, die ihn die Tugend
führt,
Wandelt, als er im Schoos schmeichelnder
Wollust läg.
Ist die Prüfung vorbey — o dann verändert sich
Schnell das bittre Geschick; von dem Gefild
der Schlacht
Tritt der Krieger hinweg; eilt im Triumphe
hin,
Wo die Palme ihm winkt, hin ins Elysium.

Der Bär.

Ein Bär lebte einst in der Gesellschaft der reinlichen Katze, des netten Hermelins, des schönen Pfau's, und anderer Thiere, die sich durch Artigkeit und Sauberkeit auszeichnen, und weil er sich als ein Mitglied in den Orden

der Cyniker hatte einschreiben lassen, betrug er sich auf eine sehr beleidigende Art grob und unanständig. Er nannte alles das, was ein freies Aug, und Ohr, und Nase beleidigt, Natur; alle seine Gesellschafter empfanden endlich einen Grausen an ihm.

Schämest du dich denn nicht? Ungezogener! sagte endlich der Pfau.

Warum? antwortete der Lümmel; meint ihr, dass ich vor euch einige Achtung habe?

So solltest du sie doch vor dir selbst haben, Grobian! versezte das Hermelin.

Das goldene Zeitalter.

Greis. Ia, meine Herren und Damen; das goldene Iahrhundert war eine sehr herrliche Zeit.

Fähnrich. Da gab's lustige Städte zur Garnison, und hübsche, willige Mädchen zum Amusement?

Greis. Keine Garnison, Herr Fähnrich! man wusste damals nichts von einer Menschenklasse, die im Frieden müssig ist, und Brod isst, und im Krieg ihre Mitmenschen ruinirt.

Hübsche Mädchen gab's genug, die sehr willig einen braven Mann mit Herz und Hand beglückten, aber zum Amusement dachten sie, wären sie zu gut.

Advokat. Nicht wahr, damals waren Prozesse die schwere Menge? und Sporteln . . .

Greis. Weder Prozesse, noch Sporteln; die Menschen waren noch nicht närrisch genug, um wegen einer Kleinigkeit ihr Vermögen den Klauen listiger Rabulisten anzuvertrauen, oder sich mit ihnen vor den Stühlen einer wahrhaft blinden Gerechtigkeit in den ewigen Labyrinthen eines dicken Kodex herum zu tummeln.

Dame. Aber herrliche Equipagen, Bälle, Schauspiele, Cicisbeos, Moden gab's genug?

Greis. Nichts dergleichen; die Damen der dortigen Zeiten waren blos auf ihre Tugend, Wirthschaftskenntnisse und Treue gegen ihre Männer stolz; und die höchste Ehre sezten sie darin, die Pflichten einer guten Mutter und rechtschaffnen Hausfrau zu erfüllen.

Fräulein. Aber Liebhaber wird's doch gegeben haben? O die Schäferszenen und Schäferstunden! wie oft hab' ich davon mit Entzücken gelesen!

Greis. Liebhaber gab's; aber keine Verführer, so wie keine Buhlerinnen; Amor führte den keuschen Hymen an der Hand; ohne ihn durfte er nicht in's Herz des edlen Iünglings der züchtigen Iungfrau; und Schäferszenen, und Schäferstunden überliess man erst in spätern Zeiten Faunen und Metzen.

Wucherer. Spekulationen waren damals die Sache geschickter Köpfe!

Greis. Nichts weniger; jeder war zufrieden, wenn er hatte, was ihm nöthig war; und fand sich Ueberfluss, so fanden sich auch Welche, die dürftig waren; und diesen gehörte er.

Alle. Teufel! und damals konnte ein ehrlicher Mensch leben?

Das Bäumchen.

Deiopeia, Aeolus Gattin, hatte mit eignen Händen ein niedliches Bäumchen gepflanzt; schön stand es da unter der Pflege ihrer Hände; schon hatte es zum erstenmal Blüthen gewonnen.

Aber nun nachten sich Raupen, Ungeziefer und mancherlei Insekten, um des Bäumchens Zierde, die anmuthig duftenden Blüthen

abzunagen; hässliches Gewürm drohte, sich in sein Mark einzusaugen, und es von Grund aus zu vergiften und zu zerstören.

Hilf mir, sprach die Göttin zu ihrem Gemahl; du bist Gebieter der Winde; gieb mir einen, dass ich ihn zum Wächter über meinen Liebling setze.

Aeolus gab ihr den rauhen Boreas; er ist streng und unerbittlich, sprach er, er wird alles Ungeziefer von deinem lieblichen Baum verjagen.

Boreas begann sein Amt. Mit dickgeschwollnen Backen stürmte er seinen kalten Odem auf den Baum, Gewürm, Käfer, Raupen stürzten hinunter, erfroren, starben; aber leider! wurden auch Blätter und Blüthen, und hie und da mancher zarte Zweig mit weggerissen. Traurig stand das Bäumchen, und schien zu verderben.

Weg mit dem Wildfang, schrie Deiopeia; mein Liebling stirbt unter seiner Pflege. Es sollte mir freilich eingefallen seyn, erwiederte Aeolus, dass Boreas zu grob ist; doch ich will den Fehler ersetzen; hier übergeb ich dir meinen Zephyrus; der wird ihn besser besorgen.

Das Bäumchen hatte sich wieder unter der Wartung seiner Gebieterin erholt; auf's neue stand es in blühender Schönheit da; Zephyrus trat seine Wache an; mit sanftem, mildem Hauche fächelte er dasselbe; er sah die gefrässigen Thiere schaarenweise wiederkommen; er wehete freilich etwas stärker; aber aus zu übertriebener Sorge, dem zarten Zöglinge wehe zu thun, hielt er immer seine Kraft zurück; die Insekten befanden sich wohl dabey; sein schmeichelhafter Odem kühlte sie in den heissen Sonnenstrahlen, und anstatt sich vertreiben zu lassen, wuchsen sie täglich in grösserer Zahl, und verzehrten mit unermüdeten Zähnen Schönheit und Lebenssäfte des unglücklichen Bäumchens. Bald stand es in trauriger Nacktheit, und senkte den jammernden Blick in's Grab.

Deiopeia rang die Hände; nichts mit deinem Zephyrus, rief sie; er taugt so wenig, als Boreas. — Aeolus ward selbst böse, dass er zum zweytenmale schon eine so schlechte Wahl getroffen. Wenn Aquilo, sprach er endlich, nicht der rechte ist, so weiss ich dir, meine Theure! nicht mehr zu helfen. Versuch's mit ihm; er ist strenge, und doch heiter, und weiss Ernst mit Milde zu verbinden, Vielleicht gelingts mit diesem.

Aquilo fieng seine Pflege an, er sah den Baum mit Insekten übersäet; er gebrauchte seine Macht; ohne zu rasen blies er so nachdrücklich in die Zweige, dass sich das zäheste Gewürm nicht zu halten vermochte; und obgleich hie und da ein Blatt mitunter abgerissen ward, achtete er doch dessen nicht; bald war das ganze Heer verjagt; und nun richtete er seine Sorge dahin, jedes kommende Ungeziefer sogleich zu verscheuchen; sobald ein Wurm an seinem Fusse kroch, zermalmte ihn sein brennender Odem; sobald ein Schmarotzerinsekt auf seine Zweige flog, schüttelte er es so kräftig, dass es froh war, davon zu kommen; er that noch mehr; nicht nur suchte er alles Ungeziefer von seinem Pflegling abzuwehren, sondern auch die ganze Gegend herum von diesen schädlichen Thieren zu reinigen.

Das Bäumchen erfuhr auch bald die Wirkungen seiner verständigen Sorge; in wiederverjüngter Anmuth blühte es empor, und bald konnte die Göttin zu ihrem unaussprechlichen Vergnügen die ersten Früchte pflücken.

Tyrannen und Schmeichler ziehen ewig keine schönen Seelen; nur der weise Freund, der Güte mit Ernst vereint, heisst in empfänglichen Herzen die Früchte der Tugend und Menschenwürde wachsen.

Der

Der Drache.

Papa! was das für eine armselige Regierung ist, sprach ein junger Drache, Sohn eines sehr reichen Vaters; heute zeigte ich mich bey Hofe, sprach von meinem Goldhaufen, und von den Summen, die eure Güte mir einst hinterlassen wird; und meint ihr, der dumme Elephant hätte mich einiger Aufmerksamkeit gewürdigt? Stehen liess er mich; zukte zuweilen die Achseln, und schien sogar Mitleid mit mir zu haben; aber mit dem Stier unterhielt er sich; dem Schaf gab er freundliche Blicke; das Pferd lobte er wegen seines Muths, den Hund wegen seiner Treue; und doch weiss ich gewiss, wenn man diesen vier Elenden ihre Verdienste abrechnet, so haben sie nichts aufzuweisen, das auch nur eines Pfennigs werth wäre.

Gedulde dich, lieber Sohn! sprach der Papa; es wird bald anders werden; und sollte das nicht, so will ich Iupitern bitten, dass er dich zum Menschen mache; unter ihnen wird man deinem Reichthum schon Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Die Aufklärung.

Als Eva in den Apfel biss,
Und Adam sich bereden liess,
Das nemliche zu wagen;
Da wurden, wie die Schrift uns lehrt,
Sie ipso facto aufgeklärt,
Wie wir in unsern Tagen.

Und weg war die Zufriedenheit,
Die Unschuld und die Seligkeit;
Und hundert tausend Plagen
Bestürmten jezt das arme Paar,
So sehr es aufgeklärt auch war;
Wie uns in unsern Tagen.

Der Wolf.

Ein Wolf machte einst schreckliche Verwüstungen in einer Gegend. Er zerriss Schafe, Kälber, Ziegen, Hasen, Gänse, und auch Hunde, die von ihren Herren gewöhnt waren, sich vor Niemand zu widersetzen. — Abscheuliches Unthier! sagte das Pferd zu ihm; schämst du dich nicht, solche Grausamkeiten zu begehen? Nein, war die Antwort; ich übe sie nur

gegen Wehrlose; denn ich gehöre in die Klasse jener feigen Mörder, die die Vorsicht bestimmte, alle die zu zerfleischen, die sich nicht wehren wollen, oder nicht können.

Das Almosen.

Ein Armer schlich sich mit hungrigem Magen in ein Haus, und bat um ein wenig Speise. Die Frau bringt ihm einen Teller, und eine starke Portion, und sezt sie mit mürrischer Miene, und trübem, zürnenden Blick hin. Der Arme isst, und seufzt. — Was seufzest du? fehlt dem Essen etwas? — Ach ja! Madam! die beste und zugleich die wohlfeilste Würze eines Almosens, eine leutselige Miene dessen, der es giebt.

Die Ameise, die Biene und der Fuchs.

Der Fuchs wurde von der Biene und der Ameise gebeten, zu entscheiden, welche von ihnen die reichste wäre. Der Richter untersuchte ihre Schätze. Er fand bey der Ameise nur einige wenige tiefversteckte Körner. Diese

geniesse ich, sagte sie, sparsam und mässig, und suche sie vor jedem Räuber zu sichern. Darauf kamen sie in den Bienenstock; und die Biene war sehr geschäftig, ihre Reichthümer darzulegen; da sind meine Gebäude, sprach sie, für mich, für die Iungen, die Königin, die Dronen, und wenn sonst ein guter Freund mich besucht; da das Honig, von dem nicht nur ich lebe, sondern auch dem Eigenthümer jenes Hauses, seinem Weibe, seinen Kindern, Vettern und Basen mittheile; von diesem Wachs erlaube ich dem Küster, dem Pfarrer und mehrern andern zu nehmen. Was sagst du nun? Darf diese Bettlerin sich mit mir messen? — Ia, sprach der Fuchs, sie ist reicher, als du; sie hat Niemand, der ihn verzehren hilft.

Eine kleine Summe in der Hand eines bescheidnen vernünftigen Menschen ist mehr, als eine Rente von tausend Thalern bey einem Verschwender.

Das Schaf und der kranke Löwe.

Der Fürst der Wälder erkrankte, und lag einsam und elend in seiner Höhle. Alle Thiere freuten sich seines Zustandes, denn sie hassten

ihn seiner vielen Grausamkeiten wegen von Herzen. Das einzige Schaf besuchte ihn, und brachte, da es ihn vor Durst fast verschmachten sah, ihn zu erquicken, frisches Wasser aus der nahen Quelle. Nimm, sprach es, dieses arme Geschenk meines dankbaren Herzens; ich würde dir mehr geben, wenn ich könnte. Verwundernd sah der Löwe seine Wohlthäterin an, und sprach: Wie, du thust mir Gutes, du sprichst von Dankbarkeit, und ich habe deinen Mann, habe so manches deiner Kinder und deiner Freunde aufgefressen! — Ich weiss es, versezte das fromme Thier; aber auch mich hättest du auffressen können, und du liessest mich leben; ich und meines gleichen danken nicht nur für Wohlthaten, sondern auch für das, dass man uns das Böse nicht angethan, das man uns hätte anthun können.

Der Ochse und das Schaf.

Ochse. Wie elend ist unser Leben! seit meiner frühen Iugend empfand ich nichts, als Leiden; bey schlechter Kost, bey immerwährenden Arbeiten, unter Schimpfen und Schlägen eines unbarmherzigen Gebieters schleppe ich meine traurigen Tage dahin; und was

wird die Zukunft mir bringen? Habe ich mich zum kraftlosen Krüppel herabgearbeitet, sind meine Knochen und Sehnen morsch, ach! dann trift mich das Schicksal, das alle meine Brüder traf; ein mördrisch Beil vor meine Stirne endet mit einem gewaltsamen Tode ein martervolles Leben; und du, theure, unglückliche Freundin! . . .

Schaf. Schweig, Selbstquäler! ich pflege mein Elend nicht eben so thöricht, als unnütz dadurch zu vergrössern, dass ich zur Summe des jetzigen Leidens auch noch die Last der bereits geduldeten und noch zu erduldenden Mühseligkeiten lade; mögen die Götter verhängt haben, was sie wollten, es ist überstanden; was sie jezt verhängen, dulde ich, ich bin ihr Werk und Eigenthum; und was sie verhängen werden, wird kommen, ohne dass ich verbunden bin, die Bitterkeiten der Zukunft zu voreilig zu kosten.

Mensch! du hast nur das Böse eines Tages zu erleiden; wie unklug, es ohne Noth mit den Schmerzen der Vergangenheit und der Zukunft zu vermehren!

Die Wölfe.

Einst beschlossen die Wölfe, einen weisen Staat unter sich zu errichten, und eine vollkommene Veränderung der bisherigen Lebensart und Sitten herzustellen. Der Aelteste unter ihnen ward zum Oberhaupt bestimmt; er machte die strengsten Gesetze, und bestimmte ungeheure Strafen wider die Uebertretter; demungeachtet folgte eine Infraktion der andern; jede neue Gräuelthat wurde die Mutter einer neuen Verordnung; der Kodex wuchs, mit ihm die Verbrechen. Wo muss es denn fehlen, fragten die weisen Herren einander? An euren Herzen, versezte ihnen ein kluger Fuchs; so lange Oberhaupt und Unterthanen Wölfe bleiben, bleibt auch eure alte Lebensweise.

Nur ein braver Mann kann Gesetze geben; und nur brave Männer können ihnen gehorchen.

Die Grossmuth.

Wild galoppirten sechs Argioer Rosse mit dem Dionysius auf der Strasse daher. Ein armer

Hinkender, der sich für ihn in einer Schlacht hatte verstümmeln lassen, und nun mit einem Privilegium das Land auf und nieder bettelte, konnte nicht geschwind genug ausweichen; das Rad gab ihm einen Stoss, und warf ihn in den Graben hinunter. — So thun die Grossen! ächzte der unmuthvolle Greis, und suchte sich aus dem Schlamm herauszuwinden. Der Fürst sprang aus dem Wagen — die Rede hatte ihm wehe gethan — und zog ihn mit eigenen Händen herauf. Sieh, Undankbarer! süsselte ein Höfling, so thun die Grossen. — Aber, sprach der Invalide, es wäre doch immer menschlicher, einen Armen nicht in den Graben zu werfen, als hernach die Glorie zu haben, ihn heraus zu ziehen.

Der Elephant.

Ist man zufrieden mit mir? fragte der Elephant einen alten, erfahrnen Bären; wenigstens will ich nichts, als das Glück aller meiner Untergebenen; so viel mir möglich, suche ich Gutes zu thun, Segen zu verbreiten, grossmüthig und freundlich zu seyn; ich kenne kein Glück, als wenn mich meine Unterthanen lieben. Sage mir, weiser Freund! darf ich mich

dieses Glückes freuen? Alles, versezte der Greis, rühmt deine Regierung; nur das Volk der Schafe jammert über deine Grausamkeit. — Ueber meine Grausamkeit? die Schafe? was that ich ihnen Leides? wiess ich ihnen nicht die besten Ländereien zu ihrer Weide an? Wann versprüzte ich Blut unter ihnen? — Fürst! der Wolf würgt unter ihnen; und der Wolf ist dein Unterthan.

Die Auferstehung.

Vergeltungstag des edlen Frommen,
Der Tage schönster! du wirst kommen,
Wo aus des Grabes langer Nacht
Der Leib voll Herrlichkeit erwacht.

Im Schimmer unversehrter Iugend
Erscheint der treue Freund der Tugend,
Wenn der Posaune laut Getön
Die Schlummernden heisst aufersteh'n.

Zertrümmert sind die Mordgewehre
Des Todes dann; in Engelchöre
Trett' ich nun ein; nicht mehr ein Staub,
Und finsterer Verwesung Raub.

Wie Sterne stralen da die Kronen,
Die Edelthaten zu belohnen;
Und Gott ist's, der dem Sieger beut
Die Palme der Unsterblichkeit.

O wohl mir, wenn ich jezt in Thränen
Die Aussaat streu'! wenn jezt mich höhnen
Der Sünder Rotten, und die Welt
Mich spottend unter Thoren zählt;

Wenn Frevler ich auf breiter Strasse
Mit edlem Abscheu ziehen lasse,
Und einsam schreit' den Berg hinan
Der ernsten Tugend Dornenbahn.

Wenn ich der Wollust faule Freude
Mit himmelwerthem Trotz vermeide,
Und viel zu gross mein Geist sich denkt
Für das, was ihm das Laster schenkt!

Wohl mir, wenn meinem Gott ich lebe,
Und über's Grab mein Herz erhebe;
Dann schau' ich, Tod! dir in's Gesicht,
Du schreckst den Freund der Tugend nicht.

Du senkst den müden Leib zur Erde,
Auf dass er ruhe, dass er werde
Nun Gottes Saat in stiller Gruft,
Bis ihm sein Freund, ein Seraph, ruft.

Dann hebt er sich aus seiner Höhle,
Umarmt die schöne Schwester - Seele,
Und stürzt in namenloser Lust
Mit ihr an Gottes Vatterbrust.

Die Evidenz.

Herr Rupert, dem das Roth auf seiner Nase
Das Zeugniss gab, er sey kein Feind von Wein,
Und der wohl öfters mit dem Glase,
Als seinem Weibchen kosete, bekam jezt fein
Durch sie, so schuldlos er auch war, ein Söhnlein klein.
So dumm er war, so juckt ihm doch die Stirne,
Und spricht mit brütendem Gehirne,
Ich will bald seh'n, ob diess mein Kind
Ist, oder nicht; und nimmt geschwind
Ein Glas mit Wasser, eins mit Wein,
Und reicht's dem Kindlein dar. —
War's Zufall, oder nicht; der kleine Narr
Greift hurtig lächelnd nach dem Wein. —
So recht, ruft Rupert, tausend Sapperment!
Wie irrt' ich mich? — nun ist mir's evident;
Der kleine Teufel will schon Wein,
Er muss mein Söhnlein seyn.

Der Bär.

Ein Bär, der unter der Aufsicht eines Pohlen mancherlei Künste erlernet, kam, als er alt geworden, in seine Wälder zurück; und weil man ihn für einen Greis von grosser Erfahrung hielt, so ward ihm auch sehr ehrerbietig begegnet. Da er hier, seines ehrwürdigen Aussehens ungeachtet, oft jene Gauckeleien machte, mit denen er einst seinem Herrn das Brod gewann, so sammelte er anfangs eine zahlreiche Schaar der jungen Thiere um sich her, die ihm mit Vergnügen zusahen. Ihr Beyfall munterte ihn auf, noch mehr närrisch zu thun; und trieb's so weit, und so lange, dass man auf die Lezte ihn völlig für einen albernen, alten Possenreisser ansah, und als solchen behandelte. Unmuthig über so eine Verachtung beklagte er sich laut, und bitter über das nunmehrige Verderbniss der thierischen Iugend, dass sie gar keine Ehrfurcht mehr vor dem Alter habe, und dergleichen. Ein Fuchs, der seine Klagen gehört, sprach endlich: Du thust unsrer Iugend Unrecht, Vater Petz! sie verehrte dich so lange, als sie dich für einen guten, verständigen Alten hielt; allein, da du dich durch deine niedrigen Possen selbst her-

abgesezt, sieht sie weiter nichts mehr an dir, als einen Pickelhäring. Wisse, wenn das Alter geehrt seyn will, so muss es sich ehrwürdig machen.

Der Freigeist.

Was schwazt ihr mir vom Himmelreich,
Von Gott, und Höll', und Teufeln!
Der Mensch ist ganz den Thieren gleich,
Ein Narr nur kanns bezweifeln.
Man lebt wie Thier', und stirbt, wie sie,
Und Ewigkeiten waren nie
Für einen Klotz aus Erde.

So sprach beym wärmenden Kamin
Im Zirkel braver Leute
Ein Philosoph mit glattem Kinn,
Sammt Degen an der Seite;
Und flucht auf Pfaffenträumerei'n,
Und alter Weiber Phantasei'n,
Als wie ein zweyter Voltaire.

Nur sparsam schlich das Mondenlicht
Durch's Fenster in die Stube,
Als da mit frechem Angesicht
Der jämmerliche Bube
So kategorisch um sich schrei't,

Und Himmel, Höll' und Ewigkeit
Mit Strunk und Stiel vernichtet.

Da rauscht mit eisernem Geklirr,
Und schrecklichem Getöse
Vom Schornstein durch die Ofenthür,
Als wär's leibhaft der Böse,
Ein Ungethüm, wie Furien,
Mit Ketten, heult, und blöckt die Zähn',
Und hat versengte Haare.

Herr Iesus! schreit der tapfre Herr,
Vergieb mir meine Sünden!
Und lass den höll'schen Luzifer
Nur diessmal mich nicht finden;
Sagt's, und verkriecht sich unterm Tisch,
Und ist so nass, als wie ein Fisch
Im Bach, vor lauter Aengsten.

Ein Fräulein läuft dem Satan zu,
Und kos't nach kind'scher Weise:
Du armer Narr! wie kömmst denn du
Zu dieser seltnen Reise?
Und ruft: Herr Fähnrich! nicht verzagt,
Hier macht kein Teufel auf sie Iagd;
Es ist nur unser Affe.

Der lose Schalk ist desertirt,
Vermuthlich auf die Spitze
Des Schornsteins, und ward allarmirt,
Und stürzt von seinem Sitze

So hart herab. — Ist nicht, Mama!
Ein niederschlagend Pulver da?
Die beyden Herren brauchen's.

Die zween Betrunknen.

Nein! sprach ein Betrunkener zu einem andern, mein Rausch ist von weit edlerer Natur, als der deine; ich trank Tokaier und Malaga; und du Tölpel! elendes Bier. Der Stoff zu eurer Berauschung, sprach ein Dritter, mag immer verschieden seyn, die Wirkungen sind gleich; ihr seyd beyde — Schweine.

Fröhne der Wollust mit all den Grazien, und Raffinerien, die der feinste Luxus, die Weichlichkeit, und die Romanen unsrer Zeit erfunden; oder grob weg, nach Husarenmanier — du bist immer ein Vieh.

Die Religion.

Wer ist die Himmlische, die da in Engelschöne
An reiner Tugend Hand erscheint?
Im sanften Auge zittert ihr die stille Thräne,

Die sie hinauf zur Gottheit weint;
Der Andacht Glut beseelt im tiefgefühlten
Drange
Die unentweihte Wange.

Ihr Kleid ist weiss, wie Lilien am fernen Hügel,
Die nur der Sonne reiner Strahl
Besucht; sie achtet nicht des Staub's, sie wünscht
sich Flügel,
Um von der Erde Pilgerthal
Zum Vaterland zu weh'n, wo ewig Sternen-
kronen
Die schöne Unschuld lohnen.

Wie sanfter Regen oft die dürstenden Gefilde
In ruhevoller Nacht entzückt;
So segnet sie, wenn sie mit himmelvoller Milde
Den armen Leidenden erquickt,
Sie sucht nicht Prunk; zufrieden, wenn die
stillen Gaben
Nur Gott zum Zeugen haben.

Und wenn des Schicksals Grimm in donnern-
den Gewittern
Auf sie den Kelch des Iammers giesst,
Sie zaget nicht; sie steht; wie sollt' die Edle
zittern?
Sey's, dass der Wehmuth Zähre fliesst,
Sie traut auf Gott; er weiss in grauenvollen
Schlünden
Sein treues Kind zu finden.

An ihrer Stirne flammt das Kreutz im lichten
Golde,
An dem der Gottheit grosser Sohn
Einst triumphirt. — Wer ist die königliche
Holde?
Sie nennet sich Religion;
Und wandelt hin, wo, wenn der Erde Thro-
nen sinken,
Ihr Edens Palmen winken.

Die Maus.

In einer abgelegenen Scheune lebte eine Maus frohe und zufriedene Tage. Aber zu ihrem Unglück hörte sie einst, dass die Katze die unversöhnlichste Feindin ihres Geschlechtes sey. Nun wurde sie traurig; und obschon sie ihr ganzes Leben hindurch nie eine Spur dieses Thieres bemerkt, ward sie doch immer unruhiger, ob nicht irgend so eine Bestie in ihrer Scheune sich aufhalten könnte. Sie spürte manche Nacht herum, fürchtend, und doch begierig, eine zu entdecken; sie fand nichts; sie wagte sich in die benachbarten Hütten; und zu ihrem Verderben stiess sie auf einen Kater, der sie ergriff, und frass.

Wie thöricht ist's, etwas mit banger Neugierde suchen, was man sich zu finden fürchtet? und doch, wie viele thun diess!

Die alten Weiber.

Ein Schock alter Weiber kamen an einem Winterabend mit ihren Kunkeln zusammen; nachdem die ersten Begrüssungen, hernach die Dorfneuigkeiten, und drittens die Verläumdungen alle abgethan waren, so kam man über die Gespenster. Iede wusste wenigstens drei Historien, alle gewiss und wahrhaftig wahr, zu erzählen. Zwar hatte der liebe Gott nicht zugelassen, dass eine von ihnen mit leiblichen Augen einen Geist gesehen; sie wäre vor Schrecken des Todes gewesen; aber die erste wusste es von ihrer Grossmutter; eine andere von der Gevatterin; die dritte von der Amme; und die vierte aus einem alten bewährten Buche; und so weiter. Iede erzählte ein langes und ein breites, gerade so, wie man es in unsern Tagen mit der Menschenliebe macht; alles spricht, erzählt, reimt und singt davon; aber die Himmlische selbst ist in keines Menschen Herz gekommen.

Ritter Kunz.

Im ganzen schönen Frankenland
War einst der Ritter Kunz bekannt;
Nicht durch sein Schwerd und deutsche Treu';
Nein! sondern dass er unter allen
Bey vollen Schüsseln und Pokalen
Unüberwindlich sey.

Der Mann war eigentlich nur auch
Ein blosser Magen, lauter Bauch;
Und seine Seele war so dumm,
Dass man geglaubt, sie sey ein Klumpen
Von Fett, bestimmt zum Becher pumpen,
Am Mesenterium.

Da kam die Pest, und riss mit sich
Viel tausend Menschen jämmerlich;
Darob erschrack der Ritter sehr.
Was soll ich, heult er, in dem Grabe,
Wo ich nichts mehr zu essen habe,
Zu trinken auch nichts mehr?

Sein Nachbar Veit besucht ihn da.
Was Henker! ist's? so düster sah
Ich dich doch nie, mein lieber Kunz!
Getrost! so lang nur Menschen sterben,
Ist's gut; erst wenn die Säu' verderben,
Dann, Ritter! kommt's an uns.

Der Fruchtbaum.

Im Winter und im Frühlinge hobst du deinen Wipfel und deine Zweige stolz empor, sprach ein Dornstrauch zu einem Fruchtbaum, der mit einer Menge der schönsten Aepfel beladen war; und nun, da dich der schönste Reichthum bis zum Ueberfluss schmückt, beugst du dich, wie ein Zaghafter, zur Erde nieder; was will diese Aufführung sagen? — Ich war stolz, erwiederte der Baum, weil ich noch kein Verdienst hatte, das mich demüthig und bescheiden zu seyn lehrte.

So ist's gerade mit dem Menschen; je mehr er Verdienste und Kenntnisse hat, um so mehr neigen sie seinen Geist herab, und lassen ihn begreifen, wie viel ihm noch fehle.

Das Eichhörnchen.

Ein altes Eichhorn sprach einst im späten Herbste zu seinen Kindern: Geht fort in den Wald umher, und suchet Nüsse zusamm, damit wir einen Vorrath für den Winter anlegen können. Die Iungen sprangen fort, und sammelten

wetteifernd alles auf; wurmichte, taube, gute, alles galt ihnen gleich; und nach einigen Tagen hatten sie einen ansehnlichen Haufen zusammgebracht. Bey der Untersuchung aber sprach das Alte: Meine Kinder! ihr solltet mehr Auswahl getroffen haben; die Menge macht's nicht aus, sondern die Güte. Ihr verfahrt wie gewisse Menschen, bey denen täglich der Wörter mehr und der Gedanken weniger werden.

Die Tugend.

Die Tugend für sich selbst ist edel und erhaben,
Und gleicht an Werth dem Diamant;
Doch soll sie Achtung auch bey Andern haben,
So schleif' sie zu durch Artigkeit,
Und liebliche Bescheidenheit,
Dann wird der rohe Diamant
Ein strahlenvoller Brilliant.

Der Esel.

Den Esel verdross es einst heftig, dass er überall für das dümmste Thier einmüthiglich gehalten werde; um sich also wenigstens den Schein der

Weisheit zu geben, fragte er nach, welche Thiere als die verständigsten bekannt wären? Man sagte ihm: Die Eule, und der Fuchs. Unser Esel kaufte sich also eine Portion von Eulenfedern, woraus er sich eine artige Perücke machte, und verzierte dazu seinen Rücken mit den Häuten von einigen Füchsen. So geschmückt trat er bey der nächsten Sitzung in das Parlament. Alles lachte laut über die sonderbare Figur, und ein Bär sagte zu ihm: Guter Freund! man nimmt dir's nicht übel, dass du ein Dummkopf bist; das liegt in deiner Natur; aber wenn du durch diese Albernheiten in's Register der Weisen eindringen willst, so machst du deine Sache doppelt schlimm: du bist nicht mehr Esel allein, sondern Esel und Narr zugleich.

Der Schatz.

Ein Mann fand einst von ungefähr,
Da er nach Wasser graben wollte,
Ein Kästchen einen Zentner schwer,
Gefüllt mit reinem Golde.
O Gott! sprach er, nun bin ich reich;
Doch trieb ihn die Begierd' zugleich,
Dass er noch tiefer grub. Geschwinde
Stoss', Spaten! zu, vielleicht, dass ich

Mehr unten noch mehr Schätze finde.
Er denkt's, und gräbt gar emsiglich.
Allein nach vieler Müh' und Noth
Sieht er am Ende nichts, als Moder, Schlamm
und Koth.
So geht's mit mancher Wissenschaft.
Der mässig forscht, mit weiser Kraft
In ihre Tiefen dringt: der trägt zum Lohn
Auch einen reichen Schatz davon.
Allein ein überspanntes Grübeln
Zieht oft mit manchen andern Uebeln
Nichts mehr, als faulen, eckelhaften Graus
Aus der verbotnen Gruft heraus.

Der Philosoph und der Heide.

Philosoph.

Was? dreissigtausend Götter glauben!
Das kann doch nur ein Vieh!

Heide.

Und — keinen glauben,
Auch das kann nur ein Vieh,
Und — die Philosophie.

Der Wolf.

Ein sehr alter Wolf, von Iahren und von Todsünden entkräftet, fieng an bey den jüngern Thieren den Bussprediger zu machen. Liebe Kinder! sprach er oft zu den jungen Löwen, Bären, Tiegern, Wölfen und Füchsen, lasst euch doch meine Warnungen zu Herzen gehen; die Götter sehen freilich manchmal lange den Frevlern geduldig zu; aber seyd versichert, sie strafen einst gewiss. Lebet vielmehr gut, sanftmüthig, friedlich unter euch, und besonders mit den unschuldigen Thieren, deren ihr täglich eine Menge unbarmherzig zerreisset. — Alter Graukopf! rief endlich ein junger Fuchs; nicht wahr, du giebst uns jezt desswegen so gute Ermahnungen, weil du nicht mehr im Stande bist, uns böse Beyspiele zu geben.

Wie wahr ist dieses von manchen Alten!

Die Laureatenstelle.

An Armuth und an Iahren reich
Starb einst, und seine Werk' zugleich,

In seines grossen Königs Stadt
Der Schwan, des Löwen Laureat.
Kaum war es kund, dass nun ein Plätzchen
Vacant sey, als ein ganzer Schwarm
Von Sängern, dass es Gott erbarm'!
Bey Günstlingen, und Kammerkätzchen
Mit tiefgebücktem Leib hofirte,
Und um die neue Stell' brigirte.
Der Spatz, der Fink, der Papagei,
Die Elster, Kräh', und allerley
Gevögel foderten mit dringendem Geschrei
Das ehrenvolle Amt. — Nur Philomele
Sass mit in sich verschlossner Seele
In ihrem Hain; zu stolz, durch Bettelei,
Und niederträcht'ge Schmeichelei
Das zu erhalten, was, wie sie es wähnt,
Nur dem Verdienst, und dem Talent
Gebührt. — Man dacht' auch ihrer nicht —
Durch ein recht derbes Lobgedicht
Worin Herr Spatz, ut solitum,
Den Fürsten zum Compendium
Von allen Tugenden versifizirt,
Ward er, als seiner Majestät
Höchstwohlbestallter Hofpoet
Ex motu proprio kreirt.
Wie! sprach der Fuchs, diess Schreimaul wird
Zum Leureaten aufpostirt?
So giebt's denn keine Nachtigall?
Sie hättest du, durch Berg und Thal,

Mein König! sollen suchen, und dann wählen;
Sie ist die Meisterin der zauberischen Töne;
Mit unnachahmlich süsser Schöne
Ergiesst ihr Lied sich in die Seelen.
Das thu' ich nicht, versezt' der König;
Soll ich vielleicht die Sträucher und die Hecken,
Wo Nachtigallen sich verstecken,
Durchspüren? Traun! ich hab' zu wenig
Der leeren Stunden; und es ist nicht gut,
Dass der mit unbescheidnem Uebermuth
Erwarten darf, wenn er sich fähig sieht,
Dass man ihn aus dem Winkel zieht.
Hätt' deine Künstlerin das Amt erhalten wollen,
So hätte sie sich zeigen sollen.

Bekömmt ein Geck oft Amt und Huld,
Und muss der Edle schmachten,
So ist's oft nicht des Fürsten Schuld;
Der erste lernte trachten,
Und drang sich ein, und schimmerte;
Und zeigt' sich; da der andere
Im Dunkeln sizt. — Der Thor!
Er geh' aus seiner Höhl' hervor,
Und weise sich; es ist ja nicht,
Ihn auszuspüren, Fürstenpflicht.

Die zween Weihen.

Zween Weihen, die nicht weit von einander ihre Wohnungen hatten, wollten sich, da der Winter herandrohte, eine gute Provision von Fischen machen. Der erste, der ziemlich geitzig und gierig war, verschmähte die einzeln schwimmenden, die er sah, und stiess nur dann herunter, wenn er eine gedrängte Schaar beysammen fand; da er aber immer alle zugleich auffassen wollte, geschah's auch immer, dass er ausser einigen Schuppen, die ihm im Schnabel hängen blieben, nichts bekam. Sehr missmuthig über sein Geschick kam er zu seinem Nachbar, um Rath zu fragen, und sah, dass er sein Nest voll der schönsten Fische hatte. Aber, rief er, wie gehst denn du es an, dass du eine so reiche Beute bekömmst? Auf die natürlichste Art von der Welt, antwortete dieser; ich fliege aus, und wenn ich einen Raub ersehe, so fang' ich ihn, und trag' ihn nach Hause, um mir wieder einen neuen zu holen. — Nun so! versezt' der erste; ich sehe wohl, ich werde dir folgen müssen.

Wer mit allzugrosser Gierde auf die Wissenschaften zusammen herfällt, lernt nichts; geh' nur den Gang der Natur; nimm eines nach dem andern.

Die Betschwester.

Zu Hause liederlich, andächtig in dem Tempel
Fleht Maronilla, allen zum Exempel,
Den Himmel öffentlich, er möge fromm und gut
Die Sünden ihr verzeih'n, die sie im Stillen thut.

Moral und Mode.

Moral.

Der Sterbliche soll glücklich seyn;
Soll nach des Schöpfers Wohlgefallen
Den Pfad der schönen Tugend wallen,
Und heilig seyn, und rein;
So lauten meine ewigen Gesetze,
Und dass sie keiner je verletze,
Verheiss ich Qualen, und zugleich
Dem Tugendfreund ein Himmelreich.
Wie kommt's denn, dass man meinen Willen
So wenig strebet zu erfüllen?
Hingegen jede Albernheit,
Wenn nur die Mode sie gebeut,
Bey der erlauchten Welt,
Und mag sie ihren stolzen Rücken

Mit Zentnerlasten drücken,
Doch allgemein gefällt?

M o d e.

Die Ursach ist sogleich erklärt:
Wer je sich wider dich empört,
Ist blos ein Bösewicht;
Diess Prädikat benimmt ihm nicht
Die Achtung seiner Brüder;
Doch handle einer mir zuwider,
Straks wird er Thor und lächerlich;
Und glaube du ganz sicherlich:
Der Mensch — was auch die Weisheit spricht —
Ist zehnmal lieber Bösewicht,
Als einmal Thor und lächerlich.

R i t t e r G r e i f.

Herr Ritter Greif kam an sein leztes Ende;
Und traurig sprach der Arzt: mein Herr!
Die Apotheke hat nichts mehr,
Was euren Körper flicken könnt'; was Menschen aller Stände
Erfahren, trift nun euch, drum lasst euch denn gefallen,
Die Schuld der unerbittlichen Natur zu zahlen.
Was Teufel? schrie Herr Greif, die Schuld bezahlen?

Das sagen einem andern Sie;
Ich that's seit sechzig Iahren nie;
Und die ehrwürd'ge Frau Natur
Mag fodern, was sie will; ich sag' ihr nur.
Von mir bekömmt sie keinen Stüber;
Ich sterbe lieber.

Der Tod.

Aus der Hölle Tiefen sandte
Ueber die erschrocknen Lande
Pluto einst die grause Pest;
Für den Tod ein Freudenfest.

O wie würgt' er! welche Leichen
Lagen unter seinen Streichen! —
Doch er rafte gar zu sehr;
Plötzlich brach sein alter Speer;

Und damit sank auch der Flügel
Seiner Freundin; Gräberhügel
Stiegen nicht mehr, wie zuvor,
Fast auf jedem Fleck empor.

Traurend eilt der Sohn der Sünde
Hin zur Höll', und brüllt': ich künde,
Wenn uns Niemand helfen kann,
Unsers Reich's Verderben an.

Eben als ich voller Freude
An der Pest getreuen Seite
Meiner Wuth den Zügel liess,
Bricht mir der verwünschte Spies.

Angst erfüllt den Gott der Schatten;
Ach mein Sohn! wer wird uns rathen?
Doch — es kömmt — mir fällt was bey; —
Richtig! — herrlich! — ja! es sey.

Stehende Armeen werden
Dein Geschäft, mein Sohn! auf Erden
Wohl so hübsch, als du verseh'n. —
Gut! Armeen sollen steh'n,

Um ein wenig Silber miethe
Ich der Nationen Blüthe;
So ein Heer in jedem Land
Wird mein treuer Lieferant.

Dass sie aber meinen Willen
Rüstig stets und froh erfüllen;
Dass sie niemals müssig geh'n
Schaff ich noch drei Furien.

Nun rief aus dem tiefsten Schlunde
Er mit donnervollem Munde
Drey Megären alsobald,
Grausam, wild und ungestalt.

Du heisst Ehrsucht; Interesse
Du; zwey taugliche Gefässe;
Du mit deinem Fuchsgesicht
Bist Europas Gleichgewicht.

Seit dem Plan gieng auch das Morden
So gesegnet aller Orten,
Dass der Tod wohl sagen kann:
Ich hätt' nie so viel gethan.

Der falsche Vorwurf.

Wie ungerecht sind doch die Klagen,
Als wären jezt in unsern Tagen
Die Schönen falsch und voller List!
Denn rede, wer da sehend ist:
Wann sie seit achtzehnhundert Iahren
So offenherzig waren?

Epitome der Weltgeschichte.

Denk' eine lange Reih' von Grausamkeiten;
Von Unsinn jeder Art; Despoten auf dem Thron;
Das Laster im Triumph; die Tugend stets sein Hohn;
Der Bosheit blutig Spiel; das immer rege Streiten
Der Haabsucht und des Neid's; der Ehrsucht Wuth,
Die ihren Durst mit Menschenblut

Zu

Zu stillen pflegt; denk' kurze Frieden, lange
Kriege,
Mit Ländersturz erkaufte Siege;
Denk' Narren ohne Zahl; Erobrer, Sklaven,
Schmeichler,
Betrüger, Weichlinge und Heuchler;
Mitunter hie und da auch einen edlen Mann,
Der gerne hülf', nicht helfen kann;
Denk', so sey's seit Iahrtausenden gewesen:
Und dann hast du die Weltgeschicht' gelesen.

Nach langgewünschtem Regen.

Gelobt sey Gott! sein treuer Segen
Kam von dem guten Himmel her;
Er sandt' den lieblich milden Regen
Nach furchtbar schönen Donnerschlägen
Aus einem dunkeln Wolkenmeer.
Die Erde lechzte, Fluren sanken
Verwelkt dahin; des Weinstocks Ranken
Verschmachteten; doch, Gott sey Dank!
Die Erd', die Flur, der Weinstock trank.

Der Herr gedacht an seinen Bunde:
Der Menschen Vater stets zu seyn;
Sogleich erschien der Wohlthat Stunde;
Und alles sog mit heissem Munde
Die süssen Silbertropfen ein.

Gestärkt durch ihre Kraft erheben
Die Wesen sich zum neuen Leben,
Und steh'n, weil Gottes Wort geschah,
In jugendlichen Reitzen da.

Zur schweren, übervollen Aehre
Schwillt jeder reiche Tropfen an;
Aus allen quillen schwangre Beere,
Die, wie des Himmels Sternenheere,
Am Weinstock keiner zählen kann.
Die Heerde grast mit tiefem Schritte
Im fetten Klee bis an die Mitte;
Und unter seiner Früchte Last
Beugt sich der vollgedrängte Ast.

Mit hochentzücktem Wohlgefallen
Weilt jezt mein Blick auf der Natur;
Ich seh' die goldnen Saaten wallen;
Der gute Vater hilft uns allen,
Schaft Speise uns auf Feld und Flur;
Mich und die Meinigen zu segnen,
Lässt er der Güte Reichthum regnen;
Und, Dank dafür dem besten Gott!
Auch meinen Hassern wächst jezt Brod.

Die Bibliothek.

Ein Mann, der fremde Seltsamkeiten,
Und Wunder, die in allen Zeiten

Der Menschen Geist horvorgebracht, zu sehen
Auf Reisen war, kam, wie mit Hülf' der Feen,
Auch auf dem grossen Ozean
In einer kleinen Insel an.
Sein erster Gang, wie überall,
— Die grösste seiner Leidenschaften
War heisser Durst nach Wissenschaften —
War hier auch nach dem Büchersaal.
Man führt ihn in ein prächtiges Gebäude,
Schön, wie ein Tempel ausgeschmückt;
Der Baukunst hatte hier ein Meisterstück ge-
glückt;
Er sah auf jeder Seite
Die feinsten Schränke vom Zipressenbaum;
Doch waren sie noch kaum
Den zeh'nten Theil gefüllt; Theologie
Bestand aus zwey sehr mässigen Oktaven;
Aus dreyen die Philosophie;
Es schien, die Herren hätten hier geschlaffen.
Das Fach der Redner und Poeten
War winzig klein; die Musen hätten
Hier nicht viel Brod verdient; auch stand
Von der Geschichte nur ein einziger Quartant.
Mit einem Wort, der ganze Vorrath war
Das Quantum nicht, das jezt in einem Iahr
Blos an Romanen, Almanachen,
Und all dergleichen Siebensachen,
— Wie's nun die liebe Mode ist —
Ein Fräulein an dem Putztisch liest.

Wie, sprach der Fremde, nichts mehr da? —
Nichts mehr, mein Herr! — so sind hier ja
Die Bücherschöpfer seltne Phänomene? —
Sie sind's; und wie ich wähne,
Sie bleiben's auch; ein hart Gebot
Sezt uns in diese Büchernoth.
Ein Kaiser hat es eingeführt;
Und wird nun jährlich proklamirt:
„Nicht einer rühr' die Feder an,
Als bis er vorher denken kann." —
Ist's so? Gut, dass kein solch Mandat
Das glückliche Europa hat!
Wie säh's dann nur, o welch ein Graus!
In unserm lieben Teutschland aus?

Der Ochse.

Nachdem Iupiter den Thieren ihre verschiedenen Aemter angewiesen, dem Löwen, dem Tieger, dem Wolf, dass sie zerstören und zerreissen; dem Fuchs, dem Marder, dem Iltis, dass sie betrügen und stehlen dürften, und so weiter; kam auch der Ochse, und sprach: Herr! was soll ich thun? Du bist, erwiederte Iupiter, in der Republik der Thiere der dritte Stand, du musst ziehen, und am End' dich schlachten lassen.

Aufschrift an eine Bibliothek.

Sieh hier die Welt im kleinen Raume; des
Schlimmen sehr vieles,
Wenig des Guten, das End' übrigens
Würmer und Staub.

Der Bär und der Affe.

Ein Bär, der einem Pohlen das Brod ertanzte, musste auch einen Affen auf sich herumreiten lassen, der der ungezogenste Bursche in der ganzen Affenwelt war. Lange ertrug er mit stoischer Gelassenheit die Neckereien seines Reiters; aber diess machte den bösen Buben nur noch ärger; nun suchte das weise Thier ihn durch Vorstellungen zu bewegen; aber der kleine Iunker lachte. Iezt ergrimmte der Philosoph; er holte mit seiner Tatze aus, und demonstrirte dem Affen sein ungeschicktes Betragen so derbe, dass er alle Viere von sich streckte. — Böser Brummer! sagte eine Nachteule, welche Ehre hast du davon, den armen Schelm so misshandelt zu haben? — Ich hab' eben keine Ehre gesucht, Madam! versezte der

Waldbürger; sondern ich handelte blos nach einem Grundsatz unsers philosophischen Systems: Wenn bey Narren die Moral nichts mehr hilft, so nimmt man die Physik zu Hilfe.

D e r B ä r.

Ein Bär, der sich eine starke Fertigkeit im Tanzen erworben, kam in Freiheit, und zu seinen Genossen zurück. Er zeigte ihnen seine Talente; und ihre Bewunderung war so gross, dass sie ihn einmüthig zu ihrem Fürsten wählten. Er war nicht lange auf dem Thron, als ein anderer junger nordischer Bruder an seinen Hof kam, der es in der Tanzkunst noch weiter gebracht hatte. Fürst Petz, eifersüchtig auf seine Ehre, strengte alle seine Geschicklichkeit an, recht schön zu tanzen; und doch tanzte der Fremde noch schöner. — Da ergrimmte der Monarch, und der arme Künstler ward von seinen eignen königlichen Händen erdrosselt.

Ach! es gehört mehr, als ein fürstliches Herz dazu, zu verzeihen, wenn Geringere, als wir, Vorzüge über uns haben.

Der Auktor.

Herr Scribler liefert jede Messe
Ein neugeschmiedet Werk aus seiner Esse;
So geht der Zeiger seinen regelvollen Gang
dahin,
Man schaue, oder schaue nicht auf ihn.

Apostrophe.

Ihr Löwen! Bären! Schaf'! und Ziegen!
Ihr Schweine! Hunde! Gäns'! und Fliegen!
Ihr Wälder! Bäume! Zweig! und Aeste!
Ihr Felsen! Sand! und Kieselstein'!
Ihr Bäche! Sümpfe! und Moräste!
Stimmt mit in unsern Iammer ein!
Wir Dichter wenden unsre Klag'
So oft an Bäume, Stein' und Thier',
Weil uns kein Mensch mehr hören mag, —
Drum hört uns wenigst ihr.

Die drei Affen.

Voll Hunger sassen drei Affen unter einem Kokusbaum, auf dem gerade nur mehr eine einzige

Frucht übrig war. O wenn ich die vergangenen Zeiten überdenke, sprach der erste, wenn ich in unsern Kroniken nachschlage! wie glücklich war damals unser Volk! wie reich waren unsre Erndten! ein jeder hatte mehr, als hundert solcher Früchte in seinem Magazin, und doch auf jeden Tag noch vollauf. Die Erinnerung an diese frohen Tage, und die Vergleichung derselben mit den jetzigen schlimmen Zeiten macht mein Herz ganz beklemmt; diese einzige armselige Frucht da droben herabzulangen — nein! es lohnt der Mühe nicht. — Und ich, sagte der zweyte, setze mein Vertrauen in die Zukunft; ich will auf reichere Bäume warten; und o wie will ich's dann ersetzen, was ich jezt entbehren muss! Du hast recht, Bruder! das Bagatell dort oben ist des Aufkletterns nicht werth. — Meine Herren! versezte der Dritte, der ein Poet war:

Was war, wird stets gewesen seyn;
Was kommen wird, ist noch nicht mein;
Gleich thöricht ist's, nur rückwärts schauen,
Und vorwärts lüft'ge Schlösser bauen;
Was da ist, ist mein eigen Ding,
Sonst schätz' ich's keinen Pfifferling;
Die Frucht hängt dort; frisch an die kleine Müh';
Ich steig' hinauf, und esse sie.

Dreierlei Menschen giebt es; einige nagen blos an der Vergangenheit; die andern strecken den langen Hals nur in die Zukunft; beyden entschlüpft die Gegenwart; hie und da ein Weiser pflückt die jetzige Stunde, und geniesset sie.

Der Spiegel.

Stehet die junge Seline
Vor ihrem Spiegel allein;
Recket mit lächelnder Miene
Sie dann ihr Näschen hinein.

Wirft dann der artige Spiegel
Treu ihr Gesichtchen zurück:
Schickt sie auf goldenem Flügel
Ihm einen Grazienblick.

Schleichet die alte Seline
Zu ihrem Spiegel allein;
Recket mit grinzender Miene
Sie ihre Nase hinein.

Wirft dem gefallenen Engel
Treu er die Runzeln zurück:
Ach dann belohnt sie den Bengel
Mit einem Furienblick.

Sprich du für unser Intresse,
Wahrheit! dann sind wir gut Freund;
Aber zeig' unsere Blösse —
Feind dann, den Augenblick Feind.

Auf einen Musensohn.

Nicht fleissig wär der junge Musensohn, Hans Tropf?
Und hat doch Tag und Nacht, wie ich
Es selbst geseh'n, die Bücher neben sich,
Die Federn unterm Kopf.

Der Elephant.

Ja! Gott ist gut; denn Himmel, Meer, und Land
Sind voll von seinem Segen;
Auf allen unsern Wegen
Hat er der Milde Spuren hinversandt;
Und seiner Liebe Quell' vertrocknet nie;
So sprach vor allen Thieren einst der Elephant,
Professor der Theologie. —
Wie! riefen Löwen, Tieger, Amphisbären,
Und Füchs', und Wölfe, und Hyänen,
Wie Gott wär' gut?

Weil dir vielleicht er Gutes thut?
Uns wohl nicht sehr! mit saurer Müh',
Herr Lehrer der Theologie!
Erringen wir die kümmerlichen Speisen;
Oft können wir gar nichts erjagen,
Und müssen dann mit hungerigem Magen
In's Bette geh'n,
Um hungriger noch aufzusteh'n.
Traun! Gottes Güte kannst du nicht beweisen. —
Ich kann's. So weit die Welten reichen,
Muss seine Güte geh'n, sagt' er mit strengem Angesicht;
Sonst trüg' er solche Schurken nicht,
Wie euch, und eures Gleichen.

Die Raubvögel.

Adler, Geier, Falke, und die übrigen Herrscher in den Luftregionen kamen einst auf die weise Bemerkung: dass die Sperlinge, Schwalben, Nachtigallen, und überhaupt die gefiederten Sänger meistentheils grosse Diebe wären, die in allen Arten von Gesämen und Insekten grosse Zerstörungen anrichteten. Man foderte sie vor Gericht. Was untersteht ihr euch, begann der Adler, die ersten Gesetze von

Recht und Billigkeit zu übertretten? Hört unsern Schluss: Ihr sollt in Zukunft euch jeder Art von Dieberei bey Lebensstrafe enthalten. — Aber, versezte ein Bakkalaureus unter den Spatzen, bedenke, weiser Fürst! wenn wir nicht mehr stehlen, so müssen wir nothwendig verhungern. Verhungern wir, so muss ein grosser Theil deines Hofes, der sich von unserm Fleische nährt, und mittelbar auch du ebenfalls, wo nicht verhungern, doch gewiss recht elend leben. — In der That, Herr König! sprach der Geier, wenn's so ist, so denke ich, wir lassen sie ihre Handthierungen forttreiben; sie stehlen recht eigentlich für das allgemeine Beste. — So stehlt dann fort, sagte der Adler, aber wohlgemerkt, nur in der Absicht, das allgemeine Beste zu befördern.

Lass nur in einer Sache das Interesse sein Votum geben, und augenblicklich wird, was schwarz war, weiss.

Das Haus.

Hoch auf einem Felsengrunde stand ein altes, ehrwürdiges Gebäude; eine Menge von Familien wohnte ruhig und zufrieden darin; sie waren vor den Unbequemlichkeiten der Wit-

terung gesichert! ihr Eigenthum war geborgen; und im Nothfall konnten sie sich auch vor jedem Feind wie in einer Veste vertheidigen. — Aber allmählig standen unruhige Köpfe auf, die bald mit diesem, bald mit jenem nicht zufrieden waren. In den Kellern und Gewölben hatten sich einige Mäuse und Ratten eingeschlichen, anstatt sie in Fallen zu locken, oder, da doch ihr Schade nicht gross war, gehen zu lassen, riss man ihre engen Schlupfwinkel auf, und machte grosse Oeffnungen, bey welchen Gelegenheiten hie und da auch der Grund untergraben wurde. Bald war dieser Saal, bald ein anderer nicht mehr nach der Mode; er ward umgeändert; statt eine kleine Ritze mit wenigen Kosten zu verstopfen, riss man einen ganzen Flügel nieder, und baute mit unverständigen Meistern, und elenden Materialien einen andern, der zwar von aussen schön in's Auge fiel, aber nicht fest und haltbar war. Andere zankten mit den Einwohnern, und verjagten den Hausfrieden; jeder wollte flicken, ausbessern, modifiziren, kritisiren; und wäre das Ganze des Gebäudes nicht von dem geschicktesten Werkmeister auf einem unüberwindlichen Fundament mit den dauerhaftesten Steinen aufgeführt gewesen, so hätte es längst stürzen müssen. Es stand; aber seine alte Majestät ver-

lor täglich durch die schlechten Projektanten. Die Einwohner waren nicht mehr so froh und zufrieden; wenige ausgenommen, die ruhig in ihren Kammern blieben, und keinem der weisen Herren den Zutritt zu sich erlaubten.

Das Gebäude bist du, heilige Religion!

Der Wolf.

Da unter dem Volk der Thiere einst eine grosse Pest entstanden, so ward unter andern auch ein allgemeiner Buss- und Bettag angeordnet, den Zorn der Götter zu versöhnen. Lasst uns hier, sprach der Wolf, meine lieben Brüder! unsre Sünden reumüthig bekennen, und mit zerknirschtem Herzen beweinen; damit ihr auch um so weniger Anstand nehmet, will ich der erste den Anfang machen. Nun fiel er auf die Knie, verdrehte die Augen, und unter heuchlerischen Seufzern sagte er: Er habe einmal eine todtgefundene Maus geessen, ohne nachzufragen, wer der wahre Eigenthümer davon gewesen; bey einem bitterlichen Durst habe er aus einem fremden Brunnen getrunken, ohne den Schaden zu ersetzen; auch habe er einmal seinem Nachbar im Zorn einen Schimpfnamen gegeben; und einige Zeit einen innerli-

chen Groll wider den Löwen gehabt, weil derselbe ungerechter Weise einen unschuldigen Hirschen zerrissen; was ihm aber ganz besonders im Herzen weh thue, sey, dass er einmal unbehutsamer Weise bey einem Lamm, das auf einem Felsen stand, schnell vorübergelaufen, und dadurch das arme Thier heftig erschreckt habe. — Siehst du, sprach jezt ein Fuchs zu einem Bock: dass der Spitzbube nur darum solche Lappereien von sich sagt, damit man seine Kapitalsünden ignoriren soll?

Muhameds Religion.

He! guter Freund! versteht er mich, er scheere
Mit Muhamed, und seiner Lehre
Zum Teufel sich; sprach einst ein Ianitschar
Zu einem Derwisch, der so höflich war,
Ihn zu erinnern, dass der heilige Prophet
Durch ein besonderes Dekret
Den Wein verboten habe.
Der Wein ist Gottes Gabe,
Versezt der Krieger; die Religion,
Die diesen edlen Trank verbeut,
Ist falsch in alle Ewigkeit;
Ein neiderfüllter Hurensohn

Hat sie gepflanzt; diess Argument
— Herr Derwisch! trink' er keck — ist evi-
dent.

Der Wolf.

Am Hofe des Löwen, des grimmigsten Despoten, befand sich aus Vasalenpflicht der Wolf. O wie musste er da kriechen! wie unterthänig schmeicheln! wie manchmal die Pfote küssen, die blutig von seinem Fleische war!

Aber war zuweilen seine Dienstzeit aus, und durfte er nach Hause, o wie übermüthig, wie grausam und hart betrug er sich da gegen die schwächern Thiere seiner Revier! wie unbarmherzig raubte, würgte, tyrannisirte er!

Ein Fuchs wagte es, ihm Vorstellungen darüber zu machen. Rede mir nicht, versezte der subalterne Tyrann; du weisst den Teufel, was ich mir am Hofe muss gefallen lassen! Ist's nicht billig, dass ich die Auflagen, die ich dort bezahlen muss, hier eintreibe?

Ein Mädchen, und ein Auktor.

So wie ein Mädchen hübsch gepuzt,
Mit Gold und Spitzen aufgestuzt,
Im seidenen Gewand
Mit ihrem Fächer in der Hand
Auroren gleich aus ihrem Kabinet
Zum Tempel, oder Tanze geht;
Gerade so
Ist nun ein Auktor endlich froh
Von seinem Kind entbunden,
Das er nach manchen schmerzenvollen Stunden
Als holdes Knäblein vor sich schaut,
Und kaum den eignen Augen traut,
— So schön ist es — es in die Welt
Verschickt; da habt ihr denn ein unbegränztes Feld
Die beyden Engel lobzupreisen,
Sie mögen sich wie immer weisen;
—An Amorn, und an Grazien
Ist alles reitzend, alles schön —
Sey's, wenn man beyde näher säh',
Man ohne allen Zweifel
Nur tadelt nicht, das Mädchen wird sonst Furie,
Der Auktor gar ein Teufel.

Fabulla.

Fabulla schminkt sich noch, und kost mit allen Gecken,
Und sucht den Liebesgott,
Der mit dem scharfgespizten Pfeile droht,
Iezt hinter einen Blick, jezt in ein Lächeln zu verstecken;
Und scheint die schöne Iungfrauschaft,
Die diese Heldin stets herumgetragen,
In schreckliche Gefahr su wagen.
Doch zittert nicht; sie hat schon Kraft,
Sich gegen jeden Räuber mächtiglich zu wehren;
Die fünfzig Iahre, die sie wohlgezählt
Auf ihrem Rücken trägt, ist ihr ein Schild, der vor der Welt
Sie schüzt; und der erhält sie stets bey Ehren.

Der junge Held.

Der junge Herr von Straus
Ward, kaum der Schul' entkrochen, um sein theures Geld
Bey der Armee ein Offizier und Held.
Hilf Gott! was war im väterlichen Haus
Da für ein glänzend Freudenfest!

Man lezte sich auf's allerbest;
Man gürtet ihm ein grosses Schwerd um seine
Lende;
Reicht ihm das span'sche Rohr in seine Hände;
Ein stolzer Hut in seine Stirn gedrückt,
Mit einem Reigerbusch von fürchterlicher Höhe,
Schmückt ihm das Haupt, die Mutter meint,
sie sehe
Den Kriegesgott vor sich; ihr Herz ist ganz
entzückt;
Die schöne Uniform passt auch dem schönen
Mann
So knapp, wie einer Puppe, an;
Zwen ungeheure Stiefel, seiner Füsse Zier,
Vollenden endlich unsern Offizier.
Wie klatscht man jezt; allein, o Graus!
Der junge Herr von Straus
Schaut grämlich drein; ich mache freilich Staat,
Sagt er, allein vor Feindes Haufen
In diesem Apparat
Wie Teufel kann ein Ehrenmann,
Fängt nun die Schlacht zu donnern an,
Hübsch fix und fertig laufen!

Der Bär.

Der Bär ward einst bey dem Löwen zum Hofprediger ernannt. Da er nun sehr rauh in

seinen Sitten, ohne Kenntniss des Herzens, voller Galle und finstern Laune, und voll Stolz auf seine Kasuistik war: so frass ihn der Eifer des Herrn so sehr, dass alle seine Predigten eitel Lästerungen der thierischen Welt, und Pasquille auf Individuen waren. Seine stärksten Argumente holte er vom Teufel, und aus der Hölle; und verfluchte in einem jeden Epilog sein ganzes Auditorium von ganzem Herzen in's ewige Feuer hinunter. — Meinst du aber, fragte einmal ein ungeduldiger Fuchs, dass wir dadurch tugendhaft werden, wenn du uns immer vorsagst, dass wir es nicht sind? —

Ein Donatschnizer.

Von welchen Eltern stammst denn du?
Ward einst ein Knab gefragt.
Das weiss ich nicht geradezu,
Versezt er; der Herr Pfarrer sagt:
Kind! du gehörst ad liberos
Prohibitos.

Der Hamster.

Die Thiere litten einst eine grosse Hungersnoth. Ein Hamster hatte sich einen grossen Vorrath von Getreid zusammengestohlen, und lebte ruhig in seiner Höhle. — Vom Hunger getrieben, nahm eine junge Schöne aus dem Hamstervolke zu ihm ihre Zuflucht, und bat um Speise. Den Augenblick, mein schönes Kind! versezte der reiche Herr; was sie wollen, steht ihnen zu Diensten. — Diess machte einer Katze Muth; auch sie kam, und bat um Hülfe. Wie soll ich nicht? Frau Nachbarin! war die Antwort; hier haben sie, was sie bedürfen. Darauf kam ein Iltis. Ehrlicher Alter! sprach er, hilf mir auch. Von Herzen gern, lieber Iunker; versezte der Hamster; sie dürfen nur befehlen. — Endlich kam auch eine arme Gans; gieb mir Brod, sagte sie, guter Herr! sonst muss ich verhungern. — Verhungre, wenn dir's beliebt, war die Antwort; von mir bekömmst du nichts. — Aber du gabst ja doch einer Hamsterin? — Weil sie ein schönes Kind ist, und mir gefällt. — Aber auch einer Katze? — O die fängt mir brav Mäuse weg, die mir sonst manches Maas Getreid wegfischten. — Aber auch dem Iltis gabst

du? — Ia, den muss ich zum guten Freund haben, sonst frisst er mich. Du hingegen gefällst mir nicht; du nützest mir nicht, und kannst mir nicht schaden; also kriegst du nichts.

Hier beyläufig die Beweggründe der Wohlthätigkeit unter Menschen.

Die Fledermaus.

Im Finstern schon kann ich so schön
Die Dinge rund um mich her seh'n!
Wie scharf wird erst mein Auge seyn,
Schau' ich einmal in's volle Licht hinein;
So sprach zu sich die Fledermaus.
Und liess sogleich ihr nächtlich Haus,
Und flog zum schönen Tag heraus.
Allein der Sonne goldnes Licht
Verblendet nur ihr Angesicht;
Im grossen, reinen Stralenmeer
Sieht nun die Närrin gar nichts mehr —
Freund! die Vernunft hat ihre Schranken,
Die sie nicht überschreiten kann;
Der Spielraum der verwegensten Gedanken
Bleibt ein begränzter Ozean.

Wagt sich der Philosoph mit stolzem Muth
Hin zu transcendentaler Sonnen Glut
So wird er, wie es heut so viele sind,
Vor lauter Lichtglanz blind.

Die zween Füchse.

Die Treibjagd begann. Listig hatten sich die Jäger hinter Gebüschen versteckt, und einen starken Trupp von Knaben und Mädchen voraus gesandt, ihnen die bestürzten Thiere in die Hände zu liefern.

Wild erschcll im Walde der Lärm der Stimmen und der hölzernen Klappern, dass alles von Hügel zu Hügel wiederhallte.

Ein junger Fuchs, eifrig auf seine Rettung bedacht, sagte: ihr sollt mich wohl nicht einholen, ihr Gesindel! und lief, was er konnte, vor den Treibern her.

Sein Vater erblickt' ihn, und rief: Halt, Unbesonnener! du rennst in deinen Tod.

Wie, Vater! sie holen mich ja ein? ich will nur dorthin, wo's ruhig ist.

Geh' keinen Schritt mehr weiter, oder du bist des Todes; diese Lärmer thun dir nichts;

lege dich in den nächsten Busch, und sie rasen vorüber. Aber dort, wo du Ruhe wähnst, lauschen im Stillen todtgefüllte Röhren.

Offenbarer Feinde Wuth ist nicht fürchterlich; aber wenn der Bösewicht im Verborgnen auf dein Verderben sinnt, wenn er Freundschaft heuchelt, dann wehe dir, wenn du keinen klugen Freund zum Rather hast.

Das glückliche Kind.

Ich hab' ein kleines Vögelchen,
Ein Ding ohn' Rast und Ruh';
Ich darf nur freundlich nach ihm seh'n,
So fliegt es auf mich zu.
Und spielt mir auf der Hand, und singt,
Und kost, und pikt, und scherzt, und springt,
So munter, als wie ich.

Ich hab' ein hübsches Gärt'chen auch,
Wo alle Blumen blüh'n;
Bey Kindern ist es so der Brauch,
Die sich gern Blumen zieh'n.
Diess pfleg' ich, denn die Bibel sprichts:
Im Schweise deines Angesichts
Iss du dein Butterbrod.

Ein Pudel ist mein Spiesgesell,
Ein allerliebstes Thier;
Er lief mir sicher in die Höll',
Spräch' ich: Apport zu mir!
Der hat gewiss im teutschen Land
Den allergrössten Hundsverstand,
Ist klüger fast, als ich.

Dann hab' ich einen Bücherschrank
Zum täglichen Besuch;
Du lieber Gott! hab' tausend Dank,
Für jedes gute Buch!
Da lern' ich, wie ich recht und wohl
Mit mir und andern leben soll,
Und reines Christenthum.

Wer lebt so, wär's auch auf dem Thron',
So heiter, ohne Reu?
Ich bin Fortunens wahrer Sohn,
Unschuldig doch dabey.
Gönnt immer diese Freuden mir;
Dann lacht, ihr grossen Narren, ihr!
Mich kleines Närrchen aus.

Der Klausner.

Lieber Gott! wie wohl, wie froh
Ist's mir bey der Klause so!
Möcht' nicht, gäb' man mir's auch gleich,
Tauschen um ein Königreich.

Sitz' so da, und denke dran,
Was du mir hast Gut's gethan;
Und mir wird's so innig wohl,
Dass ich's gar nicht sagen soll.

Gram und Missvergnügenheit
Flieh'n vor meiner Zelle weit;
Aber Ruh' und Fröhlichseyn
Kehren gerne bey mir ein.

Hab' nicht viel; begehr's auch nicht;
Weiss, was Vater Paulus spricht:
Habt ihr Brod und Dach und Fach,
Fragt dann nicht um mehrer nach.

Nirgends kann die Sonn' so schön,
Als bey mir, aus Osten geh'n;
Und bey heitrer Sternennacht
Ist hier nichts, als lauter Pracht.

Keiner sieht's so gut, als ich,
Freut sich drob so inniglich,
Als ich froher Klausner hier
In der holden Lustrevier.

Andre wünschen Gut und Geld,
Würden, Ehren in der Welt,
Kleider, Weiber, Wein im Fass,
Oder weiss der Teufel, was?

Ich ein frohes Herz für nun;
Dass ich stets mög' Gutes thun;
Allen auf der Erde Freud,
Und im Himmel Seligkeit.

Das Kleeblatt.

Stolz. Wo ich hingehe, verachtet man mich.

Dummheit. Wer mich anschaut, lacht über mich.

Reichthum. Ich lieg todt da, wie ein roher Diamant; man nüzt mich nicht.

Stolz. Du Reichthum, könntest mir Ansehen geben!

Dummheit. Und mit euch beyden wär' ich auch etwas!

Reichthum. Nothwendig müsst' ich zwischen euch gedeihen; der eine machte mich glänzend, die andere zeigte mich.

Tutti. Einzeln ist jeder von uns nichts werth; bleiben wir beysammen.

Sie thatens; und kamen überall durch; und wuchsen, und mehrten sich; und ihr Bündniss knüpft sich immer enger.

Am Grabe eines Gerechten.

Weg mit der Klage schwarzem Zipressen-
kranz;
Was sollen Zähren? grosser Triumphgesang
Und frohe Halleluja rauschen
Besser die silbernen Saiten nieder.

Ist er denn elend? Ach nur die Hütte sank!
Der hohe Geist flog auf zur Unendlichkeit,
Wo in des Lichtes Ozeanen
Strahlende Sonnen den schönen Fremd-
ling

Bewundern; hört ihr goldener Fittige
Getön? der Harfen festliches Siegeslied!
Es stürzt des Himmels hehre Iugend
In die Umarmung des neuen Freundes.

Er hat vollendet; trat mit dem Heldenfuss
Des Lasters Nacken; stritt den erhabnen
Kampf,
Und siegte; windet junger Palmen
Zarteste Zweig' um des Edlen Urne.

Der Esel.

Ein Esel hatte Lust, Genie zu werden. Der Hund, das Pferd, der Bär galten allgemein dafür, dass sie die schönsten Geister wären. Er gieng zum Hund.

Meister Spitz! warum sind dir deine Ohren abgeschnitten?

Genies tragen kurze, und Esel lange Ohren.

Der Esel gieng hin, und liess sich seine beyden Ohren abschneiden.

Er gieng zum Pferd.

Herr Vetter! warum trägst du einen verstümmetlen Schweif?

Grosse Geister legen alles weg, was überflüssig ist.

Der Esel gieng hin, und liess sich seinen Schweif weghacken.

Er gieng zum Bären.

Guter Freund! was bedeutet der Ring in der Scheidewand deiner Nase?

Er ist die Karakteristik des schönen Geistes.

Der Esel gieng hin, und liess sich einen grossen Ring durch die Scheidewand seiner Nase ziehen.

Nun glaubte er, alles zu haben, was ein Genie besitzen müsse; und war ein Esel, wie sonst.

Freilich ist's gewöhnlich, Genies haben ihre äusserlichen Seltsamkeiten, so eine Gattung von Bizarren, gewisse Thorheiten, die ihnen eigen sind, und sie von Andern unterscheiden; und mancher glaubt, wenn er ebenfalls diese Sonderbarkeiten anzöge, ihnen gleich zu werden; bleibt aber ohne Ohren und Schweif, sammt dem Nasenring ein Esel.

Das Pferd.

Ein Pferd zog in der grössten Sonnenhitze schmachtend vor Durst und Hunger seinen Karren. Sein Weg führte durch eine grüne Wiese, wo eine Menge junger Rosse weideten, und vor Vergnügen wieherten.

O welch ein Glück haben diese! seufzte das arme Thier; und warum verfahren die Götter mit mir so unbarmherzig? Diese sind frei, und haben Ueberfluss; mir mangelt das Nothwendige, und dabey muss ich ziehen.

Hier wollte es sich vor Unmuth niederwerfen, und seinen Tod erwarten, als eben ein Esel die Strasse herankam. Er hatte zween schwere Körbe auf seinem Rücken; musste noch einen Karren ziehen, und ein grausamer Treiber quälte seinen Leib mit derben Streichen, und seine Ohren mit schrecklichen Flüchen; er sah so abgezehrt und elend aus, dass er mehr Gerippe, als Esel schien.

Aufmerksam betrachtete ihn das Ross, und dachte: Sieh! der ist noch unglücklicher, als ich; ich hab' doch einen gelinden Herrn, und keine Bürde auf dem Rücken; und er duldet sein Loos! — Der Gedanke stärkte ihn, und er gieng duldend seinen Weg fort.

Es ist zwar keine Ehre für den Menschen, aber doch lehrt's die Erfahrung, dass, wenn er unglücklich ist, ihn der Andern Glück niederschlägt, und grösseres Elend der Andern ihm Trost und Labung giebt.

Der Tieger.

Beleidigt von einem Löwen, und vom Zorne hingerissen, suchte der Tieger den Schimpf zu rächen. Wüthend griff er ihn an; aber stärker war sein Feind; er empfieng ihn zo hart, dass er für todt liegen blieb. Zwar erholte er sich wieder, aber es währte lange Zeit, bis er wieder hergestellt wurde.

Nun bekam er Streit mit einem andern Tieger, seinem Nachbar; die Kämpfer waren gleich an Kräften, der Streit sehr blutig; keiner blieb Ueberwinder, und beyde kehrten wohl zerrissen in ihre Höhlen.

Auch ein Schwein beleidigte ihn; und vor der ganzen Versammlung der Thiere fiel er über den schwächern Feind, und ermordete ihn ohne viele Mühe. Aber ausgehöhnt wurde er allgemein. Seht! hiess es, den Helden unter den Tiegern, der sogar ein Schwein zerreissen kann!

Missmuthig, dass ihm nichts gelang, seine Rache nach Wunsch, und mit Ehre zu sättigen, fragte er einen Fuchs um Rath, was er künftig zu thun hätte? Werde klug, erwiederte

derte dieser; streite mit keinem Stärkern, du bist allzeit verloren; auch mit keinem deines gleichen, der Sieg ist zweifelhaft, und gross die Gefahr; auch mit keinem Schwächern, der Ueberwinder brandmarkt sich; mit einem Worte: Streite nimmer.

Iupiter.

Mit allen Lastern hatte sich eine Stadt in Griechenland befleckt; endlich wurden die Einwohner so verwegen, dass sie sich an Iupiters Tempel selbst vergriffen, seine Statue niederrissen, und sie auf das niederträchtigste behandelten.

Mit ruhevollem Angesicht sah der Gott auf den Unsinn dieser Menschen nieder.

Da trat Pallas zu ihm, und sagte: Warum zögern deine Donner, Vater? gebiete mir, hinabzustürmen, dass ich die Frevler vertilge!

Ich könnte es, sprach der Gott freundlich lächelnd; aber ich hab' einen andern Weg, mich zu rächen.

Sohn Phöbus! leuchte mit deinen sanftesten Strahlen auf diese verkehrte Stadt; entferne

Stürme und Ungewitter; verscheuche Krankheiten und Kriege; rufe den Frühling zu Hülfe, dass er ihre Fluren in ein Elysium wandle; und den Herbst, dass er sie mit seinem besten Reichthum segne.

Phöbus gehorchte, und sein sanfter Strahl schmolz auch die ruchlosen Herzen; reuevoll sanken sie hin an den Altar des Beleidigten, der sich durch Wohlthaten rächte, und weinten um seine Vergebung. Ein thätiger Eifer entflammte sie, ihre Verbrechen durch Tugenden und Dankbarkeit zu tilgen; bald wurde die verruchteste Stadt das Beyspiel der Tugend für Grazien.

Ach! es ist so göttlich, sich wegen Unbilden rächen können, und mit Wohlthaten vergelten! und auch so wirksam, Feinde in die edelsten Freunde umzuschaffen! — Erdensöhne! ahmet der hohen Gottheit nach.

Der Reichstag der Thiere.

Es waren verschiedne Beschwerden vor den Thron des Löwen gekommen; und um ihnen abzuhelfen, fand der Monarch für gut, einen Reichstag zusammen zu berufen. Die Stände

erschienen. Der Löwe legte ihnen die eingelaufenen Klagen, und den Verfall des thierischen Staates vor, und bat sie um ihre Meinungen, wie den Uebeln zu steuern wäre.

Der Esel, ein zwar dürftiger, doch ehrlicher Vasall, stand auf, schüttelte sein weises Haupt, und sprach, so gut ihm's seine angeborne Dummheit erlaubte.

Feinde fallen in unsre Provinzen ein; mein Rath ist, wir sollen sie zurückschlagen. — Manche Hungersnoth kömmt über uns; das besste wird seyn, wenn wir die Victualien wohlfeiler machen. — Es herrschen anstecke nde Seuchen; man muss also Wachen an die Grenzorte setzen, um ihnen den Eingang streitig zu machen. — Viele Bürgerzünfte unter uns sind zum Aufruhr geneigt; diesen Zünften muss man sorgfältig einschärfen, dass sie keinen Aufruhr stiften.

Sprach's, und sezte sich nieder; und die ganze Versammlung erklärte: er habe gerade, wie ein Esel gesprochen.

Nun erhob sich der mächtige, angesehne, und mit den höchsten Würden gezierte, bejahrte Bär; er hatte in seiner Iugend manches Land durchzogen, und diess hatte ihm eine grosse Meinung von seiner Erfahrung ver-

schaft. Feierlich, langsam, mit ernster Miene begann er:

Wider die Anfälle unserer Feinde müssen wir immer auf der Hut seyn, und, so viel uns möglich ist, sie zurücktreiben. — Um der Hungersnoth zu wehren, muss man Lebensmittel herbeyschaffen, und den Preis derselben, so viel möglich, heruntersetzen. — Wider die ansteckenden Krankheiten muss man vorbauen, und ihnen durch sorgfältige Achtsamkeit den Eingang in's Reich zu verwehren suchen. — Was endlich die aufrührerischen Zünfte betrifft, so ist meine unmaasgebliche Meinung, sie, wie man kann, auf andere Gesinnungen zu bringen.

Diese glücklichen Einfälle des Nestors unter den Thieren erhielten ein lautes Beyfallklatschen; alle bewunderten seine Weisheit und seinen durchdringenden Verstand.

Aber sehr missmuthig wandt sich der Esel zu seinem Nachbar, dem Fuchs, und sagte: Freund! hat er denn anders gesprochen, als ich vor ihm gesagt? Nicht anders, um kein Haar: versezte der Fuchs; aber aus dir sprach ein armer Esel, und aus ihm ein grosser Herr.

Was ein gemeiner Esel spricht,
Gilt nicht;
Doch was ein goldner spricht,
Das hat Gewicht.

An einen Freund.

Bestrebe dich, da Geist und Kräfte blühen,
Mit eifrigem, mit heiligem Bemühen;
Der Weisheit und der Tugend Freund zu seyn.
Hör', was sie traulich deiner Seele sagen;
Sie sind das Glück von deinen Pilgertagen;
Das Uebrige ist Tand, und leerer Schein.

Such' jede deiner vorgeschriebnen Pflichten
Als Christ, als Mensch mit Sorgfalt zu entrichten,
Sieh' jeden Tag als Ziel des Lebens an;
Wie süss wird dich einst der Gedanke laben:
Was einst im Tod' ich wünscht' gethan zu haben,
Das that ich schon als Iüngling und als Mann.

Lass nie dein Herz durch Laster sich entweihen;
In schandevollen Lüsten dich zu freuen,

Bist du zu gross, für dich die Sünd' zu klein;
Mit frommer Unschuld Schimmerlicht umgeben,
Hinauf zur hohen Gottheit stets zu streben,
Lass, edler Iüngling! deine Wonne seyn.

Der Kanarienvogel und die Nachtigall.

Von seiner ersten Kindheit an hatte Minna einen Kanarienvogel mit sorgfältiger Liebe erzogen. Ihr Bruder brachte ihr auch noch eine Nachtigall, die vorher lange in einer düstern Wüste hungrig und dürftig hatte leben müssen. Die neue Pflege, die sie jezt erhielt, that ihr sehr wohl, und höchst vergnügt mit ihrem Zustande belohnte sie ihre zärtliche Gebieterin mit ihren schönsten Liedern.

An einem sehr kalten Wintertage kam ein halb erfrorner, von Hunger entkräfteter Hänfling vor den Käfich, wo sie beyde wohnten, und bat um Erquickung und Speise.

Was fehlt dem närrischen Winsler? sprach der Kanarienvogel; was will er mit seinem Zittern? warum schaut er so gierig auf unser Näpfchen her? Fort mit dir, du Ungestümmer! und lass uns in Ruhe.

Er leidet, was du nie erfahren hast, erwiederte die Nachtigall. Komm du herein, und wärme dich, armer Freund! und stille deinen Hunger, labe dich mit dem, was wir hier im Ueberflusse haben.

Bravo, liebe Sängerin! sagte das Mädchen, das ihnen zugehört, nur, wer selbst geduldet, ist im Stande, Mitleid mit Anderer Noth zu haben.

Dorilis an ihren Bruder.

Hast du was je so nett geseh'n,
Als mich in diesem Röckchen?
Und meine Stimm', wie rein, wie schön,
Als wie ein Silberglöckchen.

Diess blaue Aug', diess Rosenroth
Mit Lilien auf den Wangen! —
Wie könnt' ich selbst den Liebesgott
Mit einem Blicke fangen.

Die blonden Locken, die so hold
Um Brust und Nacken wallen,
Diess seidne Band, der Ring von Gold. . .
Ach alles muss gefallen.

Sag', Bruder! ob's ein Mädchen giebt,
Das mir an Anmuth gleiche?

Das nicht voll Neid, beschämt, betrübt
Vor meinen Reitzen weiche?

So sprach die junge Dorilis
Zu Bruder Hans voll Freude;
Du schweigst? — und es ist doch gewiss,
Mir sagen's ja die Leute.

Ich weiss es auch; ja, du bist schön;
Doch ein's, versezt' ihr Hänschen,
Hast du an dir noch nicht geseh'n,
Du bist ein eitles Gänschen.

Sein Gutes weiss der Mensch geschwind
An Fingern her zu nennen;
Nur ist er, wie ein Maulwurf, blind,
Sein Schlimmes zu erkennen.

An das Grab.

Wenn qualvoll einst die bebende Nerve bricht,
Das Aug' erstirbt, und schweigende Finsterniss
Den Rabenfittig auf den Kranken
Traurig, mit düsterem Ernst verbreitet;

Das Stundenglas sich wendet, der Glockenschlag
Der schnellen Zeit den eilenden Flügel lähmt;
Die dumpfe Ewigkeit die Seele
In diamantne Arme schliesset:

Dann wirst der Hülle friedliche Wohnung du,
O Grab! des Saatkorns nächtliches Mutterland;
Da modert mein Gebein im Stillen,
Nähret die Blum' auf dem Erdehügel;

Doch weckt des hohen Engels Posaunenhall
Die Schlummernden, dann reift aus Verwe-
sungen
Die goldne Erndte; aus dem Staube
Windet empor sich ein junger Seraph.

Ueber einen sterbenden Gerechten.

Er lebte lange, tugendhaft, zufrieden;
Sein grösstes Gut war die Religion;
Er ehrte Gott, und seinen Sohn,
Und kannt' kein höhers Glück hienieden;
Mit heiterm, ruhevollem Blick
Sieht er auf jeden schön verlebten Tag zurück.
Als Iüngling trat er in die Tugendbahn,
Und strebte, ohne abzuschweifen,
Mit edlem Eifer hinzureifen
Zum grossen, guten, thatenvollen Mann.
Nie sprangen Triebe seinen Pflichten vor;
Stets hörte er mit aufmerksamen Ohr,
Was Gott von ihm verlangt, und that's mit
Pünktlichkeit;
Nie hat ein Laster ihn entweiht;

Und auch sein Fehltritt diente ihm zur Lehre.
Des Bruders Wohl, des Schöpfers Ehre,
Veredlung seiner selbst durch Tugend, und durch Fleise
Auf seiner ganzen Lebensreise
War jeden gottgeschenkten Morgen
Die erste seiner Sorgen.
Er traute dem, auf dessen Winken
Des Schicksals Donner rollt;
Vor dem ergrimmte Ozeane sinken,
Die Schöpfung schweigt, und tiefe Ehrfurcht zollt.
Er traute dem, der Sonnenschimmer sendet,
Und nie von ihm den Vaterblick verwendet;
Sinkt er, wenn nun der Todesengel ruft,
Hin in die stille, ruhevolle Gruft,
Des Unterdrückten Seufzer lastet nicht
Auf ihn; und keine Thräne stürzt herab
Als Klägerin hin auf sein Grab;
Er fürchtet kein Gericht.
So lebt' er; und nun geht er an des Todes Hand
In's bessre Vaterland.

An einen Freund.

Dein gutes Herz mehr auszubilden,
Versäum' nie einen Augenblick;

Sey frommer Tugend hold; sie schafft des Menschen Glück,
Schafft ihn zum edlen, frohen, milden
Erhabnen Himmelssohn;
Verehr' mit ihr der Gottheit beste Gabe,
Damit sie einst im Tod dich labe,
Die herrliche Religion.
Häng' dich an diese grossen Beyde,
Und sey getrost; im Schmerz, wie in der Freude
Sind sie dein Schutz und deine Krone
Und bringen Seligkeit zum Lohne.
Sey gegen Brüder gut, ein Menschenfreund;
Siehst du ein Aug', das bittre Thränen weint,
Verschliess dein zärtlich Herz ihm nie,
Eil', wenn du kannst, und trockne sie.
Wohlthätig, wie der Sonnenstrahl
Im jugendlichen Frühlingsthal,
Sey um dich her; sey sanft, wie süsser Rosen-duft
In freundlich kühler Abendluft.
Ach! kein Gedanke tröstet mehr
Beym grossen, strengen Weltgericht,
Vor Gottes Strahlenaug', als der:
Ich lebte meiner Pflicht.
Und hat die Erd' einst mich mit sich vereint,
So denk': diess sagte mir ein Freund.

Der Morgen.

Oft reizt der schöne Morgen
Mein Herz in das Gefild;
Da schau' ich, frey von Sorgen,
Natur! dein göttlich Bild.

Ich schweif' umher, und sehe
Den blauen Horizon;
Und auf des Berges Höhe
Die feierliche Sonn'.

Sie steigt herauf vom Meere
In herrlich schöner Pracht,
Verjagt der Schatten Heere,
Und eine Welt erwacht.

Und strahlt in blüh'nder Schöne
So lieblich, und so mild! —
Wie süss ist da die Thräne,
Die meinem Aug entquillt!

Wie wird's mir da so heiter?
So unaussprechlich wohl,
Die Seele schwingt sich weiter,
Und ruft von Wonne voll:

Wie schön bist du dort oben,
Nach dem mein Wesen ringt?

Den frohe Engel loben,
Und eine Schöpfung singt?

Du Herrlicher! dess Wollen
Diess schöne All erschuf,
Dem sich die Sphären rollen,
Gehorsam deinem Rúf?

Du aller Wesen Quelle,
In die sich alles giesst;
So wie des Bächleins Welle
In's Meer hinunter fliesst!

Und dir, du Gott der Ehre!
Du namenloser Du!
— O Himmel staun', und höre! —
Dir ruf' ich, Vater! zu.

Gedanken an die Ewigkeit.

Wie rollst du holdes Bächlein! dort
Die kleinen Silberfluten fort!
Und eilst so schnell, so ohne Ruh'
Dem fernen Meere zu!

Wird wohl die Welle, die da fliesst,
Und bald in's grosse Meer sich giesst,
Nie wieder, wo sie jezt ist, seyn,
Auf diesen Fluren? — nein! —

Was wein' ich? Freund! was wirkt der Bach
In meiner Seele Trübes? — Ach!
So eilet meine Lebenszeit
Zur grossen Ewigkeit!

Sie strömt dahin, kein Augenblick
Kömmt jemals mehr für mich zurück;
Es folgt der Tod; mein Glaube spricht:
Nach ihm ein hart Gericht.

Diess Aug', das jezt so weit umher
Durch Haine irrt, sieht einst nicht mehr;
Und dieses Herz, das nun so viel,
So ängstlich schlägt, steht still.

Das grosse Band, das Leib und Geist
Geheimnisvoll verknüpft, zerreisst;
Die Hülle sinkt in ihren Staub,
Wie dort ein zitternd Laub.

Nur sie, die da Gedanken webt,
Die in mir wirkt, die Seele lebt;
Der Körper nur zerfällt; doch sie
Stirbt nicht, und altert nie.

Ia! Ewigkeiten sind die Dau'r
Der Seele; namenloser Schau'r
Durchdringt mich; ich bin nicht für Heut,
Bin für die Ewigkeit.

Für Freuden, die der Seraph fühlt;
Für Iammer, den kein Donner brüllt,

Bin ich: mein wird ein ewig Gut
Einst, oder Höllenglut.

Und nun bin ich im Thränenthal!
Was will ich thun! — mein ist die Wahl;
Der Tugend wird ein Ehrenthron;
Und Pein des Frevels Lohn.

Ein Lichtstrahl von dem ew'gen Licht,
Das jede Finsterniss durchbricht,
Entzündet sich in mir; — von heunt
Bin ich der Tugend Freund.

Sie führe mich die Dornen Bahn,
Und Berg'; ich folg' ihr Berg hinan;
Ich seh' auf Bergen Sonnen glüh'n,
Auf Dornen Rosen blüh'n.

Die Jugend Jesu.

Kommt her, ihr lieben Kleinen!
Und seht des Menschen Sohn;
Den Heiligen, den Reinen,
Der kam von Gottes Thron,
Dass er bey uns auf Erde
Für alle Beyspiel werde,
Uns bringe Himmels Lohn.

Voll Unschuld, und voll Tugend,
Voll schöner Einfalt geht

Die Wege seiner Iugend
Der Sohn der Majestät.
Seht ihn voll Demuth wandeln;
Seht ihn im Stillen handeln
Durch Wohlthun und Gebet.

Er liebt nicht Scherz und Spiele
Nicht eitlen Kinder Tand;
Zu einem grossen Ziele
Eilt er an Gottes Hand.
Sein Herz nährt hohe Triebe
Von Gott, von Menschenliebe
Ist seine Seel entbrannt.

Stets ist er unverdrossen,
Stets voll Zufriedenheit,
Stets lehrreich den Genossen,
Und sparsam mit der Zeit;
Das Herz in diesem Kinde
Ist frei von jeder Sünde,
Der Gottheit nur geweiht.

Wollt ihr ihn finden? gehet
In Gottes Tempel hin;
Hier ist es, wo er flehet
Mit reinem Kindessinn:
Dass Gott sich unser Armen
Woll' väterlich erbarmen,
Versöhner seyn durch ihn.

Er trägt in Kindeshülle
Der grossen Gottheit Spur;

In ihm wohnt Segensfülle,
Iungfräuliche Natur;
In dem die Gottheit thronet,
In dessen Liebe wohnet
Die schönste Seele nur.

Er liess zu uns sich nieder,
Um Beyspiel uns zu seyn;
Um alle seine Brüder
Vom Tode zu befrei'n,
O folgt dem besten Freunde,
Der's redlich mit euch meinte,
Seyd unschuldvoll und rein.

Bey einem Gewitter.

Gott donnert, und des Donners Hall
Rollt fort, und brüllt durch Berg und Thal;
Der Erde starke Vesten schüttern,
Und alle Sünder zittern.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Strömt Gottes rother Blitz, und bang
Schaut jedes Aug' auf Feld und Triften
Zu'n grauenvollen Lüften.

Dort splittern Felsen, Eichen dort;
Ein Waldstrom reisst sie mit sich fort,
Und schäumt, und tobt, und lässt die Spuren
Der Wuth auf allen Fluren.

Der kühnste Bösewicht erbebt;
Es zittert alles, was da lebt;
Es schauern banger Menschen Seelen,
Die Thier' in ihren Höhlen.

Der Edle nur erzittert nicht;
Mit unverwandtem Angesicht
Sieht er auf fürchterlichen Höhen
Den Gott des Donners gehen,

Der durch den Blitz in seiner Hand
Da einen Sünder, dort ein Land,
Das ihn, den Heiligen, entehret,
Mit ernster Straf' verheeret.

Er zittert nicht, mag noch so wild
Der Donner rasen, denn sein Schild
Ist Gott, auch unter tausend Blitzen
Kann er die Tugend schützen.

Am Abend.

Nun wieder hin ein Tag von meinen Tagen!
Nun bin ich näher wieder dem Gericht!
Bereitet er mir Freuden oder Plagen?
Darf ich mich seiner freuen, oder nicht?

That ich das Gute alles, das ich konnte?
Mied Böses ich mit strenger Sorgsamkeit?

Bekämpft' ich schlimmen Trieb, der in mir
wohnte?
Benüzt' ich gut die flügelschnelle Zeit?

Hatt' mit des Bruders Thränen ich Erbarmen?
Erleichtert' liebevoll ich seine Noth?
Verstiess ich nie den Flehenden, den Armen?
Theilt' ich mit ihm mein Wasser, und mein
Brod?

Sucht' ich durch edles Beyspiel stets zu lehren?
Gab ich den Kleinen niemals Aergerniss?
War's Wonne mir, der Tugend Preis zu hören?
Floh ich Verläumdung, wie der Schlange Biss?

Wohl mir, wenn ich stets alle meine Pflichten
Getreu erfüllt! dann schlummre ich mit Ruh';
Weh' mir, wenn ich's versäumt, sie zu entrichten,
Denn, strenger Gott! du wirst mich richten, du!

Erbarme, Gott! dich über mein Vergehen!
Hab' mit mir Schwachen väterlich Geduld!
Tilg' meine Sünden, lass mich wieder sehen
Dein freundlich Angesicht, und deine Huld!

Ich fleh', o Vater! mit zerknirschtem Herzen,
Mit kindlichem Vertrau'n fleh' ich zu dir! —
Gekreuzigter; durch deine Todesschmerzen,
Erbarme dich! vergieb, o Gottmensch! mir!

Halt' deine Richterhand, dass sie nicht strafe
Mich Sünder, ich will Böses nimmer thun;

Sey gnädig mir, und lass, da ich nun schlafe,
Von dir geschüzt, mich sanft und schuldlos ruhn;

Dass ich, wenn ich die junge Morgensonne,
Mit neuer Kraft gestärket, wieder seh',
Mit frommen Herzen dann, mit reiner Wonne
Zu meiner Pflicht, zu meiner Arbeit geh'.

Am Morgen.

Das Dunkel flieht, und Licht erscheint;
O preis' ihn, meine Seele!
Den guten Gott, den Menschenfreund,
Lobsing' ihm, meine Seele!

Ich schlief so ruhig diese Nacht,
Schlief unter seinem Frieden;
Mich schüzte seine Gottesmacht,
Und stärkte mich, mich Müden.

Und neue Kraft regt sich im mir;
Und dringt durch Geist und Glieder;
O lob' ihn, Seele! für und für,
Ich wach', und lebe wieder.

Und fühle mich zu meiner Pflicht
Verjüngt, voll neuer Freude;
Du, guter Gott! verlass mich nicht,
Und sey mir stets zur Seite.

Hilf mir so wandeln, wie ich soll;
Dass ich die Augenblicke
Der Zeit verwend' zu meinem Wohl,
Und meines Nächsten Glücke.

Die Pflichten der Religion
Hilf mir mit Treu erfüllen;
Und so, wie dein erhabner Sohn,
Stets thun nach deinem Willen.

Lass mich dich kennen, mehr und mehr,
Und mehr und mehr dich lieben;
Und dann so redlich, und so sehr
Wie mich, den Bruder, lieben.

Lass mich bey seinem Glück mich freu'n;
Bewahr' mich vor dem Neide;
Und weint er, lass gerührt mich seyn,
Und frei von Schadenfreude.

Gieb, guter Gott! dass ich stets sey
Ein Feind von allen Lügen;
Mein redlich Herz sey ewig frei
Von Ränken und Betrügen.

O lass die reine Tugend mich
Von ganzer Seele lieben!
Nie niederträchtig, Vater! dich,
Nie schändlich dich betrüben.

Die Unschuld sey mir ewig theu'r;
Nichts soll von ihr mich trennen;

Mein Herz müss' nie vom wilden Feu'r
Der feigen Lust entbrennen.

Lass diesen Tag, o Vater! mich
Rechtschaffen seyn, und weise;
Dass ich mit reiner Seele dich
Am Abend fröhlich preise.

Der Winter.

Der Winter kömmt, und Wald und Flur
Entkleiden sich;
Es liegt die ruhende Natur
So schläferlich!

Und zeigt im schneeichten Gewand
Nicht Freude mehr;
Und, Freund! nun nimmer Hand in Hand
Geh'n wir einher.

So schau'rlich ist's, so trüb, so kalt!
So Alles todt!
Kein Vogel regt sich mehr im Wald;
Wo fänd' er Brod?

Das Bächlein, das so munter floss
Durch Flur und Hain,
Bey dem sich oft mein Herz ergoss
So sanft und rein,

Wird jezt vom schweren Eis gedrückt,
Rollt nimmer frei;
Und was mein Aug' ringsum erblickt,
Ist Wüstenei.

Kein einzig sanftes Blümlein streckt
Sein Haupt empor;
Nicht eine frohe Stimme weckt
Mein lauschend Ohr.

Nur hör' ich, wie vom grausen Sturm
Der Eichbaum ächzt;
Und wie dort auf dem alten Thurm
Der Rabe krächzt.

Es ist der ernste Todtensang
Zur stillen Gruft;
Und tönt, wie dumpfer Glockenklang
Hin durch die Luft.

Sie stirbt, die sinkende Natur;
Der Winter sizt
Auf ihrem Thron; sie stirbt, doch nur
Da sie genüzt;

Und wird, lass sie vorübergeh'n
Die trübe Zeit,
Bald herrlich wieder aufersteh'n
Im Feierkleid;

Und glänzen schön, und königlich
Im Sonnenstrahl;

Und Reitz verbreiten wonniglich
Durch Berg' und Thal.

Auch unser harrt ein Winter, Freund!
Und rückt schon an;
O hätten wir, wenn er erscheint,
Viel Gut's gethan!

O könnt', wenn unser morsch Gebein
Nun einst zerfällt,
Auch unsre Seele froh und rein
Von dieser Welt

Sich schwingen mit des Adlers Flug
Zum Angesicht
Des Richters, der ohn' Falsch und Trug,
Nach Wahrheit spricht;

Und sagen: Dir und deinem Sohn
Gehorchten wir; —
Ach dann, o Freund! ein grosser Lohn
Wär' mir, und dir.

Dann freuten wir uns wonnevoll,
Bis sich der Freund,
Der Leib, der mit uns wohnen soll,
Mit uns vereint.

Er käm bey der Posaune Hall
Aus seiner Nacht.
Und grüsst', und küsst' uns allzumal
In Frühlingspracht;

Und wär', wie junge Engel sind,
Schön und geehrt;
Und unsers guten Gottes Kind,
Und uns so werth!

Erndtelied.

Auf Brüder! Gottes Vaterhand
Schenkt reichen Segen wieder;
Hinaus zumal auf's Gartenland,
Und singet Freudenlieder.

Wir streuten froh und sorgenlos
Das Körnlein in die Erde;
Es wuchs, als fiel's in Gottes Schoos,
Durch sein allmächtig Werde.

Gedieh, und lebt', und keimt' empor
Aus jeder kleinen Ritze;
Wohl hundertfältig drang's hervor
Aus zarter, grüner Spitze.

Und schlürft' den Thau des Himmels ein
Und sanften Frühlingsregen;
Und Mondenglanz, und Sonnenschein,
Und Gottes guten Segen;

Und wuchs zum starken Halme an,
Und bald zur reichen Aehre;

O Gott! wer thut, was du gethan?
Lob sey dir, Preis und Ehre!

Oft giengen wir voll Wonn' einher
Auf langen Fruchtgefilden;
Wo, wie im wogenvollen Meer,
Die lauen Weste spielten.

Wir beteten: Gott unser Schweis
Liegt hier in diesen Aehren!
O segne deines Landmanns Fleis!
Wollst, guter Gott! uns hören!

Gieb Segen uns zur rechten Zeit,
Lass deine Sonne scheinen;
Dann sey dir Preis in Ewigkeit,
Von Grossen und von Kleinen.

Lass nie der Schlossen wilde Wuth
Die Felder uns verheeren!
Lass nie des Blitzes Schreckenglut
Die Früchte uns verzehren!

Gott! unser Reichthum! — er gedeih',
Dein Aug müss' auf ihn sehen!
Lass ihn durch deine Vatertreu
In voller Schönheit stehen!

So baten wir; von dir erhört
Geschah das, was wir baten;
Voll hohen Wuchses, unversehrt
Erfreuten uns die Saaten.

Nun erndten wir den Segen ein,
Den du, o Gott! gegeben;
Wie herzlich musst du Vater seyn!
Du schenkst uns Gut und Leben!

Und deiner Gnaden ist kein Ziel,
Kein Maas von deiner Güte!
Du, Vater: giebst so viel, so viel,
Wirst nie im Geben müde!

Lass uns im Dank ermüden nie!
Stets müs' dein Lob erschallen;
Im Himmel und auf Erde hie
Gescheh' dein Wohlgefallen.

An eine Kleine in der Wiege.

Schlummre, liebe Kleine!
Sind ja um dich her
Gottes Engel, weine,
Mädchen! nimmermehr.

Keine Sorgen nagen
Dich, du reines Kind!
Bist in diesen Tagen
Ganz, wie Engel sind.

Bleib auch so für immer,
Unschuldvoll und rein;
Gutes Kind! dann nimmer
Wirst du traurig seyn.

Sanft wird dann dein Leben
Rinnen dahinab;
Bis dir Gott wird geben
Einst ein ruhig Grab;

Und im Himmel Freude,
Und Zufriedenheit
An der Engel Seite
Durch die Ewigkeit.

Schlummre, liebe Kleine!
Sind ja um dich her
Gottes Engel! weine,
Mädchen! nimmermehr.

Der Frühling.

Komm von deinen Höhen,
Engel der Natur!
Lass dich wieder sehen,
Frühling! auf der Flur;
Kröne dich mit Rosen,
Lass dich Weste kosen,
Streue Blumenduft
Durch die laue Luft.

Heiss' das Bächlein springen
Munter, wie zuvor;
Lass die Vögel singen
Ihren frohen Chor;

Gieb dem Wald sein Kleide,
Gieb uns allen Freude,
Und dann singen wir,
Schöner Frühling! dir.

Iag' des Winters Grauen
Weit nach Norden hin;
Lass uns wieder schauen
Dich mit frohem Sinn;
Reitz und neues Leben
Iedem Ding zu geben
Lass dich sanft und mild
Nieder auf's Gefild.

Sonne! komm zu scheinen
Frohen Angesichts;
Wärme mit den reinen
Stralen deines Lichts
Wald, und Flur, und Aue;
Füll' im Morgenthaue
Einen Ozean
Von Rubinen an.

Aus der Fluren Schoose
Heiss dann wieder blühn
Veilchen, und die Rose
Voll von Reitz entglüh'n;
Lass am Bach, der helle
Rollt die Silberwelle,
Iunge Lilien
Lieblich hold entsteh'n.

Lass der blüh'nden Iugend,
Die sie freudig pflückt,
Symbol seyn der Tugend,
Die ihr Alter schmückt;
Dass vor Stolz ihr graue,
Lehr' die liebe Blaue;
Und die andern — seyn
Schamhaft, engelrein.

Trost im Leide.

Seele! fliessen deine Tage
Traurig hin, bist du in Noth,
Hüte dich vor feiger Klage,
Hoff' auf Gott.

Er schafft Trost in jedem Leide,
Balsam für das wunde Herz;
Lohnt mit reiner Himmelsfreude
Ieden Schmerz.

Wandle stets auf jenen Wegen,
Die die fromme Tugend zeigt;
Unschuld hat des Himmels Segen,
Auch gebeugt.

Zwar es wird auf dieser Erden
Oft dem Freund der Tugend bang,
Zwar kann er gedrücket werden,
Doch nicht lang.

Bald erhebt sein Haupt sich wieder
Aus dem Drang', und aus der Noth;
Und dann singt er Freudenlieder
Seinem Gott.

So verhüllen oft die Sonne
Wolken, dunkel, wie die Nacht;
Aber bald kehrt sie mit Wonne,
Glänzt, und lacht.

Das Gericht.

Für jeden kömmt's, die schreckenvolle Stunde,
Vor der auch selbst der Fromme bebt;
Wo jedes Wesen, das da lebt,
Hervor sich drängt aus offner Gräber Schlunde,
Und aus der Hölle dumpfem Pfuhl,
Hinan zum grossen Richterstuhl,
Wenn Engeln, und den Menschensöhnen
Die mächtigen Posaunen tönen.

Die Sonn' erlischt, der Mond erblasst, die Sphären
Sind aus den Angeln weggerückt;
Der Cherub hält sein Schwerd gezückt,
Und ruft, dass ihn die Regionen hören:
Steht auf, ihr Todte! zum Gericht;
Zu hören, wenn der Richter spricht,
Fluch und Verderben allen Sündern,
Heil und Erbarmen seinen Kindern.

Hier werden dicken Todesfinsternissen,
Den Zähnen der Vergessenheit,
Zu leuchten durch die Ewigkeit,
Der Menschen kleinste Handlungen entrissen.
Was jeder sprach, und jeder dacht',
Wird allen Wesen kund gemacht;
Das Urtheil dann gerecht entschieden,
Zum ew'gen Iammer, oder Frieden.

Hier werden freche Gottesläugner beben;
Sie wähnten alles eitel Tand,
Was doch durch Gott geschrieben stand;
Und sieh! sie werden Ewigkeiten leben.
Das Wort des Schöpfers; und sein Sohn
War Gegenstand von ihrem Hohn;
Nun seh'n sie Wahrheit statt dem Scheine
Voll Angst mit sinkendem Gebeine.

Hier steht der Geitz, die Wollust mit dem Neide,
Und Falschheit, Zorn, und Heuchelei,
Und Schadenfreud', und Tyrannei,
Mit Grau'n umrungen, wie mit einem Kleide,
Zu hören ihres Richters Spruch;
Weh' ihnen! er ist lauter Fluch:
Ihr sollt im eisernen Verderben
Verzweifeln, heulen, niemals sterben.

Doch für den Edlen, Tugendhaften, Reinen
Ist diess ein Wonnetag. Voll Ruh'
Seh'n sie dem grossen Schauspiel zu;
Und ewig wird die Unschuld nimmer weinen.

Vor-

Vorüber ist die Thränenzeit,
Und himmlische Zufriedenheit,
Und Palmenzweig', und goldne Kronen
Sind da, den Tugendfreund zu lohnen.

Der Fuchs und der Iltis.

F u c h s.

Ja, Schurke! ganz durchschau' ich dich;
Kenn' deine Praxis im Betrügen,
Und die Gewebe deiner Lügen,
Und wie du oft so jämmerlich
Die unbefangnen Thiere zu berücken,
In deine Netze zu verstricken
Verstehst; dein ganzes schlaues Herz
Mit seiner Arglist, seinen Falten,
Mit all den tausenden Gestalten,
Wie du bald vor, bald hinterwärts,
Bald schleichend, jezt mit offner Wuth
Der armen Opfer schuldlos Blut
Verspritzen kannst, liegt offen da vor mir.
In aller Welt lebt kein so tückisch Thier.

I l t i s.

Mag seyn, dass mich dein Aug' durchschaut;
Doch wisse, Freund! wer so vertraut
Mit Kunde falscher Herzen ist,

Wie du es denn von meinem bist,
Ist — theurer Alter! läugne nicht —
Gewöhnlich selbst ein Bösewicht.

Die Morgensonne.

Sieh! sie kömmt, die Strahlenvolle;
Gott erschuf sie, dass sie rolle
Auf der unermessnen Bahn
In des Aethers Ozean;

Und auf Erden Segen streue;
Iedes Wesen sich erfreue,
Wenn in schöner Majestät
Sie im weiten Luftraum geht.

Sey gegrüsst in deiner Schöne,
Himmelstochter! — Menschensöhne
Preisen dich, und jenen Gott,
Der zu wandeln dir gebot.

Deine milden Silberstrahlen
Geben Kraft und Leben allen,
Und nie müde, ohne Ruh',
Segnest, wie die Gottheit, du.

Dich hat jenes grosse Wesen
Sich zum Bilde ausgelesen,
Das nie schlummert, niemals ruht,
Und so gerne Gutes thut.

Möchten auch, wie du, wir wandeln!
Gutes thun, und edel handeln,
Thätig, heiter, gross und rein,
Und für Brüder Segen seyn.

Auf einem Kirchhofe.

Schlummert, liebe Brüder!
Sanft, und süss!
Ihr erstehet wieder
Einst gewiss.

Zwar es sank zu Staube
Eu'r Gebein;
Doch dem Tod zum Raube
Soll's nicht seyn.

Schlummern Augenblicke
Müsset ihr;
Zahlen dem Geschicke
Sein Gebühr;

Bis des Richters Bote
Mächtig spricht:
Kommt hervor, ihr Todte!
Zum Gericht,

Dann ersteht ihr wieder
Neuverklärt;

Und, o meine Brüder!
Gottes werth.

Schlummert nun im Frieden
Allzugleich;
Und empfangt mich Müden
Bald zu euch.

Wünsche.

Nein, Freunde! nein! ich schwör' es euch,
Ich wünsche mir kein Königreich;
Was man auch davon spricht;
Die Königskronen sind gar schwer,
Und drücken manchen Schädel sehr,
Und Lasten mag ich nicht.

Auch will ich nicht durch List und Kunst
Erbetteln mir der Grossen Gunst
Im Schweis' des Angesichts;
Bey Fürsten, wie's Erfahrung lehrt,
Ist mancher Heut gar hoch geehrt,
Und Morgen ist er nichts.

Mein Herz verachtet Gut und Geld,
Sey's gleich der Götze aller Welt,
Der Narren grösstes Glück;
Das Ding ist, wie sanct Paulus sagt,
Nicht werth, dass man darum sich plagt
Nur einen Augenblick.

Auch mag ich der Tyrannenkraft
Gebieterischer Leidenschaft
Mich unterwerfen nie;
Sizt sie im Herzen einmal fest,
Du jagst sie aus dem Teufelsnest
Nicht mehr mit aller Müh'.

Der falschen Lüste Zauberwein
Soll wahrlich auch mein Wunsch nie seyn;
Zu theu'r wär' mir der Kauf;
Schmeckt süss zwar anfangs, doch zumal
Kömmt bitterer, als Ochsengall',
Die lahme Reue drauf.

Allein du fragst, was wünsch' ich mir?
Horch, Freund! im Stillen sag' ich's dir:
Zuerst ein reines Herz;
Diess macht, so oft man schlafen geht,
Für uns das allerweichste Bett,
Und lindert jeden Schmerz.

Dann wünsch' ich mir ein eigen Haus,
Wo, geh' ich ein und geh' ich aus,
Mit mir kein Nachbar greint;
Ein Kleid dann, das den Körper hüllt,
Und Brod, das meinen Hunger stillt,
Und einen treuen Freund.

Dann wünsch' ich Weisheit und Verstand,
Der ruhig allen Trug und Tand
Verachtet, und verlacht;

Ein Herz, das stets zufrieden sieht,
Was Gott verordnet, was geschieht,
Bey Tage und bey Nacht.

Ein Herz, das gut und ungetrübt
Die Pflicht erfüllt, den Bruder liebt,
Und gross ist in der Noth;
Und wenn sich meine Lebenszeit
Hinabgerollt zur Ewigkeit,
Des frommen Christen Tod.

Weisheit.

Weisheit ist's, getreu und stets erfüllen,
Was die Pflicht gebeut;
Und mit ruhiger Entschlossenheit
Thun nach Gottes Willen.

Weisheit ist's, nach Gottes Kenntniss streben,
Und nach Seelenruh';
Schwingen sich den fernen Welten zu,
Dürsten wahres Leben.

Weisheit ist's, der Thoren nicht zu achten,
Nicht ihr wüst' Gewühl;
Sondern stets des Menschen grosses Ziel
Unverwandt betrachten.

Weisheit ist's, nach Schätzen nicht zu ringen,
Die, wie Staub vergeh'n;

Nur nach jenen, die kein Aug' geseh'n,
Voller Kraft zu dringen.

Weisheit ist's, zu nützen nach Vermögen
Iedem Freund und Feind;
Und mit dem, der schmachtend weint,
Theilen seinen Segen.

Weisheit ist's, dem nicht zu schaden suchen,
Der uns Schaden sucht;
Und für den, der feindlich uns verflucht,
Beten, ihm nicht fluchen.

Weisheit ist's, geduldig seyn im Leiden,
Und im Unglück gross;
Schwelgen nie in feiler Wollust Schoos,
Fliehen falsche Freuden.

Weisheit ist's, mit seelenvoller Liebe
Nur für Gott zu seyn;
Nie auch durch des schwarzen Lasters Schein
Seinen Geist betrüben.

Weisheit ist's, stets auf den Tod zu sehen,
Und auf seine Gruft,
Um dann fertig, wenn der Richter ruft,
Auf den Wink zu stehen.

Die Einsamkeit.

Wie tönt's in meinen Ohren
Von dem Gewühl der Thoren!

Ihr Thoren flieht von mir!
Nimm mich in deine Schatten,
Wo Trost und Ruh' sich gatten,
O Einsamkeit! zu dir!

Ich sehne mich nach Friede,
Denn lange bin ich's müde,
Was stets mein Auge sieht,
O dass mich Gott erlöse!
Die Menschen sind so böse,
Und klug ist, wer sie flieht.

Ich sah, und konnt's nicht wehren,
Der frommen Tugend Zähren,
Und weinte selbst mit ihr;
Ich sah verlassnen Armen
Ohn' menschliches Erbarmen
Verschliessen Herz und Thür'

Man sprach, o welche Schande!
Im deutschen Vaterlande
Gott und Religion,
Und dem, was Iesus drohte,
Und seinem grossen Tode,
Mit lautem Beyfall Hohn.

Ich sah der Thoren Haufen
Zur Glückesgöttin laufen,
Die freundlich auf sie blickt';
Der Weise musste schweigen;
Sie tanzten ihre Reigen,
Von wilder Lust entzückt.

Willst du empor jezt kommen,
Sey keiner von den Frommen;
Nein! sey ein Bösewicht;
Bestich, und kriech', und schmeichle,
Betrüg', und stiehl', und heuchle,
So kömmst du fort, sonst nicht.

Diess ist die grosse Lehre,
Durch die man hohe Ehre,
Und Glück erlangen kann;
Doch soll die Welt dich hassen,
Selbst Freunde dich verlassen,
So sey ein braver Mann.

Und da sollt' ich noch weilen?
Und nicht auf Flügeln eilen
In eine Felsenkluft?
O nein! hier bleib' ich nimmer;
Mir wird es täglich schlimmer,
Ich such mir reine Luft.

Nur von den Menschen ferne
Wohn' ich vergnügt und gerne,
Und preise selig mich;
Mein Trost in meinem Leiden,
Und Quelle meiner Freuden
Sey Gott, ein Buch, und ich.

Um Regen.

O Gott! hör' unser Flehen,
O Gott! du Menschenfreund!
Sieh ihn von deinen Höhen,
Der arme Landmann weint.

Die Sonne brennt die Felder
Mit ihrem heissen Strahl;
Es brennen Hain' und Wälder,
Es brennen Berg' und Thal.

Sieh! wie so ganz zusammen
Das schöne Gras verdirbt:
Vom Odem wilder Flammen
Die junge Saat erstirbt!

Sieh! wie die sanfte Rose
Die welken Blätter senkt!
Weil aus des Himmels Schoose
Kein Tröpfchen Thau sie tränkt!

Erbarme dich, und sende
Den Regen uns, o Gott!
Wir heben fromme Hände
Zu dir in unsrer Noth.

Lass unsern Schweis gedeihen,
Was mühsam wir gesä't;
Dann wollen wir uns freuen,
Dich loben früh und spät.

O träufle, lieber Regen!
Herab auf unsre Flur!
Erquick' mit deinem Segen
Die lechzende Natur.

Die zween Füchse.

Ein schlauer Fuchs war einst in der Abenddämmerung zu einem Hühnerhause hingeschlichen, um seine Beschaffenheit zu recognosziren. Er fand es reichlich mit Einwohnern versehen, aber zu seinem grossen Leidwesen bemerkte er auch, dass der Eingang ziemlich enge, und überdiess mit eisernen, einwärtsgehenden Spitzen so besezt war, dass er zwar noch hinein, aber unmöglich wieder herauskommen könnte. Tiefsinnig kehrte er in den Wald zurück, als ihm sein Nachbar, ein in Diebstählen graugewordner Fuchs begegnete; ihn sehen, und einen Plan entworfen haben, war nun für unsern Helden eins.

Komm Bruder! sprach er, ich habe einen Schatz entdeckt; und meine Freundschaft zwingt mich, ihn mit dir zu theilen. Die guten Götter, mein Sohn! versezte der Alte, wollen dich belohnen; die Abnahme meiner Kräfte macht

mir eine solche Stütze, wie du bist, ungemein wünschenswerth.

Komm nur, sprach der erste, ich erlasse dir den Dank, bis wir die Beute haben. Unterdess war's Nacht geworden, und sie nahten dem Hühnerhause. Schlüpfe nun durch diese Oeffnung hinein, sagte Reinecke; und lange mir eine nach der andern heraus, ich bin schneller zu Fuss, als du, und dann bring ich sie augenblicklich in Sicherheit. Der Alte, dem die Dunkelheit den gefährlichen Ort verbarg, steigt hinein, würgt, und reicht ein Stück nach dem andern seinem Freunde. Reinecke springt freudig hin und wieder, und fragt am Ende: Sind's alle, lieber Bruder? — Ich glaube, ja! war die Antwort. — Recht gut; und nun, Adieu, guter Alter! gedenke meiner, wenn du stirbst, der heutige Tag macht mich zum Ersten aller Füchse; dumme Hühner und Gänse betrügen, das kann ein Novitze unter uns; aber wenn ein Schelm dem andern ein's auf die Nase giebt, dann ist's unter Leuten unsers Handwerks ein Meisterstreich. — Wie? rief der Alte, ein Fuchs thut das dem andern? ein Bruder dem Bruder? — Närrischer Kerl, antwortete Reinecke, giebt's denn unter Schurken Brüderschaft?

An einen Freund.

Nicht eine Stunde rinn' vergebens
Im kurzen Raum des Erdelebens
Dir, junger Freund! dahin; —
Sie würde deine Klägerin.
Sey weislich sparsam, und verwende
Die bald berechneten Momente,
Der Edelthaten viel zu thun.
Zerbrich die rauhe Mörderkraft
Der übermächt'gen Leidenschaft:
Sey Sieger über dich, steh' fest im Streite,
Der ernsten Tugend treu zur Seite;
Sanft lässt sich's dann auf selbst gepflücktem
Lorber ruh'n.
Mit diesem Tropfen Zeit
Erringt der Edle sich den vollen Ozean
— Sey's auch auf einer Dornenbahn —
Der frohen Seligkeit.
Mit jedem Schritte eilest du
Dem Grab, und der Vollendung zu.
O wenn dann einst mit Strahlenkronen
Aus Gottes Wonneregionen
Die Bürger Edens auf dich blicken;
Und du mit trunkenem Entzücken,
Mit eines Engels Angesicht
Zum Tode sags't: Ich fürcht' dich nicht;

Wie selig! — Theurer Iüngling! lebe,
Dass, wenn das leicht zerbrechliche Gewebe
Der Nerven reisst, dich fasst des Grabes
Nacht,
Du ruhig sagen kannst: Es ist vollbracht.

Vetulla.

Tagtäglich lässt Vetulla sich beschmieren,
Beräuchern, salben, pflastern, parfümiren;
Sie riecht, wie ein Arabien,
Und denkt, sie sey euch wunderschön.
So machten's die Aegypter auch;
Es war bey ihnen alter Brauch,
Vor allen andern Leichgebühren
Kadaver erst zu balsamiren.

Das Lamm.

Nicht nur verachtet wegen seiner Schüchternheit, sondern auch misshandelt wegen seiner leidenden Wehrlosigkeit ward das Lamm; bald trieb ein muthwilliger Knabe sein grausames Spiel mit ihm; bald neckte es der Hund; bald rupfte der unfreundliche Dorn, oder ein gie-

riger Rabe ihm seine Wolle aus. Das arme Geschöpf schwieg, und duldete, und liess den Gram in seinem Busen fressen. Beym Himmel! sagte einst ein ehrlicher Widder zu ihm, du würdest nicht den zehnten Theil zu leiden haben, wenn du weniger dulden wolltest. — Ach Gott! ja! versezte das Lamm; aber es ist doch auch kein Ruhm für die, die meine Sanftheit und Schüchternheit zu meiner Qual missbrauchen.

Schöne, duldende, niedergetrettne Seelen! freilich nur in einer bessern Welt muss euch euer Recht wiederfahren, muss der trotzende Beleidiger sich vor euch im Staube krümmen.

Der Elephant, das Schwein, das Rhinozeros.

Das Schwein fuhr einst mit den allerunflätigsten Beschimpfungen über den Elephanten her; was nur von ungezogener Roheit, und tölpischer Grobheit gesagt werden kann, ward von dem unreinen Thier gesagt. Der Elephant schwieg, und gieng seiner Wege. — Bist du so furchtsam, dachte das Rhinozeros, dass du dich nicht einmal an dem elenden Schwein zu rächen getrauest? gut, ich hab'

auch etwas wider dich; und nun fieng auch dieses an, mit muthwilligen Beschimpfungen über den Elephanten her zu rasen. Aber hier ward er ungeduldig; er fiel über den Beleidiger, und während er ihn zur Erde streckte, sagte er: Wisse, Unglücklicher! es giebt gewisse Geschöpfe, die so ganz niedrig, und unbedeutend sind, dass sie wohl ein Monopol von Grobheit haben dürfen; denn sich an ihnen rächen, hiess sich selbst entehren; aber du bist mir noch nicht niedrig und grob genug, dich nicht einer Züchtigung werth zu achten.

Der Affe.

Ein sehr gelehrter Affe erhielt einst auf einer thierischen Akademie eine Professorstelle, und deklamirte mit dogmatischer Selbstgenügsamkeit seine Ungereimtheiten herab; alles, was nicht seiner Meinung war, war dumm, ketzerisch, Anathem. Bey einer sehr spitzfindigen Untersuchung von dem Ursprung der Dinge rief er einst: Es ist Irrthum, Dummheit, Unglauben, meine Auditores! zu sagen: die Henne war früher, als das Ei; gerade umgekehrt; das Ei war vor der Henne. Dieser Satz wollte

einem

einem jungen witzigen Pudel mit nichten einleuchten: er antwortete: ich denke, das Ei muss doch wohl von einer Henne, und nicht von sich selbst gelegt worden seyn; denn Er spricht hiervon wie eine Gans, weiss er's, erwiederte der grimmige Doktor; er ist ein junger Naseweis; ein Geck; bey den sonnenklarsten Demonstrationen so blind, wie ein Maulwurf; wenn er einmal trocken hinter seinen Ohren wird, dann muss er reden; verstanden? — Bin ich nun widerlegt, sagte der gute Pudel zu einem Fuchs? Widerlegt nicht, antwortete dieser, aber niedergeschimpft; und diess gilt bey manchem sehr gelehrten Herrn so viel, als eine Refutation in forma.

Das glückliche Versehen.

Der arme Zephalus, der, um doch reich zu seyn,
Der Weiber schlimmstes, hässlichstes, unflätigstes genommen,
Gieng oft, um von ihr los zu kommen,
Und sich von seiner Marter zu befrei'n,
Hinaus in Feld und Wald,
Und liess die Strafe seiner Sünden
Die guten Thier' empfinden.
Xantippe eilt ihm einst — es war sehr kalt —

Vom Zorne glühend nach, und schnaubt, und tobt vom weiten
Sie will sein Haar zerraufen, und mit Messern ihn zerschneiden,
Und rast, und schäumt, und knirscht, dass Zephalus nicht zweifelt,
Es sey ein Waldschwein im Gebüsch. — Er schiesst — verteufelt!
Xantippe fällt. — Der Iäger zittert nicht;
Er ruft mit freudigem Gesicht:
Peccatum felix! Gott! sey du geehrt,
Dass du mich gnädiglich erhört!
Von meiner Qual mich zu befrei'n;
Du wusstest selbst, sie war ein wahres Schwein.

Freundschaftsbund.

Brüder! beginnet
Iubelnd das Feierlied;
Singet der Freundschaft
Heiliger Bund.
Sie ist es, die vom Himmel kam,
Dass sie uns Menschen allzusamm
Den Nektarbecher schlürfen liess,
Als wär's im Paradies.
Heuchler entweihet
Ia nicht den Hochgesang!
Finsterniss paaret
Sich nicht mit Licht.

Die Tugend wandelt Hand in Hand
Am schwesterlichen Rosenband
Mit ihr, und schafft die Lebenszeit
Zur reinen Seligkeit.

Schlaget die Hände
Fester zur Bundestreu;
Ieder Verbrecher
Ferne sich weit.

Wir theilen Freude, theilen Schmerz,
Und schreiten immer himmelwärts
Durch Kummer, Irrthum, und durch Qual
In diesem Thränenthal.

Welch ein Vergnügen
Fühlt an der Freundschaft Brust
Ieder der Edlen,
Der sie verdient!

Uns rinnt das Leben rein und hell,
Wie durch den Hain die Silberquell',
Und wandeln wir zum dunkeln Grab'
Der Freund ist uns ein Stab.

Brüder! verdienet
Gottes erhabne Gab;
Ieder sey edel,
Dann ist er Freund.

Und irren wir entfernt vom Licht,
Der wahre Freund verlässt uns nicht;
Er führt mit mitleidvollem Blick
Uns auf den Pfad zurück.

Ach! was sind Schätze?
Szepter und Kronen was?
Was die Welt Grosses hat,
Gegen den Freund?

Wenn unser Auge Thränen weint,
So trocknet sie der wahre Freund;
Und kann er's nicht, so weint sein Herz
Theilnehmend in den Schmerz.

Singet der Freundschaft
Heiliges Iubellied;
Engel des Himmels!
Habt ihr wohl mehr?

Und dort, wo's keine Thränen giebt,
Wo man nur jubelt, sich nur liebt,
Wie stürzt der Freund so voller Lust
An seines Freundes Brust?

Brüder! o liebet,
Liebet von Herzen euch!
Sehet! die Engel
Freuen sich dess.

Der Tempel der Ehre.

Auf steilen, frühbesonnten Höhen
Sah ich im Diamantenblitz
Der schönsten Nymphe Göttersitz,
Den Tempel reiner Ehre stehen.

Sie sass auf einem goldnen Throne,
Und zeigt' in ausgestreckter Hand,
Hochstrahlend über Berg' und Land,
Dem Edlen eine Sternenkrone,

Der da im kühnen Heldenstreite
Erräng' den königlichen Sieg,
Des Berges Höh' zuerst erstieg,
Und glorreich stünd an ihrer Seite.

Drei Kämpfer traten aus den Haufen,
Ihr jugendlicher Busen schwoll
Der heissen Ehrbegierde voll;
Sie wollten um die Krone laufen.

Der Erste lief. Doch weiche Pflege,
Die er im zarten Mutterschoos
Von früher Kindheit an genoss,
Hat ihn entnervt gemacht, und träge.

Bald fühlt er kraftlos seine Glieder,
Er seufzt mit bleichem Angesicht:
Den Berg ersteig' ich ewig nicht;
Und kehrt' zurück, und sezt sich nieder.

Ich muss den stolzen Sieg erringen,
Ruft jezt der Zweyte, jene Kron'
Macht mich zum neuen Göttersohn;
Ich flieg zu ihr mit Adlersschwingen.

Spricht's, stürzet über Schlünd' und Hügel;
Doch eine ungeheure Kluft

Wird plötzlich seine Todtengruft;
Der Thor! er hatte keine Flügel

Nicht abgeschreckt von dem Geschicke
Der ersten Beyden tritt zum Lauf
Der dritte kühne Iüngling auf,
Voll Hoheit in dem Feuerblicke.

Die Unschuld glüht auf seinen Wangen;
Der schönen Engelseel' entquillt
Ein fromm Gebet, und Gott erfüllt
Den Wunsch; er wird die Kron' erlangen.

Sein Auge misst die Schwierigkeiten:
Er ist nicht stolz, doch gross und kühn;
Er schaut zur hehren Göttin hin,
Und fühlt sich stark, und Held zum Streiten.

Sein Kampf beginnt; mit festem Schritte
Klimmt Felsen er, und Berg' hinan;
Die Vorsicht zeichnet ihm die Bahn,
Und stüzt, und sichert seine Tritte.

Er ringt — und ach! o die Gefühle,
Die jezt sein klopfend Herz erfährt,
Sind eines Sohns des Himmels werth,
Er ist, er ist am schönen Ziele.

Sinkt glühend roth am goldnen Throne
In Engelhoheit auf sein Knie! —
Da, theurer Iüngling; hast du sie,
Die wohlverdiente Strahlenkrone.

Die Göttin spricht's, und Iubelchöre
Ertönen jezt: Nur fester Muth,
Und Tugend in des Kampfes Glut
Führt sie zum Tempel reiner Ehre.

Der zufriedne Landmann.

Zufriedenheit kömmt nicht durch Gold,
Durch Ruhm und schnöde Lust;
Ihr habt sie gratis, wenn ihr wollt,
Bey euch in eurer Brust.

Ein kleines Hüttchen ist mein Theil,
Zwey Iauchert Feld mein Gut;
Und doch wär' dieses mir nicht feil
Um einen Fürstenhut.

Zwar Arbeit hab' ich auch genug;
Hart ist der Bauern Stand;
Und oft erschlafft am schweren Pflug
Die schwielenvolle Hand;

Doch köstlicher, als Zeitvertreib
Ist Arbeit; sie giebt Brod,
Erhält gesund an Seel und Leib,
Und macht die Wangen roth.

Der hohe Stand der grossen Herrn
Ist auch nicht ohne Schmerz;
Und wohl schlägt unter manchem Stern
Ein missvergnügtes Herz.

Ich leb' mit sorgenfreiem Geist,
Und fürchte keine Noth;
Der Gott, der junge Raben speist,
Hat auch für mich noch Brod.

Zum kleinen Tische sezt man sich,
Und speiset, was man hat:
Da essen sich mein Weib und ich,
Und meine Kinder satt.

Wir schöpfen Wasser aus der Quell',
Und beten: Grosser Geist!
Nimm unsern Dank, dass du's so hell
Aus Felsen sprudeln heisst.

Und kömmt die liebe Abendzeit,
Wie gut schmeckt dann die Ruh'!
Der Schlummer drückt voll Freundlichkeit
Die Augenlieder zu.

Ein gut Gewissen bettet dann
Den weichsten Flaum für mich;
Gewiss schläft mancher grosse Mann
Nicht halb so gut, als ich.

Und lauft des Lebens Sanduhr ab,
Kömmst du, willkommner Tod! —
Froh geb' ich meinen Leib dem Grab',
Die Seele meinem Gott.

Die zween Affen.

In einem Wald von Paraguai
Geriethen einst in Sklaverei
Ein junger, und ein alter Affe.
Ihr Herr, ein bengelhafter Laffe,
Peitscht' ihnen, um sich Brod und Brandtewein
Zu kaufen, manches Kunststück ein.
Klein Hänschen muss zuerst daran; das arme Thier
Muss jetzo galoppiren,
Iezt springen, tanzen, und im Feuer exerziren,
Und jezt, als wie ein Grenadier,
Vor einer Thüre Schildwach' stehen,
Iezt auf zwei Füssen, jezt auf vieren gehen;
Und macht er nur den allerkleinsten Bock,
So fährt ihm ein verwünschter Stock
Gleich auf die zarte Haut,
Und ruft: klein Hänschen aufgeschaut!
Der gute Narr weint bitterlich,
Und seufzt, und schreit, und krümmet sich,
Und fleht, für ein so böses Leben
Ihm lieber gleich den Tod mit einem Schlag zu geben.
Da spricht der alte Hans ihm zu:
Pfui! Brüderchen! wie winselst du?
Leid vielmehr alles mit Geduld;

Es ist selbst für den Himmel schön,
Den standhaft Leidenden zu seh'n,
Der ohne seine Schuld
Des Schicksals Grimm erfährt. —
Kaum hat er aufgehört,
So kömmt die Reih' an ihn; und war vorher
Der Iunge ungeschickt, so ist's der Alte dreimal mehr;
Auch wird zum Lohn der Ungeschicklichkeit
Sein Rücken wacker durchgebläut.
Hans heult bey diesem Traktament,
Wo ihn das Fell so schmerzlich brennt,
Und knirscht, und tobt, und thut so wild,
Als wär sein Leib mit Furien gefüllt.
Da sagt ihm Hänschen: Kamerad!
War denn dein weiser, guter Rath
Vorher für mich nur, und nicht auch für dich?
Wie stellst du dich so jämmerlich!
Ach Kind! spricht Hans, ich muss es freilich jezt gesteh'n:
Die liebe Tugend predigen,
Und üben sie, ist zweierlei,
Zum wenigsten in Paraguai.

Die Zögerung.

Herr Eifel war ein arger Mann,
Und wollt' sich nicht bekehren;

Er hörte zwar den Pater an,
Und seine weisen Lehren;
Doch sprach er: Pater! nur nicht heut;
Mit dem Bekehren hat's noch Zeit
Am Morgen früh'.

Gebt doch das ungerechte Gut,
Herr Eifel! gebt's zurücke;
Es hängt daran der Armen Blut,
Und droht euch bös Geschicke;
Herr Pater! lasst mich heut in Ruh';
Ich sag euch eu'r Begehren zu
Am Morgen früh'.

Ihr lebt, Herr Ritter! wie ein Schwein,
In Saufen, und in Fressen;
Lasst doch das Schandeleben seyn,
Und seyd nicht gottvergessen. —
Herr Pater! heute sauf' ich doch,
Denn Fasten kann ich immer noch
Am Morgen früh'.

Ihr brecht des Herrn Gebot so leicht,
Als wär's ein Spiel für Kinder;
Ach zittert, denn die Rache schleicht
Oft pfeilschnell auf die Sünder; —
Herr Pater! plagt mich heute nicht,
Ich geh' mit mir schon in's Gericht
Am Morgen früh'.

So sprach er stets am Morgen früh',
Da werd' ich den gescheite!

Und lebt', als wie ein tolles Vieh,
Und wie ein wahrer Heide;
Doch plötzlich kömmt das Strafgericht;
Der Teufel holt den Bösewicht
Am Morgen früh'.

Der Apfel.

Klein Fritzchen durft in Garten geh'n:
O was war diess für Freude! —
Doch, Kind! lass alle Früchte steh'n,
Und was sonst deine Augen seh'n,
Und sey mir fein gescheite. —
Papa! ohn' Sorg'! bey meiner Ehr',
Hierin bin ich ein Stoiker;
Vor mir ist alles sicher.

Er spricht's, und hüpft' hinab, und kaum
Ist er da voll Entzücken,
So winkt der schönste Apfelbaum,
— Syrenenreitz für seinen Gaum —
Sich eine Frucht zu pflücken;
O dürft' ich, seufzt der kleine Mann,
Da ich ihn leicht erreichen kann,
Nur diesen Apfel brechen!

Und darf ich nicht? ich bin allein;
Wer kann mich da verklagen?
Komm, lieber Apfel! du bist mein!

Du, Bäumchen! musst verschwiegen seyn!
Und ich will wohl nichts sagen,
Er bricht ihn; und — wie gut, wie süss
Ist dieser Apfel, o gewiss!
Ich ass nie einen bessern.

Der Apfel war nun freilich gut;
Allein durch jene Hecken
Kömmt der Papa; — Schnell jagt das Blut
In Fritzens Antlitz, färbt's mit Glut,
Und räth sich zu verstecken;
Der Vater ruft: He, laufe nicht!
Dann schaut er ihm in's Angesicht:
Und sagt: Du bist ein Diebe!

Ein Dieb? Papa! — Ein Dieb! geschwind
Gesteh' es unverholen;
Verräther deiner Handlung sind
Diess Roth, und dieses Aug', mein Kind!
Du hast dahier gestohlen.
Drum frei heraus, und werde nicht
Durch Läugnen gar zum Bösewicht,
Was thatst du in dem Garten?

O Gott! Papa! vergeben sie;
Die Scham drückt mich darnieder!
Wo war doch Kopf und Phantasie? —
In meinem ganzen Leben nie
Thu' ich dergleichen wieder.
Die Esslust, die Verführerin,

Zog mich zu einem Apfel hin;
O wär' ich blind gewesen!

Das erstemal verzeih' ich dir,
Doch, liebes Fritzchen! höre:
Zum zweytenmale komme mir
Nicht mehr mit deiner Essbegier,
Und merk die weise Lehre:
Man schäm' sich vor der bösen That,
Denn wenn man sie begangen hat,
Dann kömmt die Scham zu späte.

Der Rath.

Ein Vater sprach zu seinem Sohn,
Der in der frühen Iugend schon
Den Gott Merkur zum Schutzpatron
Sich ausgewählt, und überall,
Wo er nur was zu finden glaubte,
Den Leuten ihre Haabe raubte,
Und mordete, und stahl;
Mein Sohn! diess Handwerk taugt so nicht,
Wirst du erwischt, so musst du vor's Gericht,
Da macht man, wirst's mit Augen seh'n,
Ohn' viele Zeremonien,
Am Galgen schnell, o glaub' es mir,
Ein hübsch lateinisch I aus dir.
Doch willst du die Profession
— Denn sie ist lucrativ, mein Sohn! —

Auch sicher treiben, dien' dem Staat,
Und werde ein Soldat.
Im Krieg darfst du dann aller Orten
Frei plündern, stehlen, rauben, morden,
Und hast noch Ehr' davon.
Nam Praxis Exercituum
Beweist diess Privilegium.

Dindons Seele.

Der Dichter, Herr Virgilius,
Sagt: jede arme Seele muss
Im finstern Reich des Erebus
Das fortthun, was auf Erde sie
Gethan; — Gilt diese Theorie,'
So thut die Seel' des armen Wichts,
Herrn Dindons, in der Hölle — Nichts.

Selbstlob.

Das Selbstlob stinkt, sagt Herr Hans Schack,
Weiss nicht mehr, wo? — Der gute Mann,
Herr Philaut fängt zu reden an, —
Taback! mein Freund! Taback!

Der Traum.

Ich lag einmal im Bett, und kaum
War ich drin eingeschlafen,
So kömmt ein allerliebster Traum,
So süss, wie Honig, weich, wie Flaum,
Und herrlich schön geschaffen;
Der sprach: Wach' auf, und komm mit mir,
Mein armer Freund! ich gebe dir,
Was nur dein Herz sich wünschet.

Ich folg'. — Er winkt, und plötzlich steht
Aus allerreinstem Golde
Vor mir ein Thron voll Majestät,
Mit Edelsteinen übersä't,
Dass man's kaum glauben sollte.
Ich setz' mich drauf, und bin sogleich
Der Fürst von einem grossen Reich,
Kann stante pede herrschen.

Voll Ehrfurcht knien vor meinem Thron
Die Höflinge und Bassen;
Sie sterben, wenn der Göttersohn
Sie zürnend schaut; — sind närrisch schon,
Wenn's ihm beliebt zu spassen;
Was Luft, und Erd', und Meer enthält,
Gehört dem neuen Herrn der Welt,
Und seinem hohen Magen.

Das Geld strömt, wie die Sündflut, ein
Aus allen Regionen;
Es müssen nur an Gold allein
In allen meinen Kassen seyn
Zehntausend Millionen;
Das Silber ist viel häufiger,
Als Gassenkoth; ich acht's nicht mehr,
Und wirf's hinaus zum Fenster.

Allein der Ehrgeitz, der nicht schwieg,
Rief mich, und meine Schaaren
Hervor zum wutherfüllten Krieg;
Wir schnoben nichts, als lauter Sieg,
In drohenden Gefahren.
Ich zog mein Schwerd, und meine Hand
Schlug heldenkräftig an die — Wand;
Flugs ward mein Traum getödtet.

Durch einen Schlag in diesem Streit
War so mein Glück verschwunden;
Die ganze, schöne Seligkeit
Ward eingezwängt in eine Zeit
Von zwey, bis dritthalb Stunden.
Doch, Freund! gesezt, ich hätt' gewacht, —
Sie hätt' mir sechzig Iahr' gelacht, —
Wär's mehr, als Traum gewesen?

Beytrag zur heutigen Philosophie.

Reine Vernunft haben wir genug gefunden;
Der liebe Gott vergelt's;
Aber wie steht's mit der gesunden? —
Ach! lieber Gott! da fehlt's!

Morgenlied an den Schlaf.

Wie süss war diese Ruhe mir!
Hab Dank, du holder Schlaf! dafür;
Das ganze Heer der Sorgen,
Verdruss und Kummer aller Art
Verscheute deine Gegenwart
Bis an den lichten Morgen.

Wie voll ist meine Lebenszeit,
O Gott! von banger Traurigkeit!
Wie klein mein Kelch von Freude! —
Du, Schlaf! allein sorgst noch für mich,
Und rettest mich recht brüderlich
Von allem, was ich leide.

Komm ja mit deinem Opium,
Ist nun der eckle Tag herum,
Am stillen Abend wieder;

Und geuss von deinem Lebenssaft
Zur neuen Arbeit neue Kraft
In die erschöpften Glieder.

Der Tag ist da; nun frisch daran;
Ich muss wohl auf der Dornenbahn
Mein saures Tagstück gehen;
Adieu! mich ruft jezt meine Pflicht,
Doch du vergiss den Freund ja nicht,
Und nun — auf Wiedersehen.

Und eilst du, da ich munter bin,
Zum Tod, zu deinem Bruder hin,
So wollst ihn herzlich grüssen;
Sprich ihm von meinetwegen zu:
Er soll mir einst so mild, wie du,
Die Augenlieder schliessen.

Die Versicherung.

Unter allen ist Stax der gelehrteste, fleisigste, besste;
Und wenn ihr mir nicht glaubt, fragt' ihn, er sagt es euch selbst.

Die Philosophen.

Feurig reiten sie hin auf aufgedunsnen Systemen,
Auf Hypothesen ohn' Zahl, Kategorien, und Wind;

Iagen, dass Staub sich empört, nach dir, du göttliche Wahrheit!
Einfach stehst du am Pfad, mit deiner Schwester Natur.
Schäumend stürmen die Herren vorbey, was hast du, was kannst du!
Iagen unter Gebrüll fast ihre Mähren zu todt.
Und die Göttin schaut ihnen nach mit lächelndem Mitleid,
Braucht' es die lärmende Hast, seufzet sie, dass man uns fänd?—

S t a x.

Als ich das Ding vor Augen sah,
Sah ich euch wie ein Narr darein;
Spricht Stax. Du lieber Gott! ei freilich ja!
Wann sieht Herr Stax denn anders drein?

Das Pferd und der Esel.

Ein edles Ross, gewohnt, in der Feldschlacht oder beym Wettkampf zu siegen, kam einst durch's widrige Schicksal in die Hände eines Bauers, der mit ihm eben so hart, und niedrig umgieng, wie mit dem Esel, der bisher seine

Säcke trug. Es musste die schwersten Bürden tragen, bekam harte Schläge, und schlechtes Futter. Darüber seufzte es denn oft, und jammerte über seine betrübte Lage. Oho! sagte einmal der Langohr, sieh mich an, Kamerad! hab' ich's denn besser, als du? und doch, ich finde mich mit einer wahren philosophischen Gelassenheit in mein Schicksal. — Schweig, versezte das Pferd; dich hat die Natur zu dumm und zu niedrig gebildet, als dass du einen Begriff von einer edlern Bestimmung haben könntest; aber mich machte sie zu keinem sklavischen Lastenträger.

Der Affe und der Esel.

Ia, meine Herren! sprach einst der Affe in einer Gesellschaft von Thieren, ohne mich zu rühmen, kann ich sagen: dass ich manche Geschicklichkeit besitze, die man anderswo vergebens sucht; meine Sprünge, mein Tanzen, meine artigen Wendungen — sehen sie, diese beyläufig; wiewohl hier der Ort nicht ist, wo ich mich zeigen könnte, oder wollte — wurden schon an Höfen bewundert; und ihr könnt wohl denken, dass man an Höfen nichts Schlechtes bewundert. — Freilich gehört auch Studium zu solchen Dingen; und ein Talent —

ein Talent, das nun wohl Mutter Natur gegeben haben muss, und mit dem sie sehr sparsam zu seyn pflegt. Auch darf ich wohl sagen, dass ich manche Stunde aufgeopfert habe, mich zu bilden, wo ein anderer auf seinem Lager schnarchte, oder müssig war. — So panegyrisirte er noch eine geraume Zeit fort; und der Esel stand da mit weitaufgerissnem Munde, und rief von Zeit zu Zeit: Ei wie schön! ei wie artig! unvergleichlich! allerliebst! ja das muss wahr seyn! das ist ein Affe, dergleichen ich noch keinen fand u. d. gl. — Was muss man mit den beyden Bestien thun, sagte endlich voll Verdruss ein Ross zum Fuchse? Verachten, Freund! erwiederte dieser, verachten den windichten Prahler, und den Narren, der ihm glaubt, und bewundert.

Das Schaf.

Sobald verschiedne Thiere erfuhren, dass das Schaf so gutherziger Natur sey, dass es ihm unmöglich wäre, irgend eine Bitte abzuschlagen: so kamen sie, eines nach dem andern. Frau Nachbarin! sagte die Schwalbe, leihen sie mir doch etwas Wolle, damit ich meinen Jungen ein warmes Nestchen bereiten kann. — Mir werden sie wohl auch ein Händchen voll

nicht versagen, sprach der Fink; meine armen Kinder erfrieren sonst. Ich und mein Weib, rief der Spatz, sind erst seit kurzem in der Mause gewesen, liebe Frau! gebt uns auch etwas, womit wir uns wenigstens ein ehrlich Bettchen bereiten. So gieng's in einem fort; und bald hatte das arme Schaf nur mehr wenig Wolle an seinem Leibe. Da fiel ihm ein, dass es wohl in Zukunft sparsamer mit seinem Schenken seyn müsse. Schüchtern getraute es sich, dem nächsten Bettler vorzustellen, dass es nichts mehr entbehren könne; schüchtern gab es einem zweyten nur einige Härchen; aber da war der Teufel los. Die Heuchlerin! hiess es, warum gab sie mir nichts? warum mir so wenig? O, es war nicht Freygebigkeit, sagte die Schwalbe, der Fink, der Spatz; es hätte seinen Ueberfluss sonst ohnehin nur wegwerfen müssen. Und was gab sie uns! gerade das schlechteste. Ia wohl gutherzig, prahlen wollte es blos mit dem Pfifferling, den es uns zuwarf.

Schwache Gutherzigkeit gegen Undankbare, sobald sie sich ausser Stande sieht, ihre Wohlthaten fortzusetzen, erndtet Verdruss und Verläumdung, statt der Erkenntlichkeit. Sey herzhaft genug, auch abzuschlagen.

Kunz.

Des Menschen Geist ist ein sehr raumig Land,
Das auf Bebauung harrt;
Spricht Kunz; nur Kräfte angewandt,
Und keine Müh' gespart.
Herr Kunz hat Recht; der arme Tropf
Kann selbst in seinem schaalen Kopf
An lauter öden Gründen
Wohl manches Dutzend finden.

Der Bär.

Der Bär erhielt einst im Staat der Thiere das Predigeramt. Seine Reden waren pathetisch, und voll Eifer für Sittlichkeit und Tugend.

Wehe den ungerechten Tyrannen! rief er, die nicht wegen der Unterthanen auf dem Thron zu sitzen glauben, sondern wähnen, die Unterthanen seyen blos, um das Spiel ihrer Leidenschaften zu seyn.

Bravo! lispelte der Fuchs; da kann sich unser Löwe bey der Nase greifen.

Wehe den listigen Betrügern! die durch alle Künste der Schlauheit ihren Mitgeschöpfen Fallen legen.

Gut gesagt, sprach der Wolf; das trifft den Fuchs auf ein Haar.

Wehe den blutgierigen Räubern, den verdeckten Meuchlern, die die Unschuld im Stillen unterdrücken.

Vortrefflich, sagte der Pfau; der Wolf wird's merken.

Wehe den Stolzen und Uebermüthigen, die Andere neben sich verachten, und auf eitle Vorzüge, die meistens ein Werk des Zufalls sind, gross thun!

Herrlich! rief der Hund; Pfau, da hast du eins.

Wehe den neidischen Seelen, die Andern nichts vergönnen; auch dann nicht, wenn sie's selbst nicht geniessen können!

O sehr wahr, sagte der Bock; er zielt augenscheinlich auf den Hund.

Wehe den Unzüchtigen, den Buhlern, den Unreinen, die ihre Tage in den hässlichsten Schandthaten hinschwelgen!

Vollkommen der Bock, sagte der Affe.

Wehe den unnützen Geschöpfen, die ihr Leben ohne alles Verdienst in Müssiggang, und in eitlen Dingen verschwenden!

Das könnte vom Affen nicht richtiger gesagt seyn, sprach der Rabe.

Wehe den Dieben, die von dem leben, was nicht ihnen gehört; die den Schweis der Andern mit Unrecht aufzehren!

Merk's, Rabe! sprach die Schlange.

Wehe den falschen und heimtückischen Seelen, die die Ehre ihrer Mitwesen verläumden!

Das ist die Schlange, rief endlich König Löwe. Indess, meine Herren! sprach er nach geendigter Predigt, der Prediger ist ein milzsüchtiger Dummkopf; er sagt zuweilen etwas Gutes, aber das Meiste taugt nichts.

Richtig, murmelte der Esel, er sagt Gutes, wenn's über Andre geht; und seine Worte taugen nichts, wenn er an die Geschwüre der Herren greift.

Auf einen, der gut predigt, und schlecht lebt.

Er prediget der Tugend heilige Gesetze
Mit Reichthum, Feu'r, und Energie;
Und jeder weiss, wie sehr er sie
Durch schändlich Beyspiel selbst verletze.
Der Heuchler ist, zu Satans Freude,
Auf Kanzeln Christ, und sonst ein Heide;
Er hat, dem Evangelium zur Schand',
Die Stimme Iakob's, Esau's Hand.

Der Maulwurf.

Auf einer Wiese spielten einst einige muntere Knaben. Da sprach ein junger Maulwurf zu seinem Vater: Darf ich nicht ein wenig hinausgehen, und den kleinen Schreiern zusehen? Bey Leibe nicht, Kind! antwortete der Alte; der Himmel weiss, was sie dir Böses anthun könnten, wenn sie dich haschten. — Bald darauf kam eine Heerde Schafe. Erlaube mir doch, sprach der Sohn, diese friedlichen Thiere zu schauen. Um Gotteswillen nicht! erwiederte der Vater; die Schafe könnten dich treten; es ist ein Schäfer und sein Hund dabey; wie leicht könntest du deinen Tod finden! — Iezt kam mit leisen Tritten ein Maulwurffänger, und wollte Schlingen legen. Der Iunge hörte ihn gehen; darf ich nicht, Vater! sagte er, wenigstens in etwas hinausgucken, um zu sehen, was diese leisen Tritte bedeuten? — Wenn dir dein Leben lieb ist, so bleib, sagte der Alte; wer weiss, was es ist; und wenn du nur die äusserste Spitze deines Bartes hinausrecktest, du könntest gefangen werden. — Die Schlinge war gelegt; der Erbfeind entfernte sich; alles war stille. — Nun, mein Sohn! sprach der Vater, magst du nach Belieben hinaus gehen, und dich umsehen, wie dir's beliebt. — Das kleine Thier schlüpft hinaus,

und — patsch, hängt es in der mörderischen Schlinge.

Wie oft ist die Wache Klugheit da am geschäftigsten und sorgfältigsten, wo es eben nicht noth wäre; und glaubt sich da für sicher, wo die Gefahr am dringendsten ist?

Der Elephant.

Der Elephant war der König der Thiere; ein edler Fürst, nur zu gelinde gegen die Frevler; daher schlichen sich auch manche Missbräuche unter seiner Regierung ein. Unter den Gutgesinnten wagte es das Pferd, ihm offenherzige, aber bescheidne Vorstellungen zu machen, er möchte in Zukunft mit ernsterer Zucht die Verbrecher einschränken, und durch empfindlichere Strafen die Sünder bessern, und die übrigen vor ähnlichen Vergehen zurückschrecken. — Nicht nur nahm der Monarch die Vorstellungen gnädig auf, sondern dankte ihm auch, und bat es, ihm auch fernerhin seinen vernünftigen Rath nicht zu entziehen. — Diess hatte der Esel gehört; und in der Hoffnung, sich auch so einen Beyfall zu verdienen, trat er vor den König, und sprach: Entweder leg' deine Würde nieder, oder werde ein besserer Regent; deine thörichte Nachsicht war bisher Schuld an so

manchen eingerissenen Gebrechen, wer die Gesetze nicht aufrecht halten, und die Missethaten nicht strafen kann, verdient auch nicht, ein König zu seyn. — Mit einem Schlag streckte ihn der Elephant zur Erde, und sagte: Wisse, Unglücklicher! ein hoher Geist hört sehr gerne die Stimme der bescheidenen Wahrheit; aber er erzürnt sich über einen Grobian, der seine dumme Dreustigkeit für die Sprache der Wahrheit aufdringen will.

Die Henne.

Eine sehr ehrgeitzige Henne schrie, so oft sie ein Ei gelegt, so stark sie konnte, im ganzen Hause herum, um Iedermann auf ihre wichtige That aufmerksam zu machen. Sie fragte einst einen Ochsen: Meinst du nicht, Vetter! dass ich mir um die Menschen wahre Verdienste mache? — Das wahre Verdienst, liebe Base! antwortete dieser, schreit nicht so laut.

Die Kornähre.

Auf einem Felde ragte eine Kornähre weit über alle übrigen empor; und daher ward sie stolz, hiess ihre Schwestern Kopfhängerinnen, und hielt sich allein für die Freude, und den

Ruhm des Landmanns. Der Baum hörte ihr eine zeitlang zu, und sagte endlich: Nichtswürdiges Ding! wenn dein Kopf nicht so leer wäre, du würdest ihn nicht so über die andern erheben.

An einen jungen, entwurzelten Baum.

Ach jüngst noch sah'n wir dich so schön
Am blumenvollen Ufer steh'n,
Die Krone der Revier;
Und nun vom Orkan hingestreckt,
Von welken Blättern halb bedeckt,
Liegst du entwurzelt hier!

So kurz war deines Lebens Raum,
Du schöner, jugendlicher Baum!
Der von des Freundes Hand
Gepflegt, mit Blüthen überschnei't
In segenvoller Herrlichkeit
So liebenswürdig stand!

Schon labte, wenn der Sonnestrahl
Erglühte, über Berg und Thal,
Dein Wipfel, dicht belaubt,
Den müden Waller, weiche Ruh'
Weht ihm von deinen Zweigen zu,
Und Schlummer auf sein Haupt.

Und nun — o mördrisches Geschick!
Schau' ich mit tiefgerührtem Blick
Den traurigen Ruin!
Versprechen konnt'st du Früchte nur,
Dann stürzt dich, Liebling der Natur!
Der Sturm zur Erde hin.

Empfindungsvolle Seelen! weint!
So sank mein junger Busenfreund
Ins dumpfe Haus hinab;
Sirindor! ach wie wenig sind,
Was du gewesen! — und nun rinnt
Die Thräne auf dein Grab!

Naturfreuden.

Nicht, wo im goldenen Pokal
Entweiht Cyäus taumeln heisst
Den Trunkenbold; nicht bey Gelagen,
Wo unter Faunenlärm, Thyaden Raserei'n
Die hingedrückte Seele schrumpft,
Und für des Grabes hungerndes Gewürm
Der dickgedunsne Leib sich mästet;
Nicht, wo im faulen Schoos der Weichlichkeit
Des Geistes Urkraft stirbt, und unterm Messer
Der geilen Lust die Tugend blutet;

Nicht, wo auf hingehäuftem Golde
Der bleiche Geiz die kummervolle Wimper

Zu schliessen sich nicht wagt; mit einem Aug'
Auf seine Klumpen schaut, und nach des Armen
Schweis,
Der Wittwe Schärflein mit dem andern späht;
Nicht, wo der Ehrsucht mordgewohntes Eisen
Zertrettner Menschheit zuckend Eingeweid
Zerfleischt, mit Tigergrimm die ehrnen Räder
Hin über den Ruin verödeter Provinzen jagt,
Und Thränen sauft, und Blut von Millionen;

Siehst du den Weisen; regelloser Triebe
Sinnloses Blendwerk blizt vergebens
Das Irrlicht schlammichter Vergnügen
Ihm in's gerade Aug'; die unverirrte Seele
schaut
Die hinter dünngewebten Freuden
Verborgne Dornen; nach Momenten eitler Lust
Droh'n rächende Gewitter; und ihr Ende fasst
Der Schlange Nachreu' gift'ger Zahn.

Genügsam in der kleinen Hütte,
Die nie ein Fluch zerdrückter Unschuld lastet,
Lebt er sein himmelwürd'ges Leben,
Mit ehrenvollen Schweis befeuchtet ist
Sein heitres Mahl; und jeder müde Pilger trinkt
Von seinem Becher, isst von seinem Brod,
Und segnet dann die liebevolle Miene,
Mit der's der Edle gab; und wallt gelabt
Nach brüderlichem Händedruck
An seinem Stab die neue Reise fort.

Dem

Dem reinen Aug' entfaltet die Natur
Des Lebens wahre Schätze;
Was ist der Grossen thürmendes Gefängniss,
Worin der Gram die schwere Kette schüttelt,
Vor dir, du blauer Himmel! und vor dir,
Du wirthlich Dach des dichtbelaubteu Baum's?
Was ist der Städte Prunk vor liebenswürd'gen Fluren,
Wo sich der Bach durch frohe Blumen drängt,
Und mit den zarten, mütterlichen Wellen
Der jungen Wurzeln kleinste Faser tränkt?

Von seiner Hand gepflanzet steht der schöne Baum,
Und lohnt mit reicher Früchten Fülle
Den treuen Pfleger; für ihn schwillt die Traube
Am heissen Hügel, steigt im Erndtefeld
Der starke Halm empor; ihm träufelt aus den Wolken
Der Segen nieder; milde Sonnenstrahlen
Beleben seiner Hände Werk; mit freud'gem Brüllen eilt
Der für ihn müde Stier zur vollen Krippe.

Am jungen Morgen, wenn der Lerche Lied
In frühbesonnten Lüften wirbelt;
Und dort im dunkelgrünen Hain
Das tausendstimmige Konzert ertönt,
Wie schwillt sein Herz! — Wo ist ein Schauspiel so,
Wie wenn in grauer Dämmerung

Die Sonne ferner Berge Spitzen
Mit ihrem ersten Gold bestreut,
Und eingetaucht in einen Ozean von Strahlen,
Schön, wie ein Gott, an ihrer Hand der Tag aus Osten tritt?

Die Wesen wachen auf; der Blumen zugeschlossne Busen
Entfalten sich dem reinen Licht;
Auf einmal blendet das entzückte Aug'
Der prächt'ge Farbenschmelz der Flur;
Der Diamanten Schimmer blizt
In jedem Tropfen Thau, und Perlen zittern nieder,
Wenn Zephirs Odem von dem jungen Strauch
Den leisen Schlummer schüttelt;
Und welcher schöpferische Pinsel goss
Der idealen Schönheit Reiz auf Rosen und auf Nelken?

Hier wehen nicht die todtgefüllten Dünste
Der Sünden Pesthauch, und der Seuchen
Verwesung in die sorgenfreie Brust;
Der reinste Aether kühlt, veredelt durch der Blumen Würze
Das unbefleckte Blut, das lauter, wie der Felsen Quell',
In nie erschlafften Adern springt;
Da glüht auf unentweihten Wangen
Der kräftigen Gesundheit lieblich Roth.

Hier rinnen ungetrübt die schönverlebten Tage
Zur uferlosen See der Ewigkeiten fort;
Auf ihren freien Schwingen sizt kein Bubenstück,
Und keines Unterdrückten Thräne lastet
Den schnellen Flug; doch stiller Edelthaten
Geläutert Gold folgt ihnen zur Tribune,
Wo mit der richterlichen Wage Gott
Verdienste wiegt, und in dem heil'gen Buche
Mit Flammenschrift der Name des Herren strahlt,
Den, von der Welt verkannt, sein Engel Bruder nannte.

Wenn das Verhängniss winkt, zur ernsten Reise
Steht er gerüstet da; des Lebens Vorhang fällt,
Er legt die Rolle weg; mit unerschrocknem Aug'
Sieht er des Körpers Trümmer stürzen
Hinab in der Verwesung Arm. —
Sein Tagewerk ist aus; nach der Vollendung Palme
Greift seine Hand; des Himmels Wonneregionen
Sind aufgethan! mit siegend schönem Angesicht
Weht von des Aethers Höh'n hernieder
Die Tugend, ihren Liebling zu umarmen,

Und windet um die ruhmerfüllte Stirne
Der reinen Ehre schimmernd Diadem;
Und führt ihn hin, wo wandellose Myriaden
Der frohen Iahr' den Silberflügelschlag
Vorüberrauschen dem Unsterblichen;
Und er die Melodieen seiner Töne mischt

In's grosse Lied, das von den Millionen reiner Wesen
Hin durch die Räume der Unendlichkeiten wogt.

Das Ius, und die Medizin.

Bey beyden liess der Tod sich einst gar schön bedanken.
Und fragt ihr ihn, wofür?
„Das eine liefert die Gesunden mir,
Die andre ihre Kranken."

Für eine Wohlthat.

Dank dir, Vater! voll der Güte,
Für die Gabe deiner Hand!
Schnell erhörtest du die Bitte,
Die dein Kind zu dir gesandt;
Von des Himmels heil'gen Höhen
Hörtest du mein ängstlich Flehen,
Thautest deinen Trost herab.

Wie ein freundlich milder Regen
Die versengte Flur entzückt;
So hat deiner Wohlthat Segen
Mein gepresstes Herz entzückt;
Du liess'st Hülf mir angedeihen,

Treuer Gott! mich zu erfreuen;
Dank dir, heissen Dank dafür!

O im Wohlthun nimmer müder
Gott! ich stammle meinen Dank,
Herzerfreuer! Heilgebieter!
Hör' auf meinen Lobgesang!
Sieh! im Aug' die Wonnezähre
Ruft hinauf: Gott! dir sey Ehre,
Vater meiner Seele! dir!

Hilf mir, Schöpfer aller Welten!
Auch mit neuer Güte dann,
So die Wohlthat zu vergelten,
Wie man dir vergelten kann;
Lass die schönen, frommen Triebe
Reiner, froher Kindesliebe
Stets in meiner Seele glüh'n.

Der Elephant.

Der Elephant wurde einst zum Beherrscher der Thiere gewählt. Gleich im Anfange seiner Regierung liess er die sonderbarsten Verordnungen ergehen: die Gesetze sollten nicht mehr blos auf wehrlose Schafe, furchtsame Haasen, leidengewohnte Stiere und Esel lasten; unter ihrem Szepter sollten künftighin auch die Mächtigen, Bären, Wölfe, Löwen zittern.

Ein Tieger, der dem Verbot zuwider ein schuldloses Kalb geraubt, ward in öffentlicher Versammlung gerichtet, und zerrissen. Die geringste Maus durfte vor ihren Gebieter kommen, und wurde mit Güte gehört; der Affe, Fuchs und Leopard hatten bisher immer die wichtigsten Aemter am Hofe gehabt; jezt ward ihnen angekündigt, dass sie entbehrlich seyen. Der Monarch gieng überall mit seinem Beyspiele voran; seine Tafel war mässig; sein Hofstaat eingeschränkt; er vermied jede unnütze Ausgabe; und er achtete Eigenthum und Leben seiner Unterthanen zu hoch, als dass er seinem Ehrgeitz, oder einem unruhigen Nachbar zu Lieb hätte Krieg anfangen sollen u. s. w. — Solch eines Verfahrens war man seit langem nicht gewohnt gewesen, alles staunte, pries, betete den götterähnlichen Fürsten an; wo er immer gieng, sammelte sich ein zahlloser Schwarm, und rief ihm das lauteste Vivat zu, und ergoss sich in einen Strom der übertriebensten Lobeserhebungen. — Der König wandte sich einmal zu ihnen, und sagte sehr ernsthaft: Freunde! es bringt mir und euch keine Ehre, wenn ihr Dinge so sehr erhebet, die nicht mehr, und nicht weniger, als simple Schuldigkeiten sind.

Philogyn.

Die Weiber sind mir all' willkommen;
Spricht Philogyn, blos ausgenommen,
Die Alten und die Hässlichen,
Die Stolzen und die Zänkischen,
Die Schlumpen und die Säuischen,
Gelehrten und Andächtigen,
Buhldirnen und Despotinen,
Die spröden Uebermüthigen,
Koketten und Putznärrinnen,
Et cetera, et cetera;
Die andern alle sind mir lieber . . .
Halt, Philogyn! dir bleiben ja
Wahrhaftig keine über.

Stax.

Herr Stax ist dumm und stolz, ein nieder-
trächt'ger Heuchler,
Verläumder, Ohrenbläser, Bösewicht;
Ein Lügner, Geitzhals, Schwelger, voller Neid, und
doch ein Schmeichler,
Im Herzen falsch, und tückisch im Gesicht;
Kurz, alle Laster sind in ihm vereint. —
Wie ist das möglich? — leicht; Stax ist mein Feind.

Der Sokratismus.

Seit ich dich in's Gymnasium
Zum sogenannten Studium
Gebracht, sprach einst ein Baur zu seinem Sohne,
Hast du schon manches schwer Stück Geld
Gekostet; was hab' ich, was hat die Welt
Von dir dereinst zum Lohne?
Wie steht's mit deinem Kopf? ist's hell
Darin? und kannst du auch so schnell,
Wie unser Pfarrer, in dem Messbuch lesen?
Denk, Kind! es gieng auf meine Spesen.
Ach, Vater! das ist Kinderei,
Versezt ihm Hans; Philosophei
War meine Leidenschaft; ich bracht's in ihr so weit
Dass ich von meiner Wenigkeit
Das nemliche nun sagen kann,
Was Sokrates, der Ehrenmann,
Und aller Philosophen Preis,
Gesagt: Ich weiss, dass ich nichts weiss. —
Dein Sokrates war eseldumm,
Spricht Thoms, denn braucht man Studium,
Und so viel Geld und Zeit, um diess zu wissen? —
Traun! solch ein Ding erst lernen müssen! —
Ia freilich, Vater! mancher grosse Mann studirt
Sein ganzes Leben durch, und wird
Steinalt dabey, und schreibt wohl gar

Ein hübsches Buch in jedem Iahr,
Und macht Systems, und Hypothesen,
Und schrecklich grosses Federlesen;
Sezt Kreuz und Elend in die Welt,
Diess alles, ausser diesem nicht,
Dass er nur Fieberträume spricht;
Um wie viel besser wär's bestellt:
Wenn solche Herrn erst lernen müssten,
Sie wüssten blos, dass sie nichts wüssten?

Das Abendbrod.

Da, Kinder! esst; der liebe Gott
Giebt uns diess gute Abendbrod;
Nach Arbeit folgt ein Fest,
Trinkt auch dazu vom klaren Wein,
Den uns aus einem Felsenstein
Die Erde rinnen lässt.

Ich pflüge meinen Acker auf,
Und streu' die reinen Körnlein drauf,
Und geb's in Gottes Hand;
Der schickt dann Regen, Sonnenschein,
Lässt donnern, Wind und Wetter seyn,
Wie euch schon selbst bekannt.

Dem Körnlein thut diess trefflich wohl;
Es gährt, und schwillet, und wird voll,
Bis es die Hülse sprengt;

Da wird durch Gottes Wunderkraft,
Die alles gut macht, was sie schafft,
Ein Keim hervorgedrängt.

Der wächst hervor recht lieblich schön,
Wie ihr's im Frühling selbst geseh'n,
Bis er zur Aehre reift;
Iezt zählt, wie da Gott überall
Ein einzig Saatkorn fünfzigmal
Zu unsrer Nahrung häu'ft!

Dann steht so freundlich und so hold
Das Erndtefeld, wie wallend Gold,
Und lädt die Schnitter ein!
Wir schneiden dann die Gottesgab'
Mit scharfgewezten Sicheln ab,
Und führen's in die Scheun'.

Drauf schlägt im Takt von Klein und Gross
Die Drischel auf die Achren los;
So haben wir Getreid;
Diess mahlt der Müller Eberhard
Zum feinen Mehl, so weiss und zart,
S'ist wahre Herzensfreud!

Draus backt die Mutter kräftig Brod;
Und dankt dafür dem lieben Gott,
Wenn wir gesättigt sind.
Und zeigt ein Armer Appetit,
So ruft sie: Kommt, und esset mit,
Auch ihr seyd Gottes Kind!

Drum, Kinder! schwellt die Backen an,
Beiss't auf diess Brod mit starkem Zahn,
Und wohl bekomm es euch;
Wer Arbeit scheut, nie hungrig isst,
Der weiss auch nicht, wie gut es ist,
Er sey sonst noch so reich.

Die Entschuldigung.

Schämst du dich nicht, du alter Trunkenbold!
Sprach Archibolda einst zu ihrem Archibold,
Schon sechzig trägst du auf dem Rücken,
Und läss'st dich noch vom Bacchus so berücken,
Dass du so unvernünftig, wie ein Schwein . . .
Gut Weibchen! lass dein Zanken seyn;
Herr Noah trug sechshundert auf dem Rücken,
Und liess sich doch vom Bachus noch berücken.

Die Eiche und die Fichte.

Hast du schon, sprach die Fichte, jemals einen Dank von den Schweinen erhalten, denen du so häufig Eicheln von deinen Aesten regnen lässest?

Niemals; antwortete die Eiche.

Das glaube ich, versezte die Fichte; und wisse, wer Undankbaren und Unwürdigen

mittheilt, verdient auch keinen Dank; dir geschieht recht.

Mögen sie immer undankbar seyn, sagte der königliche Baum; mir ist's genug, dass mir die Götter geben, womit ich Hungernde sättigen kann. Der wahre Wohlthäter schenkt seine Gaben, und verhandelt sie nicht um Dank.

Pluto.

Einst erkrankte der Tod; gleich sezte der König der Schatten
Als des Kranken Vikar weislich Bathyllon den Arzt.

Der Disput.

Eine Bande froher Zecher
Stritt einst bey dem Freudenbecher,
Was der Seele Wesen sey.
Feu'r ist's, Brüder! sprach der Einte;
Aether, sprach ein Zweyter, Freunde!
Blut ist's, riefen andre drey.
Sey, ruft Trimm, die eure Aether,
Feu'r und Blut, gelehrte Vetter!
Meine muss was anders seyn;

Habt ihr nie davon gelesen?
Meine ist ein schwammicht Wesen,
Immer durstig — schenkt mir ein.

Der Affe.

Ein Affe, der zu faul war, sich durch Arbeit sein Brod zu verdienen, fieng an, sich durch Spassmachereien Geld zu gewinnen. Er brachte die albernsten, nichtswürdigsten Dinge auf seine Bühne, so, dass jedem Vernünftigen daran eckeln musste. Ein alter Affe, dem seine Possen missfielen, sprach zu ihm: Wie getrauest du dich doch, solch närrisch Zeug vorzustellen? — Wollte Gott! versezte der Harlekin, ich wüsste noch dümmere Dinge, und stärkere Absurditäten; guter Alter! du kennst meine Landsleute nicht.

Orgon.

Nur gegen sich ist Orgon ungerecht;
Er denket gut von sich, von jedem Andern schlecht.

S t a x.

Stax las der Narrheit Lob vom Rotterdamer
Weisen,
Und rief von süsser Wonn' entzückt:
O grosse Göttin! wie beglückt
Darf sich dein armer Diener preisen!
Der standhaft, fest, und treu, und klug
Dein süsses Ioch seit seiner Kindheit trug!

Der Titel.

Ein alter Fuchs fand eine Schrift, worauf eine lange Reihe von Titeln eines sehr berühmten Mannes stand; er war darin der unnachahmliche, der einzige, der weiseste, der besste, der gerechteste u. s. w. — Lächelnd sagte der Graukopf: Thaten wären besser, was nützen uns Beywörter?

Die Taube.

Die Nachtigall sang ihr himmlisch Lied; und mit stillem Entzücken hörte ihr eine fromme Taube zu Wie! sprach eine Elster, an die

sem Schreimaul findest du Vergnügen? Wisse, sie macht eine Menge Fehler wider die Regeln der Tonkunst; diess muss ich verstehen. — Das mag wohl seyn; aber ihr Lied rührt mein Herz, und so bekümmere ich mich um ihre Fehler nicht mehr weiter.

Wenn eine Schrift dich edler und besser macht, so lass die Kritik sagen, was sie will; für dich ist sie ein Meisterwerk.

Der Guckkasten.

Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität!
Dort an einem Fürtsenhof'
Wird ein edler Philosoph,
Wenn er Wahrheit sagt, gehöret,
Wird befolgt, wenn er belehret.
Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität.

Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität!
Dort steht seit dem dritten Iahr'
Ein beglücktes Ehepaar,
Zwey, die noch mit reinen Trieben
Wie am ersten Tag sich lieben;
Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität.

Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität!
Dort ein Mädchen, achtzehn alt,
Munter, frei und wohlgestalt,
Das vom schönen Baum dès Bösen
Keine Frucht noch abgelesen;
Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität.

Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität!
Dort ein Iüngling, der allein,
Einst ein edler Mann zu seyn,
Weiht des Lebens Rosenmorgen,
Seine Bildung zu besorgen;
Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität.

Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität!
Dort ein Greis, der lebenssatt
Keine Furcht vor'm Tode hat,
Der von Tugenden begleitet
Heiter zu der Grube schreitet;
Seht, o Leute! seht
Schöne Rarität.

Der Fuchs.

Dort, wo der Wald an's Wasser stösst,
Weiss ich ein hübsches Vogelnest,

Sechs junge Drosseln drinnen;
Sprach einst der Fuchs zu seinem Sohn;
Mir wässert's Maul nach ihnen schon;
Nicht ein's soll uns entrinnen.

Doch jezt sind sie noch allzuklein,
Und mager noch; wir lassen's seyn,
Bis sie schön gross gerathen;
Dann zieh'n wir hin mit leisem Schritt',
Und fangen auch die Mutter mit —
Das wird ein Götterbraten!

Mit jedem Tage schleicht er dann
Zum hülfberaubten Nest hinan,
Und sieht sie täglich grösser;
Das Füchslein mahnt: nun ist's genug;
Der Alte spricht: du bist nicht klug,
Sie werden noch viel grösser.

Allein die Vögel werden flück,
Und lassen bald ihr Nest zurück,
Und beyden lange Nasen,
Iezt kömmt der Alte; schaut hinein —
Und schreit: der Teufel! s' Nest ist rein;
Und fängt drauf an zu rasen.

Da tröstet ihn sein Sohn, und sagt:
Mein Vater! seyd doch nicht verzagt,
Ihr könnt ein anders finden. —
Ach nein! Madam Gelegenheit
Hat dir in alle Ewigkeit
Kein einzig Haar von hinten.

Der Löwe, der Tieger, der Bär.

Einst kämpft mit einem Löwen
Ein Tieger wohlgemuth;
Die Thiere ringsum beben;
Nun, das war gut.

Bald sind sie halb geschunden;
Es strömt ihr zitternd Blut
Aus hundert grossen Wunden,
Nun, das war gut.

Doch endlich fällt der Tieger,
Trotz allem seinen Muth,
Entseelt zur Erde nieder;
Nun, das war gut.

Auch hat der Thiere König
Durch dieses Kampfes Wuth
Von Kräften nur mehr wenig;
Nun, das war gut.

Er streckt sich hin im Sande,
Und keucht in wilder Glut; —
Ein Bär herbey jezt rannte;
Nun, das war gut.

Der mordet auch den Sieger;
Ganz leichtlich er diess thut;
Dann frisst er beyde Krieger,
Nun, das war gut.

Der Räuber war indessen
Nicht ganz auf seiner Hut;
Zu viel hat er gefressen;
Nun, das war gut.

Er plazt'. — Da lag nun schmählich
Die ganze Teufelsbrut;
Die Thiere jauchzten fröhlich;
Und diess war gut.

So ist's Geschick, ihr Bürger!
Spricht Salomo der Iud;
Oft grosser Menschenwürger;
Auch das ist gut.

Das Schaf.

Zevs! was du sonst geschaffen,
Ist alles wohl und gut;
Der Löw hat seine Waffen,
Der Tieger Stärk' und Muth.

Durch Hörner suchen Stiere
Sich Schutz und Sicherheit;
Du gabst dem feigsten Thiere,
Dem Haasen, Schnelligkeit.

Nur ich bin ohne Wehre,
Steh' jedem Anfall blos;
Doch stürmen ganze Heere
Von Feinden auf mich los.

Mein Kind! sey du zufrieden,
Sprach Zevs voll Gotteshuld,
Dir hab' ich ja beschieden
Die siegende Geduld.

Das Mädchen, und die Tulpe.

Ein Mädchen, in sich selbst verliebt,
Wie es denn viel dergleichen giebt,
Und dumm, und stolz, doch engelschön,
Blieb einst vor einer Tulpe steh'n,
Und sprach: Du schönes Frühlingskind!
Gewiss, in deinem Kelche sind
Die angenehmsten Düfte auch,
Die des verliebten Zephyrs Hauch
Begierig trinkt? — Ach! Khloe! nein!
Den süssen Wohlgeruch verstreu'n,
Diess lass den minder Schönen ich. —
So bist du sicherlich,
Was Himmelspeis den Göttern ist,
Dem Gaumen dessen, der dich isst?
Auch das nicht. — Nun wozu
Bist du denn da? — Wozu auch du,
Du schönste der Iungfrauen!
Damit die Leute uns beschauen.

Der Fuchs.

Einst übten Löwen, Tieger, Bären
Mit Klauen, Zähnen, Mordgewehren
So ungestraft, als ungescheut
Die Thaten jeder Grausamkeit.

Sie frassen der Zerrissnen Glieder;
Durch sie floss Blut in Strömen nieder;
Sie thaten Gräu'l, des Todes werth;
Sah'n sich verflucht, und doch geehrt.

Ein Fuchs sah sie mit neid'schen Blicken;
Und dacht', warum sollt's mir nicht glücken,
Es gleich zu thun? Was hindert mich?
Was diese können, kann auch ich.

Er dacht's, und stürzt' aus seiner Höhle
Mit heissentbrannter Würgerseele;
Und fängt, so weit sein Blutdurst kann,
Die Thiere zu zerfleischen an.

Allein man sezt' sich ihm entgegen;
Schnell ist ein Windhund so verwägen,
Dass er ihn beym Genick' ergreift,
Und hin zum nächsten Galgen schleift.

Er protestirt — man spottet seiner —
Die Andern thun's, und unser einer . . .
Was? haltet ihr mich für so schlecht?
Zum Teufel! das ist ungerecht;

„Die Andern thun's; denn ihre Stärke
Vertheidigt ihre grausen Werke;
Man ist, hat man die Kräfte nicht,
Nie ungestraft ein Bösewicht."

Der Schluss.

Veränderlicher, als das Seyn,
Ist nichts im Menschenleben;
Du bist zwar jezt Frontin; allein
Lass ein Iahrzeh'nd hinunterschweben,
Dann wirst du theils durch Trank und Speis
Theils durch Sekretionen, Dünsten, Schweis,
Durch Arbeit, Ruhe, Wachen, Schlafen,
Zum neuen Körper umgeschaffen,
Der von dem ersten Aggregat
Nicht ein Atom mehr übrig hat:
Kurz, du wirst ganz ein andrer Stoff,
Sprach Klimm, der tiefe Philosoph.
Das geht mir sehr gut ein, versezt Frontin;
So wahr, als ich dir ehrlich bin,
So hab' ich's längst von meinem Weib gedacht,
Sie hat die Aendrung auch sehr schnell gemacht;
Schön war sie vorher, und bescheiden,
Gefällig, züchtig, engelrein;
Sie theilte mit mir Schmerz und Freuden
War sanft, und glatt wie Elfenbein;
Nun ist sie hässlich, rauh, und alt;

Ist eine wahre Schreckgestalt;
Sie zankt mit geifervollem Munde,
Trotz einem wilden Kettenhunde;
Sie ist's nicht mehr, mit der zum Stand
Der heil'gen Eh' ich mich verband.
Und, Dank sey deiner Lehr', mit Freuden
Lass ich mich heut noch von ihr scheiden.

Der frühe Tod.

Ach! Freund! wie sehr bedaur' ich dich!
So früh schon, und so jämmerlich
Muss von des Todes harten Händen
Dein jugendliches Daseyn enden!
Warum schnitt dir schon jezt die Mähre
Die Parze, mit der scharfen Scheere
Die Fäden deines Lebens ab,
Und wirft dich hin in's dunkle Grab?
Wie eitel ist's doch unterm Mond? —
Sprach Freund Philint zum Corimont.
Ach! seufzt ihm dieser thränenvoll entgegen,
Es hätte blos an mir gelegen,
Mit meinen Fäden sparsam umzugeh'n;
Die Parze hat mich nicht geseh'n;
Ich selbst war ein so dummes Thier,
Und rief gewisse Furien zu mir.
Wild, grausam, und dabey so süss,
Wie Engel aus dem Paradies.

Die schnitten mir mit allem Fleis
Die Lebensfäden büschelweis,
Und drehten hastig, bis mein Rädchen
Ganz abgelaufen war. Ach Gott! Philint!
Und diese Eumeniden sind
Boutellien und Mädchen.

Der Wohlthäter.

Wer Gutes thun dem Bruder will,
Der thu's bescheiden, in der Still',
Nicht mit Trompetten vor sich her;
Spricht Velten; und so handelt er.
Er theilt den Armen in der Noth
So still und heimlich mit,
Dass selbst davon der liebe Gott
Nicht einmal etwas sieht.

Die Erinnerung.

Mit wehmuthvollem Blicke,
Mit kummervoller Brust,
Seh' ich nach dir zurücke,
Du längst entflohne Lust!

Die ich als froher Knabe,
Natur! in deinem Schoos,

Als Gottes milde Gabe,
So unschuldvoll genoss.

Ich sprang voll süsser Wonne
Auf weicher Blumen Flur;
Mir lächelte die Sonne,
Der Wolken hold Azur;

Ich flog mit frommem Triebe,
Mit dursterfülltem Sinn,
Und schön verklärter Liebe
An jedes Wesen hin;

Mit mir symphathisirte
Ein jedes gleichen Schritt;
Mein Pudel karessirte
Mich kleinen Schwärmer mit.

Mir waren keine Sorgen,
Kein Lebensgram bekannt;
Ein jeder neue Morgen
Flocht mir ein Rosenband.

Im süssen Leichtsinn wallte
Mein jugendliches Blut;
Und meine Wangen mahlte
Des Frohseyns Purpurglut.

In lieblich junger Schöne
Quoll mir des Lebens Licht,
Und keine bittre Thräne
Befleckte mein Gesicht.

Doch alles auf der Erde
Frisst kurzer Zeiten Raum;
Mein glücklich Leben währte
Nur flüchtig, wie ein Traum.

Die Iahre rückten weiter,
Und näher kam der Schmerz;
Bald war's nicht mehr so heiter
Mir im betrognen Herz.

Ich lernte Menschen kennen
An Lastern Ungeheu'r;
Sah sklavisch sie entbrennen
Von wilder Wollust Feu'r.

Sah niederträcht'ge Haufen,
Von Habsucht aufgeschwellt,
Die Ehre blind verkaufen
Um eine Hand voll Geld.

Mit Ränken und Betrügen
Ereilen sie ihr Ziel;
Und Meineid, List und Lügen
Sind ihnen Possenspiel.

Hinweg aus unsrer Zone
Ist Scham und Sittsamkeit;
Despotisch auf dem Throne
Herrscht Frechheit weit und breit.

Den Böswicht und den Heuchler,
Den Mann voll Trug und Tück',

Gewissenlose Schmeichler
Erhebt das feile Glück.

Der Edle, der im Stillen
Der Tugend Opfer streut,
Und thut nach Gottes Willen,
Lebt in Vergessenheit.

Oft fährt aus höll'schen Grüften
Herauf des Krieges Wuth;
Der Tod heult in den Lüften,
Die Erde schwimmt im Blut;

Pest und Verheerung schäumet,
Frisst, was das Schwerd nicht frass;
Aus Menschenschädeln keimet
Empor das fette Gras.

Der Menschheit Mörder stürmen
Im zügellosen Lauf;
Aus Elend, Thränen thürmen
Die Bluttrophäen auf.

Ihr Grund ist Grab und Mörder — —
Gott! wenn diess Menschen sind,
So end' mein Leben, oder —
Mach wieder mich zum Kind.

Frag und Antwort.

Der Esel, Fuchs und Löwe sprach
Zu einem frommen Dichter:
Was sizt in jedem Almanach,
In jeder Schrift, gebunden, oder nur broschürt,
In Prosa, oder auch versifizirt,
Für uns ein Höllenrichter,
Der seine Galle auf uns spei't,
Uns Dummheit, Trug und Grausamkeit
Zu Schulden legt? Was müssen mir allein
Das Ziel der ewigen Satyre seyn? —
Darum, ihr Herrn! Seit alter Zeit
Zerstörten Dummheit, Trug und Grausamkeit
Der Erde Glück, den Frieden und die Ruh';
Und niemand hilft geschäftiger dazu,
Als du, und du, und du.

Sulzbach,
gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgärtner, Romanus,

Gedichte vermischten Inhalts

Amberg 1804

P.o.germ. 79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105091-7